Hom. 1560.-5

Predigten
über die
Sonntags-Evangelia
durchs ganze Jahr

von

M. Christoph Christian Sturm,
Pastor an der Hauptkirche St. Petri in Hamburg.

Nach dessen Tode herausgegeben

von

F. W. Wolfrath,
Kirchenprobsten und Hauptpastoren in Husum.

Fünfter Theil.

Mit Bewilligung des rechtmäsigen Verlegers.

1797.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Vorbericht.

Mit diesem fünften Theile beschließe ich denn nun die Bearbeitung der Sturmschen Predigtentwürfe: später freilich als ichs Anfangs versprach; später als ich selbst wünschte und voraussahe. Allein von manchen Hindernissen, welche sich der Vollendung dieser Arbeit entgegensetzten, ist das Publikum schon hinlänglich unterrichtet, so daß es überflüßig scheinen mögte, ihrer abermals zu erwähnen. Wer übrigens von meinen Lesern von den unsäglichen Zerstreuungen, Unruhen, Reisen, Geschäfften, in welchen ich nun seit anderthalb

Jahren verwickelt gewesen bin, (Hindernisse, die theils durch meine Amtsveränderung, theils durch andere Vorfälle verursacht wurden) sich nur einigermassen einen deutlichen Begriff machen könnte, der würde mich gewiß dieser Verzögerung halber in jedem Betracht für sehr entschuldigt halten. Da ich aber dies ohne ermüdende, keinen eigentlich interessirende Umschweiffe nicht erweislich zu machen im Stande bin; ersuche ich meine Leser um das freundschaftliche Zutrauen: daß ich gewiß jeden von meinen Amtsarbeiten nur irgend zu entübrigenden Augenblick auf die Beendigung dieses Werkes verwendet habe.

So vermessen es seyn würde, bestimmen zu wollen, welchen Werth andre meiner Arbeit beyzulegen hätten; und so fern ich auch von der unbescheidenen Meinung bin, mir selbst völlig Genüge geleistet zu haben; sey es mir doch erlaubt, zu bemerken: daß von einigen Recensenten das ganze Unternehmen nicht in den wahren Gesichtspunct gestellt sey, daher ihre Urtheile denn

auch demselben nicht ganz gemäs gefället werden konnten. Man hat hie und da das ganze Vorhaben für eine Buchhändlerspeculation erklärt. Dieser Vorwurf aber ist seiner Natur nach äusserst unbestimmt, auf jede Schrift anwendbar, deren gemeinnütziger Zweck dem Recensenten nicht so recht einleuchten will, folglich zu viel beweisend, und zu wenig treffend, um für einen gegründeten Tadel zu gelten. Er setzt zudem ja, wenn er würklich eine der Absichten beim Verlage eines Buches träfe, die nicht unwahrscheinliche Vermuthung des Verlegers voraus: daß ein solches Buch sein zahlreiches Publikum finden werde. Wenn nun diese Vermuthung sich durch die Erfahrung bewährt; so wird der unpartheiische Richter sein Urtheil über den Geschmack der Liebhaber dieses Buchs doch wohl aus andern Quellen, als aus der Speculation des Verlegers, wird sie nirgends anders, als aus dem innern Gehalte des Buches selbst, ableiten können.

Wider diesen hat man denn nun, in Rücksicht auf das gegenwärtige Werk, manches, wie

es mir scheint, nicht völlig Gegründetes eingewandt, mit dessen Aufzählung und vereinzelter Widerlegung ich die Leser nicht ermüden will. Ich begnüge mich, statt dessen, noch einmal den einzig wahren und richtigen Gesichtspunct darzustellen, aus welchem ich diese Arbeit betrachtet und beurtheilt zu sehen wünsche. Wer diesen festhält, wird sehr leicht zu beurtheilen im Stande seyn, in wie fern irgend ein Tadel wider diese Predigten aus Mißverstand und einseitiger Beurtheilung herfließe, oder wirkliche Unvollkommenheiten derselben treffe.

Der allgemeine Beifall, welchen sich der selige Sturm durch seine Herzlichkeit im mündlichen, wie durch seine Popularität im schriftlichen Vortrage erworben hatte, gab nun einmal in den Augen einer großen Zahl seiner Zeitgenossen, die ihn persönlich gekannt, die in freundschaftlicher Verbindung mit ihm gestanden hatten, die jahrelang seine Zuhörer gewesen waren, oder deren Geschmack in Religionssachen er durch seine

seine Schriften gebildet hatte, — allem, was von ihm kam, und seinen Namen trug, einen ausgezeichneten Werth für ihre religiöse Erbauung. Nimmt man nun dazu die noch immer so allgemeine Sitte der großen Christenzahl, zu sonntäglichen häuslichen Andachtsübungen am liebsten eine Predigt über die vorgeschriebenen gewöhnlichen Sonntags- und Festtexte zu wählen: so läßt sich der Wunsch einer großen Zahl von Liebhabern der Sturmschen Schriften, neben seinen von ihm selbst herausgegebenen Epistelpredigten, auch Predigten über die Evangelien, welche nach seinen Entwürfen, so viel möglich, in seinem Geiste bearbeitet wären, in Händen zu haben, sehr leicht erklären. Ob diese guten Leute sich nicht auch auf eine anderweitige Weise, eben so zweckmäßig, vielleicht noch zweckmäßiger, durch so viele seit der Zeit herausgegebene vortreffliche Andachtsbücher hätten befriedigen können? darüber darf, meines Erachtens, — sobald es auf den individuellen Geschmack ankommt, über den sich bekanntlich nicht streiten

 läßt,

läßt, — eigentlich nicht die Frage seyn. Die Vehikel, unter welchen Wahrheiten dem Verstande einleuchtend, dem Herzen eindringend und würksam gemacht werden, sind ja der Erfahrung zufolge sehr zahlreich und mannigfaltig. Unter mehrern, an sich unverwerflichen, dürfte aber doch wohl für jeden dasjenige am zweckmäßigsten erachtet werden, welches mit seinen Vorerkenntnissen und seinem individuellen Geschmack am übereinstimmendsten gefunden wird. Sollte nicht diese Voraussetzung einen Schriftsteller, welcher gern auf ein größeres Publikum gemeinnützig würken mögte, berechtigen können, in diese Ideen einzutreten? Wer dawider die größre Mühe eines solchen selbst aufgelegten Zwanges erinnern wollte, der, dächte ich, sagte dadurch mehr zum Lobe als zum Tadel dieser Arbeit.

Ob es denn nun aber möglich sey, in den Geist und den Ton eines Mannes sich so ganz hineinzuarbeiten; sich seine Grundsätze so völlig zu eigen zu machen, seine Gedankenreihe so un-

wan-

wandelbar zu verfolgen, seine Empfindungen ihm so innig nachzuempfinden, seine Schreibart so nachzubilden, daß dieser, wenn ihm eine solche Copie vorgelegt würde, zweifelhaft werden mögte, ob es nicht seine eigne Arbeit sey? ob der selige Sturm sich auf diese Art in den gegenwärtigen Predigten wiederfinden würde? das ist freilich eine Frage, auf welche ich nicht geradezu und ganz bestimmt antworten mögte. Mein erster Plan war freilich dahin abgezweckt. Fast alle Predigten im ersten Theile sind ganz in diesem Geiste bearbeitet. Die besonders in dieser Rücksicht sehr umständliche und genaue Beurtheilung derselben, in den homiletisch kritischen Blättern, läßt mich glauben, daß ich dieses Zweckes nicht so ganz verfehlt habe; und je tiefer ich mich schon durch anhaltendes Studium in Sturms Geist versetzt hatte, desto weiter würde ich es vielleicht in den folgenden Theilen in dieser Aehnlichkeit gebracht haben. Allein ich sah mich schon beim zweiten Theil genöthigt, diesen Plan aufzugeben. Denn das fort-

gesetzte Studium, welches zur völligen Erreichung dieses Endzwecks erforderlich gewesen wäre, würde die Herausgabe jedes Theils, besonders da sich meine täglichen Arbeiten anhäuften, noch viel länger verzögert haben. Und was hätte das Publikum dabei eigentlich gewonnen? Bei allen Predigten wäre es doch nicht auf gleiche Weiße gelungen; vielleicht bey keiner einzigen ohne alle Ausnahme. Selbst das öffentliche Urtheil über die größere oder geringere Harmonie dieser Predigten mit den eignen Sturmschen würde bei der Verschiedenheit des critischen Geschmacks der Leser sehr verschieden ausgefallen seyn: und wer hätte, da der selige Sturm nicht selbst mehr Richter seyn konnte, diese Differenz schlichten sollen? Wäre es demnach nicht immer undankbare Mühe gewesen, darauf hinzuarbeiten.

Bei allen Vorzügen der vom sel. Sturm selbst ausgearbeiteten Predigten, besonders in Hinsicht der Popularität und Herzlichkeit, darf ich doch wohl, mit Beistimmung der Einsichts-

vol-

vollern unter meinen Lesern, es gestehen: daß seinen Entwürfen, welche ich zu bearbeiten hatte, manchmal noch, auch in Hinsicht der Materie, die Vollendung fehle; daß man seit der Zeit in den Sinn mancher biblischen Stelle noch tiefer eingedrungen sey; daß manche Religionswahrheiten umständlicher auseinander zu setzen, anders zu ordnen und in Verbindung mit einander zu stellen sind, als es in diesen Entwürfen geschehen ist; daß in Absicht der Beweise für eine Wahrheit, ihrer Anwendung aufs practische Leben, und der Bewegungsgründe für christliche Pflichten, dem kurzen Abrisse, der sich in diesen Entwürfen findet, manches hinzugesetzt werden mußte, wovon sich keine Spur in denselben findet. Dem sel. Verfasser gereicht dies um so weniger zum Vorwurf, da es die Art der Herausgabe solcher Entwürfe in manchem Betracht mit sich bringt, daß nicht so viel Zeit und Fleiß auf dieselben verwandt werden kann, als zu einer vollendeten Arbeit erforderlich ist. Mir aber, der ich diese Entwürfe weiter ausführen sollte,

mußte diese Unvollständigkeit bei weiterm Fortgange der Arbeit immer fühlbarer werden. Ich würde es mir selbst nicht vergeben haben; würde geglaubt haben, das schriftstellerische Verdienst des Beseligten zu beleidigen, wenn ich nicht gleichsam in seine Seele das ergänzt, deutlicher ins Licht gestellt, schärfer erwiesen, und ausführlicher angewandt hätte, was er bei diesen Entwürfen, durch manche Hindernisse abgehalten, selbst würde abgeändert und vollständiger dargestellt haben, wenn er sie jetzt als Predigten herausgegeben hätte. Dies machte denn nun natürlich manche Abweichungen, von der Materie wie von der Form dieser Entwürfe, unvermeidlich, so sehr ich auch sie der Denkungs- und Schreibart des sel. Sturms anzufügen bemüht gewesen bin.

Diese Predigten mögen denn immer Sturmisch-Wolfrathsche Predigten heissen, oder dafür angesehen werden, (denn über den Titul habe ich mich in der Vorrede zum 2ten Theile umständlicher erklärt) was ändert dies in der

Haupt-

Hauptsache? Jeder weis, oder kann es wenigstens wissen, wie er mit ihnen daran sey. Die Materien selbst, und der Hauptplan der Bearbeitung, gehören dem sel. Sturm: die Ausführung der kurzen Skizzen und einige Abänderungen in einzelnen Theilen des Plans im Geist des sel. Sturms gehören mir. Das Urtheil über beide bleibt jedem Leser frei. Ich habe, sowol in der ersten Absicht, als bey ihrer Ausführung, erbauungsbegierigen Lesern zu nutzen gewünscht und gestrebt, so viel ich vermogte. Die gütige Vorsehung Gottes wird denn auch diese Arbeit nicht ganz ohne Segen bleiben lassen.

Zur bequemern Uebersicht des Ganzen, und zur vertrautern Bekanntschaft mit dem homiletischen Geiste des sel. Sturms, habe ich diesem Bande ein Verzeichniß aller Materien beigefügt, welche er während seines Aufenthalts in Hamburg von 1778 bis 1786 nach Anleitung der Evangelien bearbeitet hat.

Daß die Leser bei diesem Bande nicht zugleich auch die Lebensbeschreibung des seligen

Sturms

Sturms von Feddersen erhalten, welche Herr Herold am Schlusse beizufügen versprach, die ich denn noch mit einigen Erweiterungen zu begleiten dachte, ist so wenig meine als des jetzigen Herrn Verlegers Schuld. Bei der angestellten Versteigerung der Heroldischen Verlagsartikel ward das Leben Sturms von einer andern Buchhandlung erstanden. Solchergestalt trägt nun die Voßische Buchhandlung ein gerechtes Bedenken, dieses fremde Eigenthum, wäre es auch mit einigen Veränderungen, ihrer Verlagsschrift einzuverleiben.

Gerne hätte ich endlich die Wünsche einiger Leser durch Hinzufügung einer Predigt für jeden 2ten Tag des Oster-, Pfingst- und Weihnachtsfestes befriedigt. Allein theils finden sich auf diese 2te Festtage auch in den Epistelpredigten des sel. Sturms, mit welchen diese der Anzahl nach übereinkommen sollten, keine besondre Predigten; theils würde ein solcher Zusatz den durch unvermeidliche Nothwendigkeit ohnehin schon erhöhten Preis des Werks noch mehr gestei-

steigert haben. Da ich aber beim Schluß der Arbeit vom Herrn Verleger erfuhr, daß die gewöhnliche Bogenzahl der vorigen Bände durch das vorhandene Manuscript nicht völlig ergänzt werde, obgleich für drei Predigten nicht mehr Raum sei, entschloß ich mich, noch eine von mir selbst herausgegebene, einzeln gedruckte, und daher wenig bekannte Gelegenheitspredigt als Zugabe beizufügen.

Da ich von dem Druckorte so sehr weit entfernt lebe, und daher die abgesetzten Bogen nicht selbst durchsehen kann, werden billige Leser einige etwan hie und da sich einschleichende Druckfehler geneigt übersehen. Ich hoffe, daß deren Zahl auch nur klein seyn wird, da die Sorgfalt meines Herrn Verlegers für die Correctheit seiner Druckschriften rühmlichst bekannt ist, und mir die sichere Zusage geworden ist, daß besonders die letzten fünf Predigten dieses Bandes (welche ich, niedergedrückt von einer überhäufenden Menge der Arbeiten, nicht mit der strengsten Genauigkeit selbst noch wieder durchsehen

konnte,

konnte, sie vielmehr, wie sie aus der Feder geflossen waren, absenden mußte) mit verdoppelter Sorgfalt behandelt werden sollten.

Husum,
den 11. Dec. 1795.

F. W. Wolfrath.

Drei

Drei und funfzigste Predigt,

am drei und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. *)

Die wichtige Frage: ists auch recht, was ich denke, rede, thue?

Ueber das Evangelium, Matth. 22, 15—22.

Herr, höre mein Gebet, und laß es dir gefallen! Es ist mein ganzer Ernst, auf deiner Bahn zu wallen. Ergreife, leite, Herr, den Schwachen, der dir fleht: weil seine Bitte nicht, aus falschem Munde geht. Ich bin dein Pilger hier, umringt von vielen Sündern; ihr Beispiel könnte leicht der Tugend Eifer mindern. Bewahre deinen Knecht vor ihnen; ihre Lust vergift', entweihe nie, die dir geweihte Brust. Erhalte meinen Gang auf deinem Fußsteig: leite

*) Entwurf 1780.

leite mit deiner Rechte mich, damit mein Fuß nie gleite! Mein Auge laß allein auf Jesu Beispiel schaun, und auf sein Wort! er ist mein Vorbild, mein Vertraun. Amen.

Text,

Matth. 22, 15 — 21.

Da giengen die Pharisäer hin, und hielten einen Rath, wie sie ihn fiengen in seiner Rede — — So gebet dem Kaiser was des Kaisers ist, und Gotte was Gottes ist.

Wer, M. G., würde doch wohl so thöricht seyn, auf einem unbekannten, unsichern und gefahrvollen Wege, wo man leicht irre gehen, leicht auf ungebahnte Abwege gerathen kann, so ganz sorglos, aufs bloße Gerathewohl fortzugehen, oder jedem Unbekannten, der sich uns zum Führer anböte, blindlings zu folgen? Räth nicht vielmehr die Klugheit jedem in solchem Falle, sich sorgfältig nach dem richtigen Wege umzusehen, und sich, so genau es möglich ist, nach demselben bei denen zu befragen, die des rechten Weges kundig sind. — In diesem Falle befindet sich der Christ, der auf seiner irrdischen Laufbahn zur Ewigkeit, gern den Weg einschlagen möchte, welcher ihn sicher zu dem Ziele einer unendlichen Glückseligkeit, dem er nachstrebt, leitet. Könnte er es sich wohl erlauben, seinen Weg gedankenlos und unbesorgt, obs auch der richtige sey, fortzugehen? oder, sollte er wohl mit Sicherheit die Straße verfolgen können, die er eine große Zahl seiner Gefährten vor sich hin wandeln

sieht? Wo findet er aber einen erfahrnen Wegweiser, unter Menschen, die bei ihrer Unwissenheit so vielen Irrthümern, Schwachheiten und Fehlern unterworfen sind? Gilt hier nicht sehr häufig der Ausspruch Christi: wenn ein Blinder dem andern den Weg zeigt, so fallen beide in die Grube.

Nur Gott selbst, der Vater des Lichts und der Weisheit, der Geber aller Glückseligkeit, nur sein Geist, ist der sicherste Wegweiser für jeden, der fromm und glückselig zu leben wünscht. Durch die Stimme der Vernunft und des Gewissens, wie durch die Zeugnisse seiner Boten, ruft er jedem zu: dies ist der Weg, den ihr wandeln sollt; denselbigen gehet: sonst weder zur Rechten noch zur Linken. Wohl denn jedem unter uns, M. G., welcher dieser einzig wahren und sichern Anweisung folgt; der nur wird die mannichfaltigen Abwege bemerken und vermeiden, wodurch unsre Pilgerschaft auf der Erde so gefährlich wird: dem kann es nie an Einsicht und an Kraft fehlen, auf dem richtigen Wege zu wandeln, der zur Glückseligkeit führt.

Seht demnach, M. G., wie ihr euch die in sich selbst so wichtige Frage eines lehrbegierigen Herzens: „ists auch wohl Recht, dies oder jenes zu denken, zu wählen oder zu verwerfen, „zu thun oder zu unterlassen?“ beantworten könnet. Leider, kommt sie den meisten Menschen viel zu selten in den Sinn: sie wird entweder gar nicht bei ihnen rege, oder wird doch wenigstens bei weitem zu flüchtig von ihnen übergangen. Und gleichwohl

wohl bleibt sie die nothwendigste Untersuchung für den, der gern täglich weiser, besser, Gott ähnlicher und glückseliger zu werden wünscht. Laßt mich euch denn in meinem diesmaligen Vortrage zeigen, wie ihr diese wichtige Frage anzustellen: wie ihr sie euch zu beantworten habt, um recht gewiß zu werden, was in jedem Vorfalle des Lebens der Wille Gottes an euch sey.

Die wichtige Frage: ists auch recht, was ich denke, rede, thue?

ist denn diesmal der Gegenstand unsrer andächtigen Betrachtungen. Ich denke euch aber zuvörderst zu zeigen: wie unsicher die Entscheidung derselben nach den Grundsäzzen der Menschen sey: sodann es euch bemerken zu lassen: wie zuverläßig ihre Beantwortung nach den Aussprüchen des göttlichen Wortes sey: und euch endlich einige Hülfsmittel zu ihrer Entscheidung, nach dieser allein sichern Richtschnur, an die Hand zu geben.

Die Frage, welche die Schüler der Pharisäer, nebst einigen Anhängern Herodes, Jesu vorlegten: ists recht, daß man dem Kaiser Zinns gebe, oder nicht? war an sich selbst im geringsten nicht überflüßig, nicht unwichtig und tadelhaft, wenn sie nur aus einem aufrichtigen, lehrbegierigen Herzen geflossen wäre. Das Jüdische Volk befand sich nun einmal unter der römischen Oberherrschaft, welche sie anzuerkennen sich gezwungen sahen, zu dieser Steuer durch äußere Gewalt genöthigt. Auf der andern Seite aber, schienen gewisse Religionsmeinungen von einer unmittelbaren, alle menschli-

che Obergewalt ausschließenden Regierung Gottes über sie, nebst der großen, so lange gehegten Erwartung, einer gänzlichen Befreiung von dieser bürgerlichen Knechtschaft, ihnen eine solche Bequemung unter die Herrschaft eines heidnischen Volkes, als unrechtmäßig darzustellen. Einem aufrichtigen Religionsverehrer konnte daher allerdings die sichre Entscheidung über eine solche Bedenklichkeit, sehr angelegentlich seyn. Allein bei dieser Frage war es von denen, welche sie vortrugen, auf nichts weniger als auf eine richtige Belehrung abgesehen. In ihrem Munde war sie eigentlich nur eine verfängliche Streitfrage, durch welche sie Jesum verlegen machen, und deren Entscheidung sie, von welcher Seite er dieselbe geben mochte, zum Grunde einer Anklage wider ihn zu machen sich vorgesezt hatten. Ueberhaupt war auch die ganze Frage, nach dem Urtheil der Parthei, zu welcher diese Menschen sich bekannten, längst entschieden. Sie hielten es, in dem stolzen Vorurtheil der angebohrnen Nazionalvorzüge ihres Volkes vor allen Völkern der Erde, für höchst unerlaubt, einem heidnischen Volke diese Auflagen zu entrichten, und behaupteten vielmehr: jeder Jude sey durch seine Religionsgrundsäzze verpflichtet, sich der angemaßten Oberherrschaft des römischen Kaisers aus allen Kräften zu widersezzen. Dieser unter dem großen Haufen des jüdischen Volkes ausgebreitete verderbliche Grundsaz zog ihnen in der Folge allen den unsäglichen Jammer zu, durch welchen am Ende der ganze Staat zu Grunde gerichtet ward.

Lasset uns, M. Th., an dieser Probe abnehmen, wie unsicher und gefährlich es sey, den Ur-

theilen der Menschen, über das was Recht und Unrecht ist, blindlings zu trauen: wie irrig und unzuverläßig die allgemeinste Entscheidung nach dem Urtheil der Welt, über die Frage ausfalle: ists auch recht, was ich thue?

Freilich sollte man es kaum glauben, daß die Einsichten und Urtheile der Menschen über die Sittlichkeit ihrer Handlungen, so fehlerhaft seyn könnten: da sie doch aus dem Worte Gottes so deutlich und zuverläßig einsehen können, was gut sey und was der Herr von ihnen fodre *). Wer blos auf die herrlichen Anlagen des Verstandes, welche Gott der menschlichen Seele mitgetheilt, auf das natürliche Gefühl des Rechts und Unrechts, welches er uns so tief ins Herz gepflanzt hat, auf die Gelegenheiten zur Ausbildung dieser Seelenfähigkeiten, welche er uns anweiset, auf die mannichfaltigen Erfahrungen des Lebens, durch welche er uns zu leiten sucht, sein Augenmerk richtet, dem kann es wohl unbegreiflich bleiben: wie, nicht etwa nur bei solchen Menschen, die um sich selbst ganz unbekümmert leben, denen Tugend und Laster völlig gleichgültig sind; sondern auch nicht selten bei denen, die äußerlich gern das Ansehn tugendhafter Menschen behaupten möchten, sogar viele Dinge für recht und erlaubt gehalten werden, welche doch wahrhaftig höchst unrecht und sündlich sind. Allein, bei einer genauern Beobachtung der Menschen löset sich dies Räthsel bald auf. Paulus giebt uns darauf eine sehr befriedigende Antwort *): der natürliche, sich selbst überlassene, sinnliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes, nichts

von

*) Micha 6, 8. *) 1 Cor. 2, 14.

von der Kenntniß seines Willens. Er beurtheilt die Foderungen Gottes, Sittlichkeit und Tugend blos nach seiner Sinnlichkeit und Leidenschaft. Was seiner Neigung gemäß ist, was seiner Eigenliebe, seinem Eigennuzze, seiner Ehrsucht schmeichelt, das ist ihm erlaubt. Was hingegen seinen Neigungen und Absichten entgegen ist, scheint ihm verwerflich. Das Leichte im Gesetz, alle die einzelnen Vorschriften, deren Befolgung für ihn keine Anstrengung, keine Selbstüberwindung erfodert, nimmt er willig an: Uebungen des äußerlichen Gottesdienstes, wodurch er vielleicht gar glaubt sich einen Freibrief für seinen Eigenwillen zu erwerben, unterzieht er sich ohne Weigerung. Hingegen die Unterdrükkung sinnlicher Begierden, die Verläugnung der Welt, die Anhänglichkeit an Gott, die gänzliche Hingebung seines Willens in den Willen Gottes: dies sind Foderungen, welche dem sinnlichen Menschen äußerst lästig dünken. So macht die große Zahl der Menschen immer die Sitten und Gewohnheiten ihres Zeitalters zur Richtschnur ihres Wandels. Der Wille Gottes, den Jesus Christus uns bekannt gemacht hat, gilt bei den meisten Menschen nicht so viel, als die Vorschrift welche die Weltmenschen befolgen, und der Vortheil, den sie sich von der Gleichstellung der Welt versprechen.

Nach solchen Grundsäzen heißt die ganze Frage: ist es Recht oder Unrecht, daß ich diese oder jene Denkungsart hege, oder abändre, so oder anders rede, diese oder jene Lebensart ergreiffe, dies und jenes thue oder unterlasse? — im Grunde nichts anders, als: werde ich, je nachdem ich auf

diese oder jene Seite trete, Gewinn oder Verlust, Beifall oder Tadel, Ehre oder Verachtung, Vergnügen oder Mühe erwarten müssen? So lange wir in dieser Absicht fragen, M. G., können wir nie weise und tugendhaft werden, nie in unsern Gesinnungen und Thaten Gott gefallen und uns Jesu nachbilden, nie ein gutes Gewissen und ein zufriednes Herz gewinnen, niemals also unsre grosse Bestimmung als Menschen und als Christen erreichen. Denn mit der Gottseligkeit lässet sich kein Gewerbe in der Welt treiben; Jesu Christi Reich ist nicht von dieser Welt, und der Friede, den er den Seinigen verheißen hat, ist weit unterschieden, weit erhaben über Alles, was diese Erde an Glück und Freuden gewähren kann. Wer reich zu werden vor allen Dingen strebt, verstrikt sich selbst in tausendfache Versuchungen; wer die eitle Ehre so lieb hat, kann seinem Erlöser nicht auf der Bahn zum Himmel nachfolgen, auf welcher man ihm oft sein Creuz, — die Mühe und die Leiden um des Guten willen — nachtragen muß; wer alle Tage herrlich und in Freuden zu leben wünscht, der ist nicht geschikt, unter mancher beschwerlichen Anstrengung Gutes für seine Brüder zu würken; wer sich von ungestümmen Leidenschaften beherrschen lässet, der kann sich nimmermehr rühmen, den sanften Sinn Jesu seines Heilandes zu haben, und sein Geliebter zu seyn.

Wie nur gar zu viele Christen täuschen sich demohngeachtet durch falsche Vorurtheile dieser Art! Wie viel eigennüzzige, ungerechte Unternehmungen der Habsucht und des Geizes, der Eitelkeit

keit und Ehrsucht, der Sinnlichkeit und Wollust, des Neides, des Zorns, der Rachsucht und der Menschenfeindschaft, werden nicht häufig unter dem scheinbarsten Vorwande, sogar oft unter dem Dekmantel der Religion und Tugend, auf vielfache Weiße unter Menschen entschuldigt und gerechtfertigt. Wie thöricht würde es denn nicht seyn, wenn wir solchen partheiischen Urtheilen der Menschen, über das, was recht oder unrecht ist, blindlings glauben wollten?

Selbst da, wo die Urtheile der Menschen über Gutes und Böses, der äußern Handlungsweiße nach richtig sind, bleibt es doch immer höchst unsicher, sie zum Maaßstab unsrer Gesinnungen und Handlungen anzunehmen. Wie unvollkommen, wie unrein in ihrer Quelle wird nicht unsre Tugend seyn, wenn wir nur das thun, was die Welt für recht erkennt, und es darum thun, weil sie es billigt? Wir werden sodann wohl in manchen Fällen dieses und jenes äußerlich Gute und Gemeinnüzzige üben, noch öftrer aber andre Pflichten unterlassen. Wir werden mehrentheils nur unser Augenmerk dahin richten, in die Augen fallende Ausschweifungen und Laster, welche schon nach dem allgemeinen Urtheil für schändlich gehalten werden, zu meiden, und dagegen insgeheim jede unsrer Lieblingssünden uns desto dreister erlauben. Wir werden, wenn wir auch die Regeln der äußern Ehrbarkeit und eines bürgerlich untadelhaften Wandels noch so strenge beobachten, doch weiter nichts als den Schein der Tugend annehmen, ohne ihr wahres Wesen zu behaupten, da wir nur den Menschen zu gefallen

streben, und nicht unser Aufsehen auf Gott richten.

Wie häufig steht doch der Wandel der Menschen im Widerspruch mit den Urtheilen und Grundsäzen, welche sie zu erkennen geben *). Man glaubt oft nicht umhin zu können, Mäßigkeit, Keuschheit, Uneigennüzzigkeit, Bescheidenheit, Dienstfertigkeit und Menschenliebe, als den schönsten Schmuk des Menschen und des Christen, anzupreisen: demungeachtet aber ergeben sich manche dieser Lobredner der Tugend, nichts destoweniger ungescheut der Wollust und Schwelgerei, dem Eigennuzze und der Ehrsucht, der Lieblosigkeit und Feindseligkeit. Machen sie nicht dadurch ihre edelsten Grundsäze selbst verdächtig? gehört nicht für jeden Beobachter der großen Menschenklasse, Muth und Festigkeit im Guten dazu, sich durch diesen augenscheinlichen Widerspruch nicht irre machen zu lassen.

Sind denn aber die Urtheile der Menschen so unzuverläßig, so häufig falsch und sich selbst widersprechend: dann leuchtet es ja wohl deutlich genug ein, daß keiner, dem es um richtige Erkenntniß und standhafte Uebung seiner Pflichten zu thun ist, sie zur Richtschnur seiner Denkungsart und seines Verhaltens sezzen dürfe. Ja, man darf noch immer mit unserm Herrn sagen: „wessen Tugend „nicht besser ist, als die Tugend der großen Men„schenklasse, der ist wahrhaftig noch nicht tugend„haft, noch kein wahrer Verehrer und Nachfolger „seines Herrn.“

Wohl

*) Röm. 2, 21. 22.

Wohl uns, M. G., daß wir in dem, was Recht und Pflicht ist, eine zuverläßigere Anweisung vor uns haben, als die ist, welche uns die Welt giebt. Wie kann es uns doch wohl, wenn wir unserm Gewissen redlich die Frage vorlegen: ist das was ich thun will recht oder unrecht? im Ganzen schwer werden, zu entscheiden, wie wir gesinnt seyn und wandeln müssen, um Gott zu gefallen und ein gutes Gewissen zu bewahren: da uns das Wort Gottes, die theure Lehre Jesu Christi, so genau, so gründlich, über unsre große Bestimmung, über den Wehrt unsers Lebens, und der Dinge, die zu unsrer Glückseligkeit erfodert werden, über unsre Christenpflichten und Hofnungen belehrt?

Selbst in der Antwort, welche Jesus in unserm Texte den Pharisäern ertheilt, liegt schon die allgemeine Entscheidung dieser großen Frage. Wer da wissen will, ob er recht oder unrecht handle, darf ja nur, zufolge derselben, untersuchen, ob er würklich Gott das gebe, was ihm gehört? ob er dabei seinen Nebenmenschen leiste, was er ihnen schuldig ist? In beider Absicht ist uns in der heiligen Schrift der Wille Gottes deutlich und vollständig geoffenbart. Wir handeln, nach den klaren Aussprüchen derselben, nur alsdenn recht, wenn wir Gott von ganzem Herzen, und unsern Nächsten als uns selbst lieben *). Was mit der Liebe, die wir Gott und unsern Nächsten schuldig sind, bestehen kann, ist folglich gut: was ihr zuwider ist, böse. Nach dieser sichern Regel wird einmal

*) 3 Mos. 19, 18. Marc. 12, 31.

mal Gott über uns sein Urtheil fällen *): darum dürfen wir auch nur nach dieser und keiner andern, unsern Sinn und Wandel prüfen.

Doch, mit dieser allgemeinen Vorschrift haben Jesus und seine Boten es nicht bewenden lassen: sie geben uns vielmehr die deutlichsten, bestimmtesten Anweisungen über Tugend und Laster, die ausdrücklichsten und unzweideutigsten, Vorschriften unsers Verhaltens, in jeder Verbindung unsers Lebens. Erinnert euch nur, M. G., jener ernsten Gebote des Christenthums: „Die „Liebe sey nicht falsch. Hasset das Arge, hanget „dem Guten an. Die brüderliche Liebe untereinander sey herzlich. Einer komme dem andern „mit Ehrerbietung zuvor. Seyd nicht träge, was „ihr thun sollt: seyd brünstig im Geist. Schikket euch in die Zeit. Seyd fröhlich in Hofnung; geduldig in Trübsal; haltet an am Gebet. Segnet, die euch verfolgen; segnet und „fluchet nicht. Freuet euch mit den Fröhlichen, „weinet mit den Weinenden. Habt einerlei Sinn „untereinander. Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen. Haltet euch nicht selbst für klug. Vergeltet niemand Böses mit Bösem. Fleißiget „euch der Ehrbarkeit gegen jedermann. Ists „möglich, so viel an euch ist, haltet mit allen „Menschen Friede. Rächet euch selbst nicht **). „— Offenbar sind die Werke des Fleisches, Ehebruch, Hurerei, Unreinigkeit, Unzucht, Feindschaft, Hader, Neid, Zorn, Zank, Zwietracht, Rotten, Haß, Mord, Sauffen, Fressen:

*) Matth. 7, 21. **) Röm. 12, 9 — 19.

„sen: die solches thun, werden das Reich Got„tes nicht erben. Die Ehe soll ehrlich gehalten „werden, und das Ehebette unbefleckt. Trinket „euch nicht voll Weins, weil daraus ein unor„dentlich Wesen folget. Wer gestohlen hat, der „stehle nicht mehr, sondern arbeite, und schaffe „mit seinen Händen etwas Gutes, auf daß er „habe zu geben dem Dürftigen. Niemand greif„fe zu weit, und vervortheile seinen Bruder im „Handel. Leget die Lügen ab und redet die „Wahrheit, ein jeglicher mit seinem Nächsten, „weil wir unter einander Brüder sind. Zürnet „und sündiget nicht, lasset die Sonne nicht über „eurem Zorn untergehen.“ — Sind nicht diese und ähnliche Gebote deutlich und bestimmt genug, uns von dem zu unterrichten, was gut und böse, was edel und unedel, was Gott wohlgefällig und ihm mißfällig, was uns heilsam und schädlich sey? Sind sie nicht hinreichend, uns zur Richtschnur unsrer Gesinnungen und Handlungen, zur Prüfung unsrer Rechtschaffenheit zu dienen? Haltet denn nur fest, M. G., an diesen sichern Grundsäzzen; prägt sie euren Herzen immer tiefer ein; sucht euch immer mehr von ihrer Wahrheit und ihrem innern Wehrte zu überzeugen. Wägt dagegen so manche, ganz falsche, oder doch nur halb wahre, mißverstandne und gemißbrauchte, und dadurch höchst gefährliche Grundsäzze ab, die der Ton der Welt geltend zu machen sucht, von denen sich, leider, so viele Menschen irre leiten lassen, wie diese: „man muß des „Lebens genießen, so lange es währt; Jugend „hat keine Tugend; ein kleiner Rausch der Fröh-

„lich-

„lichkeit, eine kleine Ausschweifung verbottner „Liebe ist noch kein Laster; man kann doch kein „Sonderling seyn, oder sich nicht vor andern „auszeichnen wollen; ich schade ja mit meiner „Ueppigkeit und Verschwendung Niemanden; „Jeder sorge für sich selbst, Gott für uns alle; „die Liebe fängt von sich selbst an; Jeder ist sich „selbst der Nächste; man muß sich nicht selbst „wegwerfen; man kann es nicht allen recht ma„chen, nicht mit jedermann in Frieden leben, sich „nicht ungestraft beleidigen lassen.“ — Wägt sie ab, diese thörichten Einwendungen und Entschuldigungen, gegen jene ersten wichtigen Gebote der Lehre Jesu, und gegen ihre edlern Grundsäzze: „man muß Gott mehr gehorchen als den „Menschen; unser wahrer Ruhm ist das Zeug„niß unsers Gewissens, daß wir in unbescholtner „Redlichkeit vor Gott und Menschen wandeln.“ — Wahrhaftig, ihr werdet jene bei weitem zu leicht finden, ihr werdet euch von der Kraft der Wahrheit der Lehre Jesu durchdrungen fühlen, sie zu erkennen, und ihr zu folgen. Unsträflich werdet ihr, Jünglinge, Männer und Greise, euren Weg durchs Leben gehn, wenn ihr an diesen göttlichen Rathschlägen euch haltet *). Denn diese göttliche Lehre der Weisheit und der Tugend, kann euch nie irre führen, nie zweifelhaft bleiben lassen; sie wird euch vielmehr frei machen von allen Täuschungen der Sinnlichkeit und der Eigenliebe, frei von allen Verführungen der Welt: sie wird euch, so oft ihr alle Gesinnungen eures Herzens, alle Handlungen eures Lebens

*) Ps. 119, 9.

bens unpartheiisch gegen dieselbe auf die Wage legt, es eben so untrüglich gewiß erfahren lassen: wer ihr würklich seyd, als wie ihr billig seyn solltet.

Nachdem ich euch, M. G., so zu der einzig reinen Quelle einer richtigen Einsicht dessen, was wahr, gut und edel ist, und einer unpartheiischen Beurtheilung der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit eures Verhaltens geführt habe: lasset mich euch denn nun endlich auch noch zeigen, wie ihr euch dieselbe recht zu Nuzze machen sollet. Lasset mich euch einige Hülfsmittel an die Hand geben, über die wichtige Frage: ists auch recht, was ich thue? nach den Vorschriften des göttlichen Wortes in einzelnen Fällen sicher zu entscheiden. Dieser Hülfsmittel will ich vorzüglich nur drei nahmhaft machen. Denkt zuvörderst in wichtigen, bedenklichen Fällen, so viel sorgfältiger nach über euch, über die Beschaffenheit eurer Handlungen selbst, und über die Absichten, aus welchen ihr sie unternehmt; sucht aus diesen euren Beobachtungen und Erfahrungen immer mehr Weisheit für die Zukunft zu lernen. Lasset euch zweitens, wo ihr durch eignes Nachdenken allein nicht völlig sicher zu entscheiden euch getrauet, durch den Rath weiser Freunde leiten. Versäumt endlich drittens nicht, durch ein beständiges Aufsehen, durch ein oftmaliges Gebet zu Gott, zur Weisheit und Tugend euch immer mehr zu erleuchten und zu stärken.

Auch

Auch der einsichtsvollste und redlichste Christ, geräth zu Zeiten, in außerordentlichen, seltnen Vorfällen seines Lebens, besonders wenn sie durch ihre unerwartete Ueberkunft ihm wenig Zeit zur Ueberlegung gönnen, in eine gewisse Verlegenheit, wie er entscheiden, wozu er sich entschließen, was er thun oder unterlassen solle? in wie fern er seine Gesinnungen und Handlungen vor Gott und seinem Gewissen verantworten könne? Je wichtiger, und zugleich je verwikkelter, bedenklicher, zweifelhafter nun ein solcher Fall ist, über den ihr zu urtheilen habt, G. Fr., desto mehr strengt euer Nachdenken an, desto strenger bemüht euch, jede sinnliche Neigung bei euch zu unterdrükken, und ihr keinen Einfluß zu gestatten; desto schärfer untersuchet den vorliegenden Fall, nach den allgemeinen oder besondern Vorschriften der Lehre Jesu; desto mächtiger suchet euer natürliches Gefühl von dem, was recht und gut ist, zu wekken; desto sorgfältiger nehmt, wo es möglich ist, eure ehemaligen Erfahrungen zu Hülfe, und fragt euch selbst, welchen Entschluß ihr in ähnlichen Fällen gefaßt? wie euer Gewissen hinterher mit diesem Entschlusse sich zufrieden bezeigt habe? und welche Folgen jener Entschluß, jenes Verhalten, für euch selbst und für andere nach sich gezogen habe. Je mehr ihr so in stillen euch selbst gelaßnen Augenblikken, euren Verstand durch angestrengtes Nachdenken übt: desto schneller, richtiger und unfehlbarer, werdet ihr künftig in ähnlichen Vorfällen entscheiden können. Je mehr ihr es in der Besiegung sinnlicher Begierden und Leidenschaften, welche jede ernsthafte Unter-

tersuchung unmöglich machen oder erschweren, zur Fertigkeit zu bringen sucht, desto weniger werdet ihr bei künftigen Ueberlegungen euch durch ihre Täuschungen unterbrochen und irre geleitet sehen. Je sorgfältiger ihr das natürliche Gefühl, welches Gott euch so tief ins Herz gepflanzt hat, übt, in einzelnen Fällen das Gute vom Bösen, das Edle vom Unedlen, das Schöne vom Häßlichen, das Anständige und Würdige vom Unanständigen und Unwürdigen zu unterscheiden: desto leichter wird es euch in künftigen unerwarteten Fällen, besonders solchen, die eine schnelle Entschließung erfodern, zu Hülfe kommen, sicher die Wahl des Besten zu treffen. Je mehr wir unser Gedächtniß durch die Erinnerung an ehemalige ähnliche Vorfälle, über welche wir zu andern Zeiten sorgfältiger nachgedacht haben, schärfen: desto sichrer werden wir im vorliegenden Falle nach den einstmals gefaßten wohl überdachten Entschließungen verfahren, oder auch die ehemals aus Irrthum, aus Unvorsichtigkeit, aus Uebereilung begangnen Fehler itzt vermeiden.

Außerdem, M. G., empfehle ich euch besonders noch zwei wichtige Vorstellungen, welche euch die ganze Untersuchung über Recht und Unrecht in eurem Verhalten ungemein erleichtern werden. Setzt euch zuvörderst bei derselben in die Stelle eines andern, und fragt bei euch selbst: welchen Rath würdest du gerade in diesem Falle dem geben, der dich um deine Meinung befragte. Durch diese Frage, die euch ganz vergessen lässet, daß die Sache euch selbst angehe, werden die Eingebungen der Sinnlichkeit und des Ei-

Eigennuzzes am leichtsten zum Stillschweigen gebracht; euer sittliches Gefühl wird am stärksten aufgeregt; euer Gewissen wird zur edlen Würdigung eurer selbst aufgefodert; und ihr werdet es nie wagen, einen Entschluß zu fassen, eine Handlung zu begehen, die ihr an andern zu mißbilligen euch würdet gedrungen sehen. Betrift der zweifelhafte Fall irgend eine Art des Betragens gegen andre, so heißt die Frage natürlich: wie würdest du wünschen, daß in diesem Falle dein Nächster gegen dich dächte und handelte: und unser Erlöser giebt uns ja die sichre Entscheidung derselben ausdrücklich, in dem großen Gebote: Alles, was ihr wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thut ihr ihnen auch.

Hättet ihr aber, auch bei der richtigsten Entscheidung eures Verstandes, welche euch diese Untersuchung an die Hand giebt, dennoch manche verbotne Neigungen, manche sinnliche Trägheit zu besiegen: so versezt euch weiter, mit euren Gedanken, in den lezten wichtigsten Augenblick eures Lebens, und fragt euch: wie würdest du jezt denken und handeln oder gedacht und gehandelt zu haben wünschen, wenn dies der lezte Gedanke, der lezte Entschluß, die lezte Handlung deines ganzen Lebens wäre, und du unmittelbar nach demselben vor dem Richterstuhl Gottes, von demselben, wie von deinem ganzen Leben, Rechenschaft ablegen solltest. Dieser ernste Gedanke an das Ende eures Lebens, an den Tag der Rechenschaft, an die zukünftige Welt, wird eure Seele weit über alle die kleinlichen, verächtlichen Bedenklichkeiten des Eigennuzzes, des Ehrgeizzes

und der Sinnlichkeit, über alle Trägheit und Furcht weit erheben; wird euch eure Würde, die Würde unsterblicher, nach Gottes Bilde geschaffner Geister, ganz fühlen lassen; wird euch stärken, auch die reizendsten, vortheilhaftesten vor der Welt gering geachteten Sünden zu verabscheuen, auch das verkannte, verschmähte, unvergoltne Gute, unter Beschwerden und Aufopferungen und Leiden, willig und standhaft zu üben.

Bliebe euch denn aber, M. G., alles Ernstes, aller Unpartheilichkeit ungeachtet, deren ihr euch bei diesen wichtigen Untersuchungen befleißigen möchtet, noch irgend ein Zweifel über die Rechtmäßigkeit eurer Handlungen übrig, so nehmt denn — und das empfehle ich euch als das zweite Hülfsmittel der Entscheidung — nehmt zu fremdem Rathe, zu dem Rathe eures Seelsorgers, oder irgend eines weisen, gutgesinnten, erfahrnen Freundes, eure Zuflucht. Freilich ist kein Mensch Herr und Richter über unser Gewissen. Die Bequemung nach dem Urtheil andrer erfodert, wie ich euch gezeigt habe, große Vorsicht, wenn sie uns nicht irre leiten soll. Es würde unverzeihliche Unwissenheit, Trägheit, und Schwäche verrathen, wenn wir in keinem Fall selbst zu denken, selbst zu entscheiden wagten, überall nur von andern, und wären sie auch die weisesten, besten Menschen — uns leiten ließen. Denn jeder von uns hat doch für sich selbst Gott Rechenschaft abzulegen; unsere weisesten, besten Freunde, sind doch als Menschen Irrthümern und Fehlschlüssen unterworfen. Es könnte uns vor unserm Gewissen so wenig wie vor Gott rechtfertigen, wenn

wir, in Fällen, da wir selbst richtiger die Wahl des Besten treffen sollten, aus träger Bequemlichkeit uns blindlings von andern irre leiten liesen. Nein, G. Fr., diese Zuflucht zu einer fremden Leitung empfehl ich euch nur in solchen Fällen, wo ihr gegründete Ursache habt, zu fürchten, es möchte euch an richtiger Erkenntniß, an Uebung im Nachdenken, an Erfahrung zur richtigen Beurtheilung eurer selbst, oder an Muth und Eifer zur Erfüllung eurer Christenpflichten fehlen. Damit ihr aber aus derselben wahren Vortheil ziehen möget: seyd gegen den Freund, den ihr euch zum Rathgeber wählet, strenge unpartheiisch; tragt ihm den zweifelhaften Fall in allen seinen kleinsten Umständen vollständig vor; legt ihm eure Zweifel von beiden Seiten umständlich dar; entdekt ihm ohne Zurückhaltung die geheimsten Gesinnungen eures Herzens: damit er nicht ohne seine Schuld euch einen falschen Rath ertheile, euch nicht zu Entschließungen oder Handlungen auffodre, von denen er euch abhalten sollte; euch nicht ermuntere, wo er euch warnen, nicht lobe, wo er euch tadeln sollte. Habt ihr aber auf diese Weiße die Meinung eines treuen Freundes erfahren, folgt ihr dennoch nicht blindlings, haltet dieselbe vielmehr mit eurer eignen Ueberzeugung zusammen; gebraucht sie mehr dazu, euch euer Urtheil über euch selbst zu erleichtern, es zu berichtigen, es für die Zukunft zu üben, als dazu, auf eine fremde Verantwortung zu handeln: denn jeder soll doch einmal für sich selbst Gott Rechenschaft ablegen.

End-

Endlich, M. G., — und das ist denn nun mein dritter Rath, um euch in der Entscheidung über Recht und Unrecht zu üben — Betet oft; betet inbrünstig zu Gott, daß er euch zur Weisheit und Tugend ermuntern und stärken möge.

Zwar müßt ihr euch wohl hüten, euren Gebetsübungen keine wundervolle Würkungen beizulegen. Eine solche ungegründete Erwartung würde euch nur zu einer höchst sträflichen Vernachläßigung der großen Hülfsmittel zum Guten, die euch Gott verliehen hat, verleiten. Auf eine unmittelbare, außerordentliche Weiße erleuchtet und stärkt Gott keinen unter uns. Wir bedürfen dessen auch im geringsten nicht. Denn bei einem treuen Gebrauche unsrer Verstandeskräfte finden wir ja in der Lehre Jesu hinreichenden Unterricht und Ermunterung zur Uebung unsrer Pflichten. Nichts destoweniger aber äußert ein oftmaliges ernstliches Gebet gewiß heilsame Würkungen zu unsrer sittlichen Veredlung. Wenn wir nämlich die große Untersuchung über uns selbst, mit dem lebhaftesten Andenken an die Allgegenwart des unsichtbaren, untrüglichen Zeugen und Richters unsers Herzens und Lebens anstellen, über unsre Gesinnungen und Handlungen uns eine so unpartheiische Rechenschaft geben, wie wir sie einst vor dem Throne des Allwissenden und des Allerheiligsten abzulegen uns getrauen würden: da werden wir es doch wohl sicher nicht wagen, uns selbst geflißentlich zu hintergehen, den Schein für die Wahrheit anzunehmen, uns guter Gesinnungen, die wir nicht im Herzen hegen, und edler

Thaten, die wir nicht vollbracht haben, zu rühmen, unsre Fehler und Sünden uns zu verschweigen, oder sie mit einem nichtigen Vorwande zu entschuldigen? Und so wäre denn ein ernstliches Gebet zu Gott zuvörderst schon das sicherste Mittel, uns vor jedem gefährlichen Selbstbetruge zu bewahren. Aber, nicht das allein. Nein, indem wir dabei unsre Gedanken unmittelbar auf Gott, den Allervollkommensten, richten, gewinnen nothwendig unsre Einsichten von dem was wahrhaftig gut, Gott ähnlich und Gottes würdig ist, so viel mehr an Licht, und unser Gefühl der Würde einer wahren Tugend so viel mehr an Stärke und Würksamkeit, je erhabner das Urbild der Vollkommenheit selbst ist, in dessen Betrachtung und Anbetung wir uns üben. Ja, M. G., gewinnt man nicht schon aus einem oftmaligen Umgange mit verständigen, weisen und edeln Menschen ungemein an Weisheit und Tugend? Wie wäre es denn wohl möglich, mit dem allerweisesten, allerbesten Wesen oft in der Stille der Einsamkeit umzugehen, ohne aus jeder Unterhaltung mit ihm, mehr Weisheit, mehr Kraft zu jeder Pflicht, mehr Muth und Eifer, ihm ähnlich zu werden, zurückzunehmen?

Wenn wir in bedenklichen Vorfällen, in gefährlichen Versuchungen unsre Zuflucht zum Gebete nehmen, wie natürlich ists da, daß uns manchmal ein belehrender, nachdrücklicher Ausspruch des göttlichen Wortes einfällt, der uns aus allen Bedenklichkeiten hilft, unsern gesunkenen Muth zur Selbstüberwindung anfeuert, uns neue Kraft zur Besiegung aller Schwierigkeiten

des Guten darreicht? wie natürlich, daß wir uns da, an eins der herrlichen, uns in der Bibel zur Nachahmung aufgestellten Beispiele edler Menschen, die sich mit uns in ähnlichen Fällen befanden, an einen Auftritt aus der Lebensgeschichte unsers Herrn selbst erinnern, und aus demselben Weisheit und Gewissenhaftigkeit für unsre gegenwärtige Umstände lernen?

Endlich: ist es gegründet, wie ichs euch ja erwiesen habe, daß die mehreste Ungewißheit über unsern Seelenzustand, und über die Rechtmäßigkeit unsers Verhaltens, die zahlreichsten, wichtigsten Bedenklichkeiten über Recht und Unrecht in vorliegenden Fällen aus geheimen Neigungen unsers Herzens zum Bösen, oder aus unsrer heimlichen Trägheit zum Guten, wenn es mit Beschwerde und Aufopferung verknüpft ist, ihren Ursprung nehmen; wisset ihr denn wohl, christliche Freunde, ein würksameres Mittel, euch zur willigen, unverdroßnen Uebung aller, auch der schwersten Christenpflichten zu ermuntern: als das lebendige Andenken an Gott, den Allwissenden, den Allerheiligsten, den untrüglichen Zeugen, den unbestechlichen Richter eures Herzens und Lebens?

Lasset uns alles in eine große Wahrheit zusammenfassen. Im Herzen selbst liegen die mächtigsten Triebfedern, die dringendsten Ermunterungen zu edlen Gesinnungen und Thaten; Hochachtung und Liebe für einen edlen, geliebten Freund bewegen uns am stärksten, seine edlen Gesinnungen selbst anzunehmen; Zärtlichkeit und Dankbarkeit

für großmüthige Wohlthäter lassen uns, auch ohne Anweisung, leicht die Art und Weiße, ihnen wohlgefällig zu werden, auffinden. So, meine Theuersten, wird auch in der großen Wissenschaft dessen, was Recht und Gut, was Gott wohlgefällig und unsrer würdig ist, was sich vor unserm künftigen Richter verantworten lässet, die Hauptsache nur darauf beruhen: daß unser Herz selbst eifrig wünsche, es immer richtiger und vollständiger zu erfahren, es immer williger und glücklicher in Ausübung zu bringen. So lasset es denn nur künftig euer angelegentlichstes Geschäft seyn, in der Erkenntniß Gottes und seines Willens zu wachsen, und ihr werdet gewiß auch täglich weiser und verständiger darüber werden, was in jedem besondern Falle eures Lebens Gottes Wille an euch sey. Liebt nur künftig Gott von ganzem Herzen, hangt ihm mit allen Kräften an: und ihr werdet, durch euch selbst gedrungen, euch unablässig üben, ihm immer ähnlicher zu werden. Macht es nur erst zum unverbrüchlichen Grundsatz eures Lebens: aus kindlicher Dankbarkeit seine heiligen Gebote nach bestem Vermögen zu halten: und es wird euch täglich mehr gelingen, lauter und unanstößig vor seinen Augen zu wandeln, ihn in allen Gesinnungen eures Herzens, allen Thaten eures Lebens zu preißen. Betet oft, betet inbrünstig zu Gott, der seinen guten Geist gerne allen denen giebt, die ihn darum bitten, der seinen göttlichen Beistand zu einem heiligen Sinn und einem gottseligen Wandel allen denen verheißen hat, die ihm von ganzem Herzen gehorsam werden wollen: ihr werdet

det überschwenglich mehr empfahen als ihr gebeten habt.

Schwache, unvollkommne Menschen bleiben wir freilich immer in diesem Leben unsrer Uebung: aber durch Jesum Christum haben wir die trostreiche Versicherung, daß der gütige Vater im Himmel Geduld trage mit der Schwachheit seiner Kinder. Fahren wir nur täglich fort, durch seinen gnadenreichen Beistand uns immer mehr zu stärken: so kann das trostvolle Bewußtseyn seines Wohlgefallens uns nie entstehen. Denn, wenn auch das vortheilhafteste Urtheil der Menschen uns nicht mehr rechtfertigen, nicht mehr trösten kann, in der Stunde des Todes wird dies tröstende Bewußtseyn unser zagendes Gewissen beruhigen und Freudigkeit uns geben in jener großen Rechenschaft vor Gott! *)

Wie viele nach dieser Regel einhergehen, über die sey Gnade und Barmherzigkeit **). Ach, daß wir alle uns dessen befleißigen: schaff in uns, Gott! ein reines Herz, und gieb uns einen neuen gewissen Geist!

Erhalte mich bei dem Gedanken
Zu dienen dir in Heiligkeit
Und will mein schwaches Herz je wanken
So hilf der Unentschlossenheit.
Wie viel vermag ich, Gott, mit dir!
Nimm deinen Geist nur nicht von mir!
Wenn ich indeß aus Schwachheit fehle:
Mein Vater, so verwirf mich nicht!
Verbirg nicht der betrübten Seele
Wenn sie dich sucht, dein Angesicht,
Und mach auch in Bekümmerniß
Mein Herz von deiner Huld gewiß. Amen.

*) 1 Cor. 4, 3. **) Gal. 6, 16.

Vier und funfzigste Predigt,

am vier und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. *)

Das Tröstliche und Lehrreiche in der Vergleichung des Todes mit dem Schlafe.

Ueber das Evangelium, Matth. 9, 18 — 26.

Wie wird mir dann, o, dann mir seyn, wenn ich, mich ganz des Herrn zu freun, in ihm entschlafen werde! Von keiner Sünde mehr entweiht; entladen von der Sterblichkeit, nicht mehr der Mensch von Erde. Freu dich, Seele! stärke, tröste dich, Erlöste, mit dem Leben, das dir dann dein Gott wird geben. Amen.

Text,

Matth. 9, 18 — 26.

Da Jesus solches mit ihnen redete, siehe, da kam der Obersten einer, und fiel vor ihm nieder: — — und das Gerüchte erschallte in dasselbige ganze Land.

Eine der grösten Wohlthaten unsrer allerheiligsten Religion, M. Ch., ist ohnstreitig die: daß sie uns über das lezte wichtigste Schicksal auf Er-

*) Entwurf 1781.

Erden, welches uns allen bevorsteht, über den Tod, so richtige Belehrungen giebt, als wir in dem Zustande unsrer irdischen, unvollkommnen Erkenntniß zu empfangen nur immer fähig sind, ihn dadurch von der furchtbaren Gestalt, die er für unsre sinnliche Natur hat, entkleidet, uns nicht mehr mit Schrekken, sondern mit frohen Hofnungen an ihn denken läßt, uns die wahre Kunst zu leben und zu sterben lehrt, und uns dadurch den lezten Augenblick des Erdenlebens so ungemein erleichtert. Ungemein lehrreich sind in dieser Absicht, die zahlreichen Bilder, unter welchen uns die heiligen Schriftsteller der Bibel den Tod der Frommen darstellen, um das Schreckliche desselben zu mildern, und uns auf seine wohlthätigen Folgen aufmerksam zu machen. Bald nennen sie ihn eine Entkleidung *); bald eine Befreiung von den beschwerlichen Banden des Leibes **); bald eine Loslassung aus der Sklaverei ***); bald eine Vollendung des Laufes und Kampfes ****); bald eine Versammlung zu unsern Vätern; bald einen Hingang zu Gott, bald eine Aufnahme in das herrlichere Reich Jesu Christi unsers Herrn.

Welch eine weise, wohlthätige Herablassung zu den mannichfaltigen Bedürfnissen und Wünschen der Menschen, zu den so sehr verschiednen Stoffen ihrer geistigen und sittlichen Bildung. So findet jeder nach seiner besondern Gemüthsbeschaffenheit, seiner eigenthümlichen Lage, seinen verschiednen Lebensumständen eine ihm vorzüglich erfreu-

*) 2 Cor. 5, 4. **) Phil. 1, 23.
) Luc. 2, 29. *) 2 Tim. 4, 7.

freuliche Seite, sich den Tod vorzustellen. Der ernste Wahrheitsforscher, der über die vielfache Ungewißheit und Mängel der menschlichen Erkenntnisse klagt, und hier oft mit unauflöslichen ihn beunruhigenden Zweifeln kämpft, denkt sich ihn als die Aufklärung dieser Dunkelheiten, die Auflösung dieser Zweifel, den Uebergang zum Licht und zur Gewißheit. — Der Freund der Tugend, den seine mannichfaltigen Schwachheiten und Fehltritte beunruhigen, den das in der Welt herrschende Sittenverderbniß kränkt, der über die vielfachen Hindernisse klagt, welche Irrthümer, Vorurtheile und niedrige Leidenschaften der Menschen seinen besten Absichten entgegensezen, hoft, durch den Tod von den Reizungen und Beschwerden der Sinnlichkeit befreit, zu höherer Weisheit und Tugend vollendet, in das Land der Freiheit von allen Hindernissen des Guten, zu der Gesellschaft lauter edler, vollendeter Gerechten überzugehen, und gemeinschaftlich mit ihnen sich der Vollkommenheit, dem Urbilde seines Gottes, selbst immer zu nähern. Der Kränkelnde, der Dürftige, der Einsame von seinen Lieben Verlaßne, der Unterdrükte und Verfolgte, der Kummervolle und Leidende aller Art, sieht in ihm der Erlösung von allen seinen Uebeln entgegen und freut sich seines künftigen verklärten, unverweslichen Leibes, freut sich seines Genusses ewiger, wechselloser Freuden, freut sich der Wiedervereinigung mit den Theuren, an denen seine Seele hängt, freut sich, daß denn jede Thräne seines Kummers nicht nur abgetrocknet werden, sondern sich in unaussprechliche Wonne verwandeln soll.

Un-

Unter allen diesen Bildern aber ist keins, welches so treffend, so allgemein für Menschen jeder Denkungsart, und jeder Lage des Lebens annehmlich und tröstend wäre, als das Bild der Ruhe und des Schlafes, unter welchen der Tod in so viel biblischen Stellen dargestellt wird *). Denn dieses Bild ist gerade aus einer uns allen bekannten, uns allen so wohlthätigen Erfahrung des täglichen Lebens hergenommen. Bei dieser Vorstellung verschwindet nicht nur das Bittre und Schreckliche, welches dem Tode eigen ist, wenn man ihn seiner Natur und seinen Folgen nach betrachtet: sondern, es wird uns auch das Wohlthätige abgebildet, welches mit dem Tode der Frommen verbunden ist. Schlaf und Tod sind beide ein Stillestand der Arbeiten und Beschwerden; beide ein Stand der Ruhe und Erquikkung; beide eine Zubereitung zu einem neuen Leben!

Für wen unter uns sollten doch diese Betrachtungen nicht den anziehendsten Reiz haben? Lasset uns denselben izt weiter nachhängen: indem wir das **Tröstliche und Lehrreiche in der Vergleichung des Todes mit dem Schlafe** näher zu entwikkeln suchen. Ich denke euch zu erst auf das **Tröstliche**, sodann aber auch auf das **Lehrreiche** in dieser Vergleichung aufmerksam zu machen.

In dem Hause des Jairus wurden schon alle Anstalten zur Beerdigung getroffen, als Jesus in dasselbe eintrat. Nach der Sitte der Juden wurden Klagelieder angestimmt, und das Leichengefolge hatte sich bereits versammelt. Wie befremdend muste

*) 5 Mos. 31, 16. Joh. 11, 11. 1 Cor. 15, 20.

muste es unter solchen Umständen den Umstehenden seyn, als Jesus versicherte, das Mägdlein ist nicht todt; es schläft nur. Sie verstanden den nachdrucksvollen Sinn dieser Worte nicht: daher spotteten sie über dieselben. Wir aber, die wir sie in ihrer ganzen Kraft verstehen, wollen uns freuen, daß wir uns den Tod unter einem so tröstlichen Bilde, wie das Bild des Schlafs ist, denken dürfen. Unser Herr deutet freilich in diesem besondern Falle, mit diesen Worten, auf die kurze Dauer des Todes der Entschlafnen, und ihre nahe Erwekkung hin: allein, dieses schöne Bild, welches ihm so gewöhnlich war, leidet eine sehr allgemeine Anwendung, enthält für uns alle einen Reichthum der tröstlichsten Vorstellungen. Lasset uns diese jezt näher entwikkeln.

So wenig durch den Schlaf als durch den Tod wird das Wesen und die Wirksamkeit unsrer Seele aufgehoben: dies ist die erste Aehnlichkeit dieser beiden Erscheinungen mit einander, die erste tröstende Wahrheit, welche in ihrer Vergleichung liegt. Jenes, M. G., lehrt uns ja die Erfahrung bei jeder Nachtruhe. Wenn unser Körper schläft, hört darum doch die Seele nicht ganz auf thätig zu seyn. Sie sezt vielmehr ihre Wirkungen nur desto lebhafter fort, je weniger sie durch äußre Gegenstände und sinnliche Zerstreuungen in ihrer Geschäftigkeit gestört wird. Zeugen davon nicht unsre Träume aufs unwidersprechlichste? Ein sehr tiefer, fester Schlaf hemt freilich auch diese, und es giebt allerdings Personen von gewisser körperlicher Beschaffenheit, welche dieselben seltner erfahren. Demohnerachtet dürfen wir wohl im Ganzen gerech-

rechnet diese Fälle nur unter die Ausnahmen zählen. Die Seele erneuert, während dem der Körper schläft, die ehemals empfangenen Vorstellungen und Empfindungen, erzeugt neue, mahlt sich durch die Einbildungskraft die Bilder abwesender Dinge vor, und versezt sich in neue Verhältnisse: und dies alles oft mit einer solchen Lebhaftigkeit, daß wir selbst im ersten Augenblick des Erwachens noch zweifeln, ob es nur ein Traum, oder eine würkliche Begebenheit gewesen sey. Wie merkwürdig aber diese fortgesezte Würksamkeit unsrer Seele von je her den Menschen geschienen habe, verrathen doch wohl zur Genüge, jene Wichtigkeit, jene bedeutende Eigenschaft, welche man seit den ältesten Zeiten den Träumen beigelegt, jene sogar übertriebne abergläubische Vorstellungen, welche man auf sie gegründet hat. So weit wir nun aber auch durch die hellere von der gütigen Vorsehung uns verliehene Aufklärung von diesem Aberglauben abgewandt sind: bleibt uns dennoch diese Erscheinung nichts destoweniger höchst merkwürdig, ja es erwekt oft unsre Bewunderung, zu bemerken, welche erhöht scheinende Kräfte die Seele mancher Menschen im Traume zu äußern vermag. Daß wir uns den Ursprung und die eigentliche Natur dieser Erscheinungen, weder aus der Einrichtung unsers Körpers, noch nach den Gesezzen der gewöhnlichen Seelenwirkungen, völlig zu erklären im Stande sind, das macht uns doch an der würklichen Erfahrung keinen Augenblick irre. Welcher Schluß läßt sich nun aber, aus dieser uns allen bekannten Erfahrung leichter und gewisser ziehen: als

der, daß unsre Seele, wenn sie gleich, zur Verrichtung der gewöhnlichen Handlungen des menschlichen Lebens, der Glieder des Leibes nöthig hat, doch zu ihren eigenthümlichen Würkungen derselben nicht bedürfe, und auch nach der Trennung von ihrem Körper, aller Einwürkung äußrer sinnlicher Gegenstände beraubt, noch fortleben, fortwürken könne. Wie viel Tröstliches liegt denn nicht aber in dieser Vergleichung? Unsre Seele stirbt nicht mit, wenn der Körper stirbt; sie schläft nicht ein, wenn der Körper in seinen Todesschlummer hinfällt. Nimmer wird der Todesschlaf sie ihrer Thätigkeit berauben können, denn diese ist nicht an die sinnlichen Werkzeuge des Körpers, durch welche sie blos für diese sinnliche Welt würkt, gebunden. Sie wird vielmehr ununterbrochen fortwürken, wird sich unaufhörlich mit Gedanken an das Gegenwärtige, mit Erinnerungen an das Vergangne, mit Vorstellungen an das Zukünftige beschäftigen. Ja, gewiß wird unser Geist sodann seine Würksamkeit noch ungehinderter, als in den Stunden der nächtlichen Ruhe, fortsezzen, weil er von den Banden und Beschwerden des sinnlichen Körpers völlig entbunden seyn wird. Denn, ach! wer fühlt es nicht, wie belastend diese Bande unsre Seele oft niederdrükken; wie sie oft unter Beschwerden und Schmerzen uns die Kraft zu denken völlig rauben; wie sie unsre Aufmerksamkeit oft so ganz an das Sinnliche heften; wie sie uns die wichtigsten, liebsten Gegenstände unsers Nachdenkens oft ganz aus den Augen rükken; wie sie uns in unsern seligsten Empfindungen oft so gewaltsam stö-

ren; wie sie uns zu so häufigen Irrthümern, Vorurtheilen, Fehlschlüssen verleiten; wie sie uns manchmal so ganz wider unsre beßre Ueberzeugung hinreißen, und an reifer Ueberlegung hindern, uns zu so manchen Uebereilungen der Leidenschaft verführen. Welch eine erwünschte Aussicht für den Freund der Wahrheit und der Tugend, daß er dann die Wahrheit ohne Bild, ohne Täuschung anschauend werde erkennen, dann in glückseliger Freiheit, dem, was edel und seiner würdig und Gott ähnlich ist, mit unaufgehaltnem Eifer werde nachstreben können. Welch eine süße Befriedigung für ihn unter den Bedrängnissen, den Lasten, den Verleugnungen um des Guten willen, unter den mannichfaltigen unauflöslichen, leidenvollen Schicksalen des Lebens: daß er denn auf eine Höhe gestellt, von welcher er diese seine irdische Laufbahn in ihrem vollen Zusammenhange übersieht, die Weisheit und Güte der Führungen seines Gottes, die seligen Folgen der unter Mühe und Verleugnung standhaft geübten Tugend übersehen und sich ihrer freuen könne. Welch eine selige Hofnung, daß dann sein Blick, nicht mehr von den Hindernissen der Sinnlichkeit aufgehalten, nicht mehr von den Dunkelheiten dieses Erdenlebens umhüllt, freier in die unermeßliche Ewigkeit, die vor ihm liegt, schauen werde; daß er dann von allen unzufriednen Wünschen, allen thörichten Hofnungen, allen Täuschungen nur erträumter Glückseligkeit, die ihm hier seine Einbildungskraft zu Zeiten vorspiegelt, völlig geheilt, nichts mehr sehnlich begehren werde, was ihm zu erreichen unmöglich

und unnütz ist, und Alles haben, Alles erreichen werde, was ihn ewig selig macht.

Lasset uns zu einer zweiten Vergleichung fortschreiten, M. G., Schlaf und Tod sind beide eine Erquikkung nach der Arbeit, und den Leiden des Lebens. Wie erwünscht ist doch dem unverdroßnen Arbeiter, dem Leidenden, dem müden Wandrer, schon in der entferntern Aussicht, die Zeit der Erholung und Ruhe, die er durch den Schlaf zu finden hoffet *). Und wenn der Arbeiter nun die Last und Hizze des Tages zum Ende getragen hat, wenn der Kummervolle sich aus dem verwirrenden Geräusche leidenvoller Auftritte in seine stille Schlafkammer zurückgezogen hat, wenn der Wandrer die Herberge erreicht hat, wo er zu übernachten denkt, wie willkommen ist ihm der lezte Augenblick auf seinem Ruhebette! Hat der Schlaf einmal seine Augen zugedrükt: o, dann ist er über alle Vorstellung glücklich. Der müde Arbeiter sieht sich im Traum bei einem Freudenfeste gegenwärtig, der Arme dünkt sich reich, der Bettler ein König, der Verfolgte in eine sichre Freistatt angelangt, der am Grabe der Seinigen Weinende schließt sie wieder in seine Arme, der Wandrer dünkt in seiner Heimath angekommen zu seyn und im Schooße der Seinigen auszuruhen. So werden die Stunden des Schlafes nicht nur ein Stillestand aller Arbeiten, Sorgen und Beschwerden, sondern auch wahre Erholung und Stärkung, die desto erquikkender ist, je mehr die Tageslast uns ermüdet, und die Leiden uns niedergebeugt haben.

Eben

*) Hiob 7, 1. 2.

Eben so stärkend ist für jeden wahren Christen der Schlaf des Todes. War sein Leben ihm in treuer, unablässiger Vollbringung der Arbeiten verstrichen, die er als Mensch und als Christ, als Bürger der menschlichen Gesellschaft, als Hausvater und Hausmutter, als Ehegatte, als Vater oder Mutter, als Freund der Seinigen, in jedem besondern Verhältnisse seines Lebens zu vollenden hatte; so wird ihm seine Todesstunde glückliche Vollendung seines Tagewerkes: sein Gott nimmt es ihm ab, und er darf nun auf ewig ruhen von seiner Arbeit *). War hier seine Wallfahrt mühselig und kummervoll: mit dem Tode hat er die Freistatt erreicht, der er zueilte; nun ist er im Frieden und ruht in seiner Kammer **). War hier sein Leben ein beständiger Kampf wider die Sünde, wider mannichfaltige Leiden des Lebens: so hört denn im Tode dieser unruhige Kreißlauf aller Versuchungen und Widerwärtigkeiten auf: der treue Streiter ist nun dahin versezt, wo die sinnliche Begierde ihm keinen Kampf mehr anbietet, wo die Gottlosen mit Toben nachlassen, wo diejenigen ruhen, die viel Mühe gehabt haben, wo sie nicht mehr die Stimme des Drängers hören, und ihres treuen Ausharrens im Kampfe sich ewig freuen! O, wie selig seyd ihr doch, ihr Frommen, die ihr durch den Tod zu Gott gekommen! Ihr seyd entgangen aller Noth, die hier uns hält gefangen! Ihr ruht nun in eurer Kammer, sicher, und befreit von jedem Jammer! und neue Leiden unterbrechen niemals eure Freuden! Ja, selig sind die Todten, die im Herrn

*) Offenb. 14, 13. **) Jes. 57, 2.

sterben, denn sie ruhen von ihrer Arbeit. Da ist die Befriedigung der Müden, der Leidenden und Angefochtnen nicht mehr, wie hienieden in süßen nächtlichen Träumen, nur täuschender Schein: nein, sie ist volle Wahrheit des seligsten Genusses. Dort ist der Arme schon deshalb würklich reich, weil er der ungewissen Schäzze vom Staube nicht mehr bedarf; dort ist der Bettler und der Sklave schon deshalb dem Fürsten gleich, weil in jener Welt aller blendende Schein, den der Unterschied der Stände hier auf die Menschen wirft, verschwunden ist; dort ist der Verfolgte und Unterdrükte allen seinen Unterdrükkern und Verfolgern entronnen; dort ist der von seinen ihm vorangegangnen Geliebten Jahre lang Verlaßne würklich ihnen wieder zugeeilt und fürchtet keine Trennung mehr, weil der Tod nun ewig aufgehoben ist.

Lasset uns aber noch einen Punkt hinzusezzen, Th. Fr., in welchem die Vergleichung des Todes mit dem Schlafe von ihrer schönsten Seite erscheint. Schlaf und Tod sind beide nur ein Uebergang zu einem Leben. Wir schlummern ja nur am Abend ein, um wieder am Morgen zu erwachen. Der Schlaf ersezt uns die Kräfte, welche durch die Anstrengung des Tages erschöpft sind, und soferne übrigens unser Leib sich in einem gesunden Zustande befindet, fühlen wir uns beim Erwachen, stärker, muntrer, jugendlicher, als wir beim Schlafengehen waren. Jeden Morgen leben wir gleichsam aufs neue auf, unsern durch die nächtliche Ruhe unterbrochnen Lauf mit neuer Kraft und Munterkeit wieder anzutreten, unsre am vorigen Tage angelegten Entwürfe auszuführen, unsre weit-

weitaussehenden unterbrochnen Geschäfte der Vollendung näher zu bringen, oder neue Entwürfe zu fassen, neue gemeinnüzzige Thaten den schon vollbrachten hinzuzufügen, neue Erfahrungen einzusammeln, neue Freuden zu genießen.

Eine gleiche Wohlthat genießen wir durch den Tod. Denn, der Tod ist ja, wie ichs euch gezeigt habe, kein gänzliches Aufhören unsers Lebens, keine Entfernung aus dem Reiche Gottes, sondern nur eine neue Art der Fortsezzung unsers Lebens, nur eine Veränderung unsers Aufenthaltes und unsrer Würksamkeit. Ja, nicht nur Veränderung, nein, zugleich die herrlichste Verbesserung unsers Wohnortes, die glorreichste Erweiterung und Erhöhung unserer Würksamkeit, die herrlichste Verwandlung in einen ohne Vergleichung seligern Zustand. O, wie viel hat nicht jenes Hervorgehen durch den Tod zu einem bessern Leben in einer herrlichern Welt, noch voraus vor dem Hervorgehen am Morgen zu einem neuen irdischen Leben. Denn was ist doch unser ganzer Aufenthalt hienieden: als, ein beständiger Wechsel zwischen Kraft und Schwäche, zwischen Gewinn und Verlust, zwischen Freude und Traurigkeit: und wie oft sehen wir, nach einer angstvoll durchwachten Nacht, oder nach kurzen Augenblikken des Schlummers, den hervorgehenden Morgen für uns trübe aufgehen, und neue Leiden herbeiführen! Der Sklave erwacht am Morgen, um wieder an seine Ruderbank zu gehen, oder seine Fesseln sich aufs neue anlegen zu lassen; der Kranke, um den auf eine zeitlang nachgelaßnen Schmerz mit neuer Heftigkeit wie-

der zu fühlen; der Arme, um die unbefriedigten Bedürfnisse seines Lebens, die er auf einige Stunden vergessen hat, wieder auf sich eindringen zu sehen; der von seinen Geliebten durch den Tod Getrennte, um sich aufs neue einsam und verlassen zu sehen, aufs neue den ganzen Umfang seines Verlustes zu fühlen; der mit tausendfachen Hindernissen seiner edlen Wirksamkeit Kämpfende, um diesen sauren Kampf mit aller Anstrengung seiner Kräfte aufs neue, und vielleicht fruchtlos zu beginnen. Aber, wie ganz anders wird unser Erwachen zum neuen Leben der Freiheit, der Ruhe und der wechsellosen Glückseligkeit seyn. Wenn wir denn zum verklärten Anschauen weit herrlicherer Werke Gottes, als wir hienieden sahn, gelangen, wenn wir heller in die verborgnen Tiefen der göttlichen Rathschlüsse blikken, und da Licht, Ordnung, Weisheit und Güte sehen, wo hienieden uns alles dunkel und unerforschlich schien, wenn die Dekken der Vorurtheile und Irrthümer vor unsern Augen hinfallen, Ungewißheit und Zweifel vor uns verschwinden, und wir die Wahrheit rein, helle erkennen, ihn selbst den Allervollkommensten, den wir hier glaubend anbeteten, in der Größe seiner Majestät mit aufgeklärtem Auge erblikken: o, wie werden wir von Erstaunen und Bewundrung hingerissen, wie unsern Durst nach Licht und Wahrheit gesättigt fühlen, wie in froher Anbetung und innigem Danke uns ganz verlieren! Wenn unsre Seele, von den Banden ihres hinfälligen Leibes aufgelöset, und den Versuchungen zur Sünde befreiet, nach Gottes Bilde verklärt wird: wie

wie herrlich werden sich ihre Kräfte entwikkeln; zu welchen Stufen der Erkenntniß, der Heiligkeit und Seligkeit werden wir, immer näher Gott, dem Allervollkommensten und Allseligsten, mit schnellem und unaufgehaltnem Laufe Ewigkeiten lang fortsteigen. Wenn einmal der Morgen der Auferstehung anbricht, wenn wir nebst allen, die in der Erde geschlafen haben, Jesu Stimme hören werden, wenn dies Verwesliche die Unverweslichkeit, das Sterbliche die Unsterblichkeit angezogen hat, und auch diese unsre Hütte, nach ihrem langen Todesschlaf, neu verklärt in ein neues, ewiges Leben eingehen wird: Christen, meine Brüder! wie selig werden wir dann seyn! wie herzlich werden wir Jesu Christo danken, der unsern Tod in einen Durchgang zum neuen, bessern Leben verwandelt hat *). Wie den Träumenden wirds dann uns seyn! mit Jesu gehn wir ein zu seinen Freuden. Der müden Pilger Leiden sind dann nicht mehr! Ach, ins Allerheiligste führt mich sodann mein Gott, lebt ich im Heiligthume zu seines Namens Ruhme. Gelobt sey Gott!

So viel Tröstendes, M. G., liegt in der Vergleichung des Todes mit dem Schlafe. Auf der andern Seite nun aber sind auch in dieser schönen Vergleichung eben so wichtige Lehren gegründet. Lasset uns diese mit nicht geringerer Aufmerksamkeit beherzigen.

Soll der Tod uns ein sanfter Schlaf werden, so lasset uns heilig leben, lasset uns ihn nicht ängstlich fürchten, lasset uns beim Abschiede unsrer Geliebten nicht unmäßig trauren!

*) 1 Cor, 15, 42 — 44.

Heilig, M. Br., laßt uns zuvörderst vor allen Dingen leben: damit der Tod uns einst ein sanfter Schlummer werde. Denn er ist wahrhaftig nicht für Menschen von jeder Gesinnung, von jedem Lebenswandel. Auch der nächtliche Schlaf ist ja nicht für den erquikkend, der sich mit ausschweifenden Begierden, mit einem durch heftige Leidenschaften beunruhigtem Herzen auf sein Lager niederwirft. Aengstliche Träume pflegen nicht selten seine Ruhe zu unterbrechen. Eben so wenig wird einst der Todesschlummer dem sanft und erquikkend seyn, der mit einem so unzertrennlich an das Irdische hängendem Herzen, mit herrschenden sinnlichen Begierden, mit ausschweifenden Leidenschaften und lasterhaften Neigungen in die Ewigkeit hinüber geht. Wenn unser Schatz und also auch unser Herz auf der Erde ist, wie kann es uns dann erwünscht seyn, uns von ihr zu trennen, und alles, alles was uns lieb und theuer ist, auf ewig zu verlieren? Wenn wir keine höhere Güter, keine seligere Freuden je gekannt, geschäzt, genossen haben, als die Güter des ungewissen Reichthums, die blendenden Vorzüge irdischer Ehren und Würden, die berauschenden Vergnügungen des sinnlichen Genusses, wie könnten denn wohl die Erkenntniß der Wahrheit, die Vereinigung mit Gott, die vollendete Heiligkeit und Tugend, die Uebung großer, göttlicher Werke der Liebe, diese Seligkeiten, welche die zukünftige Welt uns vorhält, Reiz genug für uns haben, sie mit dem Verluste unsrer irdischen Besitzungen gerne zu erkaufen? wie könnten wir einmal ihres Besizzes fähig und würdig erfunden werden. Muß denn also nicht dem Lieb-

haber

haber dieser Welt die Trennung von derselben durch den Tod das Furchtbarste seyn, was er sich denken kann? Wenn Sinnlichkeit und Leidenschaft unsre Seele mit tausendfachen niedrigen und schändlichen Lastern verunreinigt haben: wie können wir wohl zum vertrauten Umgange mit Gott, zu der freundschaftlichen Vereinigung mit lauter reinen, edlen Seelen hinübergehen. Wenn wir den heilsamen Rathschlägen unsers Gottes muthwillig uns widersezt, seine Gnade verschmäht, seiner Leitung zur Besserung eigenwillig widerstrebt, und vor den Zeugen und Gefährten unsers irdischen Lebens unsern Wandel durch feindselige, lasterhafte Thaten geschändet haben: muß nicht Schaam und Entsezzen und zu späte Reue uns erfüllen, wenn wir dem großen, entscheidenden Tage der ernsten Rechenschaft vor Gott entgegengehen, unsern von uns so tief gekränkten Brüdern dort unter die Augen treten sollen? Ists noch zu bewundern, wenn der verwegne Leichtsinnige und Lasterhafte, welcher so oft im Laufe seiner Laster der Tugend und Religion spottete, Gericht und Ewigkeit für einen Wahn der schwermüthigen Einbildungskraft verlachte, nun in dem Augenblikke seines Uebergangs in die zukünftige Welt, von Angst und zagender Verzweiflung ergriffen wird? Und wir wollten uns nicht unser Lebenlang ernstlich hüten vor jeder Gesinnung, jeder That, deren uns im Tode, deren uns ewig einst gereuen könnte. Wir wollten nicht alles Eifers darnach trachten, täglich so zu leben, wie wir gelebt zu haben einst im Tode wünschen werden? — — Für den unverdroßnen Arbeiter,

der sein Tagewerk treu vollendet hat, ist der Schlaf süße und gedeiht ihm wohl *). Der Träge, der am Ende auch selbst der Ruhe wie seiner Vergnügungen satt wird, wirft sich mehrentheils lange schlaflos auf seinem Lager hin und her: und den Nachläßigen, der seinen Zerstreuungen und Vergnügungen auch die wichtigsten Geschäfte hintenansezte, quälen häufig auf seiner Ruhestätte die Vorwürfe seiner verschuldeten Vernachläßigung und des unersetzlichen Verlustes, den er sich zugezogen hat. Nicht weniger ruhelos muß einst der Zustand des leichtsinnigen, trägen Christen seyn, wenn auf seinem Sterbebette sein Gewissen ihm vorwirft, daß er seine kostbaren, ewig unwiederbringlichen Lebenstage im Genusse vorübereilender, sinnlicher Ergözzungen verschwendet, und darüber so manche seiner wichtigsten Geschäfte, die ihm als Mensch und als Christ, im häuslichen und bürgerlichen Leben, oblagen, unverantwortlich verschwendet habe. Wenn er zu sich selbst sagen muß: durch deine Vernachläßigung sind so viel gute, gemeinnüzzige Anstalten ganz unterblieben oder kaum zur Hälfte ausgeführt, welche du hättest betreiben sollen, und mit ihnen ist zugleich ein unabsehlicher Segen für deine Zeitgenossen und für die Nachwelt, den du hättest stiften können und sollen, mit ihnen zugleich das segensreiche Gedächtniß deines Namens und deines Beispiels, mit ihnen dein wahrer Ruhm, deine Freude für diese deine lezten Stunden und der unaussprechliche Lohn, den dein Gott dir aufbehalten hatte, auf ewig verlohren.

Durch

*) Pred. Sal. 5, 11.

Durch deine Verabsäumungen, dein üppiges Leben, sind die Umstände deiner Familie so heruntergebracht, daß sie nach deinem Tode darben, oder doch sich mancher Bequemlichkeiten des Lebens, die du ihnen hättest verschaffen können und sollen, beraubt sehen müssen. Durch deinen ungesättigten Hang zu sinnlichen Zerstreuungen sind deine Kinder verabsäumt und mißgerathen: statt daß du sie zu weisen, edlen, gemeinnüzzigen Menschen hättest bilden, sie als deinen Trost in deinen lezzen Stunden, als das schönste Vermächtniß für die Nachkommenschaft, als deine künftigen Vergelter in der Ewigkeit, mit der süßesten Empfindung an deinem Sterbebette sehen, und dich ihrer künftigen Glückseligkeit als einer herrlichen Frucht deiner Aussaat hättest freuen können, werden sie nun aus deiner Schuld durch ihre Thorheiten, ihre Laster, ihr unabsehliches Elend deine Ankläger vor Gott und Menschen, deine Peiniger in deinen lezten Stunden. — — O wie ließe es sich doch wohl unter so quälenden Vorwürfen sanft und ruhig einschlafen? Muß nicht ein solcher Todesschlummer dem Sterbenden viel marternder seyn, als dem Kranken die ängstlichsten nächtlichen Träume? Christen, und wir wollten nicht es uns einen Ernst seyn lassen, Gottes Werke, die uns aufgetragnen Geschäfte unsers Standes und Berufes, unabläßig zu betreiben, so lange unser Lebenstag währt, damit nicht die Nacht, in welcher niemand mehr würken kann, uns zu schnell übereile und uns leer an guten Werken finde? Wir wollten nicht jeden Augenblick der uns so schnell unter den Händen entfliehenden Lebens,

benszeit, nicht jede uns dargebotne unwiederbringliche Gelegenheit, sorgfältig auskaufen, Gutes zu thun, so viel wir wissen und können: damit einst unser Lohn recht groß werde, wenn der Feyerabend einbricht. Wahrlich nur alsdenn, wenn wir bei der Annäherung unsers Todes, wie unser Heiland, mit freudigem Gewissen sagen dürfen: es ist vollbracht: nur dann werden wir, wie er, unser Haupt sanft zum lezten Schlummer neigen: nur dann werden unsre Freunde, wenn sie uns erblassen sehen, zu ihrer Beruhigung sagen können: unser Freund ist nicht todt, sondern er schläft.

Wenn wir, M. G., in solchem ernsten Eifer guter Werke unserm Tode entgegen gehen, und so in ihm den lezten sanftsten Schlaf erwarten: so haben wir doch nicht Ursache uns vor ihm zu entsezzen. Fürchterlich würde er uns ja nur dann seyn, wenn wir mit demselben das Ende unsers ganzen Daseyns vor uns sehen, oder durch ihn in einen freudenlosen Zustand versezt zu werden besorgen müßten. Halten wir ihn aber für das, was er würklich ist, für eine Befreiung von allen Uebeln dieses Lebens, für einen Uebergang zu unserer herrlichen Vollendung; dann haben wir ihn ja, weit mehr noch als den natürlichen Schlaf, für Wohlthat, für das Beförderungsmittel unsrer Vollkommenheit und Glückseligkeit zu achten. Beschäftigt euch doch oft, meine Ch., in stillen einsamen Stunden mit diesen wichtigen, heilsamen Betrachtungen; macht euch durch ihre öftre Wiederholung mit eurem Tode immer vertrauter. Keine solcher seligen Stunden der An-

dacht

dacht ist verlohren, jede verbreitet ihren eigenthümlichen Segen über unser ganzes noch übriges Leben, wie über unsre künftige Todesstunde selbst. Unsrer sinnlichen Natur schaudert doch nun einmal vor ihrer Zerstörung. Selbst die redlichsten, besten Menschen haben nicht selten mit einer ängstlichen Furcht vor dem Tode zu kämpfen. Ja, wir wissen nicht vorher, ob nicht körperliche Zufälle unsrer lezten Krankheit uns ängstlich und muthlos machen könnten. Welch ein sicherers Mittel giebt es denn aber, das tägliche Andenden an den Tod uns angenehm zu machen, und im lezten Augenblick einmal alle diese Schreckbilder einer unordentlichen Phantasie zu vertreiben, als daß wir die Ueberzeugung von der Wohlthätigkeit und Seligkeit unsers Todes durch oft wiederholtes Andenken uns recht tief ins Herz prägen. Sagt es euch also, Christen, die ihr so gesinnt seyd, so wandelt, daß ihr den Tod nicht fürchten dürft, sagt es euch täglich: er ist nicht Aufhören, nur Veränderung unsers Daseyns; nicht Ende, nur Fortsezzung unsers Lebens; nicht Verlust, sondern Gewinn; nicht ein Stand der Unthätigkeit, sondern der unaufgehaltnen seligsten Würksamkeit. Wer den Tod sich oft so denkt, indem er sich noch am Morgen oder am Mittage seines Lebens glaubt: dem wird dereinst der Abend, übereilte er ihn auch noch so schnell, gewiß willkommen seyn.

Endlich, Geliebte, lernt doch auch eben so über den Tod der Eurigen denken, wie ihr über euren eignen Tod denkt. Fürchtet ihr euch nicht vor eurem eignem Tode: so trauert auch nicht

un-

unmäßig über den Tod eurer Geliebten. Ihr könnt freilich die Thränen der Liebe und Dankbarkeit bei ihrem Verluste nicht ganz erstikken; sie fließen aus den reinsten, edelsten Quellen; sie haben gleiche heilsame Würkungen mit allen edlern Rührungen, die euer Herz für höhere Freuden des Geistes und des Herzens fühlbar machen; sie hinterlassen die mächtigsten Vorsätze, euch der festen Anhänglichkeit an das Irdische mehr und mehr zu entwöhnen, euer Verlangen und Bestreben Himmelan auf euer Vaterland zu richten, wohin eure lieben Reisegefährten voran gegangen sind. Nur wacht über euch, daß selbst diese einem liebevollen Herzen so natürlichen, in sich so reinen, edlen Empfindungen nie zu viel über euch gewinnen. Und das würden sie gewinnen, wenn ihr den Tod der Eurigen blos von der traurigen Seite betrachten wolltet, wenn ihr euch den wichtigen Geschäften eures Berufes, dem gemeinnüzzigen Bestreben für das Wohl eurer Nebenmenschen, dem freundschaftlichen Umgange mit euren nachgebliebnen Freunden ganz entziehen wolltet, um dem wehmüthigen Andenken an die Entschlafnen in abgezogner Einsamkeit nachzuhängen; wenn ihr durch das unbegrenzte Nachhängen dieser traurigen Empfindungen alles Gefühl für jede Freude eures Lebens, allen Muth zu euren Geschäften erstikken wolltet; wenn ihr euch gegen die unerforschliche Vorsehung eures Gottes, welche eure Geliebten, vielleicht plötzlich, vielleicht zu einer Zeit, da ihr glaubtet, ihrer am wenigsten entrathen zu können, immer aber für eure Wünsche zu früh, von eurer Seite gerufen

hat,

hat, euch unzufrieden, mürrisch im Umgange mit den Menschen, unerkenntlich gegen die Sorgfalt derer, welche eure Traurigkeit zu mildern, euer einsames Leben zu erleichtern suchen, euch bezeigen wolltet. Nein, G. Fr., solche überspannte, schwermüthige Empfindungen sind kein Bedürfniß der Natur, keine Pflicht der Freundschaft; sie sind das Werk einer ungezähmten Sinnlichkeit; sie bleiben nicht mehr rein und edel und wohlthätig: sie werden strafbar vor Gott, ungerecht gegen die Menschen, eure Brüder, höchst nachtheilig für eure Gesundheit und eure Lebenswohlfahrt, und verderbend für Geist und Herz. Mannichfaltig und wichtig sind die Bewegungsgründe, welche euch erwekken sollen, diese unmässige Traurigkeit zu besiegen: mannichfaltig und wirksam die Hülfsmittel, welche euch diesen an sich schweren Kampf erleichtern. Bedient euch zu dem Ende noch des schönen Bildes, unter welchen ich euch heute den Tod dargestellt habe; sucht es euch von seiner reizzendsten Seite darzustellen. Sagt es euch oft: unsre Brüder, unsre Schwestern schlafen *): auch mein Vater, meine Mutter, mein Ehegatte, mein Kind, meine Brüder, meine Schwester, mein Freund, den ich durch den Tod verlohren habe, schläft nur. Sagt, was hat der Tod der Eurigen Entsetzliches, wenn ihr ihn unter diesem Bilde betrachtet. Bedauert ihr wohl diejenigen, die nach überstandner Arbeit sich zum Schlafe niederlegen? Nennt ihr eure Gatten, eure Kinder unglücklich, wenn ein lang gewünschter Schlaf auf ihre Augen

gen

*) 1 Theß. 4, 13. 14.

gen niederfällt? Ist euch der Anblick derjenigen fürchterlich, die ihre Arbeiten, ihre Leiden, ihre Sorgen verschlafen. Warum wollet ihr denn eure Freunde bedauern und für unglücklich achten, die im Tode entschlafen sind? Hier konnten sie ohnerachtet ihres ernsten Bestrebens nie zur vollendeten Weisheit und Tugend, hier zu keiner ununterbrochnen Ruhe des Herzens, hier zu keiner wechsellosen Glückseligkeit gelangen: alle diese ihre großen Wünsche sehen sie jezt in der bessern Welt, zu welcher sie eingegangen sind, erreicht. Hier kämpften sie mit so mannichfaltigen Hindernissen, Sorgen und Widerwärtigkeiten: durch den Tod sind alle ihre Leiden ihnen abgenommen, alle ihre Thränen abgewischt.

Aber, sagt ihr, wir trauren nicht um sie; wir trauren nur um unsertwillen, um den Verlust ihres lehrreichen, erfreuenden Umgangs, ihres Raths, ihres Beispiels, ihrer Hülfsleistung? Wie denn aber, gönnt ihr nicht den Eurigen, wenn ihr sie ermüdet von der Tagesarbeit, oder angefochten von schweren Bekümmernissen, oder gequält von Schmerz und Schwachheit in kranken Tagen sehet, gern die Augenblicke und Stunden eines sanften Schlummers, der ihre erschöpften Kräfte stärket, ihre Leiden und Schmerzen sie vergessen macht? entbehrt ihr nicht während derselben aus Liebe für sie gern ihres Umgangs, in der Hofnung, desselben mit zwiefacher Freude zu genießen, wenn sie vom Schlummer erwacht seyn werden? Könntet ihr wohl so grausam seyn, aus Ungeduld sie früher zu erwekken, ihnen ihre

süße,

süßeste Erholung zu rauben. Aber, sagt ihr, sie erwachen doch wieder, es sind nur immer Augenblikke und Stunden, da wir ihrer entbehren? Wohl, G. Fr.! werden denn eure Lieben, die im Tode entschlafen sind, nie wieder erwachen? werdet ihr sie nie wieder sehen? Zu euch kommen sie freilich nie wieder, wünschen es auch nicht: denn die Rükkehr in dies Leben der Unvollkommenheit würde ja Verminderung ihrer Glückseligkeit seyn. Aber, ihr werdet doch einst zu ihnen kommen: denn das Vaterland, dahin sie aufgenommen sind, ist ja auch eure Heimat: nach der sehnt auch ihr euch ja; dahin soll auch euch euer Tod einst einführen, wenn ihr seiner würdig gewandelt habt. Vollendeter, beseligter, frei von jedem Ungemach, auf ewig erhaben über Trennung und Tod, werdet ihr sie und sie euch dort wieder umfangen! Und wie lange wirds bis dahin seyn? Ach, was sind die Jahre des längsten Lebens der Trennung hienieden. Doch nur Augenblikke und Stunden! und, wenn sie vollbracht sind, nur ein schneller, verflogner Traum. Ja, wer weis, wie nahe euch Traurenden schon der Augenblick eures Abschieds von der Erde, eures Uebergangs zu euren vollendeten Geliebten seyn mag. Wendet denn nur allen Ernst daran, der großen Hofnung, einzugehen zur Ruhe Gottes, werth zu werden: ermüdet nie im treuen Fleiße guter Werke, damit euch euer Tod zum sanften Schlafe werde. Und denn tröstet euch auch auf den Gräbern eurer Freunde mit dieser erwünschten Aussicht, freuet euch, so lang ihr noch auf ihrem Staube wandelt, des seligen Au-

genblicks, der euch zur Ruhe nach der Arbeit winkt, zu ihrem Frieden euch versammelt.

Ihr Todten Gottes schlaft in Ruh,
Wir wandeln eurem Frieden zu
Und machen zu der Ewigkeit
Mit ernstem Streben uns bereit.
Ach, Gottgeopferter! dein Tod
Stärk uns in unsrer lezten Noth.
Laß unsre ganze Seele rein,
Und freudig unser Ende seyn. Amen.

Fünf und funfzigste Predigt,

am fünf und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. *)

Die Zerstörung Jerusalems als ein Werk Gottes.

Ueber das Evangelium, Matth. 24, 15 — 28.

Herr, unser Gott, vergieb die Schuld von den verfloßnen Tagen! und laß uns deine Vaterhuld, zur steten Beßrung tragen! Laß uns in deiner Gnade ruhn, und lehre lebenslang uns thun nach deinem Wohlgefallen. Amen.

Text,

*) Entwurf 1785.

Text,

Matth. 24, 15 — 28.

Wenn ihr nun sehen werdet den Greuel der Verwüstung, davon gesagt ist, durch den Propheten Daniel — — Wo aber ein Aas ist, da sammeln sich die Adler.

Die ältere und neuere Geschichte, M. G., stellt uns überall auf dem Erdboden Städte und Länder dar, die durch Krieg verwüstet, durch Flammen eingeäschert, durch Seuchen und Hungersnoth entvölkert, durch Stürme zerstört, durch Ueberschwemmungen verheert, durch Erdbeben verschlungen sind. Es vergeht nicht leicht ein Jahr, da nicht abermal eine Stadt, ein Land auf eine oder die andere Art, die traurigsten Veränderungen erfahren sollte. Welchen Eindruck aber machen gemeiniglich diese an sich selbst so wichtigen, so höchst lehrreichen Ereignisse auf die Zuschauer, welche nicht mit in denselben verwikkelt sind, und davon erzählen hören. Ein großer Theil der Menschen bezeigt sich nicht selten ganz gleichgültig dabei. Denn viele Menschen haben noch ein so stumpfes Gefühl, daß sie überhaupt nichts rührt, als was sie selbst betrift: andre lassen sich durch Leichtsinn und Zerstreuungssucht so weit hinreißen, daß ihnen die Schicksale ihrer Nebenmenschen gleichgültig werden; sie überlassen sich nicht gern den Empfindungen des Mitleids, weil sie dieselben als unangenehme Störungen im Rausche ihrer Ergötzlichkeiten betrachten: wiederum andre sind durch niedrigen Eigennutz so herab-

gewürdigt, daß sie alles nur nach dem Gewinn oder Verlust, welcher ihnen daraus erwachsen kann, berechnen, und es sich daher sogar erlauben, aus dem Unglükke ihrer Nebenmenschen mit geheimem Vergnügen Vortheile zu ziehen. Zudem giebt es Menschen, die mit ihren Betrachtungen blos bei dem Sichtbaren stehen bleiben, ohne sich zum Nachdenken über den großen Zusammenhang und die wohlthätigen Absichten aller Veränderungen im großen Reiche Gottes zu erheben. Sie beobachten nur die nächsten in die Sinne fallenden Ursachen großer Weltbegebenheiten und behaupten, freilich an sich mit recht, daß jede derselben in der Verbindung des Ganzen gegründet sey: vergessen aber bei dieser kalten Wahrnehmung, über den so weise angelegten, unauflöslich verbundnen, eben so herrlich als unerforschlich ausgeführten Plan Gottes, der am Ende alles zum Besten des Ganzen, wie jedes Einzelnen, lenkt, nachzudenken, und sich darum zu bemühen, ob sich nicht bei jeder wichtigen Veränderung im Großen, wie im Kleinen, einige der wohlthätigen Absichten Gottes, zu ihrer Belehrung und Ermunterung, entdekken lassen. Noch andre endlich maßen sich entweder aus falschen Religionsbegriffen, oder auch aus stolzem Eigendünkel, ein Richteramt über Unglückliche an, halten sie für gerechte Opfer der Gerechtigkeit Gottes, und das Unglück, welches sie getroffen hat, für wohlverdiente Strafe begangner Sünden.

Weg mit einer solchen unempfindlichen Gleichgültigkeit, oder gar einer solchen feindseligen Be-

urtheilung. Ein solcher Geist ist nicht der Geist Jesu, nicht der Sinn, den seine Lehre einflößt und empfielt. Der Christ sieht keine einzige Begebenheit, von welcher er Zeuge ist, auch wenn sie ihn selbst im mindesten nicht betrift, gleichgültig an: er richtet sein Absehen bei den unglücklichen, wie bei den glücklichen Schicksalen seiner Nebenmenschen, unverwandt auf die alles zum Besten lenkende, weise, und gütige Fürsehung Gottes, um aus der Beobachtung ihrer Wege, welche sie die Menschen führt, Weisheit, Gehorsam und Vertrauen auf Gott zu lernen. Er nimmt den aufrichtigsten, herzlichsten und thätigsten Theil an den Leiden seiner Nebenmenschen, und wo er auch nicht im Stande ist, ihnen zu helfen, versagt er ihnen wenigstens sein menschenfreundliches Mitleid nicht.

Aus diesem Gesichtspunkte, mit diesen Gesinnungen, M. Ch., lasset uns heute abermal das beweinenswürdige Schicksal jener großen, blühenden Stadt Jerusalem, auf welches unsre heutige evangelische Geschichte uns aufmerksam macht, und des unglücklichen Volkes, betrachten, welches als die Nachkommenschaft jenes einst so sehr von Gott begnadigten Volkes, in der Zerstreuung und dem Drucke, worinn es überall auf der Erde lebt, uns noch beständig an jenes traurige Schicksal ihrer Urväter erinnert.

Betrachtet man jene schaudervolle Begebenheit für sich, blos nach dem äußern Ansehen, nach ihren nächsten, sichtbaren Ursachen, so erscheint sie allerdings als eigentlich ein Werk der

Menschen. Juden und Römer sieht man dabei nach ihren Einsichten, Vorurtheilen, Leidenschaften, der äußern Lage der Dinge gemäß handeln. Jene strengen alle ihre Kräfte an, sich von dem Joche der Römer loszureißen, versuchen das Aeusserste, wollen sich lieber unter den Trümmern ihrer Stadt begraben lassen, als sich freiwillig wieder unter die vorige Knechtschaft hingeben. Diese thun alles, was Stolz, Eroberungssucht und Rachgier ihnen eingiebt, um jenes aufrührische Volk völlig, und auf immer zu unterjochen. Diese ganze Begebenheit aber gewinnt eine andre Gestalt, wenn wir die sichtbaren Ursachen, in Verbindung mit der unsichtbaren Regierung Gottes, betrachten. So werden wir durch unpartheiisches Nachdenken uns aufs gewisseste überzeugen, daß sowohl Juden als Römer nur Werkzeuge in der Hand Gottes waren, durch welche er seine heiligen Rathschlüsse ausführte. Wie lehrreich und fruchtbar ist aber nicht diese Betrachtung, uns zur Ehrfurcht vor Gott, zur Anbetung seiner Weisheit, Güte und Gerechtigkeit zu erwekken, uns die verderbenbringenden Folgen der Sittenlosigkeit und des Lasters in dem furchtbarsten Bilde darzustellen, und uns die große Wahrheit, die nie genug empfohlen und beherzigt werden kann, recht eindringend zu predigen: Gerechtigkeit, erhöhet ein Volk; aber, die Sünde ist der Leute Verderben. Lasset uns denn also jezt das schreckliche Schicksal, welches Jesus in unsrer heutigen evangelischen Vorlesung vorherverkündigt, von dieser Seite ansehen, indem wir die Zerstörung Jerusalems als ein

Werk Gottes betrachten. Lasset mich euch zuvörderst zeigen: in wie fern die Zerstörung Jerusalems als ein Werk Gottes betrachtet werden muß, und sodann euch zur heilsamen Anwendung dieser Wahrheit anleiten.

Ist auch ein Unglück in der Stadt, das der Herr nicht thue *). Dieser Ausspruch, M. Ch., welcher, recht verstanden, eine sehr gewisse Wahrheit in sich schließet, lässet sich auch mit vollem Rechte auf die schreckliche Begebenheit, von welcher izt die Rede ist, anwenden. Wer daran im allgemeinen zweifeln wollte, müßte die genaueste Aufsicht Gottes über die Welt und alle ihre Veränderungen ableugnen. In wessen Hand stehen doch alle die großen, mächtig würkenden Naturbegebenheiten, welche so oft durch ihren plözlichen Ausbruch, oder ihre gewaltsamen Würkungen, den Menschen furchtbar und schädlich werden. Stimmen nicht Vernunft und Schrift darinn überein, uns zu überzeugen: Feuer, Hagel, Schnee und Sturm, Erdbeben und Seuchen sind nur Diener Gottes, die sein Wort ausrichten. Er rührt die Berge an, und sie rauchen; er lässet das Meer über seine Ufer treten, und vermag allein, ihm zu gebieten: bis hieher sollst du kommen und nicht weiter; hier sollen sich legen deine stolzen Wellen. Wessen Werk ist ferner jene große, in der Welt einmal getroffne Ordnung, nach welcher Thorheit und Laster gewöhnlicherweiße schon im Aeußern die traurigsten, unglückseligsten Folgen nach sich ziehen, als das Werk der anbetungswürdigen Weisheit Gottes. Zwar, meine

*) Amos 3, 6.

meine Theuersten, ist nichts leichter, als diese Wahrheit mißzudeuten. Sie ist nur zu häufig von den Menschen mißverstanden, und zur Vertheidigung unzähliger abergläubischer Vorurtheile, zu undankbaren Zweifeln wider die Güte Gottes, zur Erregung einer knechtischen Furcht vor Gott, gemißbraucht. Nichts ist daher für uns wichtiger, als uns diese große Wahrheit ihrem reinen Sinne gemäß recht genau zu erklären. Es fällt kein Sperling auf die Erde, sagt unser Herr, ohne den Willen Gottes: noch vielweniger begegnet einzelnen Menschen oder ganzen Völkern der mindeste Zufall, ohne der höchst weisen Veranlassung oder Zulassung des höchsten Regierers der Welt. Diese erfolgt aber nicht unmittelbar, durch eine wundervolle Einwürkung seiner Allmacht, sondern mittelbar, durch eine höchst weise Lenkung der gewöhnlichen Veränderungen in der Natur. In seiner großen Weltregierung hat nämlich der weise Schöpfer von Ewigkeit eine unverbrüchliche Ordnung getroffen, nach welcher alle Veränderungen der Natur, die größern wie die geringern, sich ereignen. Jede der gewaltsamen, zerstörenden Naturbegebenheiten hat also an sich selbst ihren Grund in diesem unauflöslichen Zusammenhange, sie muß vermöge derselben gerade zu der Zeit und unter den Umständen, und in dem Maaße erfolgen, wie sie erfolgt. In so fern ist sie zuvörderst schon ein Werk der Veranlassung Gottes. Aber sie wird es noch mehr dadurch, daß der große Beherrscher der Natur ihren Einfluß auf die Wohlfahrt ganzer Länder und Völker, wie einzelner Menschen, aufs genaue-

naueste nach seinen weisheitsvollen Absichten lenkt, die oft schon lange vor dem Einbruch einer allgemeinen Landplage, oder eines besondern Unfalls einzelner Menschen, Mittel zur Abhelfung oder Linderung derselben getroffen, und wohlthätige Folgen derselben vorbereitet haben. Diese sind uns freilich oft unerforschlich: sie lassen sich in ihrem unendlichen Zusammenhange auch nie mit unsern kurzsichtigen Blikken überschauen. Ueberall aber entdekken wir doch die deutlichsten Spuren seiner väterlichen Güte, die alles zum Besten des Ganzen lenkt, die oft durch den Umsturz eines Volkes das andre erhebt, die auch aus den gehäuftesten Widerwärtigkeiten dennoch Segen und Freude für die, welche dadurch gebeugt sind, hervorgehen heist. Lasset uns dies nur an einem kleinen Beispiel abnehmen. Daß dort im Zeitalter des frommen Jakobs ein siebenjähriger Mißwachs über jene ganze Gegend Egyptens und Canaans einbrach, das war Gottes Werk, in so fern es in dem gesammten Zusammenhange der Naturbegebenheiten gegründet lag: aber, eben so augenscheinlich verräth es Gottes Werk, seine rettende, segnende, alles zum Besten wendende Vaterhand, daß durch eine Menge kleiner, zusammentreffender Umstände schon vorher Joseph an die Spitze der Egyptischen Staatsverwaltung gestellt ward, um durch seine weisen Veranstaltungen die allgemeine Hungersnoth zu mildern; und daß gerade diese drükkende Landplage das Mittel werden mußte, die Familie Jakobs nach Egypten zu rufen, um auch in jenen Gegenden die Verehrung des einigen, wah-

ren Gottes, wenn nicht allgemein einzuführen, doch bei manchen einzelnen Menschen zu befördern.

Eben diese väterliche Leitung Gottes zeigt sich bei den Folgen der freien Handlungen der Menschen. Die göttliche Fürsehung hat in jedem Zeitalter alles angewandt, durch Unterricht und Ermunterung die Menschen weise zu ihrer eignen Glückseligkeit zu machen, sie vor Thorheiten und Lastern, welche den Ruin ganzer Länder, wie einzelner Menschen, nach sich ziehn, zu warnen. Sie hat es aber überall der menschlichen Freiheit überlassen, diesen Anweisungen und Erinnerungen Folge zu leisten oder nicht. Daß nun endlich, wenn die Menschen nicht bedenken wollen, was zu ihrem Frieden dienet, Gewissensunruhen, Krankheit, Armut, Verachtung und Uebel aller Art bei einzelnen Personen, und der gänzliche Verfall des Wohlstandes bei ganzen Völkerschaften, als die traurigen Folgen der Sittenlosigkeit und des Lasters wirklich eintreten, das ist Gottes Werk, in so fern die natürliche Verbindung der Tugend mit der Glückseligkeit, der Thorheit und des Lasters mit der Unglückseligkeit, von ihm seinen Ursprung hat: aber nicht weniger augenscheinlich verräth es auch seine väterliche Fürsorge, daß er gerade dieser allgemeinen, von Menschen verschuldeten Noth, und dieser besondern, von einzelnen Sündern über sich herabgerufnen Plagen, noch als heilsamer, ernster Mittel sich bedient, manchen Thoren und Sünder zur Weisheit und zur Tugend zurükkezurufen; daß er durch solche schreckliche Beispiele hart gestrafter Sünder andre vor ähn-

ähnlichen Thorheiten und Lastern zurükkehält; daß er endlich jene, der Natur der Dinge nach nun einmal unvermeidliche, allgemeine und besondre Unglücksfälle auf mannichfaltige Weiße in Warnungen für andre Länder und Völker, wie für einzelne Personen, zu verwandeln weis.

Lasset uns diese im allgemeinen durch die Erfahrung bewährten Grundsäzze jezt besonders auf die Zerstörung der jüdischen Staatsverfassung anwenden. Wir dürfen sie an sich selbst schon zuvörderst darum als Gottes Werk betrachten, nicht als ob er sie durch außerordentliche, unmittelbare Würkungen seiner Allmacht veranstaltet hätte, sondern nur, in so fern er es zuließ, daß endlich einmal diese schreckliche Folge der Thorheit und des allgemeinen Sittenverderbnisses über dieses unglückliche Volk hereinbrach. Leset die ganze Geschichte des jüdischen Staats schon lange vor den Zeiten, ehe sie unter die Botmäßigkeit der Römer geriethen. Waren es nicht immer die mit dem Abfall von der Verehrung des wahren Gottes verknüpften Laster und Uebelthaten, welche feindliche Völker in ihre Gränzen lokten, und ihnen das Schwerdt, sie zu überwältigen, in die Hände gaben. Und wer erinnert sich wohl nicht aus den ernsten, warnenden Vorwürfen Jesu an sein Volk, in welchem tiefen Verfall Religion und Tugend in damaligen Zeiten unter ihnen gerathen war, welch eine Menge der entsezlichsten Laster die allgemeine Oberhand gewonnen hatten. Zügellose Ueppigkeit und Ausschweifungen entnervten das Volk mehr und mehr, Ungerechtigkeit und Treulosigkeit verbreiteten allgemeines Mißtrauen, und der thörichte,

te, gefährliche Wahn, daß sie, von der Fürsehung zu dem ersten aller Völker des Erdbodens bestimmt, alle andre noch einmal unterjochen würden, verleitete sie einmal über das andre, jedem Betrüger, der ihnen einen glänzenden Sieg über ihre Feinde versprach, anzuhängen, und durch die gehäuftesten Empörungen endlich das römische Volk zu ihrem Untergange zu reizzen. Die Fürsehung Gottes hätte nur durch wundervolle Mittel — und wie wenig sind die der weisen Regierung Gottes gemäß — dieses hereinbrechende Verderben abwenden können, nachdem unter allen ihren Versuchen seit Jahrhunderten, auch der lezte und größte, den Jesus im Namen Gottes wagte, dies ausgeartete Volk zu bessern, durch seine undankbare Verwerfung fruchtlos geblieben waren. So ist denn also offenbar die Zerstörung Jerusalems das Werk der göttlichen Zulassung, eine Zulassung, die gleich stark von seiner Gerechtigkeit und seiner Güte zeugt.

Ehe ich euch aber dieses beweise, M. G., lasset uns noch in der Weissagung Jesu neue Spuren entdekken, die es uns deutlich bemerken lassen, daß das schrekliche Schicksal jener unglücklichen Stadt, nach Gottes Rathschluß, durch Zulassung seiner Regierung verhängt sey.

*) Hierauf leitet uns zuerst die Weissagung, welche von dieser Begebenheit in den Schriften des

*) Ueber diese Weissagung sind freilich die Meinungen der Ausleger sehr getheilt. In einer Predigt, welche den Hauptgedanken nach die Ueberzeugungen des sel. Sturms vortragen soll, stand es, mei=

des alten Testaments enthalten ist. Jesus verweiset seine Jünger, um ihnen die Zeit näher zu bestimmen, da Jerusalems Untergang erfolgen sollte, auf eine Weissagung Daniels *). Dieser Prophet, der ohngefähr fünf hundert Jahre vor der Zerstörung Jerusalems lebte, hatte durch göttliche Offenbarung vorherverkündigt, daß zu einer von ihm genau bestimmten Zeit ein ausländisches, den Juden äußerst verhaßtes, Volk kommen, und Jerusalem, diese um des Tempels willen für heilig gehaltne Stadt, belagern und verwüsten würde. Der Erfolg stimmte aufs genauste mit dieser Weissagung überein. Jerusalem ward von einem heidnischen Kriegsheere belagert, und diese Belagerung endigte sich mit der gänzlichen Zerstörung der Stadt und des Tempels. Aber, eben dieser Erfolg zeugt offenbar von der allmächtigen Regierung Gottes. Denn, wenn diese und andre geweissagten Umstände eintreffen sollten: so mußte Gott alle dazu erfoderlichen Ursachen vorhergesehen und beschlossen, und die ganze Reihe der Begebenheiten bis auf den bestimmten Zeitpunkt geordnet haben.

Jedoch, schon das Unerwartete jener schrecklichen Begebenheit nöthigt uns, die Hand Gottes in derselben zu erkennen. Damals, als Jesus diese Weissagung aussprach, welche im heutigen Sonntagsevangelio enthalten ist, befand sich

meinem Gefühle nach, mir nicht zu, meine eigne Meinung der seinigen unterzuschieben: ich habe daher an dieser Stelle gerade nur dieselben Worte des Entwurfs ohne Abänderung beibehalten.

*) Dan. 9, 26. 27.

sich Jerusalem in den blühendsten Umständen. Freilich trug sie, wie ichs euch gezeigt habe, den Keim ihrer Zerrüttung schon in sich, aber wer hätte es erwartet, daß er unter diesen Umständen ausbrechen würde? Es war menschlichem Ansehen nach gar nicht wahrscheinlich, daß die Zerstörung Jerusalems und der Untergang des jüdischen Staats durch die Römer erfolgen würde, denen selbst daran gelegen war, für die Erhaltung der jüdischen Nation zu sorgen. Zudem waren die Römer gewohnt, der bezwungnen Völker möglichst zu schonen. Dies offenbarte sich selbst damals, als es aufs Aeußerste gekommen war. Denn, selbst zu der Zeit, da die Römer schon vor den Mauern Jerusalems lagen, war es weder die Absicht noch der Vorsatz des römischen Feldherrn, die Stadt zu Grunde zu richten. Vielmehr wandte er alles an, ihrer zu schonen. Und dennoch traf dasjenige pünktlich ein, was Jesus, vierzig Jahre vorher, den Juden in ihrem größten Wohlstande verkündigt hatte. Durch einen Zusammenfluß vieler Ursachen, welche Menschen weder vorhersehen, noch hindern konnten, erfolgten allmälig alle die Umstände, wodurch die Zerstörung der Stadt und des Tempels endlich bewürkt wurde. Jene tollkühne Blindheit, in welcher die Belagerten selbst, da ihnen schon die lezten Vertheidigungsmittel abgeschnitten waren, dennoch wähnten, sich ihren Feinden widersezzen zu können; jene Uneinigkeit und jener Partheigeist, der die verschiednen Volksklassen wider einander aufbrachte, so daß sie eine wider die andre selbst aufs schrecklichste wüteten; mehr als eine Landplage mit

mit einander vereinigt: alle diese Umstände trugen eben so viel als die feindlichen Waffen selbst dazu bei, die Stadt zu verwüsten, und sie, in einen öden Steinhaufen verwandelt, den Römern in die Hände zu liefern. Geschahe dies alles von ohngefähr? und wenn gleich das Meiste unter diesen Greueln nur das Werk menschlicher Thorheit und Boßheit war, lässet sich die göttliche Zulassung dabei wohl verkennen? Nein, selbst der römische Feldherr, ein Heide, fühlte sich durch dies alles so betroffen, daß er sich gedrungen sah, Gottes Finger dabei zu erkennen.

Und wer sollte ihn nicht auch in dieser schrecklichen Begebenheit erkennen, wenn er endlich die fürchterlichen Umstände in Erwägung zieht, unter welchen die Zerstörung Jerusalems erfolgte? Jesus sagt in unserm Evangelio: es würde alsdann eine große Trübsal seyn, wie sie vom Anfange der Welt her nicht gewesen wäre, und auch künftig nie wieder eintreten würde. Freilich ist diese Vorstellung in gewisser Absicht als eine lebhafte Schilderung einer äußerst großen Noth, nach morgenländischer Dichtungsart, zu erklären. In andrer Absicht aber traf, einzelne Umstände besonders betrachtet, dieser Ausspruch Jesu auch aufs genaueste, den eigentlichen Worten nach aufs genaueste, ein. Davon unterrichtet uns besonders die umständliche Geschichte des Josephus, der ein Augenzeuge der Belagerung und Eroberung Jerusalems war. Er behauptete eben das, was Jesus sagt, daß nämlich: wenn alle Unglücksfälle, die allen Völkern vom Anfange der Welt her begegnet sind, mit dem Elende der Juden in der damaligen Zeit verglichen

wür-

würden, jene von diesen weit übertroffen werden. So ist es auch, wenn wir die ausführliche Geschichte dieser Begebenheit lesen. Wo ist eine Stadt, in welcher sich durch die Wuth der Soldaten, und durch die Boßheit ihrer Einwohner, alle Schrekken der Plünderung, des Schwerdts, der Flammen und des Todes, so allgemein und schrecklich ausgebreitet haben? Wo ist eine belagerte Stadt, in welcher Hungersnoth, Seuchen, Mordthaten und Räubereien so allgemein überhand genommen hätten? Wo ist eine Stadt, in welcher solche Greuelthaten und Unmenschlichkeiten verübt worden wären, als Eltern an ihren Kindern, Kinder an ihren Eltern während der Belagerung verübten? Wo sind in einer belagerten Stadt in fünf Monaten eilf mal hunderttausend Menschen, theils getödtet, theils durch Hunger und Seuchen aufgerieben, wie in Jerusalem? Wer muß hier nicht den Herrn erkennen, dessen Hand über diese Zerstörung waltete. Titus selbst, der Feldherr der Römer, bekannte öffentlich, nachdem er die Stadt erobert hatte, daß nicht er diese schreckliche Verwüstung angerichtet, sondern daß Gott ihm seine Hand geliehen habe, der seine Gerechtigkeit an diesem Volke habe beweisen wollen.

Allerdings, M. G., zeigt sich auch unsern forschenden Blikken die Gerechtigkeit Gottes augenscheinlich, welche endlich die Ausbrüche jener unseligen Folgen nicht länger zurückhielte, die das jüdische Volk durch so viel Ausschweifungen und Laster unter sich gehäuft hatte. Nicht weniger aber offenbart sich uns, wenn wir diese schreckliche

che Begebenheit im Zusammenhange mit andern wichtigen Veränderungen damaliger Zeit betrachten, selbst in diesem furchtbaren Gerichte, eine verehrungswürdige Weisheit und Güte Gottes. Wenn ein Baumeister aus einem verfallnen Gebäude, welches sich nicht mehr halten kann, auch die lezten morschen Stüzzen wegreißt, so daß es ganz in sich zusammenfällt, damit es durch seinen unerwarteten Umsturz nicht andere nahegelegene Gebäude mit fortreiße oder beschädige, so findet jeder sein Verfahren untadelhaft: mit Beifall und Bewunderung wird es jeder Augenzeuge erkennen, wenn er selbst aus den von jedermann für unbrauchbar geachteten Trümmern des zerstörten Gebäudes ein neues, schönres Gebäude aufstellt. So verfuhr die Fürsehung Gottes bei der Zerstörung des jüdischen Staates. Sie ließ ihn in sich selbst verfallen, weil Thorheiten und Laster, Ungerechtigkeiten und Zwiespalt aller Glieder desselben seine Zerstörung unvermeidlich machten. Welch eine Menge wohlthätiger Würkungen für das ganze menschliche Geschlecht ließ sie aber auch zugleich aus dieser Zerstörung hervorgehen. Die unter diesem Volke gegründete Religion Jesu hatte keine ergrimmtern Widersacher, als den großen Theil der Juden selbst. Wie sie den Stifter derselben, Jesum, als wäre er ein falscher Prophet gewesen, verachtet, verworfen, verfolgt, ans Creuz gebracht hatten, so wüteten sie mit gleicher Grausamkeit wider seine ersten Boten, und wider alle, welche seine Lehre verkündigten. Wie wahr redete daher Jesus, wenn er, bei der Schilderung jener bevorstehenden

schrecklichen Drangsale, den Bekennern seiner Lehre den Trost zuspricht: ihr hebet eure Häupter auf, weil sich eure Erlösung nahet. Bei den heidnischen Völkern war bis zu dieser Zeit der Werth der Lehre Jesu desto weniger erkannt, weil sie die Bekenner derselben blos für eine von den Juden wenig verschiedne Secte hielten, und deshalb ihre Lehren kaum einer ernsten Prüfung werth achteten. Erst nach der Zertrümmerung des jüdischen Staates wurde Jesu Lehre von den Meinungen und Aufsäzzen der Juden wie das Gold von seinen Schlakken gesondert: und Jesu Verehrer erhielten größre Freiheit, ihre Lehre in ihrer ganzen Würde überall bekannt zu machen.

Ja, M. G., unter der Leitung der göttlichen Vorsehung ward jene furchtbare Zerrüttung des jüdischen Staates auf mehr als eine Weiße ein sehr würksames Mittel zur Ausbreitung des Christenthums. Stolz und Sinnlichkeit hatten bisher das jüdische Volk verleitet, sich eine vorzügliche partheiische Geneigtheit Gottes zu ihnen einzubilden, ihn, wenn ich so sagen darf, gleichsam in einen Nationalgott zu verwandeln. Diese thörichten Vorstellungen waren durch jenes Denkmaal der unpartheiischen Gerechtigkeit Gottes auf den Trümmern Jerusalems aufs augenscheinlichste widerlegt. Nun konnte denn die Religion, welche Gott als den allgemeinen Vater aller Menschen darstellt, der seine Kinder alle liebt, und sie blos nach dem Maße ihres Gehorsams und Vertrauens auf ihn unterscheidet, eine Religion, die ohne Unterschied der Völkerschaften allen Menschen beseligend werden sollte, mit besserm

Fortgange gelehrt und ausgebreitet werden. Die wütendste Verfolger derselben waren nun so sehr geschwächt, daß sie ihr weiter nicht schaden konnten. Jesus Tod hatte schon an sich selbst die Träume von einer sinnlichen Wiederkunft zur Errichtung eines irdischen Reiches bündig genug widerlegt. Jerusalems Zerstörung schlug sie vollends zu Boden. Mit jenem jüdischen Tempel war zugleich auch der ganze sinnliche Gottesdienst durch Opfer und Ceremonien zerstört: nun empfahl sich denn die edlere Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, welche Jesu Lehre foderte, durch ihren eigenthümlichen Werth so viel leichter den menschlichen Herzen. So verherrlicht sich die Weisheit und Liebe Gottes gegen seine Menschen auch in den schrecklichsten Natur- und Weltbegebenheiten; so weis die unerforschliche, allweise und allgütige Fürsehung auch aus der furchtbarsten Zerstörung eine neue, herrlichere Schöpfung hervorzurufen.

Soll denn aber, M. G., eine an sich selbst so denkwürdige, bei ihrem ersten Anblick so furchtbare, in ihren Folgen so segensreiche Begebenheit, wie die, welche wir bisher betrachtet haben, blos auf einen Augenblick unsre Verwunderung rege machen: oder sollte sie uns nicht vielmehr zu der lehrreichsten Anwendung auf unser Herz Gelegenheit geben? sie nicht mit recht erfodern? Lasset mich euch denn nun den reichhaltigen Stoff zu fruchtbaren Betrachtungen und Entschließungen, welcher in dieser merkwürdigen Geschichte liegt, näher entwickeln.

 Zuerst,

Zuerst, M. Ch., präget doch diese große Begebenheit, die Wahrheit, die sie so deutlich lehrt, euren Herzen recht tief ein: die, daß alle Weltbegebenheiten, so sehr sie auch dem äußern Anblick nach von den freien Entschließungen und Handlungen der Menschen abzuhängen scheinen, dennoch dem Rathschlusse und der Regierung des allmächtigen und allweisen Herrn der Welt unterworfen sind. Was die Zerstörung Jerusalems uns im Großen darstellt, das sehen wir täglich im Kleinen in den Schicksalen einzelner Personen und Familien erfolgen. Gott, der Allwissende, siehet alle Veränderungen nebst allen ihren Ursachen und Folgen aufs genaueste vorher. Gott, der Allmächtige, der Allweise, ordnet sie alle nach seinem Willen.

Laßt uns daher, bei allen großen und kleinen Begebenheiten, nie bei den sichtbaren und nächsten Ursachen stehen bleiben, durch welche jene veranlasset, oder unmittelbar hervorgebracht werden. Zu diesem Fehler sind, leider, die Menschen überaus geneigt. Viele dünken sich vor andern weise, wenn sie, ohne den Einfluß einer höhern Regierung einzugestehen, alles aus natürlichen Ursachen zu erklären vermögen. Und dennoch zeugt dies Unternehmen nur von sinnlicher Trägheit, die blos bei der Wahrnehmung des äußern und sichtbaren stehen bleibt; oder auch von einem stolzen Eigendünkel auf menschliche Kräfte, bei welchem wir wähnen, des höhern Beystandes unsers Gottes entrathen zu können. Es lässet sich freilich nicht leugnen, daß alle Veränderungen auf dem Erdboden zunächst aus natürlichen Ursachen er-

folgen; denn die allweise Fürsehung unterbricht den einmal so vortrefflich geordneten Lauf der Dinge nicht gewaltsam durch wundervolle Dazwischenkunst. Eben so gewiß ists aber auch, daß keine Begebenheit, so wichtig oder unwichtig sie seyn mag, ohne den Rathschluß und die Regierung dessen, der auch über die natürlichen und zufälligen Ursachen Herr ist, sich ereignen könne. Auch die natürlichen und zufälligen Umstände gehören unwidersprechlich mit in den Plan der göttlichen Regierung: nur in Gottes Macht steht es, sie hervorzubringen, oder, wenn sie da sind, sie zur Erreichung seiner Absichten anzuwenden. Wie thöricht ist es doch, dies verkennen oder vergessen wollen? Heißt das nicht sich von Gott losreißen wollen, der sich selbst durch die sanftesten Bande der Liebe so fest mit uns vereinigt hat: seinen Beistand verschmähen, dessen wir doch zu unsrer Ruhe und Glückseligkeit keinen Augenblick entbehren können? Nein, M. G., laßt uns vor dieser Thorheit und Undankbarkeit uns sorgfältig hüten; laßt uns vielmehr bei allem, was uns oder andern begegnet, immer auf Gott sehen, immer bemerken, daß, was geschieht, sein Werk sey, und uns stets daran erinnern, daß, ohne seinen Willen uns keine Wohlthat zu Theil werden, ohne seine Zulassung uns kein Uebel treffen könne.

Höchst weise, höchst gütig, höchst gerecht ist der Gott, in dessen Händen mit allen Veränderungen der Welt auch unsre Schicksale ruhen. Er kann es unter seinem göttlichen Segen nur denen ewig wohl gehen lassen, die den Weg seiner Gebote standhaft verfolgen: aber peinliche Unruhen

des Gewissens, tödtende Unzufriedenheit und Verdruß, und tausendfache Uebel des Lebens, müssen, so lange er, der Allweise, nicht die herrliche Ordnung seiner Welt zerstören kann und will, früh oder spät unausbleiblich auf Thorheit und Laster erfolgen. Das lehrt uns Jerusalems beweinenswürdiges Schicksal an den Ereignissen eines ganzen Volks: davon überzeugen uns die gehäuftesten Erfahrungen täglich in den Lebensschicksalen einzelner Personen. Lasset uns, M. G., doch diese ernste Wahrheit nie vergessen; lasset sie unsern Herzen zur Warnung recht tief einprägen, uns durch sie von der Sünde abschrekken und zur Liebe des Guten ermuntern. Ja, M. Ch., unser großer Schöpfer hat uns vor allen sichtbaren Geschöpfen die Würde beigelegt, unter seinem Beistande selbst Stifter unsers Glükkes zu seyn, lasset uns diese erhabene Bestimmung ehren. Gewinn und Verlust, Glück und Unglück, Armuth und Reichthum, niedriger Stand und Würden des Lebens, Gesundheit und Krankheit: alle frohe oder widrige Veränderungen unsers Lebens stehen in Gottes Vaterhand. Beide sollen denen, die Gott lieben und ihm treu gehorsam sind, zum Besten dienen. Aber, ohne Liebe zu Gott, ohne Weisheit und Tugend kann uns selbst das größte Glück des Lebens nicht wahrhaftig erfreulich seyn, denn es mangelt uns an dem, was das Herze allein wahrhaftig zufrieden macht, an der Ruhe eines guten Gewissens: und jeder Unfall, der uns bei einem unchristlichen Sinne und Wandel trift, fällt uns zwiefach schwer, denn gar oft hat unser Gewissen es uns vorzuwerfen: sieh, das war deine eigene

Wahl;

Wahl; und selbst unter den unverschuldeten Leiden des Lebens wagen wir es doch nie, mit einem recht kindlichen, zuversichtlichen Herzen auf Gott, unsern Vater, zu schauen, und seiner Hülfe uns zu getrösten.

Unsre einige, höchste Sorge, M. Br., sey denn immer dahin gerichtet, daß wir Gott gefallen: so wird es uns unter seiner Vaterhand nun und ewig wohl seyn! Bei dieser Gesinnung laßt uns denn auch allewege uns freudig in Gottes Hände werfen: denn seine Weisheit ist unendlich, seine Vaterliebe ist unaussprechlich. Es mag unserm ganzen Vaterlande wohl oder übel gehen, es mögen fruchtbare oder nahrlose Zeiten über uns aufgehen, es mag ein sanfter Friede sich über uns verbreiten, oder die Schrekken des Krieges uns überfallen, immer laßt uns mit froher Dankbarkeit in glücklichen, mit getrostem Muthe in traurigen Zeiten denken: wir sind in Gottes Hand, er thue wie es ihm wohlgefällt, was er thut, ist und bleibt doch ewig wohlgethan.

Ja, Christ, so wende stets die große tröstende Wahrheit der allgemeinen und besondern Fürsorge deines Gottes ganz eigentlich auf dich an. Sprich oft zu dir: der Gott, der die Schicksale ganzer Länder und Städte vorhergesehen hat, hat auch alle meine Schicksale, die von der Wiege bis ans Grab mich treffen sollen, vorhergesehen. Der Gott, der die Entstehung und den Untergang, den Flor und den Verfall ganzer Königreiche und Städte ordnet, hat auch meines Lebens Anfang und Ende, Freude und Leid, jeden Wechsel meines Glücks

von Ewigkeit geordnet. In dem Buche seiner Allwissenheit, in welchem der Geburts- und Sterbetag der Könige, und der Millionen, welche sie beherrschen, angeschrieben steht, ist auch mein Geburts- und Sterbetag verzeichnet. Alles, was mir begegnet, ist Gottes Werk, nicht nur das glückliche, sondern auch das unglückliche Verhängniß.

Dieser feste, frohe Glaube, mein Christ, wird dich in allen frohen Ereignissen deines Lebens zur innigsten Dankbarkeit gegen den gütigen Geber deiner Freuden erwekken, dich für jedem Mißbrauch seiner guten Gaben ernstlich warnen, dich dringend auffodern, was du Gutes aus der Hand deines Gottes empfangen hast, deine Fähigkeiten und Kräfte der Seele und des Leibes, deine Güter und Vorzüge, seinem heiligen Willen gemäs, mit treuem Fleiße in guten Werken gemeinnüzzig anzuwenden. Zur Zeit der Gefahr und des Unfalls aber, in unerwarteten, harten, langwierigen Widerwärtigkeiten wird dir dieser feste, frohe Glaube ungebeugten Muth, starke Zuversicht, und ausharrende Geduld verleihen. Immer wirst du mit kindlich Gott ergebnem Herzen sprechen: der Herr ist meine Hülfe in den Nöthen, die mich troffen haben: darum fürchte ich mich nicht, wenn auch die Welt untergienge,

O, Gott! der du die Welt regierst,
Wie dürft ich ängstlich zagen?
Kein Leid, in welches du mich führst,
Soll je mich niederschlagen.
Ich hoff auf dich
Du lässest mich
Einst deine Hülfe schauen,
Dir, dir will ich vertrauen. Amen.

Sechs und funfzigste Predigt, am sechs und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis. *)

Die große Wahrheit, Gott ist Richter auf Erden.

Ueber das Evangelium, Matth. 25, 31 — 46.

Jesu, laß mir dein Gericht stets vor Augen schweben! und mich immer meiner Pflicht, treu zu bleiben streben! Laß mich nie thöricht sie aus den Augen sezzen; noch mit Fleiß verlezzen! Einst kommst du mit großer Kraft zum Gericht auf Erden. Dann soll ich zur Rechenschaft dargestellet werden. Dein Gericht schonet nicht, Richter aller Welten! denn, du willst vergelten. Lehre mich gewissenhaft meine Tage zählen: eingedenk der Rechenschaft, nur, was gut ist, wählen. Gieb, daß ich ernstlich mich, täglich, und auch heute, zum Gericht bereite. Amen.

Text,

Matth. 25, 31 — 46.

Wenn aber des Menschen Sohn kommen wird, in seiner Herrlichkeit, und alle heilige Engel mit ihm — — und sie werden in die ewige Pein gehen; die Gerechten aber in das ewige Leben.

*) Entwurf 1785.

Nach diesem Elend ist bereit, uns ein Leben in Ewigkeit. Das, M. G., sind Worte unsers Glaubensbekenntnisses! welches wir in dem gewöhnlichen Liede jeden Sonntag ablegen. Worte, auf welche sich alle Werke und Wohlthaten Gottes in diesem irdischen Leben beziehen; in welchen sich alle seine große Anstalten zu unsrer Glückseligkeit vereinigen.

Uns ein Leben in Ewigkeit zu bereiten, dazu hat uns Gottes Vaterliebe erschaffen; dazu hat uns Jesus Christus erlöset; dazu dienen alle Erwekkungen des göttlichen Geistes an unsern Seelen. Uns ein Leben in Ewigkeit zu bereiten, dazu zwekken alle Schicksale und Veränderungen ab, welche die väterliche Fürsehung unsers Gottes uns hier erfahren lässet. Die Freuden, welche er uns zuführt, die Leiden, durch welche er uns übt, selbst der Tod, dem wir entgegen gehen, und das Gericht, welches wir nach dem Tode erwarten, welches unser Schicksal auf ewig entscheiden soll. Ein Leben in Ewigkeit; das wird das Theil aller Kinder Adams seyn. Auch der Gottlose wird dereinst ewig leben: aber, ewig selig leben nur der Fromme, der hier nach dem Sinne und der Vorschrift Jesu heilig gelebt hat.

Dies, M. G., ist die große, ernste Wahrheit, welche unser Erlöser in unsrer diesmaligen evangelischen Vorlesung unter einem höchst feyerlichen Bilde vorträgt, um sie sinnlichen Menschen desto tiefer ins Herz zu prägen. Er beschreibt

schreibt in dieser bildlichen Vorstellung zuerst die Person des Richters; hierauf zeigt er die verschiedne Beschaffenheit derer, die vor seinem Richterstuhl erscheinen müssen; sodann legt er uns die Regel dar, nach welcher er sein Urtheil fällen wird: und zulezt bestimmt er die ewigen Folgen seines richterlichen Ausspruches.

Nach dieser Vorstellung Jesu wird also einmal ein Tag kommen, an welchem Gott seine Gerechtigkeit in Belohnung des Guten und Bestrafung des Bösen vollkommen offenbaren wird. Zwar macht er schon in der gegenwärtigen Welt den Anfang mit Erweisung seiner Gerechtigkeit; zeigt schon hier oft recht augenscheinlich den Unterschied, der sich zwischen dem Gerechten und Ungerechten findet. Allein, wer wird behaupten können, daß in der irdischen Haushaltung der göttlichen Regierung dieser Unterschied beständig und allgemein beobachtet, und also die unpartheiische Gerechtigkeit Gottes vollkommen geoffenbaret werde? Folglich muß nach diesem Leben der Zeitpunkt eintreten, wo Tugend und Glückseligkeit, Laster und Unglückseligkeit in dem vollkommnen Gleichgewichte, darinn sie der Allweiseste, der Allerheiligste von Ewigkeit gegen einander abgewogen hat, erscheinen; und so die göttliche Gerechtigkeit in ihrer ganzen anbetungswürdigen Größe sich allen Menschen, wie allen höhern Geistern, offenbare.

Dies, M. G., sind die Wahrheiten, welche, wenn wir allen bildlichen Schmuck absondern, in dieser Vorstellung unsers Herrn gegründet sind: lasset

lasset sie uns jezt in der einen großen Wahrheit zusammen fassen: Gott ist Richter auf Erden. Ich denke euch aber im ersten Theile meiner Rede zu zeigen: wie sich unser Gott schon im gegenwärtigen Leben uns oft sichtbar als der unpartheiisch gerechte Richter über Tugend und Laster offenbart; und euch sodann auf die große Lehre des Christenthums zu verweisen, welche uns die völlige Offenbarung seines gerechten Gerichtes am Ende der Tage erwarten lässet.

O Herr, laß dein Gerichte mir stets vor Augen seyn! und drükke sein Gewichte mir tief ins Herze ein. Recht laß vor dir mich handeln, und hier, zu aller Zeit, so wie ein Weiser handeln, der seinen Richter scheut.

In Absicht aller unsrer Erkenntnisse von dem Wesen und den Eigenschaften Gottes, des Unendlichen und Unerforschlichen, sehen wir uns genöthigt, M. Ch., um dieselben unserm schwachen Verstande einigermaßen deutlich darzustellen, von menschlichen Begriffen zu Gott, vom Endlichen zum Unendlichen, hinaufzusteigen, und nur alles Unvollkommne, welches sich bei uns findet, von dieser Vorstellung abzusondern: wir denken uns die hohe und selige Verbindung, darinn wir mit ihm stehen, nach menschlichen Verhältnissen, darinn Kinder mit ihrem Vater, Unterthanen mit ihrem Oberherrn stehen. Von dieser Art ist auch die Vorstellung, nach welcher wir uns ihn als Gesetzgeber und Richter unsrer Gesinnungen und unsers Verhaltens denken. Indem er uns die großen Fähigkeiten des Verstandes und Willens anerschuf, durch welche wir ihm, dem allervoll-

kommensten Geiste, ähnlich sind, und uns Freiheit gab, diese unsre Kräfte seiner Absicht gemäs zu gebrauchen: offenbarte er schon, zwar stillschweigend, aber doch deutlich, es sey sein göttlicher Wille, daß wir uns üben sollten, an Erkenntniß, an Weisheit, an Liebe des Guten, an Vollbringung großer, edler Werke, und zugleich an reiner, ewig dauernder Glückseligkeit ihm, dem Allervollkommensten und Allseligsten, uns immer ähnlicher zu bilden. Noch deutlicher und umständlicher hat er uns diesen seinen väterlichen Willen in seinem Worte bekannt gemacht, und es uns zugleich unwidersprechlich versichert, daß wir nach der von ihm einmal getroffnen unwiderruflichen Ordnung seiner Welt nur dann das Ziel der höchsten Glückseligkeit erreichen können, wenn wir uns diesem seinem heiligen Willen gehorsam beweisen: daß wir im Gegentheil durch Abwendung unsers Herzens von ihm, durch Mißbrauch unsrer Kräfte und unsrer uns verliehnen Güter, durch Ungehorsam gegen ihn, uns unsägliche Uebel in Zeit und Ewigkeit zuziehen. In so fern nennen wir Gott unsern höchsten Gesetzgeber: und als unsern Richter betrachten wir ihn, in so fern er diese seine Vorherverkündigung aufs genaueste eintreffen lässet, uns nur in dem Maaße in Zeit und Ewigkeit wahrhaftig glückselig werden lässet, als wir seinen heiligen Anordnungen uns gehorsam beweisen, die beharrlichen, unverbesserlichen Lasterhaften hingegen den traurigen Folgen ihres Ungehorsams und ihrer Laster überläßt.

Diese seine unpartheiische Gerechtigkeit beweiset nun unser Gott schon häufig in diesem Leben

durch die Schicksale, welche er über die Frommen wie über die Gottlosen verhängt.

Der Fromme, sage ich zuvörderst, genießt schon im gegenwärtigen Leben manchen Lohn für seine Rechtschaffenheit, für seine Liebe und Uebung des Guten, selbst für seine Kämpfe und Leiden. Wenn es nöthig wäre, euch, M. Ch., diese Wahrheit aus der Geschichte aller Zeiten zu beweisen, dürfte ich mich nur an die Beispiele jener redlichen Männer erinnern, welche die biblische Geschichte uns zur Ermunterung darstellt. Wie liebreich ließ sich Gott nicht einst zu jenem frommen Abraham herab, mit welchen rührenden Versicherungen seines göttlichen Wohlgefallens lohnte er nicht jeden Gehorsam, jede Aufopferung, welche dieser standhafte Verehrer Gottes bewieß! Welche Segnungen im Leiblichen ließ er ihm nicht zufließen! welche frohe Aussichten in die Zukunft auf den Segen seiner Nachkommenschaft eröffnete er ihm! Jene unerwarteten, aber desto herrlichern Entwikkelungen der Leiden eines Josephs, eines Hiobs, jene mehr als väterliche Obhut, welche über David waltete, so lange er unverbrüchlich fest an seiner Rechtschaffenheit hielte: beweisen sie nicht augenscheinlich, wie auszeichnend Gott schon hier oft den Werth der Tugend vor den Menschen unterscheide? Allein, M. G., ich will jezt nicht dieser außerordentlichen Fälle gedenken: ich will bei den gewöhnlichen Beweisen der vergeltenden Gerechtigkeit Gottes stehen bleiben. In dieser Absicht ist es eine unleugbare Wahrheit, daß alles, was der Fromme Gutes thut, oder um des Guten willen leidet,

leidet, verleugnet, aufopfert, seinen gewissen Lohn mit sich führe: daß kein guter Gedanke, keine edle Entschließung, keine chrißliche That ganz umsonst sey. Wenn man dies verkannt oder abgeleugnet hat, dann hat man sich die Lehre von den göttlichen Belohnungen nur falsch erklärt: und es läßt sich in der That nicht in Abrede seyn, daß das nur zu häufig geschehen sey, daß unter den Menschen noch immer gar sehr viel irrige Vorstellungen von den Vergeltungen des Guten herrschen. Daß Mäßigkeit und Enthaltsamkeit, Fleiß und Arbeitsamkeit, Fürsicht und Geschicklichkeit, Verdienste um die menschliche Gesellschaft, Gerechtigkeit, Dienstfertigkeit, Mildthätigkeit, und einzelne Handlungen dieser Art, welche wir im täglichen Leben mit dem Namen guter, gemeinnüzziger Handlungen zu bezeichnen pflegen, nicht in jedem einzelnen Falle die glücklichen Folgen zur Erhaltung unsrer Gesundheit, zur Vermehrung unsers Vermögens, zur Empfehlung unsers guten Namens bei andern, zur Beförderung unsers äußern Ansehens und zur Erhöhung unsers Standes mit sich führen, welche wir nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge davon zu erwarten uns berechtigt glauben: das ist freilich eine unleugbare Wahrheit der Erfahrung. Allein, M. Ch., verdienen denn auch diese Gesinnungen und Handlungen wirklich den Namen guter, edler Gesinnungen und Handlungen, wenn sie bei uns nur die Frucht des Eigennuzzes, des Ehrgeizzes und andrer sinnlichen Triebe sind; wenn wir blos zur Beförderung unsrer zeitlichen Vortheile uns ihrer befleißigen? Und mit wel-

chem Rechte dürfen wir es von der höchsten Weisheit Gottes erwarten, daß sie gerade unsre irdischen Glücksumstände vor andern erheben solle, da wir armen, kurzsichtigen Menschen ja nicht einmal wissen, ob ein solcher irdischer Segen unserer Arbeit uns wahrhaftig heilsam seyn werde. Lasset uns also, M. Ch., damit wir uns nie erkühnen, die höchst weise, und gütige Regierung Gottes einer Ungerechtigkeit zu beschuldigen, jene, wohl äußerlich nützliche, und nach menschlichem Urtheile untadelhafte Handlungen von der Zahl der wahrhaftig guten, edlen Handlungen, die eines Lohns vor Gott würdig sind, ganz ausnehmen. Nur die Gesinnungen, die Handlungen verdienen diesen ehrenvollen Namen, deren wir, von der mächtigen Ueberzeugung belebt, daß sie unsre Pflicht sind, aus Gehorsam gegen Gott und reiner Menschenliebe uns befleißigen. Und nun, M. G., laßt uns weiter fragen: sind wohl Reichthum, Hoheit, Beifall der Menschen, Bequemlichkeit und sinnliche Ergözzungen, sind das die eigentlichen, die höchsten Belohnungen, die der wahren Tugend von Gott bestimmt und in der Lehre Jesu verheißen sind? Ich suche nicht meine Ehre; ich bin nicht gekommen, mir dienen zu lassen, sondern den Menschen zu dienen; mein Reich ist nicht von dieser Welt: diese Grundsäze unsers Herrn und Meisters sollen ja auch jeden von uns beseelen, der sich rühmen will, sein wahrer Nachfolger, an Weisheit, Tugend und Edelmuth ihm ähnlich zu seyn. Diese Grundsäze verbieten es ja nun aber nothwendig dem Christen, bei irgend einer wahrhaftig guten Gesinnung und That, die er

übt,

übt, zu fragen: was wird mir im Irdischen dafür? sie lassen ihn nothwendig eine weit höhere Vergeltung seiner Tugend erwarten, als diese Erde mit allen ihren Gütern ihm darbieten kann. Und das ist denn auch wahrhaftig der Lohn des Rechtschaffnen, des wahren Bekenners und Nachfolgers Jesu: ein Friede Gottes ist es, der alle Vernunft *), alle unsre Wünsche und Hofnungen — unendlich übersteigt. Die Versicherung des gnädigen Wohlgefallens Gottes; das frohe Bewußtseyn, recht gehandelt zu haben; die seligen Erfahrungen des mannichfaltigen Segens, den er durch sein unermüdetes Würken im Guten um sich her unter seinen Mitbrüdern ausgestreuet, und für die spätste Nachwelt vorbereitet hat, täglich noch ausstreuet und vorbereitet; das beruhigende Zeugniß seines Gewissens, daß er täglich in edlen Gesinnungen sich übe, täglich an guten Werken reicher werde, sich von einer Stufe zur andern dem herrlichen Vorbilde Jesu seines großen Vorgängers, zu dessen Nachfolge er berufen ist, immer mehr nähere, und so immer weiter zur Aehnlichkeit mit Gott selbst, dem Allervollkommensten, hinaufsteige; das frohe Gefühl seines innern Werthes und seiner erhabnen Bestimmung, welches davon unzertrennlich ist; eine frohe, dankbare Genügsamkeit mit dem Theil des irdischen Glükkes, welches ihm und den Seinigen von Gott verliehen ist, mit dem irdischen Segen, der seiner Arbeit folgt; eine stille Ruhe des Herzens, welche durch unruhige Begierden und stürmische Leidenschaften so viel weniger unterbrochen wird, je weiter er es

*) Phil. 4, 10.

in der Herrschaft über sich selbst gebracht hat; ein ungebeugter Muth in dringenden Gefahren voll getroster Zuversicht zu Gott; stille Geduld des gottergebnen Herzens unter harten, langwierigen Widerwärtigkeiten; ein getrostes Andenken an den ungewissen Augenblick des Todes, eine unerschrockne Standhaftigkeit bei seiner Annäherung, und eine unaussprechlich frohe Aussicht in jenes ewige Leben der Vollendung nach dem Tode, eine süße Vorempfindung jener Wonne, die Gott dort bereitet hat denen, die ihn lieben — Sagt, Christen, wißt ihr euch eine höhere Glückseligkeit dieses irdischen Lebens zu denken, als diese ist, die dem Christen in so viel reicherm Maaße zu Theil wird, je edler er gesinnt ist, je mehr wahrhaftig Gutes er thut? Sollte er sich nicht daran genügen lassen? so viel mehr, da er es in tiefer Demuth fühlt, wie mangelhaft und mit Fehlern untermischt seine Tugend noch auf Erden sey; es mit demüthigem Danke zu Gott fühlt, daß auch diese heiligen Empfindungen und Hofnungen eines reinen Herzens und eines christlichen Lebens blos Gnadengeschenke seines Gottes sind.

Neben dem aber lässet es der große Vergelter alles Guten dem Rechtschaffnen doch auch nie ganz an frohen Erfahrungen seiner Aufsicht und seines Segens im Irrdischen fehlen, lässet ihn doch auch an zeitlichen Gütern die Frucht seines edlen, gemeinnüzzigen Bestrebens genießen, und ihn oft tausendfältig von dem erndten, was er ausgestreuet hat. Wie ungemein wird aber nicht dieser Genuß sinnlicher Güter und Freuden

dem

dem Rechtschaffnen und Edlen, er habe dessen wenig oder viel, noch durch das frohe Bewußtseyn, dessen der Thor und der Sünder ermangeln muß, versüßet: daß kein unrechtes Gut unter dem Seinigen gemischt sey, daß seine äußern Vorzüge mit keinen Thränen und Seufzern seiner Mitbrüder erkauft sind, daß seine Freuden sich nicht durch seine Schuld in Kummer und Sorgen verwandeln werden, daß er unter dem Segen Gottes die Frucht seines Fleißes esse.

Könnten wir nach allen diesen augenscheinlichen Wahrnehmungen noch daran zweifeln, daß Gott schon im gegenwärtigen Leben sich in Absicht auf seine wahren Verehrer als einen gerechten, vergeltenden Richter offenbare?

Aber auch in Absicht auf die Gottlosen und ihr gegenwärtiges Schicksal gilt die Wahrheit: Gott ist Richter auf Erden. Denn, was sagen uns die Gedanken des Sünders, die sich verklagen und entschuldigen? was die innern Vorwürfe, die Gewissensbisse und Unruhen, deren er sich nach Ausübung des Lasters nicht erwehren kann, wenn er nicht schon darinn ganz verhärtet ist? was die Unruhen, die Sorgen und der mannichfaltige peinliche Verdruß, mit welchen die wider einander kämpfenden Begierden und Leidenschaften die Seele des Sünders so häufig bestürmen? was die nie gesättigte Unzufriedenheit auf den höchsten Staffeln des irdischen Wohlstandes, der Ehre und Würden? was seine murrende Ungeduld unter den kleinsten Ungemächlichkeiten des Lebens, seine trostlose Bekümmerniß

unter plötzlichen, harten und langwierigen Leiden? was seine bange Furcht vor dem Tode und seine ängstliche Sorgfalt, dem Gedanken an ihn und allem, was ihn nur in der Ferne daran erinnern kann, auszuweichen? — — Was sagen uns die traurigen Folgen, welche mit so mancher Uebertretung der göttlichen Gebote oft augenscheinlich und unzertrennlich verbunden sind? Was sagt uns die Armuth und der Mangel, in welche sich der Müßiggänger und der üppige Verschwender mit den Seinigen stürzt! Die Schande und Verachtung, welche den Betrüger, den Treulosen, den Verläumder vor der Welt zum Abscheu macht: die Verzehrung aller Lebenskräfte, die Schmerzen und Schwachheiten eines siechen Körpers, welche der ausschweifende Wollüstling und der Säuffer, nach langem, oft nach einem einzigen Genusse seiner thierischen Ausschweifungen empfindet? Was sagen uns die Verheerungen ganzer Städte und Länder, in welchen wir die deutlichsten Folgen der Irreligiosität und der Sittenlosigkeit so furchtbar wahrnehmen? — Was sagt uns das Schicksal so manches Lasterhaften, der in der Noth verzweifelt, der durch einen plötzlichen Tod mitten in seinen Sünden hingeraft wird, oder bei dem allmäligen Annähern des Todes, vor dem Gericht und der Ewigkeit zittert? — Was sagen uns diese schrecklichen Empfindungen und Erfahrungen des Sünders alle? Ach, sie predigen uns ja, wenn wir nur Ohren zu hören und Herzen zu vernehmen haben, laut und eindrücklich genug die große Wahrheit: Gott ist Richter auf Erden.

Jene mannichfaltigen Einwendungen, durch welche nicht nur leichtsinnige Sünder, sondern auch manche blos Irrende, diese Erfahrungen der strafenden Gerechtigkeit Gottes zu entkräften suchen, verrathen es zur Genüge, daß noch gar sehr viele Menschen auch diese Lehre in einem ganz falschen Lichte betrachten. Und in der That erfodert es eben so viel Aufmerksamkeit und Vorsicht, sich die Weisheit und Güte Gottes in seinen Strafen richtig zu erklären, als sie zu einer richtigen Beurtheilung göttlicher Vergeltungen der Tugend erfodert wird.

Es sind allerdings unleugbare Erfahrungen: daß manche Uebel, welche nach dem gewöhnlichen Laufe der Dinge auf gewisse Arten der Sünden zu erfolgen pflegen, manche Sünder gar nicht, oder sehr spät, oder überall, wie es scheint, nicht in dem Maaße ihrer begangnen Sünden treffen. Ein festerer Körperbau und einige Vorsicht bei der Befriedigung thierischer Lüste, kann leicht manchen Wollüstling vielleicht Jahrelang, vielleicht sein ganzes Leben hindurch, vor schändlichen Krankheiten bewahren. Verschlagenheit oder überwiegende Macht sichert so manchen Bösewicht für den gerechten Ahndungen seiner Boßheit, und bietet ihm Gelegenheiten in Menge dar, seine eigennüzzigen, ehrgeizigen, feindseligen und rachsüchtigen Leidenschaften ungestraft zu befriedigen. Der im Laster geübte Sünder versteht selbst die unselige Kunst, sein Gewissen so fein zu bethören oder seine aufsteigenden Regungen durch Zerstreuungen und verworfne Grundsäzze so mächtig zu erstikken, daß es ganze Zeiten lang zu den ent-

setzlichsten Greuelthaten schweigt. Was folgt denn aber aus allen diesen Erfahrungen: als, daß wir die Ordnung, in welcher der allweise und allgerechte Gott seine Strafen verhängt, nicht zu erforschen vermögen. Er, der liebevolle Vater seiner Kinder, findet ja keine Freude daran, die Menschen durch seine Strafen zu peinigen: weil er als ein allweiser Regierer des Ganzen die Ordnung seiner Welt nicht zerstören kann, welcher der Sünder widerstrebt; er verhängt sie nur nach dem Maaße der Verschuldun[g] [e]ines jeden; verhängt sie, um die Sünder zur [B]esserung zu rufen, und zu der Zeit, in dem [M]aaße und unter den Umständen, wie er weis, daß sie gerade zur Besserung jedes einzelnen Sünders am mächtigsten würken. Diese allgemeinen Wahrheiten sind in Ueberzeugung von der unpartheiischen Weisheit und Güte Gottes fest gegründet. Aber, wer von uns darf sich unterwinden nach denselben nur besonders zu bestimmen, wann und welche Art der Strafen jeder Sünder eigentlich zu leiden habe? Wer darf es wagen, das Maaß der Verschuldung eines jeden festzusezzen und zu beurtheilen, welchen Antheil Irrthum, Vorurtheil, Uebereilung, Verführung oder vorsezliche Boßheit an jeder seiner Uebelthaten habe? Wer darf dem Allweisen vorgreifen und ihm vorschreiben, wie er jedes seiner Kinder, ob mehr durch Güte oder durch Ernst erziehen solle? Lasset uns, M. G., von dieser unfruchtbaren, nur durch Neubegierde veranlaßten, für uns und andre höchst nachtheiligen Untersuchung ganz abstehen! Lasset uns sorgfältig auf unsrer Hut seyn, daß

wir nicht, wie das, leider, zu allen Zeiten unter Menschen nur zu gewöhnlich ist, von harten und vielfachen Unglücksfällen, welche andre treffen, auf die Verdorbenheit ihres Herzens, oder auf ihren lasterhaften Wandel einen feindseligen Schluß machen, nicht Unglückliche, die des Leidens viel haben, für außerordentlich von Gott Gestrafte erklären. Denn wir sehen ja täglich, daß Krankheit, Armuth, Zurücksezzung, Verlust der Freunde, und andre äußre Widerwärtigkeiten aller Art, nach dem unerforschlichen Verhängnisse Gottes, die Frommen so gut wie die Gottlosen treffen. Jene sind nur sinnliche Ermunterungen, nach dem höchsten Werthe der Tugend — der Aehnlichkeit mit Gott, der Vereinigung mit ihm, dem Allseligen, und dem Gefühl der seligsten Zufriedenheit des Gewissens — aus allen Kräften zu streben. Wo die augenscheinliche Erfahrung uns an solchen Unglücksfällen die Folgen vorhergegangner Sünden unwidersprechlich erkennen lässet; da lasset uns die Unglücklichen, welche sie treffen, bedauren, und aus ihrem traurigen Beispiel eine dringende Warnung vor ihren Thorheiten wahrnehmen. Wie die äußern glücklichen Folgen nicht für die höchsten Belohnungen der Tugend gelten können: so sind auch die äussern traurigen Folgen der Sünden und Laster nie ihre eigentliche höchste Strafe. Sie sind wohlthätige Warnungsmittel in der Hand Gottes, die Leichtsinnigen auf das größte, unendliche Elend der Sünde — die Trennung von der Gemeinschaft mit Gott, die Zerstörung aller wahren Seelenruhe, und den immer tiefern Verfall ins

Laster und ins Verderben — aufmerksam zu machen. Ach, seine Güte erwekke uns alle zur wahren Tugend, sein Ernst schrekke uns alle zurück von der Sünde: mit heiliger Ehrfurcht und kindlichem Danke erkenne es unser Herz: daß er ein gerechter Richter seiner Menschen sey: aber, in tiefer Demuth bleibe es ihm, dem unerforschlich Weisen, dem unendlich Gerechten, dem unaussprechlich Erbarmungsvollen, überlassen, wie er seine Menschen richten will.

Wahrlich, M. B., er richtet hier noch nicht vollkommen, kann und will, vermöge seiner höchsten, göttlichen Weisheit und Güte, noch nicht vollkommen richten. So oft hier sein Gericht unfehlbar wird: bleibt doch die Offenbarung seiner vergeltenden Gerechtigkeit hier noch mit viel Dunkelheiten umgeben. So weit der innre Gemüthszustand der Frommen und Gottlosen schon hier von einander verschieden ist: kann sich doch in ihrem äußern Zustande noch nicht durchgehends die auffallende Verschiedenheit äußern, welche die höchste Heiligkeit und Gerechtigkeit des Herrn und Schöpfers der Welt vollkommen offenbar machte. Wie läßt sich das auch anders denken? Wie sollte wohl der hohe Werth der Tugend und die Schändlichkeit des Lasters durch äußere in die Augen fallende Ereignisse den Menschen eingeprägt werden können? Glück und Unglück, Reichthum und Armuth, äußre Vorzüge und Mängel aller Art sind ja, wie ichs euch erwiesen habe, eigentlich keine der Tugend und dem Laster angemeßne Belohnungen und Strafen. Sie sind nur Erziehungsmittel in der Hand Gottes, die Rechtschaffnen

mehr

mehr zu üben, und die leichtsinnigen Sünder zu bessern, deren sich unser weiser, liebreicher Vater bedient, wie er es dem Gemüthszustande eines jeden und seiner ganzen Verbindung in der Welt am gemäßesten findet. Und wie verschieden sind diese nicht. So mancher Redliche kann, nach der höhern Einsicht des Allwissenden, nur durch das Gefühl mancherlei unbefriedigter Bedürfnisse in seiner Tugend geübt und gestärkt werden, kann nur unter manchen Widerwärtigkeiten des Lebens Gelegenheit finden, edle, große, gemeinnüzzige Thaten zum Besten für die Welt zu vollbringen. Darum muß es ihm, menschlichem Ansehen nach, im Aeußern übel gehen. Mancher leichtsinnige Sünder würde unter Widerwärtigkeiten nur noch weiter von der Tugend entfernt werden, würde unter dem Drukke der Leiden zu noch größern Lasterthaten gereizt werden, da er vielleicht durch den Reichthum der göttlichen Segnungen, unter glücklichen Lebensumständen künftig noch zur Besserung erwekt wird; mancher Lasterhafte wirkt im Besizze der Vorzüge dieses Lebens, mit seinen Talenten, seiner Geschicklichkeit, seiner Arbeitsamkeit, wenn gleich nur aus Eigennuz und Ehrgeiz getrieben, doch für die Welt manches gemeinnüzzige Gute, welches alles gestört werden würde, wenn der höchste Regierer menschlicher Schicksale zur Strafe für seine Sünden, ihn seiner Güter berauben, ihn von seiner Höhe herabstürzen wollte. Darum muß es ihm, menschlichem Ansehen nach, im Aeußern wohl gehen. Giebt uns Jesus das nicht so deutlich zu verstehen, wenn er gleichnißweiße sich erklärt: lasset das Unkraut neben dem

Waizen stehen bis zum Tage der Erndte, damit ihr nicht mit dem Unkraut zugleich den Waizen ausgätet.

Sehet denn also, M. G., dazu niemals scheel, daß der allgemeine Vater aller seiner Kinder, der sie alle so gern gut und glückselig wissen, und doch jeden unter ihnen, die andern so gern segnen und erfreuen will, aus den liebevollsten Absichten auch selbst gegen die Undankbaren und Boßhaften noch so gütig ist. Maßt euch doch kein richterliches Urtheil über eure Brüder an; sprecht nicht menschenfeindlich das Urtheil ihrer Verschuldung, und ihrer Strafe! Wie leicht könntet ihr euch irren, und einem eurer Brüder in eurem Urtheil zu nahe seyn! Der Herr allein, der Allwissende, und der Allgerechte, ist Richter über uns alle! Er allein, der höchste Gesetzgeber, kann selig machen und verdammen. Wer seyd ihr, alle seine Knechte, seine Kinder, daß ihr über einen eurer Mitknechte, eurer Mitbrüder, richten wolltet. Er stehet oder fället seinem Herrn! O, darum, M. Br., darum richtet nicht vor der Zeit, ehe der Herr kommt!

Kommen wird er einmal, der ewig gerechte Vergelter, wird ans Licht bringen was im Finstern verborgen war, wird den Rath der Herzen offenbar machen, wird jedem seinen gebührenden Lohn ertheilen. Kommen wird er, des Menschen Sohn, den Gott dem menschlichen Geschlechte zum Richter bestimmt hat. Kommen wird er, der einmal erschien, unsre Sünden wegzunehmen, so gewiß er starb, und von den Todten erstand, und

gen Himmel zur Rechten Gottes auffuhr, zur Seligkeit allen, die seiner mit frommen Glauben warten. Kommen wird er, so gewiß er ehemals zum Gericht über Jerusalem erschien, Trübsal zu vergelten denen, welche ihren Brüdern Trübsale verursachten. Kommen wird er, nicht in der Gestalt eines Knechtes, sondern in der Majestät eines Herrn: nicht in der Niedrigkeit des dürftigen, verkannten, verachteten Menschen, sondern in der Herrlichkeit Gottes: nicht als das Opferlamm, welches der Welt Sünde trägt, sondern als der Herr und König, der die Sünden der Welt richtet. Kommen wird er, in großer Kraft und Herrlichkeit. Engel Gottes, als Zeugen seiner Gerechtigkeit und Gnade, als Vollzieher seiner Urtheilssprüche, werden mit ihm hernieder kommen. Das ganze, dann lebende Menschengeschlecht, alle Völker der Erde, werden vor seinem Richterstuhl versammelt werden. Auf seinen Befehl werden die Erde und das Meer ihre Todten wiedergeben. Viele tausend Millionen der Lebendigen und Auferstandnen werden so vor seinem Richterstuhl erscheinen. Dies, M. Ch., ist die lehrreiche, feyerliche Schilderung, welche uns unser Herr von der Offenbarung der Herrlichkeit Gottes, und der Entwikkelung aller Menschenschicksale in jener vollendeten Welt macht. Stellt sie euch im Geiste seiner Absicht nach recht lebendig dar, um die lehrreichen Wahrheiten, ernsten Ermunterungen, die frohen Hofnungen, welche in derselben gegründet sind, euch recht tief einzuprägen. Christen, welch ein Anblick, wenn Könige und Fürsten mit Bettlern und Taglöhnern, Obrigkeiten mit

ihren

ihren Unterthanen, Lehrer mit ihren Schülern und Zuhörern, Reiche und Dürftige, Angesehene und Niedrige, ohne Unterschied des Standes und Ranges, den sie hier bekleidet haben, vor dem Weltrichter erscheinen werden! Welch ein Anblick, wenn die Weltbezwinger mit ihren Ueberwundenen, die Tyrannen mit ihren Sklaven, die Verfolger mit den Verfolgten, die Feinde mit ihren Beleidigern, die Mörder mit den Ermordeten: aber auch die Wohlthäter des menschlichen Geschlechtes, die Menschenfreunde, die Mitleidsvollen, die Gutthätigen, die treuen, gemeinnüzzigen Arbeiter für andrer Wohl, die sorgfältigen Väter und Mütter, die zärtlichen Ehegatten, die treuen, alles für die Ihrigen aufopfernden Freunde, mit allen, denen sie wohlgethan haben, vor ihrem Richter stehen, wenn jene zitternd, diese hofnungsvoll ihr Urtheil erwarten! Welch ein Anblick, wenn der Richter die versammelten Völker des Erdbodens in zween Haufen absondern, und jedem seinen Plaz nicht nach dem Namen, nicht nach der Geburt, nicht nach den Vorzügen und Ehrenstellen, in denen er glänzte, sondern nach der verschiednen Gesinnung, und dem verschiednen Verhalten, wodurch er sich hier ausgezeichnet hat, anweisen wird.

Was sagt uns doch dies feyerliche, rührende Bild lauter und nachdrücklicher, als, daß nach diesem Leben, in einer zukünftigen Welt, die Zeit eintreten werde, wo Tugend und Glückseligkeit, Laster und Unglückseligkeit, im richtigen Gleichgewicht vor aller Welt Augen erscheinen werde. Wo das hier verkannte, von Menschen verworfne, unei-

uneigennüzzig beschloßne, unter viel Mühseligkeit und Aufopferung und Kummer geübte, von der Welt mit Undank gelohnte Gute, herrlich, überschwenglich, ewig vergolten wird, und dagegen jene unsäglichen traurigen Folgen, welche Thorheit und Laster ihrer Natur nach für die ganze Ewigkeit nach sich ziehen müssen, augenscheinlich und im genauesten Maaße der Verschuldung eintreten werden?

Ja, M. G., der vornehmste Gesichtspunkt, die wichtigste Hauptwahrheit, welche in diesem feyerlichen Bilde uns ans Herz gelegt werden soll, ist das entscheidende Endurtheil, welches der Richter aller Welt über die Menschen aussprechen, wornach er ihre Begnadigung oder Verdammung auf ewig bestimmen wird. Wer von uns ist während dieses Lebens der Dunkelheit vermögend, in die Tiefen der göttlichen Allwissenheit und seiner Rathschlüsse zu schauen? Nur stammeln können wir von den Verhängnissen seiner Gerechtigkeit und seiner Gnade. Nur so viel vermag unsre vom Lichte der Offenbarung erleuchtete Vernunft von jener Entscheidung unsers ewigen Schicksals zu erkennen, als hinreichend ist, uns vor den unendlich verderbenbringenden Folgen des Lasters zu warnen, und uns der unendlichen Seligkeiten eines reinen Herzens und eines heiligen Lebens im voraus zu freuen. Gerechtigkeit und Erbarmung werden gewiß in jenem großen Gerichte des heiligsten Vergelters sich einander die Wage halten. Er wird die Gesinnungen und das Verhalten seiner Menschen allerdings nach seinem göttlichen Gesezze, als der höchsten Richtschnur ihrer Handlungen, beur-

beurtheilen: aber er wird zugleich gewiß von keinem mehr fodern, als er ihm gegeben hatte. Nur nach dem Maaße der Seelenfähigkeiten, der Einsichten und der Gelegenheiten zur Erkenntniß, die er jedem verliehen hatte, wird er auch seine Gesinnungen und Handlungen abmessen. Er wird die Mängel der Unwissenheit, die Fehltritte der Schwachheit und der Uebereilung von den Vergehungen des bösen, überdachten Vorsatzes, aufs genaueste absondern. Er wird nicht nach dem äußern Schein der Thaten, sondern nach den verborgnen Absichten des Herzens richten. Er wird nicht blos einzelne Handlungen zum Maaßstab nehmen, sondern das ganze Leben der Menschen übersehen, wird jeden wohlgenüzten oder verschwendeten Augenblick, jede recht angewandte oder gemißbrauchte Kraft, jede ergriffne oder versäumte Gelegenheit, Gutes zu thün, beobachten, wird die ganze Summe beider mit einander vergleichen, und darnach sein gerechtes Urtheil fällen. Er wird alles, was zur Entschuldigung des Sünders gereichen kann, gegen das, was ihn verantwortlicher macht, aufs richtigste abwägen. Und was wird die Folge dieses Urtheils seyn? Unser Jesus drükt es in unsrer heutigen evangelischen Vorlesung kurz im allgemeinen aus. Die Gottlosen werden in die ewige Pein gehen, die Gerechten aber ins ewige Leben. Vergleichen wir diesen kurzen Ausspruch mit andern Aussprüchen Jesu und seiner Boten, welche uns umständlicher darüber belehren, wie diese: wem viel gegeben ist, von dem wird auch viel gefodert werden; wem wenig gegeben ist, von dem wird auch wenig gefodert

fodert werden. Es wird Tyrus und Sidon erträglicher ergehen am Tage des Gerichts, als Chorazin und Bethsaida, wo so große Thaten geschehen sind. Der Knecht, der seines Herrn Willen weis und ihn nicht befolgt hat, wird doppelt Streiche leiden müssen. Trübsal und Angst wird Gott dereinst verhängen über alle Seelen derer, die Böses thun, vornämlich der Juden und auch der Heiden. Wer kärglich gesäet hat, der wird auch kärglich erndten; wer aber im Segen gesäet hat, der wird auch erndten im Segen: dann wird es uns wiederum augenscheinlich, daß der allgerechte Richter auch das Maaß jener zukünftigen Belohnungen und Strafen genau nach dem Maaße des Werthes der Frommen und der Verschuldung der Bösen, abmessen werde. Unzählige Stufen der Glückseligkeit und der Unglückseligkeit werden sich dort finden, so unendlich verschieden, wie es unter so viel Millionen Menschen die Stufen der Tugend und des Lasters selbst seyn werden. Der unterste Grad der Glückseligkeit wird nahe an die erste Stufe der Unglückseligkeit grenzen. Je längere Zeit der Uebung im Guten, je größrer Fleiß im Fortschreiten zur immer größern Heiligkeit, je mehr Mühe und Kämpfe und Verläugnungen im Fleiße guter Werke der gerechte Richter bei einem seiner Frommen antrift, desto herrlicher wird er ihm lohnen. Ewig aber wird der, welcher andern im Fleiße der Heiligung hier nachstand, hinter ihnen auch dort an Seligkeit zurükkebleiben.

So wird denn mit dem auf ewig entschiednen Schicksale der Menschen auch die Ordnung

im

im großen Reiche Gottes auf ewig vollkommen wiederhergestellet seyn, und alle Millionen der Beseligten werden mit den höhern Geistern am Throne Gottes seine Gerechtigkeit und seine Gnade bewunderungsvoll und dankbar anbeten.

Und nun, M. G., lege sich doch zur heilsamen Anwendung dieser wichtigen Betrachtung jeder unter euch, vor dem Angesichte Gottes, seines künftigen Richters, die ernste Frage nachdrücklich ans Herz: was wird denn einmal in jener großen Entscheidung des Werthes oder Unwerthes, der Glückseligkeit oder Unglückseligkeit aller Erdenbürger, vor dem Richterstuhl Gottes, mein ewiges Schicksal seyn? Wie würde der allwissende Zeuge, der unbestechliche Richter aller Gesinnungen meines Herzens, aller Handlungen meines Lebens mich finden, wenn ich in diesem Augenblikke zur Rechenschaft vor ihm gefodert würde? Wie wird er mich einmal finden, wenn die Stunde meines Todes, bald oder spät, mich zu seinem Throne führt? Ach, wem bei dieser ernsten Frage noch sein Herz mit bangem Zittern schlägt, der gehe doch in die Einsamkeit, und erforsche sein Herz und sein Leben, und richte strenge und unpartheiisch sich selbst, und lasse sein Gewissen sich sagen, wer er seyn könnte, seyn sollte, und wer er noch nicht ist. Er vertilge von nun an aus seinem Herzen jede unheilige Gesinnung, die ihn vor seinem Richter zittern macht. Er fliehe von nun an jede Sünde, die ihm einst sein Sterbebette verbittern, und an jenem ernsten Tage des Weltgerichts ihn unverantwortlich vor dem Allerheiligsten anklagen, ihm

Cent-

Centnerschwer auf sein Gewissen fallen muß. Er bestrebe sich nun desto ernstlicher, in wahrer Besserung des Herzens und des Lebens fortzuschreiten, seine künftigen Erdentage desto mehr durch ein christliches Leben für die Ewigkeit zu heiligen, je unverantwortlicher er die verfloßnen versäumet und verschwendet hat. Er arbeite unermüdet daran, so viel es immer noch in seinen Kräften ist, das verschuldete Böse wieder gut zu machen; und lasse sich nichts wichtiger seyn, als die Gnade seines Gottes wieder zu gewinnen, der so gern vergiebt, so gern die wiederkehrenden Sünder annimmt, der nicht will, daß irgend einer verlohren gehe, sondern daß sich jedermann zur Buße kehre und lebe.

Wem unter euch aber, M. G., sein Gewissen das unaussprechlich süße Zeugniß giebt, daß er bisher mit heiliger Ehrfurcht und kindlichem Vertrauen, und standhaftem Gehorsam gegen seinen Gott, mit unermüdetem Eifer in guten Werken, so viel es seine Schwachheit vermogte, dem ernsten Tage der Rechenschaft entgegengewandelt ist: o, der ermüde doch nie in diesem seligen Bestreben, er wanke nie von der richtigen Bahn, die allein zum Himmel führt, er fahre täglich fort in der Heiligung, ohne welche niemand den Herrn schauen kann, er strebe immer mehr, reines Herzens zu werden, und reicher an guten Thaten, die in Gott gethan sind und einst mit Ehren ans Licht gebracht werden, reicher an Werken der Liebe, die allein, wenn alle Herrlichkeit des Standes zu Staub wird, und aller Ruhm vor der Welt verschwindet, durch die Gnade Got-

tes und Jesu Christi uns zum Ruhm und zum Segen begleiten durch den Tod vors ernste Gericht.

Ja, M. Br., laßt uns alle mit heiligem Herzen und gottseligem Wandel uns bereiten zu der Zukunft des großen Tages unsers Herrn: damit wir, wenn er erscheint, unsträflich zum Frieden vor ihm erfunden werden mögen: und jeder unter uns bete ernstlich und täglich vor Gott:

Werd ich auch zu leicht erfunden werden?
Wenn der Himmel Richter und der Erden
Alle Thaten meiner Tage,
Selbst was ich gedacht hab, auf der Wage der Gerechtigkeit wägt?
Mich verurtheilt, wie er mich wird finden,
Und nun keine, keine meiner Sünden
Mit Verschonen länger erträgt?
Seele, willst du die Gefahr nicht achten?
Nicht mit Ernst nach deinem Heile trachten?
Stärke dich und überwinde
Jede Trägheit, jede Lust zur Sünde,
Uebe freudig jede Pflicht!
Kämpfe: ach, du streitest nicht vergebens.
Stärket dich die Hofnung jenes Lebens
Und des Himmels Wonne nicht? Amen.

Sieben

Sieben und funfzigste Predigt, am sieben und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis.*)

Die Aehnlichkeit zwischen dem jüngsten Tage und unserm Todestage.

Ueber das Evangelium, Matth. 25, 1 — 13.

Hier, Herr der Zeit und der Ewigkeit! noch wandeln wir vor dir im Pilgerstande. Noch ist deine irdische Sonne abermal über uns aufgegangen. Noch können wir unsre Sinne und unsre Lebenskräfte gebrauchen, noch das Gute, was auf Erden ist, genießen. Doch, ach! wir wissen nicht, wenn die Stunde über uns einbricht, da unser Pilgerlauf vollbracht, da für uns die Zeit nicht mehr seyn, da die Sonne über uns nicht mehr scheinen wird, da unsers Lebens Kräfte gebrochen, und des Lebens Freuden uns auf ewig verschwunden seyn werden, da Sinne und Gedanken, wie ein verlöschend Licht, hieher und dahin wanken: Ach, Herr! dann laß uns nicht. Dann fliehe Furcht und Kummer; die Seele stärke sich leicht; wie des Müden Schlummer sey unser Tod durch dich! Hilf, Herr, uns standhaft gläuben, und auf der Tugend Bahn unwandelbar uns bleiben. Nimm einst uns gnädig an. Amen.

*) Entwurf 1780.

Text,

Matth. 25, 1 — 13.

Das Himmelreich wird gleich seyn zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und giengen aus, dem Bräutigam entgegen — — Darum wachet, denn ihr wisset weder Tag noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird.

Diese Gleichnißrede unsers Herrn, M. G., bezieht sich ganz genau auf seine im 24sten Cap. Matth. vorgetragne, dringende Ermahnung: wachet, denn ihr wisset weder Zeit noch Stunde, wenn euer Herr kommen wird. Diese Ermahnung noch eindringender zu machen, und zugleich die Thorheit derer recht augenscheinlich darzustellen, die so ganz sorglos, ohne auf die Zukunft eines bessern Lebens bedacht zu seyn, ihr irdisches Leben im Genusse sinnlicher Ergözzungen verträumen, kleidet sie Jesus jezt in eine sehr bedeutende, sinnliche Schilderung ein. Der große Hauptgedanke, auf den er wieder zurück führt, bleibt immer die Wichtigkeit einer steten ernstlichen Todesbereitung.

Wer sollte denn nicht aber, sobald er die Sache ernstlich überlegt, vermuthen, wenn gleich manche andre noch so dringende Ermunterungen auf das sinnliche Herz der Menschen nur einen schwachen Eindruck zurükkelassen, diese rührende Erinnerung an den jüngsten Tag der Welt, an die Ungewißheit seines Einbruchs, und an die entscheidenden Folgen desselben für die ganze Ewigkeit,

keit, müsse jedes uneingenommne Herz aufs stärkste bewegen, müsse jeden, der sie lieset, zu der ernstlichsten Sorge, sich auf denselben zu bereiten, aufs dringendste erwekken? Allein, so stark ist, leider, die Macht der Sinnlichkeit, auch diese und ähnliche rührende Schilderungen bleiben bei einem großen Theile der Menschen immer noch zu ihrer Besserung unwirksam. Sie erwekken wohl bei Personen von weicher Gemüthsstimmung auf Augenblikke gute Empfindungen und heilsame Entschließungen, lokken wohl manchem einige Thränen der Reue über seine Thorheiten und Sünden aus den Augen, unterdrükken wohl auf eine Zeitlang die unmäßige Liebe zur Welt, und die Reizzungen sündlicher Lüste. Aber unter den Zerstreuungen und Sorgen des sinnlichen Lebens werden diese große, heilsame Wahrheiten nur zu bald wieder vergessen: nur zu bald gewinnt die Herrschaft sinnlicher Begierden und Leidenschaften wieder die Oberhand über jene heiligen Rührungen, jene ernsten Entschließungen: und so wird die große Angelegenheit der Besserung und der Vorbereitung auf die Ewigkeit einmal über das andre wieder bei Seite gelegt, für künftige Zeiten aufgeschoben, bis sie bei dem herannahenden Ende, leider, zu spät wird, und auf ewig unterbleibt.

Der sinnliche Mensch täuscht sich, wenn er des jüngsten Tages erwähnen hört, so gern mit dem Wahne, es sey noch immer gar lange hin, bis er hereinbrechen werde. Wozu, spricht er, ists doch nöthig, sich auf einen Tag zu bereiten, der vielleicht nach Jahrhunderten, nach Jahrtau-

senden erst erscheinen wird? Und er übersieht in diesem Wahne den großen Gedanken, der ihm doch so nahe liegt: daß sein künftiger Tag für ihn so gut das Ende seines Lebens, als für die Welt der jüngste Tag das Ende ihrer Fortdauer seyn werde. Lasset uns doch, M. G., diese beiden großen Wahrheiten jezt miteinander zusammenhalten, und die Aehnlichkeit, welche sich zwischen dem jüngsten Tage und unserm Todtestage findet, wohlbedächtig erwägen. Ich denke euch, M. Th., zuvörderst diese Aehnlichkeit selbst genauer aus einander zu sezzen, und sodann aus derselben die wichtigsten Folgen herzuleiten.

So lang ich noch auf Erden wohn, erwekke du mich, Gottes Sohn! Verborgen ist mein Todtestag: Hilf, daß ich wach, und, wenn er kommt, bereit seyn mag.

Die große Aehnlichkeit zwischen dem jüngsten Tage und dem künftigen Tage unsers Todes wird uns deutlich in die Augen leuchten, wenn wir folgende Punkte mit einander vergleichen. Wie der jüngste Tag der Welt, so ist auch der Tag unsers Todes unausbleiblich gewiß. Niemand aber weis ferner die Zeit, wenn der jüngste Tag einbrechen wird: eben so wenig weis jemand auch die Stunde seines Todes. Der jüngste Tag macht der sichtbaren Welt, der Todtestag unserm Aufenthalt in derselben ein Ende. Mit jenem hört für alle Menschen, mit diesem für jeden Sterbenden die Zeit auf, zu seyn. Der jüngste Tag entscheidet endlich das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts,

schlechts, der Todestag das Schicksal jedes einzelnen Menschen auf ewig.

Beide Tage, sage ich zuvörderst, der jüngste Tag, so wie unser Todestag, sind in sich selbst unausbleiblich gewiß. Und wer, M. G., wird das in Abrede seyn wollen? Wenn wir auch nicht täglich den Anblick der Grabstätten vor uns hätten, nicht selbst überall auf den Gräbern unsrer Vorväter wandelten; wenn wir auch nicht täglich Menschen jedes Alters und Standes, Säuglinge, Kinder, Männer, Greise, Reiche und Arme, Hohe und Niedrige vor unsern Augen hintragen sähen; wenn auch nicht jeder unter uns schon manche der Seinigen durch den Tod verloren hätte, und uns so die Stimme der täglichen Erfahrung auch nicht zuriefe: auch dich wird einmal die Reihe treffen, mache dich gefaßt, einmal, es sey frühe oder spät, von der Erde zu scheiden: so würde es uns schon die Natur unsers sterblichen Körpers selbst lehren, daß er, der einmal zu leben angefangen hat, auch dereinst zu leben aufhören werde; daß er, vom Staube gebildet, auch einst in den Staub zurückkehren müsse; ja die oftmaligen Empfindungen der Schmerzen und Schwachheiten, denen unsre Gesundheit unterworfen ist, die allmählige Abnahme unsrer Kräfte bei fortgehenden Jahren, würden uns laut genug daran erinnern, daß diese unsre hinfällige Hütte einmal ganz zusammenfallen und ihren lezten Lebensodem aushauchen werde. Verbinden wir mit diesen täglichen Erfahrungen und diesen eignen Empfindungen noch den Unterricht der Lehre Jesu über unsre Bestimmung: so erhält für uns diese an sich schon so

höchst gewisse Wahrheit nicht sowohl nähere Bestätigung, — denn der bedarf sie ja wohl kaum — sondern mehr Licht über die Weisheit und Wohlthätigkeit dieser Einrichtung des Schöpfers unsrer sterblichen Natur. Jesu Lehre versichert uns, daß wir nur für eine gewisse Zeit als Fremdlinge und Wandrer, auf diese Erde, als ein fremdes Land, herabgesandt sind, um uns durch Weisheit und Tugend, durch Uebung in göttlichen Gesinnungen und göttlichen Thaten, zu einer höhern Würde in unserm Vaterlande geschikt zu machen, und dereinst, wenn wir unsre großen Aufträge und Geschäfte treulich besorgt und vollendet haben, zu ihm in unsre Heimath wiederzukehren. Sie versichert uns, daß in uns ein Geist lebt, der nach dem Bilde Gottes, des Ewigen, des Allweisen und Allgütigen erschaffen, über alle Zerstörung erhaben, seinen einst zu Staub gesunknen Leib ewig überleben wird; daß wir vermöge dieses Gott ähnlichen, unsterblichen Geistes zum Besitz höhrer Güter und Vorzüge, als die irdischen, zum Genusse reinerer Freuden, als die Freuden der Zeit sind, zur Uebung größrer, seligerer, Gott ähnlicherer Werke, als wir hier betreiben können, von unserm Vater bestimmt sind; und gründet darauf ihre lehrreichen Erinnerungen. Wir haben hier keine bleibende Stätte, die zukünftige erwarten wir. Wir sollen einst zur Ruhe Gottes eingehen. Wir wissen, daß uns eine beßre Habe im Himmel aufbehalten ist. Wir werden, wenn wir hier abgeschieden sind, bei Jesu Christo seyn, im Paradiese bei ihm seyn, ewig bei ihm selig seyn. — — Und nun, M. G., lasset uns um uns her blikken:

dasselbe Loos der Vergänglichkeit, welches unsern sterblichen Leib erwartet, trift ja alle sichtbare Geschöpfe, die, wie unser Körper, vom Staube zusammengesezt sind. Jedes der um uns lebenden Thiere, vom größten bis zum kleinsten, hat seine von der Natur ihm bestimmte Lebenszeit, nach deren Ablauf es, wenn es nicht unter Menschenhänden, oder unter dem Würgen größrer Thiere, oder unter andern Zufällen, früher ein Raub des Todes wird, dennoch einmal zu leben aufhört. Auch die stolzesten Gebäude, die für Jahrhunderte errichteten Werke und Denkmäler menschlicher Kunst, fallen, wenn sie lange genug unangetastet gestanden haben, endlich doch zusammen, und verkündigen durch ihre Trümmer ihre Vergänglichkeit, wie ihre Pracht. Selbst die unzerstörbar scheinenden Berge und Steinmassen und Felsen im Meer, die den Wogen Troz bieten, sinken endlich, von der Hand der Zeit zerstört, dahin. Welche große, weitverbreitete Veränderungen hat nicht nach dem Zeugnisse der Geschichte unsre Erde, seit sie steht, schon durch Begebenheiten der Natur erlitten. Feuerspeiende Berge und Erdbeben haben ganze Städte in den Abgrund begraben, die Meereswogen haben ganze Länder verschlungen, ganze Welttheile von einander getrennt. Von so manchen vormals berühmten reichen und blühenden Ländern findet man jezt kaum die Spur mehr. Wie denn aber, M. G., sollte eine Welt, die in sich selbst so veränderlich ist, auf welcher jedes ihrer einzelnen Geschöpfe dem täglichen Wechsel und der allmäligen Zerstörung unterworfen ist, selbst wohl von ewi-

ger Dauer seyn können? So macht uns schon die Natur der Sache, wie die tägliche Erfahrung, es im höchsten Grade wahrscheinlich, daß einmal unsrer Erde, dem ganzen Weltkörper, den wir bewohnen, eine eben so große allgemeine Verwandlung bevorstehe, als jedes ihrer besondern Theile, ihrer einzelnen Geschöpfe so häufig erfährt. Diese höchst wahrscheinliche Vermuthung erhebt nun wiederum die Lehre Jesu Christi zur Gewißheit, und läßt uns in dieser einmal bevorstehenden großen Erscheinung wiederum die weisheitsvollen Absichten des großen Schöpfers der Natur im voraus erkennen. Denn sie versichert uns: daß, wie jedes einzelne Geschöpf unter der Hand Gottes auf jeder Stufe seines Daseyns, bei jeder neuen von ihm bereiteten Veränderung sich der Vollkommenheit, der es fähig ist, immer mehr nähere, auch einmal die ganze Gestalt der Erde zu einer neuen bessern Gestalt umgebildet werden solle; daß aus den Trümmern dieser zerstörten Erde und ihres Luftkreises ein neuer Himmel, eine neue Erde hervorgehen solle, in welcher vollendete Tugend, vollendete Seligkeit wohnt *). Leset die Aussprüche Jesu **), und seiner Boten ***): sie verkündigen es uns ja mit einer siegenden Gewißheit, was schon unsre Vernunft von der Weisheit und Gerechtigkeit Gottes erwartet: daß der Allweise einmal jene scheinbaren Unordnungen, welche hier in seiner Regierung herrschen, in die vollkommenste Uebereinstimmung auflösen: daß der Allgerechte einmal den

Kreis

*) 2 Petr. 3. **) Matth. 25, 31 ff.

***) Apostg. 17, 31. 2 Cor. 5, 10. Judä 14. 15.

Kreis des Erdbodens mit Gerechtigkeit richten werde. — — Wie treffend läßt sich also schon in diesem Betracht das Menschenleben mit der Dauer dieser ganzen Erde vergleichen. Unsre Erde wird jezt noch erhalten, aber nur zu einer künftigen Verwandlung jenes großen, jüngsten, schon von Gott bestimmten Tages aufbehalten: eben so hat auch der Mensch seine bestimmte Zeit, die Zahl seiner Lebensstunden stehet bei Gott, der hat ein Ziel gesezt, welches keiner überschreiten wird *).

Lasset uns zu einer zweiten nicht weniger in die Augen fallenden Vergleichung fortgehen. Niemand weis die Zeit, wenn der jüngste Tag einbrechen wird; und eben so wenig weis jemand die Stunde seines Todes. Was ist doch wohl von allen vernünftig Denkenden allgemeiner eingestanden, als diese Ungewißheit der Zeit bei der Gewißheit dieser Ereignisse selbst? Zwar haben schon seit den ältesten Zeiten Schwärmer und Betrüger Versuche genug angestellt, den lezten Tag der Welt und ihren eignen Todestag, oder das Lebensende dieses und jenes Menschen vorher zu bestimmen: haben sich selbst getäuscht oder andre mit dem betrüglichen Scheine hintergangen, als könnten sie beides vorhersagen. Aber, eben so oft hat auch die durchgängige Erfahrung die Thorheit und den Betrug dieser zwecklosen Nachforschungen, dieser ungereimten Wahrsagungen aufgedekt, so daß sich jezt wohl nur höchst Einfältige und Unwissende, oder höchstens nur Menschen, die von einem hohen Grad der Schwärmerei

*) Hiob 14, 5.

merei geblendet sind, noch ferner durch solche Vorspieglungen bethören lassen. Wie war es doch auch möglich, ohne eine wundervolle Offenbarung Gottes, das Eine oder das Andre vorherzuwissen? So viel Veränderungen unser Erdboden alle Jahrtausende seiner Fortdauer hindurch durch zerstörende Naturbegebenheiten auch schon erfahren hat, und noch täglich erfährt, scheinen doch menschlichen Beobachtungen nach die ersten Grundkräfte der Natur, in sich selbst durch nichts geschwächt, noch in eben der Stärke fortzudauern, die ihnen jemals eigen gewesen ist. Noch immer scheint uns die Sonne in eben dem Grade des Lichts, der Wärme und der befruchtenden Kraft; noch immer geht uns der Mond so helle auf; noch immer wechseln die Jahrszeiten so ordentlich und ununterbrochen ab; noch immer ereignen sich die Veränderungen der Witterung, Sonnenschein und Regen, Schnee und Hagel, Frost und Hizze, Stürme und Windstille, nach denselben nur uns unbekannten Gesezzen; noch immer zeigt die Erde in jedem Frühjahr, jedem Sommer dieselbe Fruchtbarkeit in der Hervorbringung der Gräser und Blumen, der Kornarten und Gewächse; noch immer treiben die Bäume ihre Blüten und Früchte in derselben Schönheit, demselben Wohlgeschmack, derselben Würksamkeit zur Ernährung und Stärkung unsers Körpers, wie dies alles schon seit den entferntesten Jahrtausenden, so weit nur die dunkelsten Nachrichten der Geschichte reichen, geschehen ist. Welch ein Grund ließe sich denn in der Natur der Dinge entdekken, uns den Anbruch des lezten Tages der Erde und ihrer

gänzlichen Zerstörung so besonders nahe zu denken? Wenn die Boten Jesu schon ihr damaliges Zeitalter als die lezten Zeiten schildern, ist es im geringsten nicht ihre Meinung auf eine solche Erwartung hinzudeuten: sie sezzen durch diesen Ausdruck nur die Zeit nach der Ankunft Jesu in die Welt jenen frühern Zeiten vor seiner Geburt entgegen. Und wo wäre denn nun, wenn Natur und Offenbarung beide schweigen, noch eine Spur zur irgend wahrscheinlichen Entdekkung der Zeit des jüngsten Tages vorhanden? Sie hängt ja allein von dem unerforschlichen Rathschlusse der Allwissenheit und Weisheit Gottes ab. Sie kann, wenns ihm gefällt, noch zu unsern Zeiten eintreten: sie kann aber eben so möglich noch viele Jahrhunderte oder Jahrtausende ausgesezt bleiben *). Nur das Einzige lehren uns die Boten Jesu erwarten, daß ihre Annäherung plözlich, unversehens, wie ein Dieb in der Nacht, erfolgen werde. — — — Eben so unerwartet kann uns nun aber auch unsre Todesstunde überfallen. Jugend, fester Körperbau, dauerhafte Gesundheit, glückliche Lebensumstände scheinen uns freilich dem gewöhnlichen Laufe der Natur zufolge die Aussicht auf ein längres Leben zu gewähren: wie im Gegentheil ein schon fortgerücktes Alter, ein schwächlicher Leibeszustand, eine oft angefochtne Gesundheit, mühselige und gefahrvolle Berufsgeschäfte, Kümmernisse, Gram und Sorgen in unsern Lebensschicksalen, uns eine baldige Herannäherung unsrer Todesstunde wahrscheinlicher erwarten lassen. Allein, M. Th., wie gar sehr häufig werden nicht

nach

*) Marc. 13, 32. 35. 36.

nach der täglichen, allgemein bekannten Erfahrung beiderseitige Erwartungen getäuscht! Wie mancher Jüngling, wie mancher Mann ist nicht mitten in der schönsten Blüte oder Reife seiner Jahre, von einem unglücklichen, unvorhergesehnen Zufall getroffen, oder von einem Schlagfluß, von einer verborgnen plözlichen Krankheit dahingeraft, wider alle Vermuthung schnell ins Grab gesunken: und wie manchem abgelebten Kränkelnden, mit Kummer und Sorgen Belasteten werden nicht eben so sehr wider alle Vermuthung seine Tage noch jahrelang gefristet? So wenig läßt sich auf äußre Wahrscheinlichkeiten, auf menschliche Vermuthungen rechnen. Keine Stunde weit vermögen wir in die Zukunft zu sehen: keinen künftigen Augenblick dürfen wir für den unsrigen halten: denn der nächste kann so gut, wie der noch Jahre und Jahrzehende entfernte, der Augenblick unsers Todes seyn. So wird auch in Betracht eines Jeden von uns, wie in Absicht dieses ganzen Weltgebäudes, des Herrn Tag kommen, wie ein Dieb in der Nacht! *).

Auch in Absicht ihrer Folgen, M. Th., lassen sich der jüngste Tag und unser Todestag sehr treffend miteinander vergleichen. Der jüngste Tag macht der sichtbaren Welt ein Ende. Ihre Zerstörung wird zwar keine gänzliche Vernichtung seyn. Denn in der ganzen unermeßlichen Welt Gottes wird nichts, was einmal da ist, völlig vernichtet, nur verändert, verwechselt, verwandelt wird alles, und in einen bessern Zustand versezt, was dessen fähig ist. Gleich der Verwandlung der

Blü-

*) Luc. 12, 19. 20.

Blüten in Frucht, und der Raupe zum Schmetterling, wird aus der allgemeinen Zerstörung dieser Erde und ihrer Kunstwerke — welche uns die heiligen Schriftsteller unter feyerlichen Bildern des entsetzlichen Krachens, und einer Posaune Gottes schildern — jene neue, beßre Welt hervorgehen. Aber erst muß das Alte vergehen, ehe alles neu werden kann, erst diese Werke der Kunst, der Pracht und der Eitelkeit, von Menschenhänden errichtet, zertrümmert werden, ehe Gottes Hand neue, herrlichere, dauerndere Werke aus ihren Trümmern erbauen kann; erst diese Elemente zerschmelzen, ehe sie zum Grundstoff beßrer Wesen brauchbar sind *). — Mag diese große Verwandlung sich immer erst zutragen, wenn unser Leib schon Jahrhunderte oder Jahrtausende im Staube der Erde geschlummert hat: für uns ists gleichgültig, denn wir gehören dann schon längst dieser Welt, wie sie uns, nicht mehr an. Der Todestag macht schon für uns der Welt ein Ende. In dem Augenblikke, da wir sterben, ist die Erde mit allem, was sie in sich faßt, für uns schon so gut wie auf ewig vergangen. Denn wir scheiden von derselben, arm und blos, wie wir sie einst betraten, ab, ohne von ihren Schäzzen und Vorzügen das Geringste mit ins Grab zu nehmen. Unser Geist, der seinen Körper überlebt, wird ganz aus ihrem Kreise, aus aller Verbindung mit ihr in höhere Gegenden entrükt: der Staub seines von ihm getrennten Leibes, der sich bald mit dem übrigen Staube der Erde vermischt, vom Winde verweht wird, in tausend andre Körper mit jedem Fort-

*) 2 Petr. 3, 10.

Fortgange der Zeit übergeht, ist nicht mehr sein und bleibt auf ewig von ihm geschieden. Ja, wenn dies Auge im Tode bricht, so haben wir Gottes Sonne zum leztenmal gesehen, die Stimme unsrer Freunde auf Erden zum leztenmal gehöret, und die lezte Labung des Erdenlebens genossen. Mögen dann immer auf dieser Erde Städte zerstört und neue an deren Stelle gebauet werden; mögen Stürme und Wasserwogen und Erdbeben und Kriege und Seuchen Reiche entvölkern und die Gestalt ganzer Länder verwandeln: wir nehmen dann an diesen grausenvollen Auftritten keinen Theil mehr. Denn wie dem Wandrer, der eine steile Höhe erreicht hat, das niedre Thal unter seinen Füßen verschwunden zu seyn scheint, so ist vor unserm in die Höhen der zukünftigen Welt erhabnen Geist die ganze sichtbare Welt auf ewig verschwunden. Unsre Werke hienieden sind dann vollendet, und im Grabe ist weder Werk, Kunst noch Weisheit *).

Ein neuer mit diesem leztern sehr genau zusammenhängender Punkt der Vergleichung ist der: wie am jüngsten Tage für alle Menschen die Zeit ihr Ende erreicht, so erreicht sie für jeden Sterbenden besonders mit seinem Todestage ihr Ende. Die Zeit nämlich ist ja an sich selbst nichts anders, als die gegenwärtige Verfassung der Welt, und die Reihe der in derselben auf einander folgenden Begebenheiten. Diese wird ja nun nothwendig dadurch aufgehoben, wenn die ganze jetzige Einrichtung der sichtbaren Welt zerrüttet und verwandelt wird: denn dadurch entsteht nun eine ganz neue

Ord-

*) Pred. Sal. 9, 10.

Ordnung der Dinge. So wird, wenn der Tag der großen Zukunft des Herrn einbricht, jener Ausspruch des Sehers, der auf einen besondern Zeitlauf der Kirche Christi gedeutet war, seine bildliche Einkleidung abgerechnet, im allereigentlichsten Verstande allgemein in Erfüllung gehen: der Bote Gottes wird seine Hand gen Himmel heben, und bei dem schwören, der lebet von Ewigkeit zu Ewigkeit: daß hinfort keine Zeit mehr seyn wird: keine Zeit mehr für alle die, welche von jenem großen Tage ergriffen werden, noch hienieden zu würken, noch zur Ewigkeit sich zu bereiten, noch Gnade und Vergebung hienieden zu suchen. — — Eben dieses gilt ja nun aber auch zufolge derselben vorigen Vergleichung von dem Tage unsers Todes. Sobald die bestimmte Zeit unsers Aufenthaltes auf der Erde ihr Ziel erreicht hat, wird auch für uns, die wir von der Erde Abschied nehmen, keine Zeit mehr seyn; keine Zeit, um noch wichtige Geschäfte nachzuholen; keine Zeit, das Werk unsrer Besserung, wenns bis dahin aufgeschoben wäre, noch erst hienieden zu beginnen; keine Zeit, sich auf den Tod und die Ewigkeit zu bereiten, und erst dann über die Schrekken des Todes siegen zu lernen. Denn wenn gleich noch Jahrhunderte der Zeit über unsern Gräbern aufgehen, für uns ist doch die gegenwärtige Reihe der Dinge so gut wie vernichtet; für uns ist die Nacht hereingebrochen, in welcher niemand mehr würken kann. In dem Augenblikke, in welchem wir den Schauplaz dieser sichtbaren Welt verlassen, werden wir in eine unsichtbare, ewige Welt versezt, wohin uns die

Folgen unsrer Gesinnungen und Handlungen begleiten, wo nur Belohnung und Vergeltung statt findet.

Gerade dies, M. G., ist denn nun aber der lezte und wichtigste Punkt der Aehnlichkeit zwischen beiden bisher gegen einander gehaltnen, grossen Ereignissen. Wie der jüngste Tag das Schicksal des ganzen Menschengeschlechts, so entscheidet der Todestag auf ewig das Schicksal jedes einzelnen Menschen. Dies leztere, M. G., ist eigentlich für uns das Wichtigste. Denn welche große, allgemeine Begebenheiten es eigentlich seyn mögen, die jener bekannten, feyerlichen und sinnbildlichen Schilderung unsers großen Erlösers vom künftigen Gerichtstage zum Grunde liegen; von welcher Art jene dadurch angedeutete, öffentliche Offenbarung der göttlichen Gerechtigkeit in seinem Urtheile über das ganze menschliche Geschlecht eigentlich seyn werde? das, M. G., sind Fragen, die mehr nur unsre Neubegierde beschäftigen, die über unsre irdischen Vorstellungen zu weit erhaben sind, als daß sie sich je hier beantworten ließen; die zugleich für unsre Belehrung, unsre Ermunterung oder Warnung von keinem Einflusse seyn können. Jedem unter uns kann und muß in dieser Absicht das nur vorzüglich wichtig seyn, was ihn selbst betrift, vorzüglich wichtig nur die Sorge, daß er dereinst zu einer ehrenvollen und freudigen Rechenschaft vor seinem höchsten Richter möge erscheinen können: und darum hat auch jeder von uns seine Aufmerksamkeit und seine Sorgfalt vorzüglich auf den Tag seines künftigen Todtes zu richten. Mit

dem Tode eines jeden Menschen ist es nämlich ja schon unwiderruflich bestimmt, welches Urtheil er empfangen soll: denn mit dem Tode ist ja, wie ichs euch gezeigt habe, die ganze Zeit unsrer Vorübung und Vorbereitung auf die Ewigkeit abgelaufen, da sind die von uns redlich geübten guten Werke vollbracht, und die versäumten nun auf ewig ungeschehen gemacht. Da sind die Arbeiten, die Verbeugungen, die Kämpfe um des Guten willen, die wir geübt haben, beschlossen, und die Vernachläßigung unsrer Trägheit können unmöglich nachgeholt, die nicht errungnen Siege können unmöglich noch mehr erfochten werden. Die Seele wird sodann unmittelbar nach ihrer Trennung von dem Körper ihrem Richter dargestellt, um Rechenschaft zu geben, und ihr Urtheil zu empfangen. In dem Augenblick, da sie in die Ewigkeit eintritt, erfährt sie die Folgen dieses Urtheils, und erndtet die Frucht ihrer Werke ein, wird entweder ewig selig oder unselig seyn. Darauf deutet gerade unser Herr mit seinem schönen Gleichniß hin. Jene wachsamen Jungfrauen, welche des Bräutigams harreten und zu seinem Empfange alles in Bereitschaft hielten, giengen sogleich mit ihm zu den Freuden des Hochzeitmales ein: jenen thörichten, leichtsinnigen aber, die seiner vergaßen, erst dann, als sie von seiner herannahenden Ankunft hörten, sich gefaßt machen wollten, ihn zu empfangen, ward der Eingang verschlossen, die Zeit der Zubereitung war abgelaufen, alle ihre Wünsche, daß sie doch achtsamer sich auf seine Ankunft mögten vorbereitet haben, blieben vergebens, alle Anstren-

gungen, das Versäumte einzubringen, waren zu spät. Nicht weniger bedeutend sagt uns Jesus dasselbe in jenem Bilde des üppigen Reichen und des genügsamen Gott ergebnen Armen: der Reiche starb, ward begraben, und fand sich an dem Orte der Quaal; der Arme starb und ward getragen von den Engeln in Abrahams Schooß. Keine Zwischenzeit, kein Mittelzustand, kein Schlaf der Seele, von welchem wohl hie und da manche sich träumen ließen, trat hier ein: in dem Augenblick, wie der Bräutigam kam, giengen jene ein, und diese wurden ausgeschlossen; in dem Augenblick, da beide starben, fand sich der Reiche am Orte der Quaal, der Arme in Abrahams Schooß; in dem Augenblikke, Ch ist, in welchem deine Seele von der Erde scheidet, wirst du empfahen, nach dem du gehandelt hast, bei Leibes Leben, wirst du eingehen in den Ort der Belohnung oder der Strafe, wird ewige immer höher steigende Freude und Glückseligkeit, oder unauslöschliche zu späte Reue und unwiederbringlicher Verlust ewig dein Loos seyn *).

Aus welcher Ursache, M. G., könnte ich doch aber diese beiden einander so ähnlichen Ereignisse, — den jüngsten Tag und unsern Todestag, — beide in sich selbst so unausbleiblich gewiß; beide in Absicht der Zeit ihrer Ankunft so höchst ungewiß; beide für uns so über allen Ausdruck wichtig — in der bisherigen Betrachtung nur zusammengestellt haben, als: um aus dieser Vergleichung die dringendsten Ermunterungen zur Weisheit des Lebens, zur christlichen, ernsten Vorbereitung auf den

*) Luc. 16, 22. 23. Ebr. 9, 27.

den Tod und die Ewigkeit für euch herzuleiten. Lasset mich diese euch denn noch ans Herz legen, indem ich aus den angestellten Betrachtungen einige wichtige darinn enthaltne Folgen ziehe.

In welcher genauern Verbindung, Christen, steht doch unser Leben mit dem Tode; unser Tod mit dem Gerichte; das Gericht mit der Ewigkeit. Eines folgt unmittelbar auf das andre, eines bezieht sich auf das andre; eines ist der Grund des andern. Jeder von uns kann folglich, wenn es ihm ein Ernst ist, es zu erfahren, schon jezt vorherwissen, wie sein Schicksal einst vor dem Gerichte Gottes für die ganze Ewigkeit entschieden werden müsse: denn wir sollen ja nach dem gerichtet werden, nach dem unser Urtheil empfahen, wie wir gehandelt haben. Und wie unser Herz gesinnt sey, welche Meynungen uns beherrschen, welchen Grundsätzen wir folgen, welche Wünsche und Bestrebungen uns die wichtigsten sind, worauf wir bei allen unsern Handlungen unser hauptsächlichstes Augenmerk richten, wie wir uns gegen unsre Nebenmenschen betragen: ob Heiligung und Tugend uns über alles wichtig oder gleichgültig sind? ob wir nur den Schein eines gottseligen Wesens vor der Welt annehmen, und seine Kraft verleugnen, oder ob wir von ganzem Herzen uns bestreben, der Lehre Jesu gehorsam zu werden, und seinen Fußstapfen zu folgen? ob wir an der Erleuchtung unsers Verstandes, an der Veredlung unsers Herzens, an der Unterdrükkung sündlicher Begierden und Leidenschaften ernstlich arbeiten, und uns immer wachsam über unser Herz beweisen, oder ob wir, leichtsinnig und unbekümmert um unsre

Pflicht, herrschenden Begierden und Leidenschaften blindlings folgen? ob die guten Thaten, deren wir uns rühmen, wirklich Früchte des kindlichen Gehorsams gegen Gott, des Bestrebens, unsre wahre Menschen- und Christenwürde zu behaupten, und der reinen, uneigennüzzigen Menschenliebe, oder ob sie nur Werke unsers Eigennuzzes, unsers Ehrgeizzes, unsrer irdischen Absichten sind? dies alles kann uns ja bei einer ernstlichen unpartheiischen Selbstprüfung unser eignes Gewissen am richtigsten und gewissesten sagen. O, M. G., so erforschet euch denn selbst, wenn die große Angelegenheit eurer künftigen Beseligung euch wahrhaftig am Herzen liegt, prüfet euch selbst ernstlich täglich vor dem Angesichte des Gottes, so wie ihr euch getrauet einmal vor seinem Throne Rechenschaft abzulegen, ob ihr im wahren, thätigen, fruchtreichen Glauben an euren Herrn, der allein euch selig machen wird, wirklich stehet?

Ach, keiner beharre doch ferner in dem unseligen Wahne, der, leider, noch so manche Christen bethört, und sie in der Trägheit eines sündenvollen Lebens erhält, als werde es zur Entscheidung unsers künftigen Schicksals in der Ewigkeit allein auf unsre Empfindungen, unsre Gesinnungen, auf unser Betragen in der Todtesstunde ankommen. Nein, wahrhaftig, Christen, unser künftiger Richter wird gewiß nicht allein nach der Anwendung unsers lezten Augenblicks, sondern vielmehr nach dem Gebrauche oder Mißbrauche jeder Stunde, jedes Augenblicks unsrer ganzen Lebenszeit, jeder Kraft der Seele und des Leibes,

jedes Guts und Vorzugs dieses Lebens, jeder Gelegenheit, Gutes zu thun, die er uns verliehen hat, fragen, und darnach unsern Lohn oder unsre Strafe abmessen *). Schon ein weiser Heide erkannte die große Wahrheit: es gehört ein ganzes Leben dazu, um eine Stunde wohl zu sterben. Die gedankenlose Zuversicht, mit welcher viele Sterbende dahinscheiden, ist wahrlich keine nothwendige Eigenschaft, kein ungezweifeltes Kennzeichen einer seligen Heimfahrt in die Ewigkeit. Denn, ach, nur gar zu viel leichtsinnige Sünder, die es äußerst zu befürchten hätten, ihr Richter werde ihnen entgegenrufen müssen: weichet von mir, beharren ja bis in den lezten Augenblick noch in der thörichten Sicherheit der Sünde und dem falschen Vertrauen auf das Verdienst Christi: wenn dagegen manche Redliche, denen ihr Herr bei ihrer Erscheinung an seinem Throne gnädig zurufen wird: kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters! — Gehet ein zu eures Herrn Freude — aus Aengstlichkeit des Herzens, oder unter heftigen Beklemmungen des Körpers nur schüchtern den entscheidenden Schritt in die Ewigkeit wagen. Alles, alles, M. Th., für unser ewiges Schicksal beruht, so wahr der Allwissende und der unpartheiisch Gerechte dort unser Richter ist, auf dem ganzen Lauf unsers irdischen Lebens. Schon darum, M. Th., verschiebe doch keiner seine Besserung aufs Sterbebette. Denn, wäre sie noch so ernstlich: wäre sie weit würksamer als sie es bei den kurzen Augenblikken, die uns übrig sind, je werden kann, so kann sie doch niemals die Versündigungen ei-

*) Gal. 6, 7. 8.

nes ganzen unwiederbringlichen Lebens ungeschehen machen. Nein, Geliebte, unser ganzes Leben auf der Erde sey und bleibe eine tägliche Vorbereitung auf den Tod und die Ewigkeit durch einen Sinn und Wandel, der künftiger Himmelsbürger würdig ist.

Ach, diese Weisheit, M. Br., ist uns ja so viel wichtiger und nothwendiger, je ungewisser die Stunde ist, die uns zum Tode, zum Gerichte ruft. Wachet, ruft unser Jesus uns so nachdrücklich zu: denn ihr wisset weder Zeit noch Stunde, in welcher des Menschen Sohn kommen wird *). Gerade dies ist ja eine der wichtigen Ursachen, aus welchen der Herr unsers Lebens uns die Stunde unsers Todes verborgen hat, damit wir nie der sinnlichen Trägheit und Sorglosigkeit uns überlassen, nie dem Gedanken Raum geben mögen, es sey noch immer Zeit, uns auf die Ewigkeit zu bereiten, nie ein großes, wichtiges Geschäft, welches heute geschehen kann, geschehen muß, bis morgen verschieben, nie eine Gelegenheit Gutes zu thun aus der Acht lassen. Ja, damit wir dieser großen Wahrheit nie vergessen; damit sie in ihrer ganzen warnenden und ermunternden Kraft uns desto mächtiger ans Herz dringe, stellt er ja jedem unter uns, in seinem Leben, unzählige Beispiele unvorhergesehner, plötzlicher Todesarten vor Augen. Wer von uns darf sich doch sicher halten, daß nicht auch er auf eine oder die andre Art schnell aus diesem Leben hinweggerükt werde? wer kann es vorhersagen, ob nicht die leichteste Schwachheit, die uns be-

*) Marc. 13, 33. 35. 36.

befällt, schon unsre lezte Krankheit zum Tode seyn werde? Wer weis, wie nahe mir mein Ende! ach, so laßt uns alle täglich denken: damit wir immer wachsam unsers Herrn warten mögen, und wenn er kommt, es sey am Morgen, am Mittage, am Abende unsers Lebens: er uns immer finde, sein gedenken und Gutes thun.

Macht der Tod dereinst für uns der sichtbaren Welt ein Ende; ists, wenn wir sterben, für uns so gut als wenn Himmel und Erde unter unsern Füßen vergiengen; müssen wir alle unsre Güter und Besizzungen, unsre Ehren und Vorzüge, unsern Nachbleibenden überlassen; wird von allen Auszeichnungen, Bequemlichkeiten, Freuden, die wir hier genossen haben, keine uns aus diesem Leben folgen, keine uns im Tode trösten, keine in der Erinnerung uns jenes Leben versüssen: o, M. Br., so lasset uns doch nicht unsern Schaz, unser höchstes Gut auf Erden suchen. Wir würden uns ja nur im unsäglichen Schmerze mit fruchtlosem Sträuben, mit trostloser Verzweiflung von der Erde trennen, wenn eins ihrer Güter uns über alles am Herzen gelegen hätte; wir würden ja hofnungslos in die zukünftige Welt übergehen, wenn wir über dem unaufgehaltnen Sehnen und Streben nach dem, was auf Erden ist, versäumt hätten, uns mit ihren höhern Freuden bekannt zu machen, und uns Schäzze für die Ewigkeit zu bereiten. Nein, Th. Chr., lasset uns mehr und ernstlicher trachten nach dem, was dort oben ist, wo Christus lebt, als nach dem, was auf Erden ist. Alles, was wir hienieden wünschen, hoffen, erstreben,

genießen, entbehren, dulden, das lasset uns alles in beständiger Rücksicht auf die Ewigkeit wünschen, hoffen, erstreben, genießen, entbehren, dulden. Lasset uns Gott zu unserm höchsten Gute sezzen, der uns ewig bleibt, und nach ihm mit der heißesten Sehnsucht dürsten, in dessen näherer Vereinigung wir ewig gesättigt werden sollen. Lasset uns keine vollendete Seligkeit auf Erden erwarten, wo sie nicht wohnt, nicht wohnen kann; sondern die Befriedigung unsrer erhabensten, seligsten Wünsche bis auf jenes Leben hinaussezzen, welches sie überschwänglich über alle unsre Hofnungen erfüllen wird. Lasset uns nie zu fest auf den Besiz eines Erdenguts, auf die Dauer unsrer liebsten Freuden, auf den Genuß unsrer vertrautesten Freunde rechnen: damit wir in jedem Augenblikke, wenn Gottes Wille es fodert, voll kindlicher Ergebung an ihn, allem dem, was uns hienieden das Liebste war, das lezte Lebewohl sagen können. Ueber alles, lasset uns Gutes thun, ohne müde zu werden, damit wir, früh oder spät, einst erndten mögen ohne Aufhören.

Selig sind die Knechte, die der Herr, wenn er kommt, so wachend, sein gedenkend, Gutes thun findet: wahrlich, sie nur werden mit ihm zu seinen Freuden eingehen. Ja, Christ, nur bei diesem Sinne, nur bei diesem wahren Glauben an deinen Herrn, nur bei dieser treuen Uebung guter Werke, wirst du, wenn einmal die Stunde schlägt, die dich von der Erde abfodert, nicht verzagen. Wenn du einst auf deinem Sterbebette da liegen wirst, und dir ums Herz seyn wird, als wenn die Erde unter dir wankte, Sonne und

Mond und Sterne über dir vergiengen, als hörtest du das Getöse der zusammenstürzenden Elemente wie Posaunenschall, als riefe dir die Stimme des Richters: o, dann wirst du in getroster Erwartung deiner Erlösung dein Haupt empor heben, wirst mit ruhigem Herzen alles, was sichtbar und zeitlich ist, vor dir verschwinden sehen; wirst voll hoher, süßer Zuversicht in jene Welt hinüberschauen, wo ein neuer Himmel, eine neue Erde deiner warten, wo die Sonne der Gerechtigkeit, die namenlose Wonne des unsterblichen Lebens, dir ewig leuchtet. Ja, heiter wirst du der Abschiedsstunde entgegen rufen:

Wohl mir! des Richters Stimme schallt,
Ich komme bald! Ich komme bald!
Ja, komm, Herr Jesu! Amen!
Wohl mir! des Kampfes End ist nah,
Bald ist der Tag des Sieges da,
Ja, komm, Herr Jesu! Amen.

Acht und funfzigste Predigt,

am ersten Adventssonntage.

Die Verbindlichkeit der Christen, Jesu Ehre auszubreiten.

Ueber das Evangelium, Matth. 21, 1 — 9.

Vom Aufgang schallt zum Niedergang dein Wort, o, Jesu, und der Dank erretteter Gerechten. Unzählbar sind die

Schaaren schon, die gerne dir vor deinem Thron, ein würdig Loblied brächten. Ihrer, Jesu! Jesu! werden mehr auf Erden dir lobsingen, Preiß und Ruhm und Dank dir bringen. Wie groß, wie angebetet ist dein Nam', o, Herrscher, Jesu Christ! wie herrlich bei den Deinen! Doch führst du uns zu deiner Ruh, o, wie weit herrlicher wirst du den Deinen dann erscheinen! Ewig müsse, dir zur Ehre, ihrer Chöre Lob erschallen, durch die Himmel wiederhallen! Amen.

Text,

Matth. 21, 1 — 9.

Da sie nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage an den Oelberg — — Hosianna dem Sohne David, gelobt sey, der da kommt im Namen des Herrn, Hosianna in der Höhe!

Was ist doch wohl natürlicher, M. G., da Gott die Menschen der großen unschätzbaren Wohlthat würdigte, sie durch seinen Sohn, über ihre erhabene Würde und Bestimmung, über seinen Willen und ihre wahre Glückseligkeit zu unterrichten: als daß er auch die zweckmäßigsten Anstalten traf, diesen ersten und vorzüglichsten unter allen seinen Gesandten, in der ganzen Würde seiner Person ihnen erscheinen zu lassen, um durch die Erhabenheit dieses göttlichen Lehrers ihnen seine heilbringende Lehre noch dringender zu empfehlen. Und in der That, können wohl Anstalten größer, herrlicher seyn, als die zu diesem Ende die Fürsehung Gottes verfügte. Zwar der

sinnliche Mensch, dem nichts groß und herrlich ist, als was äußerlich glänzend in die Augen fällt, mögte es wohl weit zweckmäßiger gefunden haben, wenn der große Lehrer und Retter der Welt, in der Hoheit und dem Glanze eines irdischen Fürsten, von einer zahlreichen Dienerschaft begleitet, als Sieger und Gesetzgeber über alle Völker des Erdbodens aufgetreten wäre. In diesem Sinne erwarteten ja gerade jene Zeitgenossen Jesu den schon so lange vorher verkündigten großen Helfer, und darum wandte sich zulezt der große Haufe ganz von Jesu zurück, weil sie diese irdische Größe ganz an ihm vermißten, ihn durch mehrmalige Versuche nicht bereden konnten, sich mit derselben zu bekleiden, und doch zu sehr am Aeußern klebten, um seine eigentliche, stille Größe zu schätzen. Aber schon der wahrhaftig Weise unter den Menschen, läßt sich nicht vom äußern Scheine blenden, und weis auch innern Werth und Seelengröße selbst in der Armuth und Niedrigkeit zu unterscheiden. Wie vielmehr geziemte es unserm Gott, dem Allweisen, seinem Sohne Jesu Christo eine Würde beizulegen, welche höher und dauernder als der blendende, vergängliche Schimmer irdischer Größe, ihn in den Augen aller wahren Weisen und Verehrer Gottes, bis auf die spätsten Zeiten zu empfehlen vermogte. Und welche ist denn diese seine hohe, für alle Zeiten bleibende Würde. Seine göttliche Lehre ists, welche den Verstand erleuchtet, das Herz veredelt, die höchsten Wünsche des Menschen befriedigt, uns näher zu Gott führt, uns weise und glücklich für dies Leben und selig für

die Ewigkeit macht. Sein untadelhaftes Muster ist das Bild seines weisen, edlen, sanften, Gott ergebnen, menschenfreundlichen Herzens, welches aus allen seinen Reden und Handlungen so helle hervorleuchtet. Seine großen, erstaunenswürdigen, menschenfreundlichen Thaten sind es, durch welche er sich als den größten Wohlthäter der Menschen aller Zeiten bewieß. Seine merkwürdigen, durch so viel außerordentliche Begebenheiten unvergeßlichen Lebensschicksale, seine großmüthigen Leiden, sein für die Welt im höchsten Grade wohlthätiger Tod, verbunden mit den über alle Beschreibung glorreichen Belohnungen, die für diesen seinen Gehorsam gegen Gott bis zum Kreuzestode am Throne Gottes ihm geworden sind: dies, dies, M. G., zeichnet Jesum, unsern Herrn, vor allen Lehrern, allen Volksbeglükkern, allen gemeinnüzzigen Wohlthätern ihrer Welt und Nachwelt, so lange die Erde steht, herrlich aus: dies sind göttliche Empfehlungen seiner Würde und seines Ansehens, unter welchen weder vor, noch nach ihm irgend jemand im Namen Gottes aufgetreten ist. Sie gelten, so weit die Lehre Jesu Christi auf der Erde verbreitet ist, und künftig noch verbreitet werden wird, bei allen, die, was edel und groß ist, zu schäzzen wissen, bis ans Ende der Zeiten: sie erfüllen jeden seiner aufrichtigen Verehrer bei der lebendigen Ueberzeugung von der Wahrheit und der Wohlthätigkeit seiner Lehre, noch besonders mit warmen Eifer in seiner Nachfolge.

Je mehr die Vorsehung Gottes durch Jesum Christum eine für alle Menschen belehrende und beseligende Religion zu stiften die Absicht hatte, desto

eigens-

eigentlicher mußte es auch sein heiliger Wille seyn, allen diese Würde Jesu aufs angelegentlichste zu empfehlen, seine Ehre überall zu befördern und auszubreiten. Wie es aber seiner Weisheit gemäß ist, diese Absicht nicht durch unwiderstehliche Anordnungen seiner Allmacht, sondern durch Mittel zu befördern, die von dem freien Gebrauche der Menschen abhängen: so ist es auch sein Wille, daß die Ehre seines Sohnes auf solche Art noch ferner von allen, die sich nach seinen Namen nennen, ausgebreitet werde, welche der Natur freier, vernünftiger Wesen angemessen ist.

Wer von uns, M. Th., die wir Jesu Christo anzugehören uns rühmen, sollte es nicht für seinen Beruf und seine Pflicht achten, nicht seine Ehre und Freude darin suchen, durch das Bekenntniß der Lehre Jesu, durch seine Gesinnungen und Handlungen zur Erreichung dieser großen Absicht Gottes mitzuarbeiten, seinem Herrn Ehre zu machen, und nach seiner Vorschrift, seinem Beispiel, Wahrheit, Tugend und Glückseligkeit auf dem Erdboden zu befördern. Laßt mich dazu euch jezt ermuntern, indem ich euch die **Verbindlichkeit der Christen, Jesu Ehre auszubreiten**, vorhalte. Vor allen Dingen muß ich euch zuerst richtige Begriffe davon darlegen, was das sagen wolle, was dazu erfodert werde, Jesu Ehre auszubreiten: und sodann euch zeigen, wie sehr wir zu einem solchen Bestreben uns verpflichtet halten müssen.

Die eigentliche wahre Ehre eines jeden unter uns ist ja sein persönlicher Werth, die Vorzüge

seiner Geistesgaben und Geschicklichkeiten, die edlen Gesinnungen seines Herzens, seine Verdienste um die Welt, alles, was er unternimmt, sich selbst täglich vollkommner zu machen, und den Menschen nützlicher zu werden. Diese wahre Ehre des Menschen, dieser sein eigentlicher persönlicher Werth wird denn nun freilich dadurch im geringsten nicht größer oder geringer, ob er von vielen oder wenigen, weit umher oder nur in dem engern Cirkel der Seinigen, öffentlich oder im Verborgnen, anerkannt, geschäzt, geprießen oder verkannt, und herabgesezt wird. Die Ehre eines andern ausbreiten, kann ja nichts anders heißen, als dazu würken, daß dieser sein persönlicher Werth von andern erkannt und geschäzt werde. Dies aber kann nicht sowohl dadurch geschehen, daß wir seine großen Eigenschaften, seine edlen Gesinnungen, seine gemeinnüzzigen Thaten und Verdienste, wo wir Gelegenheit finden, andern bekannt machen: als auch in einem noch vorzüglichern Verstande dadurch, daß wir seinen Vorzügen nachzukommen, seinen edeln Gesinnungen uns nachzubilden, ihm in seiner Handlungsweiße ähnlich zu werden suchen, und so durch die That den Werth des Mannes, dessen Nachfolger wir sind, andern einleuchtend machen. Lasset uns diese allgemeinen Wahrheiten auf Jesum unsern Herrn anwenden. Seine Ehre ist ja nichts anders, als die erhabne Würde seiner Person, die großen Eigenschaften seines Geistes, die ganz reinen, heiligen Gesinnungen seines Herzens, seine menschenfreundlichen Thaten, seine ausgebreiteten, unschätzbaren Verdienste, welche er sich durch seine göttliche Lehre, durch sein mustervolles

Bei-

Beispiel, durch seine unsäglichen, erduldeten Mühseligkeiten, Verläugnungen, Leiden und Todesquaalen, um die Erleuchtung, Veredlung, Beruhigung und Beseligung des ganzen menschlichen Geschlechts erworben hat. Diese seine hohe, über allen Menschenruhm und alle Erdengröße so unendlich erhabene Ehre, bleibt in sich immer gleich erhaben und verehrungswürdig, wenn gleich das ganze Menschengeschlecht so undankbar seyn könnte, wie der größte Theil seiner Zeitgenossen, sie zu verkennen: sie kann aber auch auf der andern Seite durch die Lobgesänge von Millionen nicht mehr verherrlicht werden, als sie schon an sich selbst es ist. Dennoch aber bleibt es für uns, seine Bekenner, ein großes, seliges Geschäfte, sie auszubreiten, das heißt, aus allen Kräften dahin zu würken, daß diese seine hohe Würde, und seine unschätzbaren Verdienste unter den Menschen immer allgemeiner anerkannt und verehrt werden. Und dies, M. G., geschieht nun, theils, indem wir durch öffentliche Bekenntnisse, Loblieder, Religionsgebräuche aller Art, es vor andern zu erkennen geben, daß wir selbst von dem Gefühl der innigen Verehrung für ihn durchdrungen sind: theils aber, wenn wir es durch die That, durch den Gehorsam gegen seine Lehre, durch die Aehnlichkeit unsers Sinnes und unsers Verhaltens mit dem seinigen, durch das eifrige Bestreben, seinem Bilde ähnlich, uns um die Menschen, unsre Brüder, verdient zu machen, beweisen, daß wir nichts edleres und preißwürdigeres, als diesen Sinn, dieses Beispiel unsers Jesu kennen, und so alle unsere Mitchristen zum

Gehorsam gegen ihn, zu seiner Nachfolge mit uns auffodern.

Lasset uns diese kurze Erklärung nun etwas weiter auseinandersezzen, um über den verschiednen Werth jeder dieser Bemühungen zur Ausbreitung der Ehre unsers Herrn richtig zu urtheilen. Richten wir unser Augenmerk auf die Erzählung unsers Evangelii: so finden wir bei dem Einzuge Jesu in Jerusalem eine große Menge Volks beschäftigt, ihm öffentliche Ehrenbezeigungen zu erweisen. Sie lassen es, nach der Sitte der damaligen Zeit, an keinem Merkmal der Ehrerbietung für diesen göttlichen Wunderthäter fehlen. Sie holen ihn gleichsam im Triumph ein, wie er sich der Stadt nähert; sie bestreuen die Straße mit Palmzweigen; sie breiten ihre Kleider auf den Weg; sie stimmen vor den Thoren der Stadt mit lautem Jubel ein feyerliches Hosianna an, gleichsam um allen Einwohnern Jerusalems die Ankunft des großen Königs bekannt zu machen. Es ist wahr: bei einem großen Theil dieser ihm zujauchzenden Menge, lagen nur unlautre, irdische Absichten zum Grunde. Ein zahlreicher Haufe dachte vielleicht bei diesem lauten Freudengeschrei gar nichts, sondern folgte nur, wie das beim Zusammenströmen einer großen Volksmenge wohl zu geschehen pflegt, gedankenlos dem Gedränge nach. Mehrere aber erwiesen ihm wohl diese Ehrenbezeigungen, weil sie nach ihren sinnlichen Erwartungen in dem Wahne standen: Jesus mache jezt Anstalt, sein großes, irdisches Reich aufzurichten; er zeige sich jezt zum erstenmale feyerlich als den König seines Volkes; werde nun durch seinen

Ein-

Einzug in Jerusalem sein Königreich in Besitz nehmen, die furchtbaren Beherrscher seines Volkes vertreiben, über alle seine Feinde ihm einen glorreichen Sieg verleihen, und sie, seine ihm huldigenden Unterthanen, in den Besitz der höchsten irdischen Macht und Herrlichkeit setzen. So thöricht diese Erwartungen, so unwürdig diese Begriffe von dem persönlichen Werthe und dem Verdienste Jesu an sich selbst waren, und so wenig die auf dieselben sich gründende Verehrung des Volkes für Jesum unsern Beifall verdienen kann: bleiben doch diese Ehrenbezeigungen überhaupt, gutgemeinte, aufrichtige Aeußerungen der Hochachtung, mit welcher, so weit die Einsichten ihres Verstandes reichten, ihr Herz für Jesum erfüllet war.

Nach dieser Gesinnung müssen wir jede äußerliche Handlung beurtheilen, durch welche die Menschen ihre Hochachtung, Dankbarkeit und Liebe gegen Jesum zu erkennen geben. Aufrichtigkeit des Herzens, Uebereinstimmung unserer Empfindungen und Gesinnungen mit den äußern Beweisen der Verehrung, ist immer die erste, nothwendigste Eigenschaft, wenn diese in den Augen des Allwissenden, der ins Herz schauet, wirklich für das gelten sollen, was sie äußerlich den Menschen anzudeuten scheinen.

Zwar, M. G., können in einem gewissen Betracht schon die äußerlichen Religionsgebräuche an sich, ohne in Rücksicht auf unser Herz, für eine Ausbreitung der Ehre Jesu angesehen werden: denn indem wir uns wenigstens nicht entbrechen,

ihn öffentlich für unsern Herrn und Erlöser zu bekennen; indem wir den Versammlungen unsrer Mitchristen beiwohnen, in ihre Gebete und Loblieder zur Ehre Jesu einstimmen, und den öffentlichen Vorträgen über seine Würde und seine Verdienste unser Ohr leihen; indem wir die zum Andenken an seine Wohlthaten festgesezten Feyertage wenigstens durch eine anständige Stille und Feyer von unsern gewöhnlichen Arbeiten begehen; indem wir endlich in Gesellschaft unsrer Mitchristen bei dem zu seinem Gedächtnisse verordneten heiligen Mahle uns einfinden: tragen wir wenigstens durch dies alles etwas bei, das Andenken an Jesum, an seine Lehre und seine Verdienste äußerlich zu erhalten. Leider aber läßt sich von diesen äußerlichen Handlungen so selten mit Sicherheit auf die Gesinnungen derer, welche sie begehen, schließen. Denn wie viele Scheinchristen und Heuchler giebt es nicht, die nur aus Gewohnheit, und weil sie andre es thun sehen, diese heiligen Gebräuche beobachten, ohne das geringste dabei zu denken oder zu empfinden, die nur äußerlich Hochachtung gegen ihn vorgeben, und dennoch im Herzen gleichgültig gegen ihn sind, vielleicht sich gar erkühnen, zu andern Zeiten seiner Lehren und Gebote zu spotten; die nur deshalb sich nicht von den äußern Religionsgebräuchen auszunehmen wagen, damit sie nicht von andern für Unchristen gehalten werden, nicht an ihrem äußern Ansehen und Vortheilen leiden mögen; die wohl gar sich bereden, durch diese äußern Ehrenbezeigungen ihm einen Dienst zu erweisen, ihre ganze Christenpflicht zu erfüllen, und sich da-

durch

durch einen Freibrief zu erkaufen, um im täglichen Leben desto ungehinderter ihren sinnlichen Lüsten zu fröhnen. Wenn nun eine solche leichtsinnige oder heuchlerische Gesinnung die unsrige wäre, wenn wir aus diesen oder jenen scheinheiligen Absichten die öffentlichen Gebräuche der Religion beobachteten, dürften wir uns dann wohl rühmen, wirklich die Ehre Jesu zu befördern. Wenn gleich unsre Theilnehmung an denselben mit zur Erhaltung des äußern Andenkens an ihn würkte, ist das unser Verdienst, wenn es nicht unsre wahre Herzensmeinung ist, dazu beizutragen. Ist auch ferner die bloße Erhaltung seines Namens und seines Gedächtnisses unter den Menschen schon eine würdige Beförderung seiner Ehre, ist ihm um seinetwillen daran gelegen, daß Menschen seinen Namen nennen, von seinen Lehren und Thaten zu reden wissen und sie mit dem Munde preißen, oder ist nicht jenes nur das äußere Mittel, welches ohne den wahren Zweck, ohne aufrichtige, thätige Verehrung für ihn durch Gesinnungen und Handlungen zur Förderung seines grossen Werkes unter den Menschen gar keinen Werth haben kann. Endlich, reißen wir nicht offenbar weit mehr ein, als wir zu bauen scheinen, wenn wir durch unsere sündlichen Gesinnungen und Thaten den heiligen Namen des Herrn schänden und dessen Werk zerstören, den wir mit unserm Munde anzubeten uns das Ansehen geben. So äußerst wichtig und nothwendig ist es, M. G., daß wir bei allen Gebräuchen der Religion es redlich meinen, Jesum im Geiste und in der Wahrheit mit einem wahrhaftig gefühlvollen Herzen verehren,

ren, wenn unser Beten und Singen, unser Besuch des Gotteshauses, unsre Abendmalsfeyer wirklich eine Beförderung seiner Ehre genannt zu werden verdienen soll.

Neben dieser Aufrichtigkeit des Herzens aber, welche den wahren Verehrer Jesu von dem heuchlerischen Scheinchristen unterscheidet, ist es von nicht geringerer Wichtigkeit, daß wir uns richtige, würdige Begriffe von der Natur, der Absicht und der Feyer unsrer äußern Religionsgebräuche, und von ihrem eigentlichen Einflusse auf die Ausbreitung der Ehre Jesu, machen. Fehlt es uns an diesen, so können wir Jesum selbst nicht auf eine seiner würdige Art verehren, unsre gottesdienstliche Feyerlichkeiten werden sodann nicht die Würkung auf unser Herz, nicht den Einfluß auf andre hervorbringen, welche sie wirklich äußern sollten; wir werden ihnen leicht einen größern Werth beilegen, als der ihnen in der That eigen ist, werden uns in ihrer Beobachtung zu ängstlich erweisen, und andern damit ein zu hartes Joch auflegen, wir sezzen uns endlich in nicht geringe Gefahr, oft aus gutgemeinter aber irrender Absicht auf manche abergläubische Gebräuche einer schwärmenden Einbildungskraft zu verfallen. Lehrt es nicht die ganze Geschichte des Christenthums, wie häufig der unweise Eifer, und die verkehrte Art in der Ausbreitung der Ehre Jesu die Christen irre geleitet hat. Wie fieng man doch schon gleich in den ersten Zeiten nach dem Tode der Apostel an, die Zahl der äußern Ceremonien beim Gottesdienste auf eine ganz unzweckmäßige Weiße zu vermehren, und die edle Einfalt der christlichen Gottesverehrung, die

Jesus lehrte, wieder in einen ganz sinnbildlichen Gottesdienst zu verwandeln. Eine Feyerlichkeit ward auf die andere gehäuft, manche unter denselben hatten bloß auf gewisse Personen und Zeitumstände ihre Beziehung, manche trugen die sichtbarsten Kennzeichen der Unwissenheit und des Aberglaubens an sich; über die Menge der Ceremonien vergaß man in der Folge die eigentliche Bedeutung einer jeden, und verrichtete sie ganz gedankenlos; und dennoch sezte man den Werth derselben so hoch an, daß die Vernachläßigung auch nur einer unter denselben, für Verachtung Gottes und Jesu angesehen ward, und die strenge Beobachtung derselben wohl gar als eigentliche Christentugend nach der Lehre Jesu gelten mußte. Nur mit einem Winke laßt mich euch an jene Feindseligkeit und Haß, an jene entsetzlichen Greuel der Ungerechtigkeit und Grausamkeit erinnern, zu welchen der falsche Eifer, die Ehre Jesu zu befördern, Christen gegen einander empörte, wenn sie entweder über einzelne Religionslehren oder nur über gewisse äußere Gebräuche, von einander verschieden dachten: an jene furchtbaren Zeiten, wo Christen, gleich den ehemaligen Juden und Heiden, glaubten, Gott einen Dienst zu thun, wenn sie die, ihrer Meinung nach, Irrenden mit Feuer und Schwerdt verfolgten. Preißet mit mir, M. Br., die Gnade unsers Gottes, daß er durch die würdigen Männer, welche die Lehre Jesu uns in ihrer Reinigkeit wieder hergestellet haben, uns diesen Finsternissen des Aberglaubens entrissen, und uns den seligen Gottesdienst der Freiheit im Geist und in der Wahrheit, den Jesus lehrte, wieder geschenkt hat. De-

sto mehr nun aber lasset uns zugleich dankbar gegen diese große Wohlthat Gottes, und verständig in der Feyer unsrer gottesdienstlichen Gebräuche werden, den Werth der äußern Religionsgebräuche immer richtiger schäzzen lernen, uns in ihrer Feyer immer verständiger und weiser betragen.

Unsre Gebete, unsre Lobgesänge, unser Besuch der gottesdienstlichen Versammlungen, unsre Abendmalsfeyer, sind nicht die Hauptsache im Christenthum, nicht die christliche Tugend selbst, welche Jesus von seinen wahren Verehrern fodert. Sie sind nur würksame Hülfsmittel, das Andenken an Gott und unsern Herrn in unsern Herzen feyerlich zu erneuern, es immer lebendiger zu erwekken, es immer dauerhafter und würksamer zu erhalten; sind feyerliche Erinnerungen an die großen Wohlthaten, welche wir Gott und Jesu zu verdanken haben; sind mächtige Auffoderungen zur Dankbarkeit, zum Gehorsam, zum Vertrauen gegen Gott und Jesum, und feyerliche, öffentliche Gelobungen eines christlichen Sinnes und Wandels. Sie sind also nicht Zweck, sondern nur Mittel. Sie haben nur in so fern einen Werth, als wir sie in diesem Geiste, aus dieser Absicht, uns zur Christentugend zu stärken, feyern, und tragen nur in so fern wirklich bei zur Ausbreitung der Ehre Jesu, als sie diese heilsamen Früchte der täglich größern Heiligung des Herzens und des Lebens wirklich bei uns hervorbringen.

Diese thätige Beförderung der Ehre unsers Herrn durch einen unbedingten, willigen, standhaften Gehorsam gegen seine heilige Lehre, durch die Aehn-

lichkeit unsers Sinnes mit dem seinigen, durch die Nachahmung seines Beispiels in allen Umständen unsers Lebens, bleibt allemal die wichtigste, die edelste, die würksamste. Denn sie allein legt vor der Welt den unzweideutigen Beweiß ab, daß wir von der Wohlthätigkeit der Lehre Jesu, von der Würde seines Charakters, von der innigsten Liebe und Dankbarkeit für ihn recht durchdrungen sind; sie allein fördert sein großes Werk, das Werk der Erleuchtung, der Besserung, der Beruhigung und Beseligung seiner Menschen am zweckmäßigsten; sie stellt unsern großen und guten Herrn, so viel es uns bei unsrer menschlichen Schwachheit zu bewürken möglich ist, gleichsam lebend und würkend unter den Menschen dar; sie wekt am lebhaftesten durch sichtbare Beispiele das Gefühl andrer für alles, was wahrhaftig edel und groß ist, und erwirbt unserm Herrn immer mehr wahre Verehrer und Nachfolger.

Zu dieser edlen, ihm allein wohlgefälligen Ausbreitung der Ehre unsers Herrn findet jeder von euch, M. G., der sie nur aufsuchen und benuzzen will, die zahlreichsten Gelegenheiten. Ja, mein Christ, welchen Beruf und Stand du bekleiden, in welchen äußern Umständen und Verbindungen du dich befinden magst: überall findest du Gelegenheit, die Erkenntniß Jesu bei andern zu befördern, und seine Lehre, sein Beispiel durch deinen Wandel zu empfehlen. Bist du das Haupt einer Familie, siehe hier deinen Beruf, denen, die Gott deiner Aufsicht anvertrauet hat, die Lehren und Vorschriften Jesu zu empfehlen. Bist du Vater oder Mutter, erkenne deine Verpflich-

tung, deine Kinder zur Verehrung ihres Schöpfers und Erlösers zu erziehen. Bist du Hausherr, beobachte deine Pflicht unter deinen Hausgenossen, Wahrheit und Frömmigkeit auszubreiten. Die genaue Verbindung des häuslichen Lebens ist so recht dazu geeignet, viel Gutes in derselben zu bewürken. Je enger in derselben unser Wirkungskreis ist, desto leichter können wir ihn übersehen, desto fleißiger ihn bearbeiten. Aus dieser engern Verbindung gehen ja die größern Cirkel in der menschlichen Gesellschaft hervor. Städte und Länder bestehen ja aus vielen einzelnen Familien. Was daher in jenen engern Kreisen des häuslichen Lebens Gutes bewürkt wird, das theilt sich nach und nach mit jedem Fortgange der Zeit auch der größern menschlichen Gesellschaft mit. Wäre denn also nur erst in einzelnen christlichen Familien mehr wahres Christenthum anzutreffen, so würde sich ein christlicher Sinn und Wandel auch bald allgemeiner verbreiten: würde nur erst der Jugend von ihren Eltern und Aufsehern eine richtige, helle, gewisse Erkenntniß der Lehre Jesu, ein zartes Gefühl für das Gute, ein aufrichtiger Abscheu an jeder unedlen Denkungs- und Handlungsart eingeflößt, würde sie sorgfältiger vor Vorurtheilen und bösen Gewohnheiten bewahrt, ernstlicher im Fleiße guter Werke geübt: o, M. G., wie bald würden wir unter dem heranwachsenden, künftigen Geschlechte Vorurtheile, Aberglauben, Leichtsinn und Hang zum Laster sich mehr und mehr verlieren, Wahrheitsliebe, Weisheit und Tugend allgemeiner herrschen sehen. — Dazu an deinem Theile

zu arbeiten, kann es dir, mein Christ, auch in deinen bürgerlichen Verbindungen nie an mannichfaltigen Veranlassungen fehlen; wie oft wirst du nicht Gelegenheit finden, bei Ausrichtung deiner Berufsgeschäfte, und im gesellschaftlichen Umgange, diese und jene Wahrheit des Christenthums ungezwungen andern ins Andenken zu bringen, edle, christliche Grundsäzze zu äußern, sie andern anzupreißen und einzuschärfen. Wie viel würksamer aber werden diese deine Bemühungen, die Ausbreitung der Ehre Jesu zu befördern, wenn du damit die thätige Uebung des Christenthums unzertrennlich verbindest, wenn du selbst die Grundsäzze übst, welche du für edel und befolgenswerth erklärst, wenn du selbst in allen Stükken das bist, was du von andern foderst, das sie seyn sollen. Bekleidest du ein obrigkeitlich Amt: ist es denn nicht deine Pflicht, wie für das zeitliche Wohl deiner Untergebenen, so auch für die Verbreitung der Wahrheit, Weisheit und Tugend in deinem Vaterlande, für die Aufnahme der Schulen und anderer gemeinnüzziger Anstalten nach Möglichkeit Sorge zu tragen. Bist du Lehrer anderer: ists denn da nicht dein ganz eigentlicher Beruf, ihren Verstand zur richtigen Erkenntniß der Wahrheit, ihr Herz zur Liebe für das Gute sorgfältig zu bilden. Ständest du aber auch in keinem dieser oder ähnlicher Verhältnisse: so gilt doch allemal auch dich die Vorschrift Jesu: laß dein Licht, das Licht deiner christlichen Rechtschaffenheit, vor den Menschen leuchten, daß sie deine guten Werke sehen, und deinen himmlischen Vater durch Nachahmung deines Beispiels preisen.

sen. Beweise es überall durch deine ungeheuchelte Andacht in deinen äußern Gottesverehrungen, daß dein Herz von Ehrfurcht, Liebe und Dankbarkeit für Gott und Jesum durchdrungen sey; daß du kein seligeres Geschäfte kennst, als dich mit ihm, deinem Vater, mit ihm, deinem größten Wohlthäter, im Geiste zu unterhalten, und durch das Andenken an ihn, dich zu deinen Pflichten zu stärken. Bezeuge es durch deine aufrichtige, uneigennüzzige, thätige Menschenliebe, durch deine Dienstfertigkeit und Gefälligkeit, deine Theilnehmung und Hülfsleistung gegen Leidende, deine Wahrheitsliebe und Freundlichkeit im Umgange mit andern, deine Sanftmuth und Tragsamkeit gegen Irrende und Fehlende, deine Versöhnlichkeit und Großmuth gegen Beleidiger und Feinde: daß der menschenfreundliche, sanfte, liebevolle Sinn deines Jesu auch dich beseele. Werde ihm, deinem Vorgänger, im unermüdeten, gemeinnüzzigen Würken für das allgemeine Beste, in edelmüthiger Verläugnung deiner Vortheile und Vergnügungen für andre, in standhafter Ertragung der Beschwerden um des Guten willen, in stiller, Gott ergebner Geduld im Leiden, immer ähnlicher: so wird dein ganzes Leben, und dereinst auch dein Tod den würdig preißen, der durch seine Lehre und sein Beispiel dir Weisheit und Kraft zum Guten, durch seine Leiden und seinen Tod dir Trost und Hofnung auf die Ewigkeit erworben hat.

Solche würdige Begriffe machen uns auch die Boten Jesu von der Ausbreitung der Ehre ihres Herrn *). So verbreiteten sie selbst seinen

Ruhm.

*) Col. 1, 10. 11. 1 Petr. 2, 9.

Ruhm *). So wurden sie Herolde seiner Ehre, durch ihren unwandelbaren Glauben, durch ihre Arbeiten, durch ihre Selbstverläugnung, durch ihre Standhaftigkeit im Leiden und im Tode. In diesem Sinne rufen sie uns alle, ihre Mitchristen, auf: werdet unsre Nachfolger, wie wir Nachfolger Jesu Christi sind.

Sollten wir uns dazu nicht alle willig finden lassen. Ja, M. G., lasset mich euch noch mit Wenigem daran erinnern, wie pflichtmäßig, wie edel, wie unsrer selbst so würdig und beseligend für uns es sey, an der Ausbreitung der Ehre unsers Herrn aus allen Kräften zu arbeiten.

Dazu fodert uns nämlich die Würde unsers Herrn selbst und das glückselige Verhältniß auf, in welchem wir mit ihm stehen; dazu muß uns wahre, thätige Menschenliebe erwekken; darum haben wir endlich das Beispiel so viel edler Menschen, das Beispiel höhrer Geister vor uns.

Wie, M. Ch., wenn euer Herz von inniger Hochachtung für einen Weisen und Edlen, von herzlicher Liebe für einen großmüthigen Wohlthäter, recht stark durchdrungen ist, werdet ihr diese Empfindungen wohl in eurer Brust verschließen, oder wird nicht vielmehr euer Mund von denselben überströmen? werdet ihr nicht mit euren Bekannten und Freunden gern von den großen Eigenschaften jenes verehrten Mannes, von den Verdiensten jenes liebevollen Wohlthäters um euch, reden? werdet ihr euch nicht, wenn ihr selbst wohldenkend seyd, bestreben, das Muster jenes ehrwürdigen Mannes in

*) Phil. 3, 7 — 9. Gal. 6, 14. 1 Cor. 2, 2.

in euren Verhältnissen nachzuahmen, und, wenn ihr könnt, an andern ähnliche Großmuth, wie euer geliebter Wohlthäter an euch, üben? Wenn ihr endlich eine Gelegenheit fändet, jenem Weisen und Edeln eure innige Verehrung recht sichtbar und thätig zu erweisen: werdet ihr sie nicht mit Freuden ergreifen? wenn ihr von ihm eingeladen würdet, an irgend einem großen, edlen Entwurf zum gemeinen Besten, oder zur Rettung, zur Beglükkung irgend eines Hülfsbedürftigen thätig mitzuarbeiten, würdet ihr ihm nicht gern mit euren Dienstleistungen entgegen eilen? Wenn ihr durch irgend einen Liebesdienst euren Wohlthäter erfreuen könntet, würde euch auch wohl eine Mühe zu schwer, eine Verläugnung zu kostbar seyn, ihm eure Dankbarkeit zu erweisen.

Lasset uns diese ersten, natürlichen Empfindungen eines unverdorbenen Herzens auf Jesum anwenden. Erkennen, verehren wir in der That seine hohe Würde, wie sie uns seine Boten so majestätisch schildern*), wie hoch müssen wir uns nicht verpflichtet fühlen, seine Verehrung auch bei unsern Mitchristen, so viel in unserm Vermögen steht, zu befördern. — Erkennen wir in der That das große Werk, was er auf Erden angefangen hat, und noch beständig fortführt, Menschen über ihre hohe, selige Bestimmung zu erleuchten, sie Gott, dem unendlichen Urbilde der höchsten Vollkommenheit, ähnlich zu bilden, sie zu bessern, zu veredeln, in allen Schicksalen des Lebens zu beruhigen und zu trösten, sie durch Weisheit und Tugend dem hohen Ziele der Vollendung und Seligkeit, zu dem

*) Ebr. 1, 2. 3. Joh. 1, 14.

dem sie bestimmt sind, entgegenzuführen — erkennen wir dies für das größte, edelste, bewunderungswürdigste Werk, größer und edler, wie es je von irgend einem Wohlthäter des menschlichen Geschlechts unternommen und ausgeführt ist: sollten wir es denn nicht für unsre eigne, höchste Ehre schäzzen, Mitarbeiter Jesu an diesem edelmüthigen Werke zu seyn, so viel wir dazu Kraft und Gelegenheit finden, nicht uns innig freuen, wenn wir in seinem Namen und nach seinem Bilde, Menschen, unsre Brüder, belehren, vom Irrthume zurecht weisen, von Fehlern bessern, in Bedürfnissen befriedigen, im Leiden trösten, und sie mit uns einer seligen Ewigkeit entgegen führen können. — Halten wir endlich Jesum, unsern Herrn, wie ers ja wahrhaftig ist, für unsern höchsten Wohlthäter: sollte denn nicht die lebendige, dankbare Empfindung dessen, was wir ihm schuldig sind, uns thätig machen, alles, was wir besizzen und vermögen, zu seiner Verherrlichung anzuwenden, uns seinem Dienste ganz aufzuopfern? Er ist unser Herr und König. Wer von uns kann also der Verbindlichkeit entsagen, ihm zu gehorchen, seine großen Absichten zu befördern, nach seinem Willen zu leben, zu seiner Verehrung alle unsre Gaben und Kräfte anzuwenden? Ja, wir alle seine Unterthanen, seine Erlösete, sind ja ohnstreitig aufs theuerste verpflichtet, Herolde seiner Ehre, Verehrer seiner Majestät, Bekenner seines Namens, Nachfolger seines Beispiels zu seyn.

Eben so stark, M. G., verpflichtet uns aber auch die Liebe für unsre Nebenmenschen zu einer solchen

chen Ausbreitung der Ehre unsers Herrn. Sollte nämlich nicht die eigne Ueberzeugung von der über allen Ausdruck erhabnen Würde unsers Erlösers, von seinen großen Verdiensten um uns, von der Wichtigkeit unsrer Verpflichtung gegen ihn, von der Seligkeit, die wir, als seine treuen Verehrer, hier schon dem Anfange nach genießen, dort aber in seiner nähern Vereinigung vollendet ewig genießen werden, sollte nicht diese Ueberzeugung, wenn sie recht lebendig und stark in unsern Herzen ist, auch zugleich den herzlichen Wunsch erwekken, unsre Brüder alle mit uns zu derselben seligen Ueberzeugung zu leiten? Sollte es nicht unsre Freude seyn, wenn wir etwas beitragen könnten, andre zur Erkenntniß Jesu zu leiten, sie zur Liebe und Dankbarkeit für ihn zu rühren, sie zur Nachfolge seines herrlichen Beispiels zu erwekken, ihnen seine Lehre recht wert, zu machen, sie von Irrthümern und Zweifeln in derselben zurückzuführen, ihnen die Uebung ihrer großen Christenpflichten zu erleichtern? Haben wir selbst das Tröstliche und Wohlthätige des Glaubens an Jesum erfahren: sollte nicht Menschenliebe uns dringen, alles anzuwenden, um auch unsre Nebenmenschen dieses großen Glükkes theilhaftig zu machen? Wahrlich, M. G., wir können uns kein größres Verdienst um unsre Mitchristen erwerben, als wenn wir unter ihnen Wahrheit und Gottseligkeit ausbreiten, dem Unglauben, dem Aberglauben und den Lastern steuern, wodurch die Ehre Jesu geschändet und die Wohlfahrt der Menschen, die sein Wunsch und sein großes Werk ist, zerstört wird, wenn wir die Erkenntniß und die Uebung seiner Religion beför-

fördern, und jeden durch unsre Belehrungen oder durch unser Beispiel zu einem guten Bürger des Reiches Jesu zu bilden suchen. Und nach diesem Verdienste sollten wir nicht mit dem thätigsten Eifer streben, als Verehrer und Nachfolger des Jesu, dem keine Mühe zu schwer, keine Verleugnung zu kostbar, selbst sein Leben nicht zu theuer war, seine Menschen dem Elende der Unwissenheit und der Laster zu entreißen, sie zur Weisheit, zur Tugend und zur Seligkeit zu führen.

Braucht es noch einer Ermunterung für uns, M. G., o, so lasset uns auf die großen, edlen Vorgänger sehen, deren Beispiel uns zur Nacheiferung aufruft. O, wie war doch jenen ersten Freunden Jesu ihr Herr und Meister alles, wie innig fühlten sie sich von seinen Verdiensten um sie durchdrungen, wie waren sie bereit, ihm ihr ganzes Leben aufzuopfern, wie theuer war ihnen seine Lehre, wie ließen sie es sich angelegen seyn, unter den größten Beschwerden, und den zahlreichsten Aufopferungen, den heftigsten Verfolgungen und täglichen Todesgefahren auf seinen Befehl, ihm zu Liebe, zum Besten für ihre Nebenmenschen sie überall zu verkündigen, wie innig freuten sie sich, wenn sie ganze Schaaren, überzeugt und gerührt durch ihre Predigt, sich zur Gemeine Jesu sammeln sahen, wie rechneten sie selbst jene unsäglichen Leiden, die sie um seinetwillen trugen, selbst den schmählichsten, schmerzenvollsten Tod für das Bekenntniß seines Namens, sich zur Ehre und zum ewigen Gewinn. Christen, M. Br., sind denn wir alle weniger, wie

sie, unserm Herrn verpflichtet? verdanken nicht wir mit ihnen ihm auch unsre Erleuchtung zur Weisheit, unsre Ermunterungen zur Tugend, die Beruhigung unsers Herzens in der Versicherung der Gnade Gottes, und die Aussicht in ein ewig seliges Leben nach der Zeit? Sollten wir denn weniger willig und thätig seyn, ganz für ihn zu leben, für ihn alles zu thun, zu wagen, aufzuopfern, zu dulden? Er fodert jezt nicht mehr von uns jene vielfachen Verläugnungen, die er von seinen ersten Freunden fodern mußte: und wir wollten nicht so viel freudiger thun, was unsre Pflicht, unsre wahre Ehre und Seligkeit ist, je leichter unsre Arbeit ist?

Lasset uns im Geiste hinauf schauen zu jenen Engeln und Seligen, in deren Gesellschaft wir einst versezt werden sollen. Dort sind jene redliche Freunde Jesu, jene treue, ausharrende Dulder, die ihr Leben nicht zu theuer geachtet haben, es für die Ehre seines Namens und seiner Lehre aufzuopfern, in seinem höhern Reiche versammelt, von ihm zur Ehre nach der Schmach, zum Lohn nach der Arbeit, zur unaussprechlichen Wonne nach der thränenvollen Trübsal dieses Lebens erhoben. Dort üben sie noch herrlichere Werke in seinem höhern Reiche. Noch immer ist die Verherrlichung Gottes durch Beförderung der Ehre Jesu, noch immer die Mitwirkung zu seinen großen Absichten in dem unermeßlichen Gebiete der Schöpfung ihr ununterbrochenes Geschäft, ihre theuerste Pflicht, ihre höchste Seligkeit. Menschenfreundlich freuen sie sich über jeden Sünder, der Buße thut, über jeden treuen Verehrer Jesu, der standhaft bis ans

Ende seinen Lauf vollendet, und zu ihrer seligen Gemeine übergeht. — Laßt uns doch, theuerste Mitchristen, diesen nachahmungswürdigen Vorgängern ähnlich zu werden suchen: laßt auch uns gleich ihnen in den erhabnen Geschäften zur Ehre unsers Herrn uns üben. Dort wünschen wir ja mit ihnen zum Anschauen der Herrlichkeit unsers Herrn zu gelangen, wünschen mit ihnen heller zu schauen in die uns hier noch dunkeln Tiefen der Erbarmungen Gottes, wünschen mit ihnen zu würken an dem großen göttlichen unaussprechlich seligen Geschäfte, Gutes zu thun in Gottes Welt! So laßt uns denn hier schon werden, was wir dort zu seyn wünschen und hoffen: wahre Verehrer Jesu, treue Bekenner seines Namens, eifrige Freunde seiner Lehre, standhafte Nachfolger seines Beispiels, unermüdete Beförderer seiner Erkenntniß, thätige Liebhaber alles Guten, die, wie ihr Herr und Meister, Menschen retten, segnen und erfreuen, und ihre Ehre darinn suchen, zu seyn, wie Jesus Christus in der Welt.

Was ist die Hoheit aller Welt,
Wie sehr sie Menschen auch gefällt,
Was gegen die, o, Jesu Christ,
Des Christen, der dir ähnlich ist!
Vor Gottes Thron in seinem Reich,
Unsterblich, heilig, Engeln gleich,
Wie du, verklärt und selig seyn,
Herr, diese Herrlichkeit ist mein;
Mit jener Schaar um deinen Thron,
Mit Engeln, mit dir, Gottes Sohn,
Mit allen Frommen aller Zeit,
Soll ich mich freun in Ewigkeit;

O, welch ein Heil, welch einen Ruhm
Gewährt uns nicht das Christenthum!
Herr, dir sey Preiß und Dank geweiht,
Von nun an bis in Ewigkeit,
Nie muß ich dich vergessen; nie
Die Seligkeit, die Gott verlieh:
Damit ich strebe, dir allein
Und deinem Bilde gleich zu seyn;
Gelobt sey Gott! Amen.

Neun und funfzigste Predigt,

am zweiten Adventssonntage *).

Von der Zubereitung auf die künftigen Tage der Trübsale.

Ueber das Evangelium, Luc. 21, 25 — 36.

Ewiger und unveränderlicher Gott! Du ordnest mit unerforschlicher Weisheit, und mit unaussprechlicher Güte, den Lauf unsrer Lebenstage und Schicksale. In deiner Hand steht unsre Zeit und unser Wohl! Lehre uns alle, mit Weisheit die gegenwärtige Zeit wohl zu gebrauchen, und der Zukunft getrost entgegen zu sehen. Versichre uns deiner Vaterliebe, so wird uns alles zum Besten gereichen, es sey das Gegenwärtige oder das Zukünftige; es sey Freude oder Leid, Glück oder Unglück, Leben oder Tod. Amen.

Text,

*) Entwurf 1779.

Text,

Luc. 21, 25 — 36.

Und es werden Zeichen geschehen an der Sonne, und Mond, und Sternen — — das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.

Wie kann ich mit getrostem Herzen der Zukunft entgegen gehen? Wahrlich, eine höchst wichtige Frage für uns: denn wer wünscht wohl nicht sehnlich, sich über die Zukunft beruhigen zu können? Die Besorgniß vor künftigen Uebeln ist doch wohl, nach dem allgemeinen Eingeständniß und der eignen Empfindung eines Jeden, noch weit peinlicher als das wirkliche Gefühl gegenwärtiger Leiden. Denn unsre Einbildungskraft beweiset sich bei derselben nur zu thätig, uns die noch nicht empfundenen Leiden der Zukunft mehrentheils unter den furchtbarsten Bildern, weit schwerer, als sie in der That sind, vorzumahlen. Wer weis es nicht auf der andern Seite, wie ungemein die Hofnung der Fortdauer unsers gegenwärtigen glücklichen Zustandes, uns jede angenehme Stunde, jeden Genuß unsrer Freuden versüße; wie viel die wahrscheinliche Aussicht auf künftige, beßre Zeiten beitrage, uns mit mangelhaften Glücksumständen zufrieden zu stellen, uns die sauerste Bürde harter, langwieriger Leiden zu erleichtern.

Dennoch, M. Th., bleibt die Auflösung dieser wichtigen Aufgabe immer nicht geringen Schwierigkeiten und Täuschungen unterworfen, so lange

wir sie in der Berechnung unsrer künftigen Schicksale zu finden glauben. Denn, wir alle sehen ja einer höchst ungewissen Zukunft entgegen; unsre Schicksale ändern sich oftmals schnell und unerwartet; keinem von uns ist eine Bürgschaft geworden, ob er lebenslang in dem Besitze der Güter und Vorzüge, im Genusse der Ruhe und Freuden, deren er izt genießet, froh bleiben, oder ob er nicht bald den traurigsten Wechsel seines Glücks erfahren, sich dürftig, herabgesezt, unterdrükt und verlassen sehen werde? ob die nahe oder ferne Zukunft ihm Erleichterung seiner Bedürfnisse und Leiden zuführen werde, oder ob sie ihm noch neue, härtere Widerwärtigkeiten aufbehalten habe.

Nach allen dem läßt sich also wohl keine sichrere, lehrreichere Antwort auf diese Frage geben, als die, welche Jesu Ausspruch enthält *): o, mögtest du zu dieser deiner Zeit bedenken, was zu deinem Frieden dienet. Denn wahrlich, M. G., nach der ewig weisen Anordnung Gottes in seiner Weltregierung hängt das Glück oder das Unglück unsrer künftigen Tage größtentheils von der weisen oder thörichten Anwendung der gegenwärtigen Augenblikke ab. Es bestätigt sich schon häufig durch die Erfahrungen des irdischen Lebens: was der Mensch säet, das wird er erndten **). O, weisheitsvolle, unsers innigsten Dankes so höchst würdige Veranstaltung unsers Gottes. Vermöge derselben überzeugt uns unsre eigne Erfahrung ja aufs allergewisseste, daß unser Schicksal kein Spiel des blinden Zufalls

*) Luc. 19, 42. **) Gal. 6, 7. 8.

falls sey; daß es vielmehr, unter der Regierung eines unendlich weisen und gütigen Vaters, so viel erwünschter für uns geleitet werde, je treuer wir seinen väterlichen Rathschlägen folgen. Wir dürfen, gestärkt durch diese Zuversicht und so lange wir auf Gottes Wegen, auf den Wegen der Pflicht und der Tugend wandeln, vor keinem Unfall erschrekken, vor keinem noch ungewissen Uebel der Zukunft uns zaghaft fürchten: weil wir unter den härtesten Bedrängnissen des Lebens und bei den trübsten Aussichten in die Zukunft, uns immer an den unwandelbaren Grundsatz halten dürfen: so lange wir Gott lieben und ihm uns gehorsam beweisen, muß uns, das peinvollste Schicksal des Lebens, wie das herrlichste, am Ende doch zum Besten gereichen. Jedes Glück, dessen wir in diesem und jenem Leben genießen, jede fröhliche Auflösung unsrer Leiden diesseits und jenseits des Grabes, gewährt uns sonach eine desto süßere Befriedigung, weil wir uns das beruhigende Zeugniß geben dürfen: daß wir unter ihrem Beistande und dem Segen Gottes, jenes uns selbst erarbeitet, diese uns selbst vorbereitet haben.

So wäre demnach jene uns allen so wichtige, auf den ersten Anblick so schwer zu beantwortende Frage, für jeden unter uns zu seiner Befriedigung aufgelöset. Nur der kann ruhig und getrost auf die Zukunft hinsehen, der es sich bewußt ist, daß er nicht selbst durch seine gegenwärtige Lebensweiße, durch Unvorsichtigkeit, Leichtsinn, Thorheit und Laster sich Reue und Elend für die Zukunft bereite: der Gott von ganzem

Herzen liebt, seiner Gnade sich versichert halten darf, seinen Geboten treuen Gehorsam beweiset, täglich mehr in wahrer Lebensweisheit sich übt, und so nach der Lehre Jesu seines Herrn getrost hoffen darf, daß sein liebevoller Vater im Himmel, so manche harte Uebungen er auch über ihn verhängen mag, doch kein wahres Uebel ihm wiederfahren lassen werde. Gesezt, er müßte auch in seiner besondern Lage zu Zeiten manche über ihn hereinbrechende Leidenstage wahrscheinlich erwarten, so stärkt ihn doch gegen jede ängstliche Besorgniß derselben das Bewußtseyn: daß er sich durch Gehorsam und Vertrauen auf Gott zu ihrer muthigen Ertragung schon vorbereitet habe. Wie heilsam ist es demnach, diese Weisheit, die das Christenthum lehrt, fleißig zu lernen, und treulich zu üben.

Dazu, M. G., wünschte ich euch alle jezt zu ermuntern, indem ich mit euch von der heilsamen Zubereitung auf künftige Tage der Trübsale rede. Ich denke euch aber zuvörderst anzuweisen, was wir in dieser Absicht zu vermeiden haben: und sodann euch zu zeigen, was wir deshalb zu beobachten haben.

Die in unsern heutigen Textesworten an seine Zeitgenossen, und besonders an seine Jünger, gerichteten Warnungen unsers Herrn vor gewissen Fehlern, wodurch sie sich selbst die traurigen bevorstehenden Tage verbittern würden, sind auch für uns noch immer äußerst lehrreich: weil das menschliche Herz zu allen Zeiten nur zu geneigt ist, sich von einem oder dem andern derselben hinreißen

zu lassen. Auf drei Fehler macht unser Herr uns besonders durch seine Ermahnungen aufmerksam: den Vorwitz, die übermäßige Furcht, und die sorgenlose Sicherheit.

Hütet euch vor dem Vorwitz in der Erforschung der Zukunft: das hat man besonders zuerst wohl Ursache allen zuzurufen, welche sich ihr Leben nicht selbst freudenleer machen wollen. Wenn wir die Lebensgeschichte unsers Herrn aufmerksam lesen, so bemerken wir, daß er nicht oft, nicht zu jedermann, nicht ohne dringende Ursache von künftig bevorstehenden Dingen redet, und nur erst ganz kurz vor seinem Tode seinen Jüngern jene Entdekkung der nahe bevorstehenden traurigen Zukunft macht. Sehr weislich sucht er dadurch dem menschlichen Vorwitz jede Nahrung abzuschneiden. Denn es ist ja ein nur gar zu allgemeiner Fehler unsrer Neubegierde, daß wir die künftigen Schicksale zu erforschen uns bemühen, und oft peinlich darüber nachgrübeln, in welchen Ursachen auch nur noch wahrscheinliche künftige Uebel gegründet seyn, welche Folgen sie hinter sich lassen mögten. So wünschen und streben wir, den undurchdringlichen Vorhang wegzuziehen, welchen die Vorsehung zwischen der Gegenwart und der Zukunft gehängt hat. Statt zu fragen: wie benuzze ich den gegenwärtigen Augenblick? fragen wir immer ängstlich, was wird der künftige uns bringen. Am Ende freilich lauter vergebliche Bemühungen, die uns nie zu unserm Zwecke führen. Aber zu wie viel thörichten, abergläubischen Versuchen verleiten sie uns nicht? Wer kennt nicht jene Geisterseherei und Geisterbeschwörungen, jene vermeinten Ent-

dekkungen verborgner, das Unglaubliche bewirken der Naturkräfte, jene verworfnen Künste der Wahrsagerei, durch welche noch unsre aufgeklärten Zeiten geschändet, und zu jenen finstern Jahrhunderten heidnischer Unwissenheit genug herabgewürdigt werden. Wollten wir denn nicht endlich einmal dieser Thorheit uns schämen, nicht es einsehen lernen, daß die weiseste Güte unsers Schöpfers und Vaters, uns die Zukunft verhüllt habe. Wahrlich, meine Brüder, mehr Licht über die künftigen Schicksale unsers Lebens würde uns nur bei glücklichen Ereignissen, die uns treffen sollen, ungeduldig in der Erwartung, stolz in der Hofnung, unzufrieden mit unserm gegenwärtigen Zustande machen, würde des süßen Vergnügens der Ueberraschung, welches so manche unerwartete fröliche Begebenheit für uns mit sich bringt, berauben, und uns selbst bei dem wirklichen Genusse des uns aufbehaltenen Glükkes schon zur Ungenügsamkeit mit demselben verleiten, weil wir es so lange schon in der Hofnung genossen hätten, und immer wieder mit neuen Erwartungen in die Zukunft sähen. Eben so sehr aber würde auf der andern Seite die Aussicht auf künftige traurige Ereignisse uns den ruhigen Genuß unsrer gegenwärtigen Lebensfreuden verbittern, uns im voraus muthlos machen, und uns die Geistesstärke rauben, der wir so nothwendig bedürfen, um jedes Ungemach des Lebens, wenn es uns überfällt, zu tragen. Vereiteln können wir nun freilich diese väterliche Fürsorge unsers Gottes durch unsere thörichten Versuche, uns die Zukunft aufzuschließen, niemals: denn, sie bleibt

uns

uns demohneracht+et immer gleich fest verschlossen. Ist es aber nicht gleichwohl der schnödeste Undank, diese weise, liebevolle Veranstaltung Gottes zu unserm Besten zu verkennen, und wie traurig sind nicht oft die Folgen, welche diese strafbare Neubegierde, diese Versuche des Aberglaubens begleiten. Sie erfüllen uns mit unruhiger Sehnsucht, sie wenden unser Herz von Gott ab, sie stürzen uns noch in Absicht unsers zeitlichen Wohlstandes häufig in Labyrinthe des Elendes und des Kummers, aus welchen wir uns nie wieder herauszuwinden vermögend sind.

Wider die übermäßige Furcht vor der Zukunft ist die zweite Vorstellung unsers Herrn gerichtet. Er warnt seine Jünger, daß sie unter den furchtbaren Auftritten bei der Zerstörung Jerusalems nicht verzagen, sondern sie in dem rechten Lichte betrachten, sie für die Zeit ihrer Erlösung ansehen, und darum unter der allgemeinen Zerrüttung, wenn alles um sie her zitterte und zagte, ihre Häupter mit getrostem Muthe erheben mögten. Dazu hatten denn nun freilich Jesu Jünger die höchste Ursache, wenn sie sich nicht sogleich von den schrecklichen Ereignissen betäuben ließen, sondern den Absichten der göttlichen Fürsehung auch über sie mit stillem Geiste nachdachten. Ihre ersten und boshaftesten Feinde waren ja die Juden, und vorzüglich die Großen dieses Volkes: sie hatten ihren Herrn erwürgt, und giengen mit nichts geringerm um, als sie, alle seine Freunde, und, wäre es möglich, mit ihnen auch die lezte Spur seiner Lehre von dem Erdboden zu vertilgen. War denn der Untergang

ihrer Feinde wohl etwas anders als ihre Errettung. Sobald Jerusalem im Staube lag, waren sie vor den Schwerdtern seiner Bewohner gesichert, und ihnen zugleich die Pforte geöffnet, sich mit der Verkündigung des Evangelii an auswärtige Nationen zu wenden, wo ihnen wenigstens keine persönliche Erbitterung mehr im Wege stand, und manche frohe Aussicht auf freundschaftliche Aufnahme sich ihnen eröffnete.

Freilich sehen wir, M. G., unter den traurigen Lebensumständen, welche uns begegnen, nicht immer so glückliche Aussichten einer baldigen Befreiung von unsern Uebeln, oder wohl gar einer fröhlichen Verwandlung derselben in unser Glück vor Augen. Die Empfindung körperlicher Schmerzen schlägt den Geist nieder, fehlgeschlagene Hofnungen, Verlust unsrer Güter, unsrer Vorzüge, unsrer Freunde, widrige Ereignisse aller Art, stimmen das Herz zur Traurigkeit, entrükken uns die Hofnung oft noch weiter aus dem Gesichte als sie wirklich liegt, geben der Furcht das Uebergewicht, und bringen uns, wenn wir nicht suchen, unsers Muthes Herr zu werden, oft zum verzagen. Dieser Gemüthszustand ist denn aber höchst bedauernswürdig. Denn unsre Einbildungskraft leihet immer den äußern Dingen eine andre Gestalt, als die ihnen wirklich eigen ist. Wie die Hofnung uns ein künftiges Glück reizender zeigt, als es in der That ist, so vergrößert und vervielfältigt mehrentheils die Furcht auch die künftigen Uebel in einem hohen Grade. Wir leiden also in der Einbildung mehr und länger und untröstbarer, als in der Wirklichkeit.

keit. Und welch einen nachtheiligen Einfluß äussert nicht zugleich diese Betäubung auf unsre ganze Gesinnung, unser ganzes Betragen. Eben daher, weil wir uns weit unglücklicher fühlen als wir wirklich sind, und tausendfache Unfälle besorgen, die uns niemals treffen werden, glauben wir uns zu mürrischen Klagen wider die Fürsehung berechtigt. Weil unser Gemüth beständig nur mit der Vorstellung gegenwärtiger und künftiger Uebel beschäftigt ist: verlieren wir alle Ruhe des Geistes, allen Sinn für die wichtigsten Angelegenheiten und Pflichten, alle Thätigkeit zu den nöthigsten Berufsgeschäften, versäumen unsre häuslichen, freundschaftlichen, bürgerlichen Obliegenheiten, verlieren dadurch aufs neue vielfache Freuden, die wir uns hätten gewinnen können, und verursachen uns dagegen so manchen Nachtheil, Verdruß und Kummer, dem wir hätten ausweichen können. Ja, wer sich in plötzlichen Unfällen einer schrekkenvollen Bestürzung, in langwierigen Leiden einem nagenden, furchtvollen Grame so ganz hingiebt, der verschließt zugleich sein Auge vor den Mitteln zur Rettung, die ihn oft ganz nahe zur Hand liegen, er verliert alle Besonnenheit, die Wahl des Besten zu treffen, und greift in der Betäubung oder Verzweiflung nicht selten zu vermeinten Rettungsmitteln, die ihn noch tiefer ins Unglück stürzen *).

Dieser übertriebenen Furcht steht nun die sorgenlose Sicherheit gerade entgegen. Sie ist ein nicht minder gefährlicher Fehler für unser künftiges Lebensglück. Jesus warnt seine Freunde dringend

*) Jes. 30, 15 — 17. Matth. 8, 25. 26.

gend vor derselben. Hütet euch, spricht er, daß eure Herzen nicht beschweret werden mit Fressen und Saufen und Sorgen der Nahrung und komme dieser Tag schnell über euch. Er schildert zugleich in diesen Worten den Charakter der sorgenlosen Sicherheit sehr treffend. Sorgenlos und sicher ist ein Mensch, der in seinen Wünschen, Entwürfen und Handlungen bloß auf den gegenwärtigen Augenblick sieht, ohne je über den Werth und die Folgen seiner Gesinnungen und Handlungen nachzudenken; der in jedem Augenblick nur so viel sinnliches Vergnügen zu genießen sucht, als er Gelegenheit findet, ohne daran zu denken, ob auch dieser Genuß seiner Pflicht zuwider, seiner Gemüthsruhe nachtheilig, seiner ganzen künftigen Glückseligkeit hinderlich werden könne. Er ist einem Menschen gleich, der, ganz in Gedanken vertieft, mit verschlossenen Augen, oder ohne im mindesten vor sich zu sehen, auf einem ungebahnten, gefahrvollen Wege fortwandelt; oftmals strauchelt, und, ehe er sich dessen versieht, sich durch einen plözlichen Fall beschädigt, oder in einen furchtbaren Abgrund stürzt. — Wahrlich, unser Erdenleben ist so voll von Abwechslungen, von wichtigen, bedenklichen Auftritten aller Art, daß es wohl nöthig ist, mit bedachtsamem Sinne der Zukunft entgegen zu gehen. Versezt euch nur, M. G., ganz in den Zustand eines Menschen, der sich beredet, er habe nie das Geringste zu befürchten, es habe weder mit seinem geistigen noch seinem äußerlichen Zustande je die mindeste Gefahr; er sei izt gesund, wohlauf, begütert, angesehen, von Freunden umgeben, und mächtigen Gönnern empfohlen, und dürfe sich das

für die ganze Zukunft seines Lebens versprechen; der in dieser Zuversicht leichtsinnig dahin geht, um seine Verhältnisse gegen Gott und die Veredlung seiner Seele unbekümmert bleibt; seine Pflichten ohne Bedenken seinen Vergnügungen und Vortheilen aufopfert oder sie doch nur höchst nachläßig betreibt; sich mehr und mehr seinen sinnlichen Lüsten ganz hingiebt, und gleichsam mit Gewalt jeden ernsten Gedanken an die Zukunft, der sich ihm aufdrängt, unterdrükt: wird er nicht vielfältig durch seine Unbesonnenheit und Lüsternheit sich einen Verlust nach dem andern zuziehen, und manches Uebel der nahen oder fernen Zukunft selbst verschulden, wenigstens doch auf keins derselben im geringsten gefaßt seyn? Wenn denn nun das Verderben, welches er noch entfernt glaubte, ihn einmal plözlich überfällt: wenn, durch seine Schuld oder ohne sein Zuthun, durch den gewöhnlichen Wechsel aller irdischen Schicksale, seine Reichthümer, die er für unerschöpflich hielt, ihm entrissen werden, wenn er sich von seiner Ehrenstelle herabgestürzt sieht, wenn er Achtung und guten Namen verliert, wenn seine Gesundheit zerrüttet wird, wenn es ihm an den Mitteln, seine Wollüste zu befriedigen, gänzlich gebricht, wenn sein Leben, dem er noch ein langes Ziel sezte, unerwartet sich zum Ende neigt; wenn mitten unter seinen Freuden ihm die Stimme seines Richters ruft: wie kann wohl seine verwilderte, von Lüsten und Leidenschaften betäubte, der Sinnlichkeit ganz hingegebne, von edlen Grundsäzzen so ganz gewichne Seele gefaßt seyn, jenen Verlust zu tragen, Güter, Ehre, Gesundheit und Freuden mit gelaßnem Sinne hinzuge-

zugeben, und getrosten Muthes diese Welt zu verlassen. Wie höchst traurig, wie verzweiflungsvoll muß nicht sein Zustand seyn. Gleichwohl wer unter uns ist vor solchen schnellen, unerwarteten Abwechslungen seines Schicksals gesichert? und wir wollten uns nicht alle vor jener thörichten, sorgenlosen Sicherheit ernstlich hüten, die sich — ach, oft so plötzlich, in nagenden Gram und finstre Verzweiflung verwandelt?

Diese bisherigen Warnungen enthalten denn nun zugleich auch schon die Anweisungen zu den Gesinnungen, welche uns beleben, und dem Verhalten, dessen wir uns befleißigen müssen, wenn wir der Zukunft ohne Furcht und mit getrostem Muthe entgegen zu gehen, und ihre traurigen Schicksale mit Gelassenheit zu tragen wünschen. Lasset uns diese Rathschläge unsers Herrn noch etwas genauer entwikkeln. Sie lassen sich auf drei Ermunterungen einschränken. Wachet; bethet. Gehet sodann im Vertrauen auf Gott der Zukunft mit getrostem Muthe entgegen.

Seyd wakker allezeit: dies ist der erste Rath, den Jesus seinen Freunden giebt, und welch ein wichtiger, vielumfassender Rath! Wachsamkeit bezeichnet die genaueste Aufmerksamkeit sowohl auf uns selbst, auf alle unsere Gedanken, Neigungen, Gesinnungen und Handlungen, als auf die Dinge, die uns umgeben, die Schicksale, die uns izt begegnen, die wir bisher erfahren haben, und die wahrscheinlich uns noch künftig bevorstehen.

Wachet über euch selbst, Christen, über alle eure Gedanken, Empfindungen, Neigungen, Gesinnun-

sinnungen und Handlungen. Prüft jeden Gedanken, der euch durch die Seele geht, ehe ihr ihm nachhängt, ob er auch edle Beschäftigung eures Geistes sey; jede Empfindung, die euch rührt, ehe ihr euch derselben überlasset, ob sie auch eurer würdig sey; jede Neigung, die in euch rege wird, ehe ihr derselben nachgebt, ob sie sich auch mit der Pflicht und Tugend vereinbaren lasse; jeden Entwurf, auf den ihr sinnet, ehe ihr ihn ausführt, welche Absichten euch bei demselben leiten, welche Folgen seine Ausführung nach sich ziehen könnte. Eine solche strenge Aufmerksamkeit auf uns selbst überhebt uns außer vielfachen Gefahren, worin der Leichtsinnige einmal über das andere fällt, von Irrthümern und Vorurtheilen verblendet, von einer ausschweifenden Phantasie getäuscht, von thörichten Wünschen und Hofnungen irre geleitet, von ungestümmen Leidenschaften hingerissen und beunruhigt zu werden. Wir lernen dabei manche Fehler der Unvorsichtigkeit und der Uebereilung vermeiden, wir hüten uns immer sorgfältiger vor Thorheiten, wir sind vor der Lasterliebe auf immer gesichert, wir entgehen sodann einem zahlreichen Heere verschuldeter Leiden, erwerben uns unter unvermeidlichen Widerwärtigkeiten die süße Beruhigung, daß unsre Unfälle nur Verhängnisse einer höhern Hand sind, die uns leitet, und werden, weil wir in der Herrschaft über uns selbst uns im voraus geübt haben, unter plötzlichen Unfällen nicht von sinnlicher Betäubung, unter langwierigen Leiden nicht vom trostlosen Grame hingerissen.

Wachet zugleich, Christen, als wahre Weise über die äußern Umstände in der Welt, die euch umgeben. Jede Lage, jede Verbindung, in welcher wir uns befinden, auch die unangenehmste und drükkendste, hat doch ihre Vortheile: es kommt nur darauf an, daß wir diese aufsuchen und benuzzen lernen: dagegen führt auch die angenehmste Lage, auch die vortheilhafteste Verbindung ihre Mängel, ihre Unannehmlichkeiten, ihre Gefahren mit sich: sie vorherzusehn, so viel es möglich ist, sie abzuwenden, so weit es sich mit unsrer Pflicht und Tugend verträgt, sie zu tragen, wenn sie unvermeidlich sind, sie selbst in unsern Vortheil zu verwandeln wissen, das ist die Weisheit, deren sich der Christ befleißigen soll. Dies alles faßt der Apostel Paulus in dem schönen Rath zusammen: schikket euch in die Zeit. Diese große Kunst erfodert allerdings Anstrengung unsers Nachdenkens und Uebung, aber sie ist im geringsten nicht zu schwer dem, der sich ihrer ernstlich befleißigt und sie belohnt sich durch den glücklichsten Erfolg. Lernt nur zu dem Ende, M. G., zuvörderst aus euren vorigen Erfahrungen die Unvorsichtigkeiten, die Uebereilungen und Fehler vermeiden, welche euch ehemals manche Gemüthsunruhe, manche Unzufriedenheit mit euch selbst, manchen Verlust, manchen Nachtheil aller Art, manche trübe Stunde im Umgange mit andern, im häuslichen und bürgerlichen Leben, verursacht haben: und werdet so durch eure Fehler weise. Habt sodann sorgfältig Acht, auf die Einflüsse der äußern Dinge in eure Gemüthsruhe, sucht euch von sinnlichen Bedürfnissen immer un-

abhängiger zu machen, lernet immer mehr entbehren, verleugnen, verlieren. Erforscht aufmerksam das Angenehme und Vortheilhafte, welches jede Lage des Lebens, darin ihr euch befindet, schon durch sich selbst mit sich führt, und welches ihr durch Weisheit und Fleiß ihr verschaffen könnet; empfindet jenes lebhaft und dankbar, strebt diesem ruhig nach. Lernt die Menschen, mit denen ihr in näheren oder entfernteren Verbindungen stehet, ihrer eigenthümlichen Denkungsart, ihren Verstandesfähigkeiten und Einsichten, ihren Temperamentsneigungen, ihren Vorzügen und Mängeln, ihren guten Eigenschaften und ihren Fehlern nach, durch sorgfältige Beobachtung immer genauer kennen, habt in euren Unterhaltungen, euren gemeinschaftlichen Angelegenheiten und Geschäften mit ihnen, diese erworbne Kenntniß immer vor Augen, übt euch, so viel es gewissenhaft geschehen kann, ihnen euch gefällig zu beweisen, nach ihren Wünschen und Launen euch zu bequemen, ihren Leidenschaften auszuweichen, durch sanfte Belehrungen zur gelegensten Zeit, durch Nachgeben, durch eignes Beispiel sie zu bessern, lernt kleine Beleidigungen übersehen, größre Kränkungen ertragen, Böses mit Gutem zu vergelten. Ihr werdet euch sodann mit allen so viel besser stehen. — Vergesset bei allen euren Unternehmungen nie die Unzuverläßigkeit aller menschlichen Entwürfe, wenn sie auch aufs klügste angelegt sind, rechnet nie zu gewiß auf den glücklichen Erfolg eurer Bemühungen, versprecht euch nie zu viel, nie zu sicher unerwartete Freuden von der Zukunft, haltet euch auf den

Verlust dessen, was euch das Liebste ist, weise gefaßt; dann werdet ihr euch so viel seltner von blendenden Hofnungen getäuscht sehen, dann nicht so sehr durch Unglücksfälle überrascht, betäubt, zum trostlosen Gram hingerissen fühlen. Ihr werdet euer Herz durch solche Uebungen von der Anhänglichkeit an das Irdische immer mehr frei machen, werdet immer eifriger nach dem Besitz und dem Genuß solcher Güter streben, die euch für den Verlust des Irdischen schadlos halten, die euch keine Zeit und kein Unfall rauben kann *).

Betet: das ist der zweite Rath, den unser Herr den Seinigen zur Beruhigung bei den bevorstehenden furchtbaren Ereignissen ertheilt. Ein höchst heilsamer Rath nicht nur für wirklich Unglückliche und Bekümmerte zum Troste, sondern auch für die, welche sich izt noch ihres Glükkes freuen, zur Vorbereitung auf künftige Leidenstage. Wie selten aber wird er doch in seiner Wichtigkeit recht gefühlt, wie selten in seiner wahren Bedeutung, in seinem ganzen Umfange in Ausübung gebracht. Die mehresten Christen pflegen diese Uebung des Gebets bloß auf einige Bitten einzuschränken, welche sie in glücklichen Zeiten um die Erhaltung ihrer Lebensgüter, zur Zeit der Noth aber um Abwendung der Leiden, welche sie drükken, zu Gott richten. Welch eine kleinliche Vorstellung von dieser wichtigen, vielumfassenden Pflicht! Betet: das heißt, richtet oft euren Sinn vom Sichtbaren aufs Unsichtbare, von den Ereignissen des täglichen Lebens auf den großen Regierer der ganzen Welt, dem alles unter-

*) 1 Cor. 7, 29 — 31.

terworfen ist, fühlt es lebendig und dankbar unter dem Genusse der Erdengüter und der Lebensfreuden, daß ihr alles, sowohl was ihr durch euren Fleiß euch erworben habt, als was durch glückliche Zufälle euch zugeflossen ist, der allgütigen Fürsehung Gottes zu verdanken habt, welche euren ganzen Lebenslauf lenket, und tausendfache glückliche Umstände sich vereinigen ließ, um das Gute, dessen ihr froh werdet, euch zuzuführen, und sagt es euch im voraus, daß ihr es nur so lange besizzen und genießen werdet, als die weise Güte eures himmlischen Vaters es euch heilsam erachtet; fühlt es lebendig und demüthig, so oft ihr irgend eines erwünschten Gutes entbehrt, irgend ein Glück des Lebens verliert, daß die freie, unverdiente Gnade eures Gottes, die euch ja nichts schuldig ist, dennoch keiner Freude euch entbehren lasse, keine Güter euch entziehe, deren längrer Besitz und Genuß euer wahres Glück gefördert haben würde, und lernt daher Gott ergeben mit Hiob sprechen: der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen, sein Name sey gelobet nun ers nimmt, wie da ers gab; fühlt es lebendig und kindlich unter jeder Beschwerde, jeder Unannehmlichkeit, jedem plözlichen und unerwarteten, jedem vorübereilenden und langwierigen Leiden des Lebens, daß der gute Vater seinen Kindern nicht mehr auflege als sie tragen können, daß denen, die Gott lieben, alle ihre Schicksale zum Besten dienen müssen, daß alle Trübsale der Erde nur Uebungen zu höherer Vollkommenheit und Vorbereitungen zu unvermischten, wechsellosen Freuden einer bessern Welt sind, und übt euch, in dieser Ueberzeu-

gung eurem Erlöser nachzuempfinden, nachzusprechen: Vater, ich will den Kelch trinken, den du mir eingeschenket hast: denn nicht mein Wille, dein Wille nur geschehe. Eine solche oft wiederholte Richtung des Gemüths auf Gott in guten und bösen Tagen, giebt der Seele eine unerschütterliche Festigkeit unter allen Abwechslungen des Lebens, läßt uns im Unglück so wenig muthlos, als im Glükke übermüthig werden.

Wer so christliche Weisheit unter allen Angelegenheiten des Lebens, und christliche Anhänglichkeit an Gott immer mit einander vereinigt, dem darf man nicht vergebens zurufen: Christ, gehe der Zukunft deines Lebens mit getrostem Muthe entgegen. Mag der Heide verzagen im Unfall, der Gott nicht kennt, mag der Religionsverächter, der im Taumel seines Glükkes Gott vergißt, der Wahrheit und der Tugend spottet, wenn Leiden ihn bedrängen ohne Trost seyn, weil er ihn da nicht sucht, wo er allein zu finden ist: du, der du fest an Gott hältst und auf seinen Wegen wandelst, bist der Vaterliebe deines Gottes und seiner liebevollen Fürsorge für dich, in jedem Augenblikke deines Lebens versichert. Ist aber Gott für dich, der Herr der ganzen Welt: was kann in seinem großen Reiche, darinn du lebst, wohl wider dich seyn. Welches Gut dir fehlen, dessen du zur Seligkeit bedarfst, welches Uebel dich treffen, das dir wahrhaftig nachtheilig wäre, was dir schaden, so lange du dem Guten nachkommst. Auch zur Zeit der Noth, wenn Menschenhülfe dir gebricht, und keines Freundes Trost dich stärken kann, ist ja dein Gott nicht fern von dir, hört deine Seufzer, zählt deine

deine Thränen alle, wägt und mildert alle deine Leiden. Weder Trübsal noch Freude, weder Furcht noch Hofnung, weder Tod noch Leben, weder das Gegenwärtige noch das Zukünftige kann dich ja von der Liebe deines Gottes scheiden. Mangel und Erniedrigung, Schmerz und Kummer, alle Widerwärtigkeiten dieser Erde, sind ja Wohlthaten seiner Vaterhand für dich, sind Mittel, dein Herz näher zu ihm zu ziehen, sind Warnungen vor Leichtsinn und Fehlern, sind Uebungen in großen, edlen, gemeinnüzzigen Tugenden, und durch dies alles für dich Vorbereitungen zu unaussprechlichen Freuden, in welche sich einst deine Trübsale alle auflösen sollen. Wenn nicht früher schon dein Vater dir eine Last nach der andern abnimmt, werden doch einmal im lezten Augenblikke deines Lebens, alle deine Leiden vollendet, alle deine Thränen verweint seyn: und wer weis, wie nahe dir dein Ende ist? Was ist das längste traurige Leben auf Erden, wenns vollbracht ist? doch nur ein schrekkender Morgentraum, der beim Erwachen sich leicht verliert. Magst du noch lange oder kurz auf dem unruhigen Meere dieser Welt umhergetrieben werden: einmal wird dich dein Tod in den Hafen der ewigen, ungestörten Ruhe und der wechsellosen Freuden einführen.

Mit solchen Ueberzeugungen, solchen Hofnungen, meine Brüder, laßt uns immer der Zukunft, so dunkel, so traurig sie auch für uns seyn mag, getrost entgegen wandeln. Die Furcht vor künftigen Uebeln verbittert das Leben unaussprechlich und die sorgenlose Sicherheit zieht künftige Uebel herbei, die wir hätten vermeiden können. Zwischen

beiden ist der goldne Mittelweg der, den uns unser Herr in den Ermahnungen an seine Jünger anweiset, eine mit Wachsamkeit oder Vorsicht und Weisheit vereinigte Uebung unsers Herzens im Hinschauen und Anhalten unsers Herzens an Gott. Diese goldne Mittelstraße laßt uns betreten, und uns so in guten Tagen einen reichen Schatz des Trostes und der Hofnung auf die Stunden des Unglücks und der Traurigkeit sammeln.

Was können wir doch von unsrer Seite mehr thun, als dieses. Das Erdenleben bleibt doch nun einmal für uns alle voll Abwechslung. Keiner ist doch sicher, ob nicht sein künftiger Zustand über lang oder kurz in manchem Betracht trauriger, unglücklicher seyn werde, als der gegenwärtige. Schwere Krankheiten, Schmerzen, ein siechendes Leben, kann dem Gesundesten unter uns, Mangel und Nahrungssorgen dem Begütertsten, Herabsezzung, Verlust seiner Ehre und Achtung dem Angesehensten und Mächtigsten aufbehalten seyn. Ehegatten, die einer an der Seite des andern, Eltern, die im Schooße ihrer Kinder, Kinder, die im Schooße ihrer Eltern, Freunde und Vertraute, die sich wechselseitig mit einander ihres Lebens freuen, können, ehe sie es erwarten, durch den Tod von einander gerissen, einer an der Bahre des andern weinen. Dies ist das Loos der Eitelkeit und Vergänglichkeit, von welchem jedem sein Theil zufällt; laßt uns nicht über uns klagen, was nun einmal unabänderlich ist, sondern vielmehr es mit Großmuth und Ergebung an Gott tragen, und es durch Weisheit für uns in Segen verwandeln.

Endlich, wenn wir uns auch bis zum lezten Augenblick eines ungestörten Besizzes unsrer Güter zu erfreuen hätten, erwartet doch einmal die lezte, große, entscheidende Veränderung unsers Lebens, erwarten Tod und Ewigkeit uns am frühern oder spätern Ziel. Jene Zukunft jenseit des Grabes ist uns in manchem Betracht noch dunkler und undurchdringlicher, wie die verborgenste Zukunft diesseits des Grabes. Aber, wie wir es hier im Vertrauen auf Gott fest versichert sind, es begegne uns künftig Glück oder Unglück, Freude oder Leid: es werde uns doch, so lange wir Gott lieben und auf seinen Wegen wandeln, alles, alles zum Besten dienen: so wissen wir auch aus den Versicherungen des göttlichen Wortes mit fester Zuversicht, daß wir dort erndten sollen, was wir hier gesäet haben, daß nur der also einmal Reue und Verderben erndten werde, der in sorgenloser Sicherheit auf sein Fleisch gesäet, seiner Sinnlichkeit sich hingegeben hat; der hingegen, der auf seinen Geist säet, seine Seele unter allen Abwechslungen dieses Lebens immer zu veredeln und im Guten zu befestigen strebt, unaussprechliche Freuden des bessern Lebens erndten werde.

So lasset uns denn, meine Brüder, nicht mehr so einig und ängstlich besorgt für das, was nur die Zeit angeht, unser höchstes Bestreben darauf richten, uns, so lange dieses Leben der Uebung hienieden währt, auf jene Zukunft einer bessern Welt, die in die Ewigkeiten reicht, durch Weisheit, Tugend und Vertrauen auf Gott wohl zu bereiten, und unsers Todes täglich gewärtig zu

seyn. Dann werden wir ihr sonder Furcht entgegen wandeln: dann, wenn die lezte Stunde kommt, nicht verzagen: dann an jenem entscheidenden Tage der Rechenschaft, wo nur der Gottlose zittert und zagt:

wenn die Gerichtsposaune schallt,
und Jesus ruft: ich komme bald,
ich komme! Ja und Amen.
Dann rufen wir ihm jauchzend zu:
Komm, führ uns bald zu deiner Ruh
Ja, komm, Herr Jesu! Amen!

Sechzigste Predigt,

am dritten Adventssonntage *).

Von dem Aergernisse der Christen unsrer Tage, an Jesu und seiner Lehre.

Ueber das Evangelium, Matth. 11, 2 — 10.

Dein Wort ist wahr: laß immerdar mich seine Kräfte schmekken! laß keinen Spott, o, Herr, mein Gott, mich von dem Glauben schrekken! Wo hätt' ich Licht? wofern mich nicht, dein Wort die Wahrheit lehrte. Gott, ohne sie verstünd ich nie, wie ich dich würdig ehrte. Nun darf mein Herz, in Reu und Schmerz der Sünden nicht verzagen: nein, du verzeihst, lehrst meinen Geist ein gläubig Va-

*) Entwurf 1784.

Vater, sagen. Mich zu erneun, mich dir zu weihn, ist meines Heils Geschäfte; durch meine Müh, vollend ichs nie; dein Wort giebt mir die Kräfte. Herr, unser Hort, laß uns dies Wort, denn du hasts uns gegeben! Es sey mein Theil, es sey mir Heil und Kraft zum ewgen Leben. Amen.

Text,

Matth. 11, 2 — 10.

Da Johannes im Gefängniß die Werke Christi hörte — — der deinen Weg vor dir bereiten soll.

Jesus, unser Herr, nicht weniger wie seine Boten, klagen so häufig über das Aergerniß, welches viele ihrer Zeitgenossen an seiner Person, an seiner Lehre, an seinen Schicksalen, seinen Leiden und seinem Creuzestode nahmen: daß es uns höchst wichtig scheinen muß, uns darüber zu belehren, was sie mit diesem Ausdruck eigentlich andeuten wollten. Die Deutung desselben aber kann an sich nicht großen Schwierigkeiten unterworfen seyn. An Jesu sich ärgern, heißt doch wohl nichts anders: als an seiner Person, an seiner Lehre, an den Ereignissen seines Lebens, an seinen eignen und seiner Freunde Aeußerungen über dieselben, etwas so anstößiges finden, daß man sich dadurch abhalten lässet, ihn für den von Gott uns gesandten großen Erretter zu erkennen, und seine Lehre für wahr und göttlich anzunehmen. So ärgerten sich die Juden an Jesu. Sie suchten in der Person des Messias, den sie erwar-

warteten, einen irdischen Erretter von der Obergewalt der Römer, der sie ungern unterthan waren, einen weltlichen Sieger und Herrscher, der sie siegreich gegen ihre Feinde anführen, sie zum mächtigsten, gefürchtetsten Volke der Erden erheben, ihnen sämtlich die reichsten Schäzze in die Hände liefern, und seine besondern Lieblinge, als die Ersten seines Reiches, zu den glänzendsten Ehrenstellen befördern werde: einen solchen Mann fanden sie nun aber im geringsten nicht an Jesu. Wenn gleich zu seinen Zeiten seine außerordentliche Thaten, welche ihnen selbst als unverkennbare Merkmale seiner göttlichen Sendung in die Augen leuchteten, ihre Hofnungen neu zu beleben schienen, machte doch seine anspruchlose Bescheidenheit, sein stilles, zurückgezogenes Leben, sein geflissentliches Ausweichen bei jedem ihrer Versuche, ihn zum Heerführer und König auszurufen, und seine zu oft, zu unzweideutig wiederholten Verläugnungen aller irdischen Ehre und Hoheit, sie einmal über das andre in ihren Erwartungen wieder irre. Die Angesehenern des Volkes ließ ihre Weltklugheit längst ganz andre Absichten bei ihm wahrnehmen; und der große Haufe des Volkes ward, nachdem sie ihre Hofnungen lange hingehalten, und aufs äußerste gespannt hatten, endlich durch die schmählichen Mißhandlungen, und den Tod der Uebelthäter, zu welchem er sich unter den Händen seiner Feinde freiwillig hingab, endlich auch überzeugt, daß sie sich in ihren Erwartungen an ihm betrogen hätten. In diesem Gesichtspunkte betrachtet mußte ihnen denn nun bei Jesu alles anstößig werden; anstößig seine

Armuth und Niedrigkeit, welche sich mit der Würde eines irdischen Fürsten so gar nicht vereinbaren ließ; anstößig seine Lehre, welche so gar keine Nahrung für ihre Wünsche enthielt; anstößig seine Leiden und sein Tod, welche den lezten Funken ihrer Hofnungen vollends auslöschten. Diese Vorurtheile hielten sie nun gänzlich ab, seine eigenthümliche Würde anzuerkennen, seiner Lehre ihren Beifall zu schenken, und die grossen Verdienste, welche er sich durch seine edelmüthige Aufopferung um das menschliche Geschlecht erwarb, zu schäzzen: und darauf beziehen sich denn jene vielfachen Warnungen und Klagen in den Reden Jesu und seiner Boten.

Sollten aber nicht vielleicht ähnliche Warnungen zu unsern Zeiten überflüssig, ähnliche Klagen unter uns ganz gehoben scheinen? Sind nicht wir Christen, über die Absichten des Lebens und Todes Jesu, über seine Bestimmung zum Lehrer und Erlöser des menschlichen Geschlechts, über den Werth der großen Geschäfte, deren er sich zur Vollendung dieser seiner großen Bestimmung unterzog, besser unterrichtet? Schäzzen wir nicht die großen Vorzüge seiner Person, den hohen Werth seines sittlichen Charakters, und den Edelmuth seines Lebens aufrichtig? Bekennen wir uns nicht alle zu seiner Religion, als zur herrlichsten Lehre der Weisheit, der Tugend und der Glückseligkeit? Preisen wir nicht dankbar die großen Segnungen seines edelmüthigen Todes, die Zuversicht zu Gott, unserm Vater, den Trost seiner Beruhigung im Leiden, die Freudigkeit im Tode, die frohe Hofnung eines unsterblich seligen Lebens,

wel-

welche wir ihm zu verdanken haben? So scheint es allerdings. Beobachten wir aber die Christenwelt, ihrer Denkungsart und ihren Aeußerungen nach, genauer, so finden wir, unter Angesehenern wie unter Niedrigen, unter denen, die für Weise gehalten seyn wollen, wie unter Einfältigen, noch viele herrschende Vorurtheile in Hinsicht der Person und der Lehre Jesu, welche mit einem wahren Glauben an unsern Herrn, und sein Evangelium, unmöglich bestehen können. Wie viele Religionszweifler, wie viele Verächter des öffentlichen Gottesdienstes und der feyerlichen Religionsgebräuche, wie viel heftige Bestreiter evangelischer Wahrheiten, und ach! daß ich hinzusezzen muß, wie viel spöttelnde Lästerer der ehrwürdigsten Lehren unsers Glaubens, werden nicht auch noch unter den Christen unsrer Tage, durch jene Vorurtheile gebildet? und wir Lehrer der Religion Jesu sollten nicht Ursache genug finden, auch noch izt über die Aergernisse an Jesu und seiner Lehre zu klagen? nicht Ursache genug, euch, Th. Christen, vor dieser so sehr gewöhnlichen, und daher oft unerkannten Sünde zu warnen? Die eignen bedeutenden Worte unsers Herrn: selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! geben mir dazu die schönste Gelegenheit: ich ergreife sie, indem ich euch izt von dem Aergernisse der Christen unsrer Tage, an Jesu und seiner Lehre, unterhalte. Wenn ich es euch zuvörderst auseinandergesezt habe, wie man an Jesu und seiner Lehre ein Aergerniß nimmt: so werde ich euch zweitens zu überzeugen suchen: wie unverantwortlich und höchst schädlich ein solches Aergerniß sey.

Die Sünde des Aergernisses an Jesu und seiner Lehre, ist, ihrer Natur, ihren Würkungen und ihrer Strafbarkeit nach, eben so verschieden, als die Quellen, aus welchen sie herfließet, verschieden sind. Deren lassen sich aber hauptsächlich vier namhaft machen. Unwissenheit, Stolz, sinnliche Weltliebe und Sündenliebe.

Bei sehr vielen, — vielleicht bei der größten Zahl derer, die sich an der Lehre Jesu ärgern, entsteht dies Aergerniß aus Unwissenheit. Wenn man überlegt, wie unrichtig, undeutlich, unvollständig die Religionskenntnisse der meisten Christen sind; wie wenig Zeit und Mühe sie anwenden, diese mangelhaften Erkenntnisse zu verbessern, und zur gegründeten Ueberzeugung von den Wahrheiten des Evangelii zu gelangen: darf man sich da noch wundern, daß die Zweifelsucht sich unter den Christen noch immer so weit verbreitet, noch immer so viel eifrige Anhänger findet? Eine große Zahl, selbst unwissender Christen, besonders aus den niedern Volksklassen, weis den Werth einer bessern Religionserkenntniß überall nicht zu schäzzen. Es ist ihnen wenig daran gelegen, ob ihre Kinder zu höhern Einsichten gelangen, als sie selbst besizzen. Sie versäumen es daher oft aus Nachläßigkeit, oft aus Eigennutz und unzeitiger Sparsamkeit, unter allerley nichtigen Entschuldigungen, ihre Kinder zu einem regelmäßigen Schulbesuche anzuhalten, und lassen sich oft kaum einmal durch bürgerliche Strafen zu dieser ihrer Pflicht zurückführen. In manchen unsrer niedern Schulen ist zudem der Unterricht selbst im höchsten Grade unzureichend und unzweckmäßig. Manchen Lehrern in den-

denselben fehlt es selbst noch sehr an den Kenntnissen, welche sie der Jugend mittheilen sollten; oder sie sind wenigstens im geringsten nicht mit der zweckmäßigen Art des Jugendunterrichts bekannt. Sie glauben daher, schon genug geleistet zu haben, wenn sie die Jugend anhalten, Sprüche aus der Bibel, Sätze aus den gewöhnlichen Lehrbüchern, Catechismen, Verse aus erbaulichen Liedern, ohne ihnen den Sinn derselben gehörig erklärt zu haben, auswendig zu lernen, und sonach ihr Gedächtniß mit einer Menge von Worten, davon die meisten denn bald nach zurückgelegten Schuljahren wieder vergessen werden, überfüllen. Der Verstand der Jugend aber bleibt dabei unangebauet, weil sie nicht wissen, was sie gelernt haben: ihr Herz bleibt ungebildet, weil man sie nie die Anwendung einer christlichen Religionswahrheit auf die Gesinnungen und das Verhalten gelehrt hat. Selbst unter denen, welche in Absicht andrer menschlichen Kenntnisse und Geschicklichkeiten, in Absicht des gesellschaftlichen Umgangs und des Betragens im bürgerlichen Leben, eine gebildetere Erziehung genossen haben, sind viele in Religionserkenntnissen weit zurück geblieben. Ihre Erzieher haben diesem Unterrichte, weil sie ihn vielleicht für den unwichtigsten hielten, entweder nur eine sehr kurze Zeit angewiesen, oder sie auch sehr ungeschickten Lehrern anvertrauet, welche bei eignen mangelhaften Einsichten, oder vorgefaßten Meinungen, ihre Zöglinge über viele der wichtigsten Religionslehren falsch belehrt, ihnen das Ungewisse als gewiß, das Zweifelhafte als völlig erwiesen, das Unerhebliche als über alles wichtig, menschliche Meinungen, Muthma-

maßungen, Erfindungen, Kunstworte, als zuverlässige, göttliche Wahrheit aufgebürdet haben. Es scheint freilich, daß jeder bei reifern Jahren in den öffentlichen Religionsanstalten hinreichende Gelegenheit finde, diese Versäumnisse seiner jugendlichen Jahre nachzuholen: und wer darf es ableugnen, daß es eine heilige Pflicht des Christen sey, in den Erkenntnissen, welche ihm unter allen die wichtigsten und unentbehrlichsten sind, täglich zu wachsen? Allein, wie läßt sich auch nur ein dringender Trieb dazu bei solchen Gemüthern denken, welche aus einem so dürftigen Unterrichte ihrer frühern Jahre nicht einmal die hohe Würde der Religion richtig schäzzen gelernt haben: und wie manchen unter denen, die bei einer natürlichen Stimmung ihres Herzens für Religiosität wahres Verlangen nach bessern Einsichten bei sich unterhalten, fehlt es unter der belastenden Bürde ihrer Berufsgeschäfte, unter den immer zuströmenden Zerstreuungen des Lebens, an der erfoderlichen Zeit und Ruhe, den Religionswahrheiten nachzudenken. Vielleicht aber haben Leute dieser Art, ihren Verstand in andrer Absicht, durch Uebung im Nachdenken, durch erworbne Kenntnisse aufgeklärt; können sich bei dem mindesten Nachdenken nicht erwehren, das Unvollständige, Ungewisse, Unwahre mancher, ihnen durch einen falschen Religionsunterricht eingeprägter Säzze anzuerkennen, ohne daß sie nun ihre bisherigen Irrthümer und Vorurtheile gegen Wahrheit zu vertauschen wissen. Oder sie lesen, bei dem Strom von Büchern dieser Art, der unsre Lesewelt täglich mehr überschwemmt, und so begierig verschlungen wird, irgend eine Schrift,

in welcher Religionswahrheiten bestritten, oder von der lächerlichen Seite dargestellt werden; oder es regt sich in ihnen irgend eine geheime Abneigung gegen die vermeintliche Strenge der christlichen Sittenlehre: — was braucht es noch mehr, sie zu Zweiflern und Ungläubigen zu machen. Sie haben denn auf der einen Seite völlig recht, ihre bisherigen Religionsmeinungen für falsch zu erklären; fehlen aber auf der andern Seite gar sehr darinn, wenn sie diese mit der wahren christlichen Lehre selbst verwechseln.

Eine zweite Quelle des häufigen Anstoßes an der Lehre Jesu liegt in dem vielen Menschen beiwohnenden Stolze und Eigendünkel. Sie trauen es sich zu, alles durchzuschauen, über alles zu entscheiden; sezzen in ihre Einsichten, ihre vorgefaßten Meinungen, ihr Endurtheil, ein so zuversichtliches Vertrauen, als wäre es unmöglich, daß sie sich irren, eine Sache einseitig beurtheilen, und falsch entscheiden könnten. Und demohnerachtet sehen sie vieles nur der äußern Gestalt nach, wie es ihnen auf den ersten Anblick ins Auge fällt, ohne bis aufs innere Wesen der Sache durchzuschauen; beurtheilen vieles flüchtig, übereilt, obenhin, vieles nach ganz falschen Grundsäzzen, und entscheiden gern voreilig ohne vorhergegangne ernste Untersuchung, oft ohne sich der Gründe ihres Urtheils deutlich bewußt zu seyn. Meinungen und Säzze, welche durch den äußern Schein blenden, haben für sie oft mehr Gewicht, als die einfältige Wahrheit, welche den Verstand um so viel mehr gewinnt, je länger und vertrauter man mit ihr bekannt wird. Schriften, welche sich durch den

Reitz der Einkleidung empfehlen, dem Witze und der Einbildungskraft eine angenehme und leichte Beschäftigung gewähren, ziehen sie weit mehr an, als ernste, wichtige Wahrheiten abhandelnde, eine kalte Ueberlegung, ein geschärftes Nachdenken erfodernde Vorträge. Sonach scheint der einfältige Inhalt des Evangelii nicht ihrem Geschmacke annehmlich. Ihrem Eigendünkel, der alles mit seinem Verstande ergründen will, gefällt es nicht, sich mit Wahrheiten zu beschäftigen, die zum Theil weit über ihre Forschungskraft hinaufreichen. Stolze Vermessenheit auf den Werth ihrer Tugend, verbunden mit irrigen Vorstellungen von der großen Lehre der Erlösung durch Jesum Christum, flößen ihnen Zweifel über Zweifel an derselben ein; lassen es sie Gott unanständig finden, seinen Sohn zur Errettung der Menschen gesandt zu haben, und ihrer Ehre verkleinerlich, den Verdiensten des gekreuzigten Jesu so vieles zu verdanken. Ein verwöhnter Geschmack, eine nachgiebige Bequemung nach dem Urtheile derer, welche sich weiser wie andre dünken, die Eitelkeit, in ihren Augen den Namen selbstdenkender, aufgeklärter, über hergebrachte Meinungen und Vorurtheile des großen Haufens sich erhebender Männer zu gewinnen, machen ihnen die ehrwürdige Wahrheit der Lehre Jesu verächtlich, und nöthigen ihnen Beifall an den niedrigsten Spöttereien ab, wodurch ihr Werth herabgewürdigt wird. So wird auch in diesem Betracht das Evangelium vielen eingebildeten Weisen und Stolzen ein Aergerniß und eine Thorheit *).

*) 1 Cor. 1, 23.

Bei sehr vielen liegt ferner die Ursache, warum Jesu Lehre ihnen anstößig ist, in einer herrschenden Sinnlichkeit, einer unordentlichen Weltliebe. Mit welcher Willigkeit würden sie es annehmen und befolgen, wenn es ihnen Befriedigung aller ihrer irrdischen Wünsche anböte, ihnen die Theilnehmung an jeder Art der Vergnügungen erlaubte, ihnen die untrüglichsten Mittel an die Hand gäbe, ihre unersättliche Begierde nach Gold und Ehre zu befriedigen! Das ist denn nun aber mit der Natur und dem Zweck des Christenthums unvereinbar. Es lehrt uns dagegen unsre sinnlichen Wünsche mäßigen, sie dem Willen der Vorsehung, dem Gefühl für das Gute und Edle, der Pflicht und dem Gewissen unterwerfen; es fodert von uns, unsrer hohen Bestimmung gemäß, das höhere Gut dem Geringern, das Gewisse dem Ungewissen, das Unvergängliche dem Vergänglichen vorzuziehn, und sonach mehr nach den Freuden des Geistes und des Herzens, als nach den Vergnügungen der Sinne, mehr nach der Ehre bei Gott als nach der Ehre bei Menschen, mehr nach den Vorzügen und Gütern, die ewig bleiben, als nach denen, die mit dem Wesen dieser Welt vergehn, zu trachten. Es verlangt sogar in manchen Fällen Selbstverleugnung, Aufopferung irrdischer Vortheile, Verachtung des Beifalls, wie des Tadels der Menschen, willige Uebernehmung jeder pflichtmäßigen Beschwerde, jedes Verlustes und Leidens um des Guten willen. Ists wohl zu verwundern, wenn solche Foderungen den sinnlich gesinnten Menschen, die ihre Begierde nach Reichthümern, Ehrenbezeugungen und

Vergnügen nicht einschränken mögen, eine harte Lehre scheint? wenn sie laut miteinstimmen in die Vorwürfe, daß die christliche Sittenlehre viel zu strenge Foderungen an die Menschen mache, die ihre Kräfte weit überstiegen, die mit der Einrichtung der gegenwärtigen Welt nicht bestehen könnten, die, wenn sie genau in Ausübung gebracht werden sollten, alle persönliche und allgemeine Glückseligkeit des menschlichen Lebens aufheben würden? Ists zu verwundern, daß sie insgeheim den Wunsch hegen, es möchte sich wider die Wahrheit der christlichen Lehre mit Grunde etwas einwenden lassen, und bei einem schon wider sie eingenommenen Herzen nun, um sich mit einem scheinbaren Vorwande von ihr loszusagen, jeden noch so nichtigen Einwurf, wider die Unbegreiflichkeit christlicher Religionswahrheiten, wider die Art ihrer Bekanntmachung, wider den ganzen Inhalt der Bibel, desto begieriger ergreifen, und sich so gern auf die Seite leichtsinniger Spötter neigen, welche die Erzählungen, Lehren, Ausdrükke der heiligen Schrift mißverstehn, mißdeuten, in einem falschen Lichte darstellen, um ihren Witz an denselben zu üben, und sie andern verdächtig zu machen?

Noch weit mehr muß dies endlich der Fall bei denen seyn, welche sich schon würklich zur Sündenliebe hingeneigt haben, und irgend einem herrschenden Laster anhängen. Bei Menschen dieser Art dienen vorzüglich die Glaubenslehren des Christenthums immer nur zu einem leeren Vorwande ihrer Abneigung wider dasselbe: ihr verderbtes Herz empört sich eigentlich nur wider die Lebensvorschriften, die es empfielt. Denn,

mit der verschiednen Anhänglichkeit an die Creatur, verträgt sich durchaus nicht die innige Liebe zu Gott, welche Jesus von seinen Bekennern fodert; mit der ausschweifenden Sinnlichkeit, nicht die Kreuzigung unsrer Lüste und Leidenschaften, die das Evangelium einschärft; mit dem Eigennuzze, nicht die Pflicht der Gerechtigkeit und Billigkeit, der Verleugnung und Aufopferung; mit dem Neide und der Schadenfreude, nicht das große Gebot, andern zu erweisen, was wir von ihnen wünschen; mit der Zornbegier und der Rachsucht, nicht die Pflicht der Sanftmuth und Versöhnlichkeit; mit dem Stolze, nicht die Demuth; mit dem Hasse und der Feindschaft, nicht die Menschenliebe, die das Christenthum gebietet! Jesu Sittenlehre verdammet jede Thorheit, jede Sünde, verdammet unheilige Gedanken, verbotne Begierden, böse Entschließungen, wie die That; fodert Reinigkeit des Herzens, wie Unsträflichkeit des Lebens. Wie begreiflich ist der Anstoß, den ein der Wahrheit und Tugend abgeneigtes, seinen sündlichen Lüsten ganz hingegebnes Herz an diesen Lehren nimmt?

Sollte denn nun aber ein solcher Anstoß auch eben so gleichgültig und verantwortlich seyn, als er leicht begreiflich ist? Sollte sich die Verachtung der Lehre Jesu wohl rechtfertigen oder entschuldigen lassen, da sie aus so unreinen Quellen entsteht? Können wir sie auch für eine geringe Sünde achten, wenn wir auf der einen Seite die Verschuldung, welche wir uns dadurch zuziehen, auf der andern den Schaden, welchen wir dadurch an unsrer Seele leiden, in ernste Erwägung nehmen?

Wir tadeln und verdammen so häufig die Juden, welche Jesum verwarfen: es ist wahr, ihre Sünde war groß; am größesten die Sünde der Großen und Schriftgelehrten unter ihnen, welche die Würde und die Verdienste Jesu richtiger, wie der große Haufe, schäzzen konnten, und sich nur darum wider ihn erklärten, weil er auf der einen Seite ihre stolzen, eigennützigen Erwartungen unbefriedigt ließ, auf der andern aber, sie von ihren Vorurtheilen, ihrem Aberglauben, ihrer Lasterliebe durch so ernste Warnungen zurückzuführen suchte. Unpartheiisch berechnet, muß doch aber die Verschuldung der Christen, welche sich der Lehre Jesu abgeneigt bezeigen, weit größer, weit unverantwortlicher erscheinen. Jene konnten Anstoß daran finden, wenn sie den, der als Sohn Gottes, als ihr Meßias sich ihnen ankündigte, in so armer, verachteter Gestalt erblikten, wenn sie ihn in der tiefsten Erniedrigung den Tod der Mißethäter am Creuze sterben sahn. Wir sollten durch die Lehre Jesu längst richtigere Begriffe von der wahren Würde und Hoheit des Menschen erlangt haben; wir haben ja die höchste Ursache, selbst in seiner Armuth, die er so gelassen trug, in seiner Knechtsgestalt, die er mehrmal, — hätt' er nur gewollt, — mit dem Throne vertauschen konnte, in seinen Banden, seinen erduldeten Mißhandlungen, seiner Dornenkrone, seinem Creuzestode, den er um unsertwillen duldete, ihn dankbar zu verehren; wir werden durch die Erzählungen der Boten Jesu, von den wüsten Einöden, die Jesus dürftig und verachtet durchwandelte, vom Gethsemane, in dessen

Staube er lag, vom Golgatha, auf dessen furchtbaren Höhen er unter dem Hohngelächter seiner Feinde blutete, hinaufgewiesen zu den seligen Höhen der Herrlichkeit am Throne Gottes, die er, weil er bis zum Tode am Creuze seinem Vater gehorsam ward, gekrönt mit Preiß und Ehren erreicht hat, um es zu empfinden, wie göttlich seine Würde verherrlicht, seine Tugend vergolten ist. Jene Zeitgenossen Jesu konnten sich die Absichten und Folgen seiner tiefen Erniedrigung noch nicht erklären: uns ist es aus den Zeugnissen seiner Boten offenbar: daß er arm und niedrig ward, uns durch seine Armuth und Erniedrigung reich und groß bei Gott durch Weisheit und Tugend zu machen. Jene waren so unglücklich, von Jugend auf ganz irrige Vorstellungen von der Person, der Bestimmung und dem Reiche des Meßias eingesogen zu haben, die demjenigen, was sie an Jesu von Nazareth fanden, ganz unähnlich waren. Sie konnten sich daher leichter durch diese Vorurtheile abhalten lassen, ihn für den von Gott gesandten Meßias zu erkennen, und seine Lehre als göttlich anzunehmen. Womit dächten aber wir unsern Anstoß an Jesu und seiner Lehre zu entschuldigen, die wir von Jugend auf mit den Absichten der Sendung Jesu, mit der Würde seiner Person, mit den Verdiensten seines Lebens und Todes um uns, bekannt gemacht werden? Wenn jene dem größten Theile nach aus Unwissenheit sich an ihm versündigten: so hielt es allerdings wohl schwer, bei den allgemeinen tief eingewurzelten Vorurtheilen des ganzen Volkes, wenigstens während seines Lebens, zu einer

richtigern Erkenntniß zu gelangen. Sind denn nun gleich manche unter uns während ihrer jugendlichen Jahre im Unterrichte versäumt und zurückgeblieben; und mag es diesen gleich in mancher Absicht nicht ganz leicht werden, das Versäumte nachzuholen: sollten diese Schwierigkeiten zu einer hinlänglichen Rechtfertigung oder Entschuldigung ihrer fortwährenden Unwissenheit gereichen, da doch die Erkenntniß der Lehre Jesu, für jeden unter uns, die nöthigste Wissenschaft zur Glückseligkeit ist? da wir so viel mehr Gelegenheiten und Mittel, wie jene, in Händen haben, zu einer bessern Erkenntniß zu gelangen? Manche Lehren Jesu blieben, so lange er sichtbar auf Erden wandelte, selbst seinen genauesten Freunden noch dunkel: war es Wunder, daß der große Haufe sie nicht verstand? Unser Herr selbst foderte seine Zeitgenossen noch erst auf, durch die treue Befolgung seiner Religion ihre Wahrheit und Göttlichkeit in ihren seligen Wirkungen zu erproben. Jetzt hat sich, seit so vielen Jahrhunderten, durch die Menge redlicher Wahrheitsforscher, welche die Lehre Jesu Christi zu erkennen, von allen menschlichen Zusätzen zu säubern, in ihrer ersten Lauterkeit zu verkündigen, zu verbreiten, zu würdigen, bemüht gewesen sind, von Zeit zu Zeit, für den, der nur sein Auge der Wahrheit nicht selbst verschließen will, immer mehr Licht über so manche einst für dunkel gehaltne Lehre derselben verbreitet, und in jener Probe ihrer Wahrheit und Göttlichkeit ist sie, vor jedem unbefangenen Verstande, jedem uneingenommenen Herzen, längst aufs herrlichste bewährt erfunden, da sie nun schon

Millionen weiser, edler Menschen gebildet hat, und noch jezt, wie zu allen Zeiten, jedem ihrer wahren Verehrer, Weisheit des Lebens, Ruhe des Herzens, Kraft zur Tugend, Trost in leidenvollen Tagen, und die freudigste Zuversicht in der Stunde des Todes gewährt. Wer denn nun das alles nicht wissen, nicht schäzzen, nicht an sich selbst erfahren will, womit darf der doch wohl seine unverantwortliche Nachläßigkeit und Verachtung entschuldigen?

Hat denn aber jemand zu wenig Gefühl, um den innern Werth der Lehre Jesu zu empfinden, und daraus abzunehmen, wie unwürdig, wie strafbar er sey, an derselben Anstoß zu nehmen: o, der bedenke doch zu seiner Warnung den Schaden, den er sich selbst durch diese Sünde zuzieht.

Selig ist, wer sich nicht an mir ärgert! Dieser Ausspruch unsers Herrn schließt ja wohl nothwendig auch den Gegensaz mit ein: Unselig ist, wer sich an mir ärgert! Ja wohl höchst unglückselig! denn, wer Jesum nicht für den hält, der er wirklich ist; wer den hohen Werth seiner Lehre nicht zu schäzzen weis: wie kann der sich die großen Verdienste seines Herrn um ihn recht zu nuzze machen? wie der die wohlthätige Kraft der Lehre Jesu an sich selbst erfahren?

Jesu Lehre soll das Herz weise, groß und edel bilden, soll alle ihre Bekenner dem untadelhaften, preiswürdigen Muster ihres großen Vorgängers ähnlich bilden. Wie kann sie aber diese seligen Würkungen an denen äussern, welche es nicht der Mühe werth achten, ihre Grundsäze kennen zu

lernen,

lernen, zu prüfen, ihre Vortreflichkeit zu empfinden, sie ihrem Verstande und Herzen einzuprägen? wie kann sie es bei denen, welche das große Vorbild, welches sie ihnen vorhält, aus den Augen setzen; sich so gar nicht in den Geist Jesu hinein denken, das Edle und Große seines Charakters so gar nicht fühlen, unter keiner Lage und Verbindung ihres Lebens auf ihn hinsehen mögen? Es wäre allerdings menschenfeindlich, jenen weisen, guten Menschen der vorchristlichen Zeiten alle Rechtschaffenheit des Herzens und des Lebens abzusprechen: es würde zu hart geurtheilt seyn, bei denen, welche noch itzt aus irrenden aber redlichen Herzen über manche Wahrheit des Christenthums unauflösliche Zweifel hegen, keine Tugend finden zu wollen. Wenn aber bei der strengsten, unbefangenen Untersuchung Jesu Tugendlehre als die reinste und erhabenste erfunden wird: so ergiebt es sich doch, daß der, welcher muthwillig die Gelegenheit, sie kennen zu lernen, vernachläßigt, der, welcher es wagt, über sie nachtheilig abzusprechen, ohne sie gehörig geprüft zu haben, der, welcher aus Sinnlichkeit und herrschender Leidenschaft ihre Vorschriften anzunehmen sich weigert, kein edles, der Tugend geneigtes Herz verrathe. Ja, diejenigen, welche ihrer natürlich guten Anlage des Herzens folgen, würden wahrhaftig noch weit edler, weit fester im Guten seyn, wenn sie ihren Charakter durch die herrlichen Grundsätze der Lehre Jesu mehr ausbildeten. Selbst die weisen, edeln Menschen endlich, welche den Geboten des Christenthums gemäß denken und handeln, aber aus Mißverstand etlicher seiner Lehren noch von

der innigen Zuneigung gegen dasselbe zurück gehalten werden, würden sich ihrer Tugend weit mehr freuen, würden durch das innigere Gefühl ihres Werths immer mehr in derselben befestiget werden, wenn sie sich recht fest überzeugen könnten, wie genau ihre Grundsätze mit den Lehren Jesu übereinstimmten, wenn sie aus so manchen seiner kraftvollen Aussprüche, und aus dem beständigen Hinblick auf sein mustervolles Leben, immer neue Kraft zur Weisheit und Tugend schöpfen wollten.

Jesu Lehre soll das Herz, indem es dasselbe weise, groß und edel bildet, zugleich beruhigen, trösten, erfreuen. Wer nun aber sich durch sie nicht will bessern und veredeln lassen; wer seinen sinnlichen Leidenschaften lieber als ihrer Stimme Gehör giebt; wer den Thorheiten und Sünden, vor denen sie ihn so ernstlich warnt, geflissentlich nachhängt; wer zu träge ist, den Fleiß in guten Werken, den sie fodert, zu beweisen: wie kann der Ruhe im Gewissen fühlen? wie kann der je mit sich selbst zufrieden werden? wie kann der sich des göttlichen Wohlgefallens erfreuen? wie kann der vor verschuldeten Leiden des Lebens bewahrt bleiben? wie kann der in unvermeidlichen Uebeln des Lebens mit Zuversicht hoffen, daß eine weise, gütige Vorsehung sie ihm zum Besten werde gereichen lassen? wie kann der je die süßen Freuden des Edelseyns und Wohlthuns schmekken? wie kann der sich der seligen Folgen seiner Handlungen jenseits dieses Lebens getrösten? wie mit Ruhe des Herzens an den Tod denken? wie mit Gelassenheit und Seelenruhe und freudi-

ger Hoffnung einst in die zukünftige Welt überge-
hen; einst zur Rechenschaft vor Gott erscheinen,
der sein Schicksal für eine ganze Ewigkeit nach
seinem Verhalten entscheiden, und ihm geben wird,
was seine Thaten werth waren?

Jesu Lehre bietet für Angefochtne und Leidende
die kräftigsten Trostgründe dar, indem sie uns in
den quälendsten Unruhen, in den Bekümmernissen
unsers Gewissens über unsre Fehltritte und Sün-
den, der liebevollen Bereitwilligkeit Gottes, uns
zu vergeben, versichert, und uns zugleich die ohn-
fehlbaren Mittel anweiset, dieser uns so nöthigen
Vergebung unsrer Sünden theilhaftig zu werden;
indem sie uns auf die wohlthätigen Absichten und
den herrlichen Ausgang aller unsrer Lebensleiden
aufmerksam macht, sie uns nicht mehr, wie sie
dem erscheinen, der sich sclavisch vor Gott fürchtet,
als Strafen eines erzürnten Richters, sondern als
Verhängnisse eines liebenden Vaters, — uns von
unsern Fehlern zu bessern, uns in guten Gesinnun-
gen zu üben, uns zu edlen, großen Thaten Gele-
genheit, Muth und Kraft zu verleihen, uns zu
höherer Vollkommenheit reif, und immer größrer
Seligkeit fähig zu machen, — betrachten lässet;
indem sie uns auf das herrliche Beispiel unsers
großen Vorgängers hinsehn heißt, der durch viel
mehr Leiden der Erde, als wir zu dulden haben,
zu seiner Herrlichkeit eingegangen ist, uns auffo-
dert, seine Nachfolger in der Geduld und Erge-
bung an Gott zu werden; und uns, Kraft seines
Vorbildes, versichert, daß die kurzen, flüchtigen,
nie unsre Kräfte übersteigenden, bald vollbrachten
Leiden dieses Lebens der Uebung sich auch für uns,

die wir aufs Unsichtbare schauen, die wir einer bessern Welt geduldig warten, in eine ewige überschwengliche Seligkeit verwandeln sollen. Ist wohl aber der dieses hohen, göttlichen Trostes fähig, den noch Zweifel und Bedenklichkeiten abhalten, sein ganzes Herz der Lehre Jesu zu ergeben? der sie wohl gar verwirft, verachtet, verspottet? Wird der, welcher in guten Tagen ihrer nicht zu bedürfen glaubte, zur Zeit der Noth und Bekümmerniß seine Zuflucht zu ihr nehmen? wird sie dem, der im Leben sie nicht kannte, nicht achtete, seine Todesstunde versüßen? Und woher will denn der Gebeugte, den keines Freundes Zuspruch trösten kann, woher der Sterbende, den die ganze Welt verläßt, Trost und Kraft und Freudigkeit nehmen, wenn Jesu Lehre sie ihm nicht darreicht?

Was kann euch denn, M. G., im Glück und im Unglück, im Leben und im Tode, wichtiger seyn, als von der Wahrheit und Göttlichkeit dieser theuren, seligmachenden, erfreuenden und sanft tröstenden Lehre eures Herrn, euch immer fester zu überzeugen; euch immer mehr mit ihr vertraut zu machen; sie eurem Herzen immer tiefer einzuprägen; eure Gesinnungen und euer Leben immer mehr durch sie zu veredeln? Ach, kein Leichtsinn, keine Sinnlichkeit, keine Leidenschaft, kein Spott, ihr Verächter, welche die Wahrheit nicht kennen, welche sie lästern, mach' euch jemals an ihr irre; wende je euer Herz von derselben ab! Weise, groß und edel, ruhig, selig, ewig selig ist, wer an Jesu sich nicht ärgert.

Herr,

Herr, wir sind dein, verlaß uns nicht!
Stärk uns in unserm Glauben!
Vermehre unsere Zuversicht!
Laß niemand sie uns rauben!
Getreu bist du: auch uns mach' treu,
Daß uns dein Wort stets wichtig sey!
Preiß sey dir, Dank und Ehre! Amen.

Ein und sechzigste Predigt,

am vierten Adventssonntage *).

Wie sündlich und strafbar es sey, Jesum vor den Menschen zu verleugnen: wie edel und selig es sey, ihn vor den Menschen zu bekennen.

Ueber das Evangelium, Joh. 1, 19 — 28.

Dein Name, Jesu, sey uns ewig werth! und, was dein Wort von uns begehrt, das laß uns treulich üben! Niemals ermüde unser Geist, dich, den schon jezt der Himmel preißt, aus aller Kraft zu lieben. So haben wir in Ewigkeit auch Theil an deiner Herrlichkeit. Amen.

Text,

Joh. 1, 19 — 28.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusa-

*) Matth. 10, 32. 33.

rusalem Priester und Leviten. — — Dies geschah zu Bethabara jenseit des Jordans, da Johannes taufte.

Wer mich bekennet vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater; wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater *). — Wahrlich, M. G., sehr denkwürdige Worte unsers Herrn an alle, die sich nach seinem Namen nennen.

Daß zu den Zeiten Jesu, und in den ersten Jahrhunderten nach seinem Tode, viele, welche seine Lehre einmal angenommen hatten, wieder von derselben abfielen, davon lassen sich die Ursachen leicht begreifen, wenn sie gleich im geringsten nicht zur Rechtfertigung eines solchen Abfalls gereichen können. In jenen gefahrvollen Zeiten nämlich, wo Jesus und seine Boten so viele Verfolger, seine Lehre so viele Widersacher unter Juden und Heiden fand, mußten seine Bekenner sich entschließen, wenn sie aufgefodert wurden, Vaterland, Verwandte und Freunde, Häuser und Güter zu verlassen, in der Fremde in Einöden verfolgt, von ergrimmten Feinden Hunger und Mangel an allen Bedürfnissen zu leiden, jeden Augenblick in neuen Todesgefahren zu schweben, Ketten

*) Die Entwürfe von 1779 und 1780 zusammengezogen. Diese Vereinigung zweener so nahe verwandten Sätze machte zugleich einen veränderten Hauptsatz nöthig, welches ich nur für diejenigen Leser bemerke, welche darin eine zu weite Abweichung vom sel. Sturm finden mögten.

ten zu tragen, Mißhandlungen zu dulden, auf Richtplätzen und Scheiterhaufen selbst ihr Leben für das Bekenntniß der Lehre Jesu aufzuopfern. Alle diese Verleugnungen, diese Leiden zu übernehmen, das erfoderte in der That große Stärke und ausdauernde Festigkeit der Seele, welche nicht allen eigen war.

Sollte man sich aber nicht billig wundern, wie auch noch in unsern Tagen Christen sich in so mancher Absicht dieser Versündigung, Jesum und seine Lehre zu verleugnen, schuldig machen: in unsern Tagen, wo es so leicht ist, sich die feste Ueberzeugung von dem unschätzbaren Werthe der Lehre Jesu zu erwerben, wo jeder von Jugend auf mit den unsterblichen Verdiensten bekannt wird, welche sich Jesus durch seine Lehre, seine Leiden, seinen Tod um das ganze menschliche Geschlecht erworben hat: in unsern Tagen, wo jene Verfolgungen, jene Mißhandlungen, jene Todesgefahren, im geringsten nicht mehr zu besorgen sind; wo es uns bei dem edlern Theile unsrer christlichen Mitgenossen zur Ehre und zur Empfehlung gereicht, aus ganzem Herzen ein Christ zu seyn und Jesum durch Wort und That zu bekennen.

Es fehlt freilich auch noch jezt nicht an innern und äußern Hindernissen dieser großen Pflicht. Unsre sinnlichen Begierden und Leidenschaften lehnen sich allerdings oft genug auf wider die ernsten Gebote der Sittenlehre Jesu; Thorheiten und Sünden führen immer noch manche gefährliche Reizungen mit sich; jeder findet in seinem Tem-

peramente, seiner Erziehung, seinen Lebensumständen, seinen Berufsgeschäften, seiner äußern Lage und Verbindung mit andern, eigne Versuchungen zu bekämpfen; Menschenfurcht und Menschengefälligkeit verleiten uns nur zu oft, unsrer Pflicht ungetreu zu werden; Hindernisse, welche leichtsinnige, boshafte Menschen uns in den Weg legen, erschweren uns nicht selten ungemein die Uebung guter Werke, der Weg der Nachfolge Jesu bleibt daher in aller dieser Absicht auch für uns noch immer ein rauher, schmaler Weg durch eine enge Pforte. Um so viel mehr aber sollten wir auf jene glänzenden Beispiele der ersten heldenmüthigen Bekenner Jesu hinsehn, uns durch ihre Standhaftigkeit in unsern leichtern Kämpfen zu stärken; um so viel öftrer und ernstlicher unserm Herzen es vorhalten, wie hoch uns Liebe und Dankbarkeit für unsern Herrn verpflichte, seiner Lehre treu zu bleiben, seinem Vorbilde standhaft nachzufolgen, und wie herrlich einst der Preiß unsers bewährten Glaubens, unsers standhaften Ausharrens seyn werde: wie höchst undankbar und verwerflich wir aber handeln, in welches Elend wir uns selbst stürzen, wenn wir seiner Lehre ungetreu, seinem Vorbilde unähnlich werden. Davon, M. G., dachte ich euch jezt zu überzeugen, indem ich euch es darlege: wie höchst sündlich und strafbar es sey, Jesum vor den Menschen zu verleugnen: wie edel und selig, ihn standhaft vor den Menschen zu bekennen. Was es auf beyden Seiten in sich fasse, Jesum vor den Menschen zu verleugnen oder zu bekennen, das werde ich euch zuvörderst genauer auseinander zu sezzen haben;

um euch sodann davon zu überzeugen, wie sündlich und strafbar die Verleugnung, wie edel und selig das standhafte Bekenntniß Jesu vor den Menschen sey.

Was will demnach zuvörderst der Ausdruck sagen, Jesum vor den Menschen verleugnen? Oft begreift man unter demselben nur die gröbste Art der Verleugnung, öffentlichen Abfall von demselben. In diesem Verstande macht sich freilich immer nur eine kleinere Zahl von leichtsinnigen Thoren dieser Sünde schuldig. Allein, es giebt in der That noch mehrere, wenn gleich nicht für so schwer gehaltne, doch nicht minder strafbare Arten derselben. Auf zwiefache Weiße nämlich kann auch der Christ, der sich dem Namen nach zu der Lehre Jesu bekennt, dennoch seinen Herrn vor den Menschen verleugnen: durch Worte und durch Handlungen.

Unter denen, welche mündlich Jesum verleugnen, sind bei weitem nicht alle gleicher Art. In unsern Tagen des Leichtsinns und des Unglaubens treten manche unmittelbar, manche mittelbar, bald auf eine nähere, bald auf eine entferntere Art, theils durch Reden, theils durch Schweigen der Hochachtung zu nahe, welche sie Jesu und seiner Lehre schuldig sind. Manche Ungläubige und Religionsverächter, denen nichts heilig ist, machen ihre täglichen Gesellschaften, oder auch ihre Schriften zu Schauplässen, dasjenige, was ihnen doch um andrer willen ehrwürdig seyn sollte, wenn sie auch selbst kein Gefühl von der Würde desselben bei sich nährten, der Belustigung und dem Hohngelächter

darzustellen. Sie bieten alle Kräfte der Wohlredenheit und des Wizzes auf, der ernsten Wahrheit ein lächerliches Gewand anzulegen, die Einbildungskraft durch verführerische Bilder aufzuregen, die Sittenlehre des Christenthums einer übertriebnen Strenge verdächtig zu machen, und dagegen die ausschweifendste Zügellosigkeit der Sitten zu empfehlen. Jedoch dieser Unsinnigen bleibt zur Ehre der Menschheit immer nur noch die kleinste Zahl. Es sind Gottlob doch nur immer noch wenige, welche eine Art der niederträchtigsten Ehre darinn suchen, vor den Augen der Welt aller Religion und Gottesverehrung zu entsagen, sich als Verleugner und Verächter der Lehre Jesu anzukündigen. Ja, selbst bei der großen Christenzahl, die, wenn sie gleich nicht alle von ganzem Herzen Jesu anhangen, doch noch nicht alles Religionsgefühl abgelegt haben, werden diese Leichtsinnigen noch immer mit Verachtung und Abscheu als Feinde der Seelenruhe ihrer Nebenmenschen angesehen.

Zahlreicher sind dagegen diejenigen, welche nicht sowohl öffentlich, als mehr verdekt dieselbe bestreiten, nicht eigentlich die Lehre Jesu zu vertilgen, sondern sie nur nach ihren Neigungen und Grundsäzzen zu verdrehen bemüht sind, ihr solche Lehren, solche Grundsäzze andichten, und diese öffentlich vertheidigen, mit welchen die Lehre Jesu nicht bestehen kann. Es wäre zu hart, diese Menschen alle zu beschuldigen, daß sie durchaus in böser Absicht handelten: Irrthum, Vorurtheil, eingesogne Lieblingsmeinungen, Mißverständnisse und Zweifel, auch wohl Mangel an der gehörigen ernsten Untersuchung ist bei manchen mehr die Ursache

dieser Handlungsweiße, als ein verderbtes Herz. Aus welcher Quelle sie aber immerhin entspringen mag, gilt doch Jesu Ausspruch wider sie: Wer nicht mit mir ist, der ist wider mich, wer nicht mit mir sammelt, der zerstreuet. Wer die Wahrheiten der Lehre Jesu nicht in dem Lichte erkennt und darstellt, der hält sich durchaus nicht an die Lehre Jesu, sondern an selbsterſonnene Satzungen und Gebote.

Am häufigsten aber wird wohl in unsern Tagen Jesus von denen verleugnet, denen es mit der Religion überall nicht wahrer Ernst ist, die sich zwar nicht als ihre Feinde, aber doch eben so wenig als warme Freunde derselben bezeigen, denen ihre irdischen Vortheile und Vergnügungen weit mehr als Wahrheit, Tugend und ächte Gottesverehrung am Herzen liegen. Christen dieser Art bequemen sich aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit gerne nach der Denkungsart und dem Ton, der in ihrem Zeitalter, in dem Creise ihrer Gesellschafter, ihrer Bekannten und Freunde der herrschende ist, und stimmen vorzüglich gern den Grundsäzzen derer bei, von denen sie die Beförderung ihres irdischen Glückes erwarten. Bezeigen diese gegen die Religion Gleichgültigkeit oder Abneigung, so hüten sie sich sorgfältig, in ihrer Gesellschaft auch nur den Schein der Religiosität blicken zu lassen: spotten diese der Wahrheit und der Tugend, so wagen sie es auch nicht mit einem Worte, einer Miene, darüber ihr Mißfallen zu erkennen zu geben, oder ihnen zu widersprechen; sie lassen sich wohl gar aus niedriger Schmeichelei hinreissen, mit Widerspruch ihres Gewissens ihr

Wohlgefallen an den elendesten Einfällen eines falschen Witzes an den Tag zu legen, und sich zu ähnlichen Spötteleien zu erniedrigen; halten diese es für Größe des Geistes, nichts zu glauben, nichts für heilig zu achten, so ringen sie ängstlich nach eben dieser eingebildeten Größe, sich in ihren Religionsgrundsätzen von der geringern zahlreichern Classe ungebildeter, einfältiger Menschen unterscheiden zu wollen.

Mit dieser mündlichen Verleugnung Jesu ist fast immer und ganz natürlich die thätige verbunden: obgleich diese nicht immer jene nothwendig voraussetzt. Man kann nemlich sehr wohl in Worten, in äussern Erklärungen, seine Hochachtung für die Lehre Jesu zu erkennen geben, und sie dennoch in der That verleugnen: und wie häufig ist nicht dies, leider, der Fall unter einer sehr großen Zahl der Christen.

Ihr verleugnet nemlich Jesum durch die That, Christen, die ihr zwar ihn und seine Religion in Worten preiset, die ihr es euch nicht erlauben würdet, zum Nachtheil, zur Verunehrung derselben das geringste zu reden, die ihr aber bei dem allen vorsätzlich solche Handlungen unterlasset, durch welche ihr öffentlich eure Hochachtung für Jesum zu beweisen schuldig seyd. Wer nemlich geflissentlich, ohne dringende Abhaltung, blos um seiner Bequemlichkeit zu pflegen, um die Zeit in frölichen Gesellschaften, im Genusse sinnlicher Lustbarkeiten, oder in den Veranstaltungen zu denselben, sich angenehmer zu vertreiben, zeitenlang aus den christlichen Versammlungen zum Gottesdienst zurücke

rücke bleibt; wer sich im täglichen Leben nur so selten, so flüchtig, so ohne alle herzliche Theilnehmung mit Uebungen der einsamen Andacht, mit Gebet zu Gott, mit Nachdenken über sich selbst und seine Pflichten beschäftigt; wer, wenn er auch zu Zeiten beim öffentlichen Gottesdienste sich einfindet, Andacht und Ehrfurcht vor Gott offenbar bei Seite setzt, und dadurch deutlich zu verstehen giebt, er sey blos des äussern Ansehns halber, aus hergebrachter Gewohnheit, um sich von andern nicht übel nachreden zu lassen, dort erschienen: wer sich bei Gelegenheiten, wo er für die Sache Jesu, für Religion und Wahrheit etwas auszurichten im Stande ist, träge finden läßt, zur Ehre der Religion, zur Empfehlung der Tugend nicht reden, nicht würken, nicht sein Ansehn und seine Macht verwenden, nicht durch seinen Beitrag öffentliche Lehranstalten zur Bildung junger Christen, guter Bürger, edler Menschen fördern mag: was giebt der anders zu verstehen, als daß ihm die Religion Jesu höchst gleichgültig oder doch bei weitem nicht so wichtig sey, wie seine irdischen Angelegenheiten: und was heißt das wohl anders, als Jesum verleugnen. Denn die Lehre Jesu Christi macht doch ihren Bekennern alle diese Pflichten als Beweise ihres Religionsbekenntnisses heilig.

Ihr verleugnet ferner euren Herrn offenbar, Christen, die ihr solche Handlungen euch zu Schulden kommen lasset, mit welchen der Glaube und die Liebe für ihn schlechterdings nicht bestehen kann. Wer seinen sinnlichen Lüsten und Leidenschaften sich zum Sclaven ergiebt, verleugnet der

nicht offenbar die Grundsätze Jesu und seiner Boten: Selig sind, die reines Herzens sind, fleischlich gesinnt seyn, ist eine Feindschaft wider Gott. Die Christo angehören, kreuzigen ihr Fleisch, ihre Lüste und Leidenschaften. Wer irgend einer Gattung des Lasters sich überlässet, verleugnet der nicht offenbar die Grundsätze Jesu und seiner Boten: es werden nur die zum Himmelreich geschickt seyn, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun; in Jesu Christo gilt nur ein rechtschaffenes Wesen, nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist. Wer durch Anreizung oder Beispiel einen seiner Nebenmenschen zur Sünde verführt, verleugnet der nicht offenbar die Grundsätze Jesu und seiner Boten: Wer einen dieser Geringsten, die an mich glauben, ärgert, dem wäre besser, daß ihm ein Mühlstein angehängt und er im tiefsten Meere ersäuft würde: Niemand gebe seinem Bruder irgend einen Anstoß oder ein Aergerniß. Ja, Christen, wem wäre es möglich, irgend einer Sünde zu dienen, der von Herzen an Jesum glaubt, und seine heilige Lehre, welche die reinste, erhabenste Tugend predigt, für göttliche Wahrheit erkennt und verehrt? wem wäre es möglich, irgend einer Sünde zu dienen, der Jesum, seinen Freund, seinen Retter, seinen großmüthigsten Wohlthäter, aus ganzer Seele liebt, ihn, der Güter und Vorzüge, Kraft und Leben für ihn aufgeopfert hat, ihn dem Sündendienste zu entreissen? Wem wäre es möglich, irgend einer Sünde zu dienen, der, wie er das Ansehn zu haben sich rühmt, Jesum, den Reinsten, den Unschuldigsten, den Edelsten, aus ganzem Herzen verehrt, den

hohen Werth seines erhabnen Charakters innig empfindet und seiner hohen Tugend nachstrebt? Wahrlich, wer Jesu Geist nicht hat, der ist nicht sein. Wie der Bürger, der die Staatsgesetze übertritt, die Herrschaft seines Regenten, das Wohl seines Vaterlandes verleugnet, so verleugnet jeder Lasterhafte die Herrschaft seines Herrn und die Sache seiner Religion, deren Vorschriften er zuwider handelt; so legt jeder Lasterhafte durch die That öffentlich vor der Welt das Bekenntniß ab: Ich kenne Jesum nicht.

Aus dem bisherigen, M. G., lässet sich doch nun wohl sehr leicht auf das Gegentheil schließen. Haben wir uns hinreichend davon unterrichtet, was das sagen wolle: Jesum verleugnen: so ergiebt es sich auch von selbst, was die Pflicht, Jesum zu bekennen vor den Menschen, eigentlich in sich fasse. Diese Pflicht kann nemlich gleichfalls auf eine gedoppelte Weiße in Ausübung gebracht werden, theils in Worten, theils in Handlungen. In beider Absicht giebt der edle Johannes, nach den vorgelesnen Worten, uns ein nachahmungswürdiges Beispiel.

Er bekannte Jesum mündlich, indem er die unverdiente Ehre, welche man ihm zu erweisen dachte, ihn für den Messias zu halten, großmüthig von sich ablehnte, und die Erwartungen des Volkes auf Jesum lenkte, indem er ihn öffentlich für den lange erwünschten Erretter bekannte, die Würde seiner Person, die Größe seines Charakters, die hohe Absicht seiner Bestimmung, und die großen Segnungen, welche er über die Welt

verbreiten würde, in den stärksten Ausdrücken eines von Verehrung und Liebe für ihn durchdrungenen Herzens laut empfahl. Ihm ähnlich befördert jeder die Ehre Jesu und seiner Religion, der, so oft er dazu in seinen Umständen und Verbindungen Gelegenheit findet, durch seine Reden öffentlich zu erkennen giebt, daß er Jesum, den Sohn Gottes, den Heiland der Welt, von ganzem Herzen verehre, seine unschätzbaren Verdienste um die Menschen dankbar erkenne, von der Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre innig überzeugt sey, und sich nichts mehr am Herzen liegen lasse, als dieser seiner herrlichen Lehre immer gehorsamer, dem schönen Muster seines Herrn immer ähnlicher zu werden. Wie häufig zeigen sich doch dazu die Veranlassungen! Es gehört nur guter Wille dazu, sie aufzusuchen, Klugheit und Aufmerksamkeit, sie zu benuzzen. Du bist, mein Christ, vielleicht Lehrer anderer, du bist Vater oder Mutter: so erfodert es ja geradezu dein Beruf, deine Schüler, deine Kinder in den Wahrheiten der Lehre Jesu zu unterweisen, sie ihrem Verstande und ihrem Herzen einzuprägen. Du bist eine obrigkeitliche Person, ein Vorsteher gewisser Gesellschaften, bist Hausvater oder Hausmutter, ist es da nicht eben so sehr deine Pflicht, durch dein Ansehen, deinen Einfluß, dein Beispiel, Liebe für die Religion, Achtung und Gehorsam gegen ihre Gebote, bei denen, welche dir untergeben sind, zu befördern. Es wird im gesellschaftlichen Leben das Gespräch auf Religionsmaterien gelenket; wie viel kannst du da nicht oft auf die ungezwungenste Weiße beitragen, andre durch deine

hellern Einsichten von Irrthümern und Vorurtheilen zurückezuführen, ihnen Zweifel und Bedenklichkeiten zu heben, sie durch die warme Anhänglichkeit, welche du für Wahrheit und Tugend verräthst, zu ähnlichen Gesinnungen zu rühren. Oder man wagt es in deiner Gegenwart, nachtheilig, wohl gar verächtlich, von der Religion zu reden, wie sehr steht es oft in deiner Macht, bald durch ein ernstes Stillschweigen, welches dein Mißfallen an den Tag legt, bald durch ein freimüthiges Bekenntniß, wenn dein Wort einiges Gewicht hat, bald durch eine treffende feine Widerlegung, den Spott eines Leichtsinnigen zu beschämen. In allen diesen Fällen, mein Christ, fodert es dein Herr von dir, nach deiner besten Ueberzeugung, den jedesmaligen Umständen gemäß, ihn laut und freimüthig vor den Menschen zu bekennen.

Demohngeachtet aber, mein Christ, hast du dadurch deiner Pflicht noch nicht völlig Genüge geleistet. Selbst dies mündliche Bekenntniß deines Herrn ist noch immer nur ein ungewisses nicht selten zweideutiges Kennzeichen deines Christenthums. Auch der Heuchler, selbst der Lasterhafte, kann auf diese Art den Schein eines Bekenners Jesu annehmen *); er kann vielleicht durch sein Amt gedrungen seyn, die Lehre Jesu öffentlich vorzutragen und zu empfehlen, wenn sein Herz gleich derselben abgeneigt ist; er kann seinen Vortheil dabei finden, äussere Hochachtung für sie zu verrathen, wenn er sie gleich nicht fühlt; er kann aus Streitsucht, aus Eitelkeit, aus Begierde, sich vor andern zu zeigen, die Vertheidignng mancher

Reli-

*) Matth. 7, 21. 22.

Religionswahrheiten übernehmen, wenn er gleich von denselben sich gar nicht überzeugt hält: er kann zu Zeiten auf Augenblicke von guten Empfindungen sich belebt fühlen, und sie vor andern äussern, sie aber doch im nächsten Augenblicke wieder unterdrücken und sich von ganz andern Grundsätzen leiten lassen. Das kräftigste, untrüglichste Bekenntniß Jesu ist ein Leben ganz seiner Lehre gemäß, ganz nach seinem Beispiel gebildet. Ein reiner und unbefleckter Gottesdienst vor Gott, unserm Vater, nach der Lehre Jesu, ist der, Wittwen und Waisen in ihren Trübsalen besuchen, oder, aller Nothleidenden herzlich und thätig sich annehmen, und sich von der Welt, von allen Verführungen zur Sünde unbefleckt zu erhalten *). Der Christ bekennt also seinen Herrn durch die That, der sich jeder Thorheit, jeder Art der Sünden alles Ernstes enthält, sollten sie auch unter seinen Zeitgenossen noch so herrschend seyn, noch so sehr vor der Welt versteckt, entschuldigt, vertheidigt, gebilligt werden können; der dagegen jeder seiner Pflichten mit gewissenhafter Treue nachkommt, jedes menschenfreundliche, edle Werk gern und eifrig übt, sollte gleich seine Gewissenhaftigkeit, sein Pflicht- und Tugendeifer dem herrschenden Ton des Zeitalters noch so wenig gemäß, seinem Vortheil noch so wenig einträglich seyn; der sich jeder Arbeit, jeder Beschwerde, jeder Verleugnung, welche seine Rechtschaffenheit, seine Berufstreue, seine Menschenliebe ihm auferlegt, willig unterzieht; der aus Liebe und Dankbarkeit für seinen Herrn gern alles Gute thut, alles Böse duldet; der an

*) Jacob. 1.

der Aufklärung seines Verstandes, an dem Wachsthum seiner Einsichten, an der Veredlung seines Herzens immer mehr arbeitet, seinen Sinn dem Sinne Jesu, seinen Wandel Jesu Wandel immer ähnlicher zu bilden strebt *), und so das Bild seines Herrn in seiner Person sichtbar unter seinen Brüdern herzustellen sucht. So war das Leben eines Johannes, eines Paulus, das Leben aller ersten Boten Jesu, ein feyerliches Bekenntniß seiner Religion: so muß es auch das Leben jedes Christen seyn, den Jesus für den Seinigen anerkennen soll.

Nach diesen Kennzeichen, G. Fr., wird es nun wohl keinem unter uns schwer fallen, die ächten Verehrer Jesu von den falschen, diejenigen, welche ihn öffentlich oder auf eine verstekte Weiße verleugnen, von denen, welche ihn mit der That und Wahrheit bekennen, zu unterscheiden. Lasset uns denn nun aber jenes und dieses Betragen näher zu würdigen suchen. Lasset uns durch einige Betrachtungen uns davon überzeugen, wie sündlich, verabscheuungswürdig und strafbar es sey, Jesum zu verleugnen, wie edel, wie selig es sey, ihn herzlich, thätig, standhaft vor den Menschen zu bekennen.

Sündlich, verabscheuungswürdig, strafbar, sage ich, ist es zuvörderst, Jesum seinen Herrn mit Worten oder durch die That zu verleugnen. Denn, wer sich dieses Vergehens schuldig macht, der ist ja ganz das Gegentheil von dem, was er zu seyn vorgiebt; er verleugnet alles Gefühl dessen, was wahr, gut und edel ist, alle Dankbarkeit, die er Jesu seinem Wohlthäter schuldig ist; er versündigt sich

*) Röm. 12, 1. 2. 1 Petr. 2, 9.

sich endlich aufs unverantwortlichste an der Tugend und der Seelenruhe seiner Nebenmenschen.

Scheinen wollen, was man nicht wirklich ist, den Namen eines Standes zu führen, den man verachtet, sich zu einer Gesellschaft halten, mit deren Grundsätzen, Endzwecken, Geschäften man nichts gemein hat, sich zu der Zahl der Freunde eines Mannes halten, dem man im Herzen abgeneigt ist, dessen Absichten man heimlich oder offenbar gerade entgegenarbeitet: entehrt das nicht augenscheinlich den Menschen, ist das nicht der Charakter eines Heuchlers, der aus irgend einer selbstsüchtigen Absicht, oder aus sehr unwürdigem Leichtsinn sich hinter einer angenommenen Larve verstekt? Macht denn aber nicht ohne Widerrede derjenige sich einer solchen unwürdigen Doppelsinnigkeit und Heuchelei schuldig, der in den Augen seiner Nebenmenschen für einen Bekenner der Religion Jesu gelten will, ohne es in der That zu seyn; der den Namen eines Christen beibehält, ohne im geringsten seinen Charakter zu behaupten, der die Lehren des Christenthums nicht für wahr hält, seine Grundsätze nicht annimmt, seine Gebote nicht befolgt, der offenbar Geringschätzung gegen die Lehre Jesu an den Tag legt, und ihren heilsamen Würkungen feindselig entgegenarbeitet? Ja, G. Fr., so lange wir uns Christen nennen, liegt gerade in diesem Namen unsre Verpflichtung gegründet, durch Worte und Werke unsern Glauben, unsre Verehrung, unsern Gehorsam gegen das Christenthum zu erweisen. So oft wir also furchtsam zurückweichen, wenn wir Gelegenheit und Auffoderung finden, für die Ehre

unsrer Religion zu reden und zu handeln; so oft wir sie wohl gar durch unsre Gesinnungen, unsre Reden und Handlungen herabwürdigen; so oft wir uns Thorheiten und Lastern ergeben, welche das Evangelium untersagt; so oft entehren wir unsern Christennamen, entehren dadurch ohnfehlbar auch uns selbst.

Wir verleugnen aber sodann zugleich auch alles Gefühl für das, was wahr, was gut und edel ist. Denn die reine Lehre Jesu, von allen menschlichen Zusätzen abgesondert, trägt doch nach der Ueberzeugung der größten, weisesten und beßten Menschen aller Zeiten, Wahrheiten vor, welche der Beistimmung einer aufgeklärten Vernunft höchst würdig sind, Lehren, welche unsrer erhabensten Bestimmung und unsern höchsten sittlichen Bedürfnissen so vorzüglich angemessen sind, Vorschriften, deren Befolgung die edelste Behauptung unsrer Menschenwürde, die gewisseste Beförderung unsrer Gewissensruhe, unsrer Zufriedenheit, unsrer höchsten Glückseligkeit für dieses und jenes Leben, zum Ziel haben. Diese Wahrheiten verwerfen, diese Lehren nicht bloß bezweifeln, sondern mit Verachtung herabwürdigen, diesen Vorschriften entgegenhandeln, verräth das nicht ein Herz, in welchem Sinnlichkeit und Leidenschaft alle edlern Empfindungen erstikt haben? Und welch eine verwerfliche Undankbarkeit gegen den edelsten und großmüthigsten aller Menschenfreunde, der unter tausendfachen Beschwerden seines Lebens, unter täglichen Verleugnungen und Todesgefahren, selbst mit Aufopferung seines Lebens, diese Lehre zum Beßten der Menschen verkündigt hat.

Seinen hohen Edelmuth verkennen, seine alles überwiegende Liebe für die Menschen, seine Brüder, keiner Achtung würdigen, seine unsterblichen Verdienste um jeden unter uns verschmähen, eine Lehre, welche er so großer Aufopferungen werth hielte, verhöhnen, eine seiner edlen, frommen, menschenfreundlichen Sinnesart und Handlungsweiße ganz entgegengesezte Art zu denken und zu handeln annehmen, so die mächtigsten Hülfsmittel, welche er uns dargeboten hat, weise, Gott ähnlich, ruhig und glückselig zu werden, leichtsinnig verschmähen, welch eine verworfne Gesinnung verräth nicht das!

Endlich, wer sich dieses Betragens schuldig macht, der würdigt nicht nur sich selbst herab, er arbeitet nicht nur seiner höchsten Bestimmung, seiner erhabensten Glückseligkeit entgegen, nein, er trägt auch zugleich an seinem Theile — ach, leider! oft nur zu würksam — alles bei, seinen Nebenmenschen zu verschlimmern und unglückselig zu machen. Wie verführerisch ist doch der in unsern Tagen sich immer weiter verbreitende Leichtsinn gegen die Religion! wie ansteckend nicht vorzüglich das Beispiel der Mächtigen und Begüterten in dieser Absicht für die niedrigern Volksklassen. Wie leicht kann ein Mann von Ansehn und Einfluß durch Verachtung des öffentlichen Gottesdienstes, durch einen Spott über ernsthafte Wahrheiten, durch einen zügellosen Wandel, schwachen oder unachtsamen Gemüthern höchst gefährlich werden, ihren Verstand verblenden, ihr Herz mit Zweifeln beunruhigen, es von der Religion und Tugend abwendig machen, es zum Unglauben, zur

Thorheit und zum Laster verführen. Aber so die Ruhe unsrer Nebenmenschen zu untergraben, ihnen die mächtigste Triebfeder zur Tugend, das sicherste Mittel zur Zufriedenheit des Lebens, den süßesten Trost im Unfall, die kräftigste Stärkung in der Todesstunde zu rauben: an dem, was ihnen wichtiger noch als das Leben selbst ist, an ihrer höchsten, zeitlichen und ewigen Glückseligkeit zum Mörder werden, welch ein unverantwortliches Verbrechen ist nicht das!

Und die Strafe, welche demselben unausbleiblich folgt: ach, sie trift den Leichtsinnigen freilich nicht immer auf der Stelle, oft spät erst, aber allemal gewiß; sie erscheint oft nicht vor Menschen-Augen sichtbar, aber sie wird dem unglücklichen Sünder selbst nur desto fühlbarer. Welch ein furchtbares Heer von Krankheiten, Armuth und Mangel, Verachtung und Schande und bürgerlichen Strafen verfolgt nicht oft die Sclaven ihrer sündlichen Lüste, welche die Gebote der Religion lange freventlich mit Füßen traten: und wie bitter ist unter solchen verschuldeten Leiden nicht der innre Vorwurf: sieh, das war deine eigne Wahl! Aber wo dächte denn auch der leichtsinnige Verächter der Religion, selbst unter solchen Unglücksfällen, welche ihm ohne seine Schuld, durch ein unerforschliches Verhängniß der Vorsehung begegnen, wenn Menschenhülfe ihn verläßt, Beruhigung und Trost und Kraft zum stillen, gelaßnen Dulden herzunehmen, wenn er sich die unerschöpfliche Quelle, aus welcher allein lindernder Balsam für die tiefsten Wunden des Herzens fließt, selbst verschlossen hat. Sollten ihn nicht die quälendsten Gewissensbisse

martern, wenn er einmal in sich selbst geht und es bedenkt, wie manchen er durch seine leichtsinnigen Spöttereien über Religion und Tugend ihre Unschuld, ihre Herzensruhe, ihr beßtes Lebensglück, ihren Trost im Leiden und im Tode geraubt habe. Wie furchtbar muß nicht das Sterbebette eines solchen Unglücklichen seyn, wenn er auf demselben Zeit zum Nachdenken gewinnt. Und gesezt, er entgienge lebenslang bis an den lezten Augenblick diesen quälenden Vorwürfen: läßt sich nicht für sein Schicksal in der zukünftigen Welt alles fürchten, da er seiner höchsten Bestimmung sich leichtsinnig entgegengestrebt hat?

Wie ehrenvoll, wie selig, M. G., ists nun aber nicht auf der andern Seite, der Religion Jesu, welche wir mit dem Munde bekennen, auch von ganzem Herzen anzuhangen, sie durch unsre Gesinnungen und durch unsern Wandel thätig zu erweisen und zu empfehlen.

Führen wir einmal den Namen der Christen, ists denn auch nicht unsre wahre Ehre, ihn mit der That zu behaupten? Fühlen wir es innig, wie viel wir Jesu unserm großen Wohlthäter zu verdanken haben: sollte er es denn nicht auch mit Recht von uns fodern können, daß wir auch öffentlich, selbst im Angesichte seiner Feinde und Verächter, uns nicht schämen, unsre Hochschäzzung für ihn und seine Lehre zu Tage zu legen. Können wir weniger für ihn thun, der für uns alles that, als daß wir bei jeder Gelegenheit alle Welt überzeugen: er sey der Gegenstand unsrer dankbarsten Liebe, seine Religion unser Glück, unsre Ehre,

unser einzigster Trost *). Halten wir Jesu Lehre aus inniger Ueberzeugung für die sicherste Anweisung zur Glückseligkeit dieses und jenes Lebens: sollte uns denn nicht aufrichtige, herzliche Liebe für unsre Nebenmenschen dringen, zu ihrer Ueberzeugung von der Wahrheit derselben alles beizutragen, was in unsern Kräften steht? Sollte es nicht Pflicht der Bruderliebe seyn, öffentlich und freimüthig die Wahrheit zu bekennen, wenn dies unser Bekenntniß auch nur einen Zweifler überzeugen, nur einen Spötter nachdenkend machen, nur einen Lasterhaften bessern, einen Schwachen im Glauben stärken könnte **). Wie viel dürfen wir nicht von dem Erfolge dieser unsrer redlichen Bemühungen erwarten, wenn wir in denselben nicht nachlassen. Wahrlich, es kann nicht fehlen, je mehr Christen die Lehre Jesu durch ihr Bekenntniß wie durch ihren Wandel zieren, desto mehr wird der Ungläubige beschämt, desto mehr heilsame Eindrükke zur Rührung und Besserung müssen in den Herzen der Leichtsinnigen und Lasterhaften gewürkt werden. Selbst die Freunde und Liebhaber der Religion Jesu werden so viel standhafter im Glauben und in der Ausübung des Christenthums beharren, je mehr sie durch das Beispiel andrer überzeugt werden, daß ihnen Jesus und seine Lehre theuer ist ***). Und o wie muß das Glück erfreun, der Retter einer — vieler Seelen seyn. Bei dieser Gesinnung, diesem

*) Röm. 1, 16. Gal. 6, 14. Phil. 3, 7—9.
**) 1 Cor. 9, 22. 23.
***) Ebr. 10, 23. 12, 1. 2 Tim. 2, 9. 10.

Wandel, kann uns unsers Jesu Lehre erst wahrhaftig werden, was sie uns seyn soll, göttliche Wahrheit, göttliche Weisheit zum ewigen Leben.

Wer mich bekennet vor den Menschen, sagt unser Jesus, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater und vor allen Engeln. Selige Hofnung der treuen Verehrer Jesu! Herrlicher Ersatz für jede Mühe, jede Verleugnung und Aufopferung, jeden Verlust und jedes Leiden, welches sie hier in der Nachfolge Jesu getragen haben.

Wer das begehrt, der bleibe bei Jesu! der nehme auch sein Creuz geduldig auf sich und folge ihm nach! der beharre treu bei ihm bis in den Tod.

Er, wenn wir treu ihn hier bekennen,
Wird vor des Vaters Angesicht,
Uns seine Reichsgenossen nennen,
Und strahlen werden wir im Licht;
Herr, mach' uns selbst dazu bereit. Amen.

Ein

Ein und sechzigste Predigt, am vierten Adventssonntage *).

Verwahrungsmittel wider das Aergerniß an Jesu und seiner Lehre.

Ueber das Evangelium, Joh. 1, 19 — 28.

Erhalt, o Gott, in deinem Dienst uns treu; und deine theure Lehre sey uns über alles wichtig! Dann fehlt es uns an Ruhe nicht, und nicht an Muth und Zuversicht; dann werden wir zum Himmel tüchtig. Heiliger Herre Gott! Heiliger starker Gott! Heiliger Herr! barmherziger Heiland! Du ewiges Licht! Laß uns nicht entfallen von des rechten Glaubens Trost. Amen.

Text,

Joh. 1, 19 — 28.

Dies ist das Zeugniß Johannis, da die Juden sandten von Jerusalem — — dies geschah zu Bethabara jenseits des Jordans, da Johannes taufte.

Ihr, meine Lieben, verwahret euch, daß ihr nicht durch den Irrthum der ruchlosen Leute samt ihnen verführet werdet **). Diese Ermahnung

*) Entwurf 1784.

**) 2 Petr. 3, 17.

Petri war freilich zunächst an die Christen der damaligen Zeit gerichtet: sie bleibt aber demohnerachtet allen Christen jeder Zeit, besonders auch in unsern Tagen, wichtig. Zwar haben wir in unsern glückseligen Gegenden, wo die Lehre Jesu als allgemeine Volksreligion anerkannt wird, nichts von jenen gewaltsamen Angriffen und Verfolgungen zu befürchten, mit welchen ehemals in den ersten Zeiten nach der Gründung des Christenthums seine erklärten Feinde, Juden und Heiden, die Bekenner Jesu zum Abfall zu zwingen suchten. Nichtsdestoweniger bleibt auch unter uns noch immer die Gefahr nicht geringe, durch Ueberredung und Beispiel zum Irrthum, zu Zweifeln, zum Unglauben und zur Religionsverleugnung hingerissen zu werden. Werden nämlich nicht selbst im Schooße der Christenheit von so manchen, welche den Namen und den Schein der Christen annehmen, in Schriften und Gesprächen häufig genug Grundsäzze ausgebreitet, welche mit der Lehre Jesu völlig im Widerspruche stehen. Werden sie nicht oft mit so viel Schein von Wahrheitsliebe, unter so verdekten Gestalten, mit so eindringender Gabe der Ueberredung, durch so verführerische Künste des Witzes, mit so viel Reiz des Vortrags empfohlen, daß unbefestigte Herzen nur zu leicht durch sie irre geleitet werden können? Es erfodert schon viel Scharfsinn, viel Welt und Menschenkenntniß und eine sehr genaue Beobachtung, um überall den mannichfaltigen Mitteln auf die Spur zu kommen, welche leichtsinnige Religionsverächter anwenden, die Lehre des Evangelii verdächtig zu machen. Und dennoch

noch ists bei weitem nicht genug, diese Kunstgriffe blos zu kennen: nicht genug, den Quellen jener feindseligen Bemühungen auf die Spur gekommen zu seyn: nicht genug, von dem Schaden sich überzeugt zu halten, welcher daraus für die Religion des Christenthums entstehet: wer sich sicher zu stellen wünscht, von denselben nicht hingerissen zu werden, der muß sich zeitig und aufs sorgfältigste nach solchen Verwahrungsmitteln umsehen, gegen welche alle Versuche des Unglaubens und der Zweifelsucht ihre Macht verlieren. Mit diesen Verwahrungsmitteln wider das Aergerniß an Jesu und seiner Lehre, dachte ich euch, M. G., jezt näher bekannt zu machen. Diese Verwahrungsmittel sind aber so verschieden als die Quellen selbst, aus welchen der Anstoß gegen die Lehre Jesu seinen Ursprung nimmt. Dieser Quellen habe ich euch in einem meiner vorigen Vorträge vier namhaft gemacht. Unwissenheit, stolze Einbildung, Hang zur Sinnlichkeit oder unordentliche Weltliebe, und Liebe zur Sünde. Um euch vor denselben zu verwahren, beobachtet demnach folgende vier Regeln:

Bemühet euch, von Jesu und seiner Lehre eine deutliche, richtige und gewisse Erkenntniß zu erlangen.

Kämpfet wider jeden stolzen Eigendünkel.

Unterdrükket in eurem Herzen die Sinnlichkeit und die unordentliche Weltliebe.

Hütet euch sorgfältig vor der Liebe zur Sünde.

Bei einer nur sehr mangelhaften oder wohl gar höchst unrichtigen Erkenntniß der Religionswahrheiten ists wohl im geringsten nicht zu verwundern, wenn uns gegen manche Säzze, welche wir fälschlich für Lehren der Religion Jesu halten, Zweifel beifallen, oder von andern erhoben werden; und wir dann, sobald wir von ihrer Unwahrheit uns überzeugen, auch zugleich an der Lehre Jesu, der wir die grundlosen Meinungen unterlegten, irre zu werden anfangen. Oder fehlt es uns an einer recht deutlichen und lebendigen Ueberzeugung von dem hohen Werthe der Lehre Jesu, und ihrem wohlthätigen Einflusse in unsre Glückseligkeit: wie ists dann zu verwundern, daß sie uns nicht Angelegenheit des Herzens wird, daß wir sie jedem leichtsinnigen Spötter gern Preiß geben, daß wir, sobald unser Vortheil darunter obwaltet, aus Menschenfurcht und Menschengefälligkeit uns leicht von ihr abwendig machen lassen. Dieser Gefahr zu begegnen, sollten wir es zuvörderst von Jugend auf unsre sorgfältigste Angelegenheit seyn lassen, den Inhalt der Lehre Jesu, den eigentlichen Sinn jeder in derselben vorgetragnen Wahrheit, jeder in derselben empfohlnen Lebensregel, aus dem Unterrichte der heiligen Schrift gründlich zu fassen und genau zu untersuchen, was lehrten denn eigentlich Jesus und seine Apostel? bei welcher Gelegenheit, unter welchen Umständen tragen sie diese oder jene Lehre vor? wie wollen sie dieselbe eigentlich verstanden wissen? und welche Anwendung lässet sich von derselben aufs menschliche Leben machen? Welche Gesinnungen, welches Verhalten fodert sie in allen

Umständen unsers Lebens von uns? zu welchen Hoffnungen berechtigt sie uns? wie kann sie uns zur Ermunterung, zur Warnung, zur Beruhigung und zum Troste gereichen?

Nur bei solchen mit stillem Geiste angestellten und oft wiederholten Untersuchungen werden wir nach und nach dahin gelangen, die eigentliche reine Lehre Jesu von allen Zusätzen, allen irrigen Meinungen, welche menschliche Einfalt oder Uebereilung ihr angedichtet haben; — das Wesentliche vom Unwesentlichen; — das Wichtige vom Unwichtigen; — das für alle Zeiten und Menschen Lehrreiche von dem, was etwan nur auf die damaligen Zeitumstände Beziehung hatte, unterscheiden zu lernen: den vollständigen Inhalt der Lehre Jesu zu erkennen, ihre Wahrheit immer einleuchtender zu finden, ihren Werth immer höher zu schätzen.

Es fällt wohl in die Augen, daß wir bei dieser Untersuchung nicht etwa bloß eine und die andre Wahrheit herausheben, und sie einzeln bloß für sich betrachten dürfen: nein, wir müssen zugleich auch auf die Verbindung Rücksicht nehmen, in welcher sie mit allen übrigen Lehren steht. Denn die Religion Jesu ist ein schönes überall zusammenhängendes Ganze, in welchem eine Wahrheit unauflöslich an die andre gekettet ist, eine der andern zum Grunde liegt, eine die andre vorbereitet, erläutert, bestätigt, und anwenden lehrt. Unser großer Herr und Meister trug nach der Fassungsgabe seiner damaligen Zuhörer manche seiner vortreflichen Lehren in Bildern und Gleichnissen vor,

nahm dazu die Gegenstände aus dem Gesichtskreise seiner Zeitgenossen, aus Gebräuchen, die unter ihnen üblich, aus einzelnen Umständen und Begebenheiten her, die ihnen allen geläufig waren, und trug sie in einer ihnen vorzüglich bekannten Sprache vor. Seine Jünger, welche sich mit ihm in gleicher Lage befanden, ahmten in ihren Vorträgen an ihre Zeitgenossen wohlbedächtig diese Lehrweisheit ihres großen Vorgängers nach. Ists noch zu verwundern, daß uns, die wir uns nicht immer so ganz in jene Denkungsart, jene besondern Volksmeinungen, jene Sitten und Gebräuche, jene Zeitumstände und Begebenheiten seiner Tage so ganz hineinversetzen können, mancher einzelne der Aussprüche und Vorschriften Jesu und seiner Boten auf den ersten Anblick dunkel und zweideutig erscheint? Bei dem allen versäumten sie so wenig, wie er selbst, jede wichtige dann und wann in Bildern eingekleidete Religionslehre zu andern Zeiten, ohne Bild, mit ganz eigentlichen deutlichen Worten brauchbar vorzutragen. Wer daher den Sinn jeder Christenthumslehre richtig fassen will, der muß doch nothwendig die bildlichen Ausdrücke mit den eigentlichen, die dunklern Aussprüche mit den deutlichen zusammenhalten, und jene aus diesen zu erklären suchen. Er wird sich sodann zugleich am besten von dem genauen Zusammenhange aller Christenthumslehren überzeugen können, und es einsehen, daß jede wichtig, jede zum Glauben an Jesum und zur Gottseligkeit nothwendig, jede in der großen Kette der Religionswahrheiten ein Glied sey, welches nicht fehlen könne, ohne daß das Ganze unvollständig und unbrauchbar

werde. Er wird es, zum Beispiel, fühlen, daß sich an der Versicherung Jesu: Gott hat seinen eingebornen Sohn in die Welt gesandt, nicht zweifeln lasse, ohne zugleich jene Aussprüche: sie sollen alle den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren, meine Lehre ist nicht mein, sondern deß, der mich gesandt hat, ich lasse mein Leben zur Erlösung für viele, ich lasse predigen Buße und Vergebung der Sünden in meinem Namen, aufzuheben.

Der Unterricht, welchen viele Christen in ihren jugendlichen Jahren empfangen haben, ist freilich äusserst dürftig und mangelhaft. Begnügen wir uns denn nun mit dieser oft einseitigen, unzusammenhängenden Erkenntniß, bey welcher leicht so viele Irrthümer und Vorurtheile sich einschleichen: dann ists unvermeidlich, daß wir in erwachsenen Jahren, wenn wir zum reifern Nachdenken gelangen, manchen Einwendungen wider die Religion, die wir hören und lesen, nicht zu begegnen, manche Zweifel, die uns auffallen, nicht zu heben wissen. Dieser Gefahr vorzubeugen, müssen wir nie stille stehen, müssen ein reges Verlangen nach Licht und Wahrheit beständig lebhaft in uns unterhalten, müssen jede Gelegenheit, jedes Hülfsmittel, jede öffentliche Unterweisung christlicher Lehrer, jede Privatbelehrung derselben, die uns zu Theil werden kann, jede Stunde der eignen Beschäftigung mit der heiligen Schrift und des stillen Nachdenkens über die in derselben vorgetragnen Religionswahrheiten redlich und eifrig dazu benutzen, unsre erlangte Erkenntniß immer zu erweitern, sie immer deutlicher, richtiger, vollständiger

und gewisser zu machen. Dazu ermuntern selbst die Boten Jesu ihre christliche Zeitgenossen so oft, und in ihnen zugleich uns alle. Werdet immer reicher an jeder Erkenntniß und Erfahrung, um gehörig prüfen zu können, was wahr und gut, was überall das beste sey, und euren Wandel immer lautrer, immer unanstößiger zu führen *). Wachset in der Gnade und der Erkenntniß unsers Herrn und Heilandes Jesu Christi **). Wahrlich, je mehr unsre Erkenntniß in der Lehre Jesu zunimmt, desto mehr werden wir uns in der Ueberzeugung befestigt fühlen, daß alles, was das Evangelium zu glauben und zu thun uns vorschreibt, göttliche Weisheit, göttliche Kraft sey, unsre innigste Verehrung, unsern uneingeschränktesten Gehorsam, unsern demüthigsten Glauben verdiene.

Dabei aber, m. G., lasset uns denn nun, um an den Lehren Jesu desto weniger Anstoß zu nehmen, zweitens auch nie vergessen, daß wir endliche, eingeschränkte Wesen sind, welche noch auf den ersten Stufen ihrer Bildung stehen; daß daher unsre Erkenntniß, wie unsre Weisheit und Tugend, in diesem Lande der Unvollkommenheit und der Uebung immer nur noch Stückwerk bleibe: und lasset uns, von dieser Ueberzeugung gedrungen, wider jeden stolzen Eigendünkel kämpfen. Unmöglich würden so viele Menschen manche Wahrheiten der Lehre Jesu verwerfen, wenn sie die Demuth bewiesen, diese Schwachheit und Unvollkommenheit ihres Verstandes anzuerkennen. Nur eine thörigte Einbildung von der Scharfsichtigkeit und

Ohn-

*) Phil. 1, 9. 10. **) 2 Petr. 3, 18.

Ohnfehlbarkeit ihrer Einsichten und Urtheile hindert sie, den einfältigen Unterricht des Evangelii zu ihrer Erleuchtung und Besserung anzunehmen. Sie mögen es weder sich selbst gestehen, noch vor andern erkennen, daß ihre Einsichten beschränkt, ihre Urtheile leicht betrüglich sind. Und welche Einsichten? welche Urtheile? Oft hängen sie mit unbiegsamem Starrsinn hergebrachten Meinungen ihrer Väter an, ohne sie selbst gehörig geprüft zu haben; begnügen sich bloß, die bisher gewöhnlichen Erklärungen biblischer Stellen, die nach üblicher Weiße aus denselben hergeleiteten Religionssätze, ihrem Gedächtnisse einzuprägen und mit blinder Anhänglichkeit nachzusprechen, ohne genau nachzuforschen, ob man auch immer den Sinn dieser und jener Stelle richtig genug gefaßt, ob man in der Bestimmung dieser und jener Lehre nicht manchmal zu weit gegangen sey oder fehlgeschlossen habe. Oder sie lassen sich auch auf der andern Seite von einer ausschweifenden Neuerungesucht hinreissen; verwerfen das Wahre mit dem Falschen; wagen sich mit kühnem Vorwitz an solche Religionsuntersuchungen, welche für ihre eingeschränkten Fähigkeiten viel zu schwer und zu hoch sind; wollen erklären und bestimmen, wo der menschlichen Vernunft nichts zu erklären und zu bestimmen möglich ist; tadeln alles, was sie nicht begreifen, und beurtheilen Gottes Rathschlüsse nach ihren dürftigen Einsichten. Vor diesen Ausschweifungen muß die Demuth, diese erste Pflicht des Forschers nach Licht und Wahrheit, uns bewahren. Mögen sich immer in der Geschichte Jesu manche Dunkelheiten finden, welche wir nicht

auf-

aufklären können, mögen wir immer nicht bis auf den letzten Grund mancher erhabnen Lehre des Christenthums durchdringen können, mag in den Rathschlüssen Gottes uns noch viel Unbegreifliches übrig bleiben, das müsse uns in unserm Glauben nicht irre machen. Es ist thörigt, zu verlangen, daß unser endlicher Verstand die Tiefen der Weisheit Gottes ergründe. Erkennen wir die Lehre des Christenthums für eine göttliche Lehre, so werden uns ihre erwiesenen Wahrheiten immer verehrungswürdig bleiben, ihre Gebote unsers dankbarsten Gehorsams werth erscheinen müssen. Halten wir uns nur an die klaren Aussprüche des Evangelii: so werden wir in denselben hinreichende Belehrung zur Tugend und Glückseligkeit finden. Alles, was uns zweifelhaft, dunkel und unerklärbar scheint, ist eben deshalb nicht für uns, betrifft nur Nebendinge, keine Hauptwahrheiten, deren Erkenntniß uns unentbehrlich wäre: sonst würde die göttliche Vorsehung uns deutlicher und gewisser darüber belehrt haben. Wir dürfen daher ohne Besorgniß unserm Nachforschen darüber Gränzen setzen, und in tiefer Demuth erkennen: wie viel es sey, das wir noch nicht wissen. Diese Demuth wird uns der Gefahr, zu zweifeln und zu irren, am sichersten überheben, sie wird uns willig machen, da zu glauben, wo wir noch nicht schauen können, in der getrosten Hoffnung, Gott werde, was uns jetzt schwer und dunkel ist, uns einst heller aufklären.

Nur ein redliches, der Wahrheit ganz offnes, von keinen Nebenabsichten eingenommenes, von keinen Lieblingsneigungen und Leidenschaften beherrsch-

herrschtes Herz, müssen wir zur Untersuchung der Wahrheit mitbringen. Ausschweifende Sinnlichkeit und unordentliche Weltliebe sind ein unübersteigliches Hinderniß eines unbefangnen Nachforschens, einer richtigen Erkenntniß der Religion. Menschen, welche sich von derselben beherrschen lassen, kann Jesu Lehre nichts als Aergerniß und Thorheit seyn. Darum war sie es ehedem den sinnlich gesinnten Juden, weil sie in derselben keine Befriedigung ihrer thörichten irdischen Wünsche fanden. Und das liegt auch tief in der Sache selbst gegründet. Fleischlich, oder sinnlich gesinnt zu seyn: sagt Paulus, ist Feindschaft wider Gott, macht das Herz dem Umgange mit Gott, dem ernsten Forschen nach Wahrheit, und ihrer treuen Anwendung abgeneigt. Wie sollte auch derjenige, welcher keine andre Glückseligkeit schäzt und wünscht, als die, welche er in der Befriedigung seiner sinnlichen Begierden und Leidenschaften findet, einer Lehre seinen Beifall und seine Achtung schenken, die ihm befiehlt, sich von allen Befleckungen des Geistes und des Fleisches zu reinigen, sein Fleisch, seine sinnlichen Begierden zu kreuzigen oder zu unterdrükken, und reines Herzens vor Gott zu seyn. Dies ist sicher der Fall bei der größten Zahl derer, welche die Religion geringe schäzzen: sie wenden nur die unbegreiflichen Geheimnisse derselben vor, welche sie abhielten, ihr ihren Beifall zu schenken: in der That aber mögen sie ihren geliebten Zerstreuungen, ihren Geschäften, ihren irdischen Entwürfen, ihren Gesellschaften und Lustbarkeiten nicht die Zeit abmüßigen, welche zu einer anhaltenden ernsten Untersuchung der Religions-

gionswahrheiten erfodert wird; sie wissen Wahrheit und christliche Weisheit nicht zu schäzzen, fühlen den Werth einer stillen Beschäftigung mit derselben gar nicht, und verstehn den reichen Gewinn erhöhter Erkenntniß des Verstandes, sichtbarer Veredlung des Herzens, und vermehrter innrer Zufriedenheit, den man aus solchen ernsten Stunden der Betrachtung ohnfehlbar mit zurücke nimmt, nicht zu würdigen. Sie scheuen jede Einschränkung ihrer Begierden und Leidenschaften, wollen nicht gern in dem gewöhnlichen Laufe ihrer Zerstreuungen und Vergnügungen aufgehalten seyn, und fürchten nicht ohne Grund, daß sie durch die Kraft der Wahrheit, wenn sie ihr mehr Einfluß auf ihr Herz zugeständen, sich gedrungen sehen mögten, ihrer Sinnlichkeit manche Gewalt anzulegen, in manchem Betracht einen ganz andern Lebensplan als den bisherigen zu befolgen. Daher legen sie dies große Geschäfte lieber ganz bei Seite, bleiben am liebsten fremde mit der Religion, überlassen die Untersuchung ihrer Wahrheiten bloß den christlichen Lehrern, als ob dieselbe nur allein für diese gehöre; glauben schon ein übriges zu thun, vielleicht gar Gott einen Dienst zu leisten, wenn sie etwan an den öffentlichen gottesdienstlichen Uebungen Theil nehmen, oder, weil sie etwan dazu von Jugend auf angehalten sind, ihren Morgen- und Abendgebeten nach hergebrachter Weiße obliegen, und haben übrigens gar keinen Begriff davon, was die Religion mit ihrem täglichen, bürgerlichen und häuslichen Leben, mit ihren Berufsgeschäften, ihren

ren irdischen Glücksumständen, ihren Zerstreuungen gemein haben könne.

In solchen Herzen ist der Saame der Zweifelsucht und der völligen Religionsverachtung nun freilich leicht ausgestreuet und fasset nur zu tiefe Wurzel. Ein scheinbarer Einwurf, ein wizziger Einfall, eine auch noch so ungegründete nur kühne Behauptung, ein leichtsinniger Spott reißt sie so viel eher hin, je seichter ihre Religionserkenntniß ist, je abgeneigter sie einer ernsten Untersuchung sind, je weniger ihnen die Religion selbst am Herzen liegt, je mehr Freiheit für ihre sinnlichen Begierden und Leidenschaften dabei zu gewinnen ist, wenn sie es über sich gewinnen können, sich ganz von ihr loszusagen.

Diesem Anstoß an der Lehre Jesu zu entgehen, ist kein andrer Weg, als durch den Beistand der Gnade Gottes unsre sinnlichen Begierden zu bezähmen, und uns frühe in der Verleugnung jedes nur scheinbaren Vortheils, jedes ausschweifenden Vergnügens zu üben. Mag das immer eine harte Lehre scheinen, wenn das Evangelium einen solchen Kampf mit uns selbst, eine solche Verleugnung fodert: es ist doch wahrhaftig eine sehr heilsame Lehre, deren Befolgung uns allein wahrhaftig zufrieden und glückselig macht. Denn der Apostel Paulus sagt, ganz der Natur der Sache und der Erfahrung gemäß, daß ungezähmte Begierden und Leidenschaften wider die Ruhe der Seele streiten. Wollust, Habsucht, Ehrgeitz, Neid, Schadenfreude,

Jähzorn, Rachgier, welche gewaltige Zerstörer unsers innern Seelenfriedens! Mit welchem feindseligen Ungestüm dringen sie nicht auf ihre Befriedigung; mit welcher Ungeduld martern sie uns nicht bis sie ihr Ziel erreichen; mit welchem unaufhörlichen Anhalten dringen sie nicht auf immer neue Sättigung; welchem quälenden Verdrusse sezzen sie uns nicht aus, wenn ihre Wünsche durch unwiderstehliche Hindernisse vereitelt werden; wie erstikken sie nach und nach jedes edlere Gefühl in uns; wie rauben sie uns immer mehr unser erstes, erhabenstes Vorrecht, unsre Freiheit, unsre Herrschaft über uns selbst; zu welchen Thorheiten, welchen Vergehungen reißen sie uns nicht mit zügelloser Gewalt fort; in welche Gefahren, welche Widerwärtigkeiten, welche unvermeidliche Schmerzen und Bekümmernisse stürzen sie uns blindlings, treiben uns fort zu einem unabsehlichen Abgrund und versenken uns darin, ehe wir seiner gewahr werden. Ist es denn nicht wahre Wohlthat, wenn die Lehre Jesu uns vor diesen gefährlichsten Feinden unsrer Ruhe warnt?

Foderte die Lehre Jesu eine gänzliche Ausrottung unsrer sinnlichen Begierden und Leidenschaften, würdigte sie den Werth der äußern Güter und der sinnlichen Vergnügungen ganz herab, und untersagte uns schlechterdings ihren Besitz und Genuß; dann hätten wir allerdings Ursache, an einer solchen Foderung Anstoß zu nehmen. Sie würde der menschlichen Natur zuwider seyn. So lange wir als sinnliche Menschen in einer sinnlichen Welt leben, und ihrer sinnlichen Güter nicht entbehren können, kann auch das Verlangen nach denselben,

ben, welches unser Schöpfer selbst uns so unauslöschlich eingepflanzt hat, an sich nichts sträfliches enthalten. Selbst unsre Leidenschaften, gehörig geordnet, müssen uns als mächtige Triebfedern dienen, unter so viel Hindernissen des Guten in der Welt doch nie zu ermüden. Aber dies ist im geringsten nicht der Sinn jenes großen Gebots des Christenthums über die Verleugnung unsrer selbst und der Welt. Für jene ersten Zeiten Christi und seiner nächsten Bekenner mußten freilich die Vorschriften dem Buchstaben nach strenger lauten, als sie seiner Absicht nach auf uns und alle künftige Zeiten anwendbar seyn sollen: denn es galt damals darum, mit Verleugnung aller irdischen Vorzüge und Vortheile, selbst mit Aufopferung des Lebens, die Lehre Jesu vor ihren Feinden zu bekennen, und sie unter so vielfachen Hindernissen muthig auszubreiten. Diese gefahrvollen Zeiten sind durch die Gnade Gottes längst verschwunden, seitdem die Religion Jesu, wenigstens in den glücklichen Gegenden, in welchen wir leben, allgemein anerkannt und verehrt wird. Für uns gelten denn nur die allgemeinern Gebote der Lehre Jesu über die Mäßigung unsrer Begierden und Leidenschaften, und über den weisen Genuß der äußern Lebensgüter, welche uns nicht weniger auch schon eine gereinigte Vernunft giebt. Diesen zufolge fodert die Lehre Jesu nur, daß jede sinnliche Neigung unsers Temperaments, jeder Wunsch nach sinnlichen Gütern, unter der strengsten Herrschaft unsers vernünftigen Willens gehalten werden solle; daß wir jeder Begierde, jeder Leidenschaft herzhaft gebieten sollen, sobald sie in sich selbst, oder durch

ihre Heftigkeit uns wider Pflicht und Tugend verführen will; daß wir den Werth der äußern Güter und der sinnlichen Vergnügungen richtig schäzzen, sie auf eine rechtmäßige Weiße uns zu erwerben suchen, sie als Wohlthaten Gottes, uns unser irdisches Leben zu erleichtern und zu versüßen, weise, mäßig und dankbar genießen, und uns durch ihre wohlthätige Verwendung mit denselben Schäze für eine bessere Welt erkaufen; daß wir sie aber bei dem allen nur als die geringsten unter allen, welche der Mensch und der Christ zu genießen fähig und bestimmt ist, betrachten, daher niemals das Sichtbare dem Unsichtbaren, das Vergängliche dem Unvergänglichen, das Zeitliche dem Ewigen, das Sinnliche dem Geistlichen vorziehen, vielmehr bereit seyn sollen, uns, wenn es Pflicht und Tugend fodern, auch mit Verleugnung des liebsten Lebensgutes, Gottes Freundschaft und ein gutes Gewissen zu erkaufen. Ist denn nun aber eine solche Vorschrift nicht höchst weise? Ist sie nicht der höhern Natur des vernünftigen, unsterblichen Menschen und seiner erhabnen Bestimmung zur Aehnlichkeit mit Gott völlig gemäß? Läßt sich auch eine beßre Anweisung zur Ruhe des Herzens, zur reinsten, ewig dauernden Glückseligkeit zu gelangen, jemals auffinden? Verräth demnach nicht derjenige ein sehr eitles, von Gott abgewandtes Herz, der daran Anstoß nehmen kann?

Im höchsten Grade müssen freilich diejenigen der Lehre Jesu abgeneigt seyn, bei denen die Sinnlichkeit, und die feste Anhänglichkeit an die Güter dieses Lebens, schon so weit gediehen ist, daß sie in entschiedne Sündenliebe und Lasterhaftigkeit aus-

ausartet. In der That wäre es unerklärbar, was Menschen dieser Art abhalten sollte, sich wider eine Lehre öffentlich zu erklären, die jede Thorheit, jedes Laster so laut verdammt, und von ihren Bekennern so unerläßlich Reinigkeit des Herzens und des Lebens fodert: wenn nicht die menschlichen Begierden und Leidenschaften auch selbst den Verstand so sehr verblendeten, daß er die offenbarsten Widersprüche mit einander zu vereinigen versucht, und seines Irrthums oft lange nicht gewahr wird. Eine große Zahl von Christen beredet sich nämlich, der, nach den oft wiederholten Aussprüchen Jesu und seiner Boten in den Schriften des neuen Testaments, als die einzige Bedingung zur Seligkeit gefoderte Glaube an Jesum fasse weiter nichts in sich, als ein ungezweifeltes Fürwahrhalten seiner göttlichen Sendung, und ein blindes Vertrauen, daß uns um des Leidens und des Todes Jesu willen Vergebung der Sünde, Gottes Gnade und die ewige Seligkeit ganz sicher zu Theil werden solle. Bei manchen Christen mag vielleicht dies unselige Vorurtheil durch einen unzweckmäßigen Unterricht in jugendlichen Jahren schon frühe erregt und tief eingewurzelt seyn. Es schmeichelt aber auch der menschlichen Sinnlichkeit zu sehr, als daß es nicht immer noch viele Anhänger finden sollte, welche ihren Vortheil darunter suchen, sich durch keine noch so gegründete Vorstellungen von demselben abwendig machen zu lassen. Da mag nun Jesus selbst immer noch so ausdrücklich und unbedingt sagen: es werden nicht alle, die zu mir Herr, Herr, sagen, ins Himmelreich kommen, sondern

nur die, welche den Willen meines Vaters im Himmel thun. Oder Paulus: die heilbringende Gnade Gottes durch Christum züchtiget uns, zu verleugnen das ungöttliche Wesen und die weltlichen Lüste — in Jesu Christo wird ein rechtschaffenes Wesen erfodert — vor ihm gilt nur der Glaube, der durch die Liebe thätig ist — alle, welche die Lüste des Fleisches vollbringen, können das Reich Gottes nicht ererben. — — Oder Petrus: nach dem (wie der), der euch berufen hat, heilig ist, seyd auch ihr heilig in allem euren Wandel — oder Jacobus: der Glaube ohne Werke ist todt und kann uns nicht selig machen. Der entschiedne Liebhaber der Sünde überhört alle diese ernsten Aussprüche in seiner Verblendung, als stünden sie nicht für ihn da, oder als ließe sich ihnen ein andrer Sinn unterlegen, der seinen Lieblingslüsten Vorschub thäte. Diese Verblendung allein erhält die große Zahl der Christen, welche mit ihrem Herzen und Leben schon längst von der Lehre Jesu abgewichen sind, noch immer bei ihrem äußern Bekenntniß. Treibt sie aber einmal ihr Gewissen aus diesem Zufluchtsorte, in welchem sie sich so wohl fühlen; dringt sie ihr Verstand, es nicht mehr zu verkennen, daß die Lehre Jesu es mit ihren Geboten eines reinen Herzens und eines heiligen Lebens im ganzen Ernste, in der strengsten Bedeutung dieser Worte nehme: dann ist auch, wenn sie ihren geliebten Thorheiten und Lastern nicht entsagen mögen, für sie kein andrer Weg übrig, als der: sich überall von einer Lehre loszusagen, welche mit ihren Neigungen so wenig übereinstimmt. Im Grunde

aber, M. G., ist auch der Unterschied zwischen denen, welche sich nur zum Schein äußerlich zu der Lehre Jesu bekennen, und denen, welche sie ohne Hehl verwerfen, nicht sehr groß. Denn unser Jesus sagt es selbst: alle, welche sich nur mit dem Munde zu mir wenden und mit ihrem Herzen mich verleugnen, dienen mir vergeblich: denn ihre Lehren sind nur Menschengebote. So nehmen also der Scheinchrist wie der Unchrist, nur jeder auf verschiedne Weiße, Anstoß an der Lehre Jesu, verleugnen beyde sie.

Dieser Anstoß liegt denn aber offenbar nicht in unserm Verstande, sondern bloß in unserm Willen; er ist folglich so viel mehr verschuldet; es steht so viel eher in unsrer Freiheit, ihn zu heben. Auf alle Einwendungen, welche Menschen dieser Sinnesart wider die Lehre Jesu erheben, darf man sicher mit den Worten unsers Herrn antworten: wer nur den Willen meines Vaters im Himmel üben will, der wird schon inne werden, ob diese Lehre von Gott sey, oder ob ich von mir selber rede.

Sollte es denn aber, Leichtsinnige, die ihr euch durch Thorheit und Sündenliebe zu so gefahrvollen Irrthümern hinreißen und verblenden lasset, sollte es euch denn sogar nicht der Mühe werth scheinen, diesen Versuch mit ganzem Ernste anzustellen. So manche Unruhe des Herzens, so manche Vorwürfe des Gewissens, so manchen Nachtheil des Lebens, habt ihr schon bisher im Dienste der Thorheit und der Sünde erfahren: und ihr werdet es in den Stunden des ernsten

Nachdenkens, wenn eure Lüste und Leidenschaften ruhen, euch nicht verschweigen können: daß einst noch weit peinlichere Unruhen, weit schneidendere Gewissensbisse, weit furchtbarere Uebel des Lebens, und eine schreckliche Aussicht in die Zukunft jenseits des Grabes euer warten, um so mehr, je länger, je sichrer ihr auf euren Irrwegen fortwandelt. Wolltet ihr denn auch nicht einmal die Probe machen, ob sich nicht weit süßre Ruhe der Seele, weit reinere Freuden des Herzens und des Lebens erreichen lassen, wenn ihr die sclavischen Fesseln eurer Lüste und Leidenschaften von euch werfet, und euch dem sanftern Joche der Lehre Jesu unterziehet. Wahrhaftig, die Natur der Sache selbst und tausendfache Erfahrungen der weisesten, edelsten Menschen bürgen dafür: ihr würdet sodann die Weisheit und Seligkeit der Lehre Jesu mit inniger Ueberzeugung erkennen. Ihr würdet als Liebhaber der Wahrheit und Tugend das Licht des Evangelii nicht mehr scheuen dürfen, dem nur der auszuweichen sucht, dessen Werke böse sind *). Wahrlich jeder, dessen ernstlicher Vorsatz es ist, weise, fromm und christlich zu leben, geduldig zu leiden, ruhig und selig zu sterben, dem muß Jesu Lehre über alles theuer seyn. Denn sie reicht uns die lehrreichste Anweisung und die siegendste Kraft dar zum gottseligen Wandel, nur sie giebt Ruhe für das Herz, Weisheit fürs Leben, Trost im Leiden, Hofnung im Tode. Amen. Wohin wollten wir gehen? Jesus allein hat Worte des ewigen Lebens. Amen.

---

*) Joh. 3, 19 — 21.

Zwei und sechzigste Predigt,

am Weihnachtsfeste *).

Die segensvolle Erscheinung Jesu auf der Erde.

Ueber das Evangelium, Luc. 2, 1 — 14.

Laßt uns unserm Gott lobsingen: Hocherfreut, laßt uns heut, ihm Anbetung bringen. In des Himmels hohe Chöre, stimmet ein! Gott allein, unserm Gott, sey Ehre. Amen.

Text,

Luc. 2, 1 — 14.

Es begab sich aber zu der Zeit, daß ein Gebot vom Kaiser Augusto ausgieng — — Ehre sey Gott in der Höhe, Friede auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen.

Es ist in der That, M. G., eine sehr schöne und treffende Abbildung des Erfreulichen und Segnenden der Geburt Jesu für die Menschen, wenn uns an einigen Stellen der heiligen Schrift seine Erscheinung unter dem Bilde der aufgehenden Sonne dargestellt wird **). Wirklich ist auch unser

*) Entwurf 1 Weihnachtstag 1782.

**) Maleachi 4, 2. Luc. 1, 78. 79.

Jesus das für die Geisterwelt geworden, was die Sonne für die Körperwelt ist. Die Sonne verbreitet über alle sichtbare Gegenstände ein hellleuchtendes Licht; gerade so hat Jesus durch seine Lehre unserm Geiste ein hellleuchtendes Licht über die wichtigsten Wahrheiten verbreitet, welche das Wesen, die Eigenschaften und den Willen unsers Gottes, die Endzwecke und den Zusammenhang seiner großen Weltregierung, die Würde und die Bestimmung der menschlichen Seele, unsern gegenwärtigen Zustand in diesem, und unsern zukünftigen in einem bessern Leben, unsre Pflichten und unsre Hoffnungen betreffen. Die Sonne hat eine belebende und stärkende Kraft, durch welche sie die schlafende Natur erwekt, Wärme und Wachsthum allen Pflanzen und Gewächsen, Heiterkeit und Würksamkeit allen belebten Geschöpfen einflößt: so hat Jesus der todten Welt durch seine Lehre der Weisheit und Tugend und durch sein preißwürdiges Muster Muth und Kraft zur Weisheit und Tugend, zur Nachahmung Gottes, zu edlen, großen Thaten, zum beharrlichen Wandel auf dem sichern Pfade, der zur Glückseligkeit führt, eingeflößt. Die Sonne ist eine Quelle der Freude für abgelebte Greise, für Sieche und Matte, welche sich in ihren Stralen erquicken, für Schmerzensvolle und Bekümmerte, denen die düstre, lange Nacht auf ihrem Lager ihre Pein vermehrte, und ihre Seele mit den furchtbarsten Schreckbildern umnebelte: nicht weniger hat unser Jesus durch seine trostvolle Verkündigung der allgemeinen Vaterliebe und Langmuth Gottes gegen die Menschen, seine Kinder, unser Herz aufgeheitert, es von dem bangen Grauen

einer

einer knechtischen Furcht vor Gott befreit, es mit Muth, mit Freudigkeit zu Gott, mit großen, seligen Hofnungen erfüllt, die in die Ewigkeiten reichen. Auf alle Weiße ist demnach unser Jesus durch seine Erscheinung auf der Erde seinen Menschen die Quelle alles Lichts, alles Lebens, aller Freude geworden. Zunächst freilich seinen Zeitgenossen, welche zuerst die heilsamen Würkungen seiner Ankunft in die Welt erfuhren; aber gewiß nicht weniger auch uns, die wir noch Jahrhunderte nach seinem Abschied von der Erde an diesen Segnungen Theil nehmen, und allen unsern Nachkommen bis ans Ende der Zeiten, welche gleich uns an denselben Theil nehmen werden.

Die Erleuchtung seiner göttlichen Lehre, welche auch unsern Geist über die wissenswürdigsten Wahrheiten aufklärt, daß wir einsehen können, was zu unserm Heil dienet; die Kraft, welche auch wir aus derselben zu einem frommen Sinn und einem heiligen Wandel schöpfen; die Beruhigung und Freude, die auch für unser Gewissen aus derselben fließt; die seligen Hoffnungen, zu welchen sie auch uns berechtigt: sind nicht dies alles noch jetzt segensreiche Folgen jener Erscheinung Jesu auf der Erde? So oft wir sein Evangelium lesen und betrachten, umstralt uns immer noch dasselbe Licht der Wahrheit, des Lebens und der Freude, welches in demselben unauslöschlich für alle Zeiten aufgesteckt ist. So oft wir uns aus demselben überzeugen, Jesus sey in die Welt gekommen, die Sünder selig zu machen, fühlen wir uns von derselben Entschlossenheit, den Weg zur Ewigkeit zu wandeln, den er uns vorgezeichnet

hat,

hat, und vorangegangen ist, von derselben Stärkung unter unsern Schwachheiten und Leiden, von derselben Erquickung unsers geängstigten Herzens durchdrungen, welche von je her alle seine wahren Verehrer aus demselben geschöpft haben.

Auch heute, da wir uns der frohen Begebenheit seiner Geburt dankbar vor Gott erfreuen, scheint dies Licht uns wieder neu aufzugehn, dieses Gefühl so mannigfaltiger Segnungen, die wir ihm zu verdanken haben, in unsern Herzen sich zu erneuern und zu verstärken. Entrinnet denn, Christen, mehr und mehr den Finsternissen der Vorurtheile, der Irrthümer des Unglaubens, und der Laster, seht herab zu dem finstern Kerker, aus welchem euch Jesus befreit hat, und freuet euch eurer Erlösung. Das Licht ist euch aufgegangen, die Herrlichkeit des Herrn ist euch erschienen. Lasset mich euch davon jezt umständlicher überzeugen, und euch zugleich ermuntern, eurer Pflicht gemäß, dankbar in diesem Lichte zu wandeln, wenn ich mit euch von der segensvollen Erscheinung Jesu auf der Erde mich unterhalte. Zuerst denke ich euch die mannichfaltigen Segnungen aus einander zu sezzen, welche wir jener Erscheinung Jesu auf der Erde zu verdanken haben: und sodann euch zu zeigen, wie wir dieselben uns dankbar zu nuzze machen sollen.

Ich verkündige euch große Freude, die allem Volke widerfahren soll: denn euch ist heute der Heiland gebohren, welcher ist Christus der Herr. Diese Worte, in welchen der himmlische Bote den Hirten die Geburt Jesu verkündigt, deuten

doch

doch nothwendig auf große Segnungen hin, welche durch seine Erscheinung dem menschlichen Geschlechte zu Theil werden sollten. Mit gleich hoher Begeisterung redeten ehemals die Propheten, wenn sie in froher Aussicht auf die Zukunft jene glücklichen Zeiten einer hellern Religionserkenntniß und einer höhern Bildung des menschlichen Geschlechts ihren Zeitgenossen abbilden wollten. Jesus selbst kündigt sich nicht weniger den Menschen als ihr großer Wohlthäter und die einzige Absicht seiner Sendung in der Beförderung menschlicher Glückseligkeit an. Also, spricht er, hat Gott die Welt geliebt, daß er ihr seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben mögten. Des Menschen Sohn ist nicht kommen, sich bedienen zu lassen, sondern den Menschen zu dienen und sein Leben zur Erlösung für viele hinzugeben. Ich bin kommen, daß sie das Leben und die volle Genüge haben sollten. Seine Apostel, lebhaft durchdrungen von den grossen Verdiensten ihres Herrn um die Welt, wissen nicht Worte genug zu finden, ihren Mitchristen dieselben in ihrem ganzen Werthe darzustellen. An sich zweifelt nun auch freilich wohl keiner unter uns, die wir uns zu seinen Verehrern bekennen, an der Wahrheit dieser Versicherung. Nur zu oft aber machen sich Christen ganz falsche Vorstellungen von dem, was ihr Erlöser für sie geleistet hat: gründen darauf Erwartungen, zu welchen sie weder ihr Herr noch seine Boten in seinem Namen berechtigen: lassen sich dadurch zu einer ganz verkehrten Anwendung seiner Ver-

dienste,

dienste, zum Leichtsinn, zur Trägheit in der christlichen Tugend, zu einem den Vorschriften Jesu ganz entgegengesezten Wandel verleiten, und verfehlen so nothwendig die großen Segnungen, deren sie durch die Thaten und Leiden ihres Herrn theilhaft werden könnten. Aus dieser Ursache kann uns wohl nichts wichtiger seyn, als uns zuvörderst nach richtigeren Begriffen von den Absichten der Sendung Jesu in die Welt, von dem, was er für uns geleistet hat, und von dem, was wir von ihm erwarten dürfen, umzusehen.

Der große Plan Gottes bei der Sendung Jesu in die Welt umfaßt sein ganzes Leben, vom Anfange bis zum Ausgange desselben: wenn wir daher von den Segnungen der Erscheinung Jesu reden, begreifen wir nothwendig auch alles, was er vom ersten bis zum lezten Augenblick unter allen Umständen seines Lebens seinen Menschen leisten sollte, und wirklich geleistet hat, mit allen den glückseligen Folgen, welche jedes Ereigniß, jede That seines Lebens über uns gebracht hat. Demnach lassen sich die Verdienste unsers Jesu auf das zurückeführen, was er durch seine Lehre, durch sein Beispiel und durch seinen Tod Gutes für uns gestiftet hat.

Segensvoll waren die Absichten der Menschwerdung und Geburt Jesu, von welcher unter diesen dreifachen Seiten wir ihn betrachten. Gott sahe die Welt mit Finsterniß bedekt; unter Juden und Heiden die schrecklichen Würkungen der Unwissenheit, des Unglaubens und des Aberglaubens verbreitet. Die Erkenntniß Gottes war,

wenigstens bei dem großen Haufen des Volkes, so verdunkelt, daß die beßre Erkenntniß einiger Weisen kaum bemerkbar ward, und ihre Bemühungen zur Bildung der großen Menge wenig vermogten. Selbst die Religion der Juden hatte ihre ursprüngliche Reinigkeit und Würde, welche ihr die nähere Offenbarung Gottes gab, durch willkührliche Zusätze und Verfälschungen der Menschen verloren. Jedoch der Mangel einer richtigen Erkenntniß der Wahrheit war nicht das einzige Elend, welches das menschliche Geschlecht drükte. Noch belastender waren die Folgen des Unglaubens und des Aberglaubens, welche aus dieser Unwissenheit herflossen. Lasterhaftigkeit und Boßheit waren überall verbreitet; und dies Elend wurde dadurch noch vergrößert, weil die Menschen hofnungslos unter demselben seufzten, und durch keine Aussichten auf eine beßre Zukunft getröstet wurden.

In diesem Zustande war den Menschen ein Erretter höchst nöthig, der in seiner Person alles vereinigte, was Erleuchtung, Besserung und Hofnung der Begnadigung ihnen wiederbringen konnte. Zu diesem Heilande bestimmte Gott Jesum, seinen Eingebornen. Er sandte ihn auf die Erde, damit er durch seine Lehre das Licht der Wahrheit ausbreiten, statt des Gözzendienstes die Verehrung des einigen wahren Gottes befördern, die Menschen von ihrer Würde und ihrer Bestimmung belehren, ihnen edlere Gesinnungen einflößen, sie in ihren Pflichten unterweisen, und ihnen so den einzigen Weg zur Seligkeit bekannt machen sollte. Ihn sandte er, dadurch dem herr-

schenden Leichtsinn und der weitverbreiteten Lasterhaftigkeit zu steuern, und die Menschen zur Aehnlichkeit mit Gott zurückzuführen. Ihn verordnete er zum Versöhner der Menschen, der die traurige Scheidewand wegräumen sollte, durch welche die Herzen der Menschen von Gott, der Kinder von ihrem Vater getrennt waren, sie der Gnade ihres himmlischen Vaters versichern und ihrer fähig machen sollte.

Mit diesen segensvollen Absichten stimmte denn auch, wie wir alle — es dankbar erkennen, der Erfolg der Erscheinung Jesu wirklich überein. Jesus von Nazareth leistete völlig das, wozu er von seinem Vater bestimmt war. Er war in der That das Licht, welches die Menschen erleuchtete, der Lehrer der Weisheit und Gottseligkeit; der erhabenste Vorgänger zur Tugend; der Heiland der Verlornen; der Wiederhersteller der Gerechtigkeit, welche vor Gott gilt, der Erwerber einer seligen Unsterblichkeit. Er stellte in seiner Lehre den Menschen die würdigsten Begriffe von Gott auf; zerstörte nicht nur die eitlen Träume der Vielgötterei, denen heidnische Völker anhiengen, sondern stellte ihn auch den Juden, welche sich unter ihm ein partheiisches Wesen dachten, welches mit blinder Vorliebe für sie sich nur zu ihrem Nationalgott bestimmte, in ihm den unpartheiischen, alliebenden Vater aller seiner Menschen auf, vor dem kein Ansehn der Person oder des Volkes gilt, dem unter jedem Volke der lieb und werth ist, der ihn fürchtet und recht thut, und foderte dadurch die Menschen auf, ihn im Geiste und in der Wahrheit mit einem reinen Herzen und einem heiligen Leben

zu

zu verehren. Er stellte uns die erhabenen Eigenschaften unsers Gottes in dem hellsten Lichte dar, in welchem Menschen sie zu erblikken vermögen. Er ließ uns in seiner allweisen, allgütigen Weltregierung lauter Spuren seiner väterlichen Veranstaltungen zu unsrer Glückseligkeit entdekken, und ermunterte dadurch die Menschen zu einem unerschütterlichen Vertrauen auf ihn, zu einer kindlichen, demuthsvollen Ergebung in seine unerforschlichen Verhängnisse. Er stellte selbst seine Sendung in die Welt als den höchsten Beweiß der Vaterliebe Gottes dar, um die Menschen zu bewegen, ihn willig anzunehmen und seine großen Verdienste um sie sich recht zu nuzze zu machen. Er stellte die Gebote Gottes, die großen Pflichten des Menschen in ihrer ganzen Würde und Seligkeit dar, um uns ihre Erfüllung leicht und zur Freude zu machen. Er erinnerte die Menschen recht lebendig an ihre große Bestimmung für ein künftiges, beßres Leben; und erwekte sie dadurch zu dem frommen Eifer, ihre irdische Lebenszeit als eine Vorbereitung zur seligen Unsterblichkeit weise anzuwenden. Er stellte die ganze menschliche Gesellschaft als eine große Familie Gottes dar, als einen großen Körper, dessen Glieder aufs unzertrennlichste mit einander verknüpft wären, um in allen Menschen den Geist der Eintracht und der Bruderliebe zu erwekken, sie zu jeder Pflicht der Gerechtigkeit und Billigkeit, der Dienstfertigkeit und Verleugnung, der Tragsamkeit und Versönlichkeit geneigt zu machen. Von allen diesen großen Weisheits- und Tugendlehren war sein Sinn und Wandel selbst der lebendige Abdruck. Er war selbst überall der er-

habenste Verehrer Gottes, der große, stille Weise, der seinem Gott unter allen Schicksalen seines Lebens so ganz ergebne, ganz auf ihn vertrauende, ihm bis zum Creuzestode willig gehorsame, der für die Ewigkeit lebende, der uneigennützige, zärtliche, thätige, großmüthige, alles verleugnende, alles duldende Menschenfreund, wie er alle seine Verehrer bilden wollte. Er fand im Umgange mit Gott sein erstes, dringendstes Bedürfniß, im Gehorsam gegen ihn seine Würde und seine Freude. Ihm war es heilige Pflicht, sein großes Werk zum Besten der Menschen zu vollenden, in dessen Uebung er sich durch keine Beschwerden, keine Hindernisse, keine Aufopferungen ermüden ließ. Er trug mit schonender Geduld die Schwachheit der Menschen, vergaß langmüthig ihre tausendfachen Beleidigungen, vergab großmüthig seinen erbitterten Feinden, und betete im Tode für seine Mörder noch. Er suchte sein höchstes Theil nicht hienieden, strebte so wenig nach Beifall und Ehre vor der Welt, als nach Reichthum und Bequemlichkeit. Gottes Beifall zu gewinnen; Unwissende zu belehren; Zweifelnde zurecht zu weisen; Verirrte zurücke zu führen; Traurige zu trösten; Unglücklichen zu helfen; Schwache zu stärken; zum Himmel hinaufzustreben, von dannen er herniedergekommen war; viele seiner Menschen mit sich hinaufzuziehn; und auf der Erde einen Segen zu hinterlassen, der bis ans Ende der Zeiten der spätsten Nachwelt reiche Früchte für die Ewigkeit eintragen mögte, das, das war der große Plan seines seines Lebens, das sein höchstes Ziel, zu dessen Erreichung er alles that, alles duldete. Er gab

sich endlich in die Hände seiner Feinde auch zum schmachvollsten, furchtbarsten Tode hin, um die Wahrheit und Göttlichkeit seiner Lehre selbst mit seinem Blute zu versiegeln, um durch seinen Tod alle Opfer und Büßungen, auf welche die Menschen bisher mit Vernachläßigung wahrer Frömmigkeit ein blindes Vertrauen sezten, gänzlich aufzuheben, um durch seinen Tod die Menschen der Gnade ihres Gottes, seiner vergebenden Langmuth und der Hofnung eines ewig seligen Lebens zu versichern, um endlich durch dies große Opfer seiner Menschenliebe alle seine Erlösete, welche sich der Früchte seines Todes freuen würden, zur innigsten Gegenliebe und Dankbarkeit sich zu verbinden, und sie feierlich aufzufodern, durchdrungen von dieser dankbaren Liebe, seinen Sinn anzunehmen, seinen Fußstapfen nachzufolgen.

Wie hätten doch Verdienste wie diese unsers Jesu ohne segensreiche Würkungen für die Welt bleiben können? Sie offenbarten sich auch sehr bald nach seinem Heimgang von der Erde aufs unverkennbarste. Die allgemeine Herrschaft der Abgötterei unter heidnischen Völkern sank mehr und mehr; die tiefsten Finsternisse der Unwissenheit und des Aberglaubens zerstreuten sich immer weiter; die so höchst vernunftmäßige und trostreiche Lehre Jesu gewann immer mehr Eingang in menschlichen Herzen; man lernte es immer allgemeiner fühlen, wie angemessen sie den menschlichen Bedürfnissen, wie befriedigend sie für unsre höchsten Wünsche sey. Von Zeit zu Zeit wurden auch durch sie die Sitten der Menschen sehr gemildert, ganze Völker erwachten aus dem rohen Zustande der Barbarei.

In den öffentlichen Staatsverfassungen, in den Gesetzen der Völker, in den Regeln des gesellschaftlichen Umgangs, wurden die edleren Grundsätze der christlichen Religion immer herrschender. Sie befestigte die Thronen der Fürsten, durch die unerläßliche Pflicht des Gehorsams, welche sie die Unterthanen lehrte; aber sie erleichterte eben so sehr das Joch der Völker unter der Herrschaft ihrer Gebieter, indem sie die Fürsten und Gewaltigen erinnerte, daß auch sie einen Herrn über sich haben, daß ihre Gewalt ihnen von Gott anvertraut sey, ihre Völker zu segnen, nur das Laster zu bestrafen und die Unschuld zu schützen. Sie knüpfte durch die sanften Gesetze der Menschenliebe die Bande bürgerlicher, häuslicher und freundschaftlicher Gesellschaften näher an einander, und ließ alle, welche ihre Gesinnungen nach denselben bildeten, das Glück des Lebens zwiefach fühlen. Sie rief den Geist der Menschen von der gröbern Sinnlichkeit zu edleren, feiner würdigen Bestrebungen und Geschäften, und ward dadurch zugleich eine wohlthätige Beförderin der Wissenschaften und Künste. Sie sezte den unmenschlichen Unordnungen der Selbstrache ihr Ziel, und flößte selbst in unvermeidlichen Kriegen den Völkern Menschlichkeit, Gerechtigkeit und Mitleid ein. Was so die Lehre Jesu ganzen Völkern ward, das ist sie von jeher allen ihren einzelnen Verehrern geworden, — die sicherste Anweisung zum weisen, heitern Lebensgenusse, die sanfteste Trösterinn in Leidenstagen, die treueste Führerinn bis zum lezten Lebensaugenblick, und über den Tod hinaus, zur unaussprechlichen

Glückseligkeit einer bessern Welt. Wie viel Millionen Menschen haben nicht, seitdem Jesus auf der Erde gewandelt ist, aus seiner herrlichen Lehre Weisheit, Zufriedenheit, Trost und Gewissensruhe, aus seinem preißwürdigen Beispiel, Muth und Kraft zur Tugend, zur Standhaftigkeit in Versuchungen, zum geduldigen Ausharren unter harten, langwierigen Lebensleiden, aus seinem Tode Zuversicht zu Gott, Hofnung des bessern Lebens, und Freudigkeit im Tode geschöpft?

Diese gnadenreichen Folgen der Erscheinung Jesu erstrecken sich auch jezt noch über uns. Jeder von uns, der sie redlich benuzzen will, kann sie täglich unter allen Umständen seines Lebens erfahren. Denn es steht ja nur bei uns, so weise, so edel, so Gott ergeben, so menschenfreundlich gesinnt zu werden, als Jesu Lehre uns bilden will, als Jesus selbst gesinnt war, um sodann an der stillen Heiterkeit des Geistes, an der festen Zufriedenheit unter jeder Abwechslung unsers Schicksals, an dem getrosten Muthe unter Gefahren und Leiden, und künftig an der Freudigkeit in unserer Todesstunde, welche wir empfinden, abzunehmen, daß Jesu Lehre wahrhaftig von Gott sey. Wir werden sodann in dem Gefühle dieses höchsten Lebensglückes nie des erhabnen Wohlthäters vergessen, dem wir dasselbe verdanken: werden es mit inniger Rührung gestehen: jede Freude, welche unsern nach Erkenntniß und Ruhe dürstenden Geist erquikt; jede Anweisung und Ermunterung zur Tugend; jede Versicherung von unserer Begnadigung bei Gott, die wir empfinden; jeder Trost, der unser bekümmertes

Herz zufrieden stellt; jede Hofnung, die uns unsern Tod versüßt, ist ein Segen der Erscheinung Jesu, ein Verdienst seiner Menschenliebe. So lange wir hier im Lande unsrer Uebung leben, fassen wir den Umfang dieser hohen Segnungen nicht ganz; so lange wir noch unvollkommne, fehlervolle Menschen bleiben, können wir das hohe Wonneglück der Vereinigung mit Gott, zu welchem uns Jesus führen wollte, noch nicht ganz genießen. Wenn wir durch seine herrliche Lehre erst ganz für jene beßre Welt erzogen sind, erst durch ihre Anweisungen und Ermunterungen zu dem Grade der Weisheit und Tugend gelangt sind, der uns hier erreichbar ist, und denn zu unserer höhern Vollendung übergehn: dann erst wird es uns vollends offenbar werden, welche unaussprechliche Liebe Gott seinen Menschen erwiesen habe, da er seinen eingebornen Sohn zu ihrer Rettung und Beseligung in die Welt sandte; dann erst Ewigkeiten lang ihn den Erwerber unsers Heils in den Chören aller seiner beseligten Frommen würdiger und heiliger preisen, daß er für uns geboren ward, für uns lebte und starb.

Doch, G. Fr., ich würde die Absicht dieses Vortrags nur zur Hälfte erreicht haben, wenn ich mich blos begnügen wollte, euch zu überzeugen, daß die Erscheinung unsers Herrn auf der Erde uns einen unermeßlichen Segen bewürkt hätte, einen Segen, der sich auf alle unsre Bedürfnisse und Wünsche, auf unser Leben und Sterben, auf Zeit und Ewigkeit erstreckt. Denn es ist ja nicht hinreichend, daß uns ein großes Gut angeboten wird, wir müssen es auch ergreifen und recht anwen-

wenden. Das Wichtigste ist also noch zurück: daß ich euch nämlich zeige, wie wir jener großen Wohlthaten der Erscheinung Jesu wirklich theilhaft werden, und sie uns recht zu nuzze machen sollen.

Dankbares Gefühl jener unaussprechlichen Gnade Gottes, die uns durch Jesum zu Theil worden ist, müßte doch billig das erste seyn, was in uns rege würde, wenn die großen Verdienste Jesu um uns zu unsrer Beseligung würksam seyn sollen. Und dies kann doch nur durch eine aufmerksame, oftmalige Erwägung unsrer großen, geistigen und sittlichen Bedürfnisse, und dessen, was Jesus geleistet hat, sie zu befriedigen, erwekt werden. Wahrlich, wie viel Ursache hätten nicht wir segensbedürftige Geschöpfe, der Vaterliebe unsers Gottes, die er durch Jesum uns erwiesen hat, uns zu freuen. Wie viel Ursache, ihm für den geistlichen Segen in himmlischen Gütern, der durch Jesum auf uns herabgeflossen ist, zu danken. Aber warum sind wir doch gemeiniglich dagegen so kalt, so gleichgültig? Ists nicht ein deutlicher Beweiß, daß wir von den Segnungen der Zukunft Jesu uns nur sehr dunkle oder verwirrte Vorstellungen machen? daß wir den traurigen Zustand, darin Unwissenheit, Sinnlichkeit und Sündenliebe uns versezt, nicht erwägen? und darum es nicht zu schäzzen wissen, wie väterlich Gott unsrer sich angenommen, wie gnadenvoll er uns errettet habe? darum so gar nicht eilen, uns die Verdienste unsers Herrn zu nuzze zu machen?

Erwägt es also nur einmal mit stillem Geiste, M. G., wie traurig es um uns stehen müßte, wenn Jesus nicht zu unsrer Rettung erschienen wäre? Was wäre die Erde, wenn er sie nicht besucht hätte? Noch immer wie ehemals ein Sitz der Abgötterei, ein Wohnplatz des Aberglaubens, eine düstre Einöde. Was wären wir, wenn er uns nicht erleuchtet, geheiligt, beruhigt hätte? Entfernt von der Erkenntniß und dem Dienste des wahren Gottes, hingegeben zum Gözzendienste, zum Unglauben, zu Lastern, verblendet durch Lüste und Thorheiten, ohne Gott, ohne gutes Gewissen, ohne Trost im Leiden und im Tode, ohne Hofnung eines bessern Lebens. Was könnte uns Erkenntniß über die wichtigsten Wahrheiten, darüber unser Geist belehrt zu seyn wünscht, Gewißheit bei Zweifeln, Ruhe bei den Vorwürfen unsers Gewissens, Freudigkeit im Gebete, Muth zum Kampfe wider die Sünde geben: wenn wir dies alles nicht der Lehre unsers Jesu verdankten? Gewiß, Th. Chr., wer dies alles lebendig erkennt, wer diese höhern Bedürfnisse seines Geistes und Herzens recht stark fühlt, der würde den Segen der Menschwerdung Jesu nicht gegen die Reichthümer einer ganzen Welt vertauschen. Begreift er nämlich nicht alles in sich, was keine Welt uns geben kann, und was uns doch unumgänglich nöthig ist, wenn wir zufrieden und glücklich leben wollen? Wir bedürfen ja, um unserm Vater im Himmel ähnlich zu werden, und mit ihm in Vereinigung zu stehn, und uns seines Wohlgefallens zu versichern, Weisheit der Erkenntniß Gottes, seiner erhabenen Eigenschaften,

und seines väterlichen Willens; jene höhere Weisheit, die uns über alles Irdische und Sinnliche, über alle Vorurtheile des Unglaubens und des Aberglaubens zu Gott führt. Und diese Weisheit, wo finden wir sie, als bei Jesu Christo, den der Vater in die Welt gesandt hat, uns zu erleuchten und zum Himmel zu leiten. — Wir bedürfen als schwache, unvollkommne, fehlervolle Menschen, bei unsern großen, mannichfaltigen Verschuldungen der Langmuth und der verschonenden Gnade unsers Gottes. Durch wen sind wir aber derselben so gewiß versichert, als durch Jesum, der von der Krippe bis zum Kreuze durch seine Lehren, seine Thaten, seine Leiden, unsrer Begnadigung uns gewiß gemacht hat? — Wir bedürfen Kraft, den Willen unsers Gottes zu thun. Lasset uns empor sehen zu unserm himmlischen Vorgänger, der bis zum Tode am Kreuze seinem Vater gehorsam ward, und nun durch seine Lehre wie durch sein Beispiel, unser Anführer, unser Beistand auf dem schmalen Wege der Tugend zum Himmel ist. — Wir bedürfen Muth, Geduld und Trost unter den Leiden dieses Lebens. Bei wem dürfen wir sie sichrer erwarten, als bei dem, der von seinem Eintritt in die Welt, bis zu seinem Tode, alles empfunden hat, was Armuth, Schmach und Schmerz heißt, und um so viel mehr Mitleid mit jeder Noth fühlt, die uns drükt. — Wir bedürfen Zuversicht und Freudigkeit in unsrer Todesstunde. Woher können wir sie in reicherm Maaße schöpfen, als aus der großen Hofnung einer seligen Unsterblichkeit, deren uns Jesus versichert hat, aus dem getrosten Hin-

schauen auf den Tod unsers Herrn, der nach vollbrachten Lebensleiden freudig in die Hände seines Vaters seinen Geist aufgab, und verheißen hat, alle seine treuen Nachfolger im Tode dahin zu führen, wo er ewig selig lebt. Was dürfen wir denn nun zu unsrer Beruhigung und Glückseligkeit auf der Erde mehr verlangen? Der Gott, der durch Jesum Christum unsern wichtigsten Bedürfnissen abgeholfen hat, wird ja auch die geringern befriedigen. Ja, wie sollte der, welcher seinen eingebornen Sohn uns geschenkt hat, mit ihm nicht alles uns schenken? Was denn von Freude und Glückseligkeit uns hienieden noch nicht zu Theil werden kann, das wird uns alles die Ewigkeit schenken.

Darf ich noch mehr sagen, G. Fr., euch zur Hochschäzzung und zur heilsamen Anwendung der segenreichen Erscheinung Jesu in die Welt zu ermuntern? Unsre eigenen Bedürfnisse müssen uns ja dringen, der großen Befriedigung derselben, welche Jesus uns angeboten hat, theilhaft zu werden. Ihre Erreichung ist mit keiner von jenen mannichfaltigen Hindernissen verknüpft, welche sich uns bei dem Streben nach den irdischen Gütern dieser Welt entgegen stellen. Der Weg zu derselben ist leicht und sicher, ist allen eröffnet. Die Mittel dazu liegen in der Sache selbst gegründet. Es steht nur bei uns, die Wohlthaten, welche uns dargeboten werden, ihrer Absicht gemäß anzuwenden. Jesus ist uns gemacht zur Weisheit, zur Gerechtigkeit und zur Erlösung. Wir dürfen nur durch seine Hülfe weise und gerecht zu werden

streben, um zugleich durch ihn von allem wahren Unglück frei zu werden.

Er hat uns durch seine heilige Lehre den Unterricht über die wissenswürdigsten Wahrheiten mitgetheilt. Lasset uns doch allen Fleiß anwenden, immer reicher an der Erkenntniß Gottes, seiner großen Eigenschaften und seines heiligen Willens zu werden. Lasset es uns immer lebendiger fühlen, wie groß und gut unser Vater im Himmel sey, und uns immer höher zur Aehnlichkeit mit ihm uns zu erheben suchen. Lasset uns unsre große Bestimmung als Menschen und Christen für ein beßres Leben täglich vor Augen haben, derselben immer mehr gemäß denken und handeln, uns immer würdiger zur Ewigkeit bereiten. Lasset uns jeder die großen Christenpflichten, welche ihm in seinem Stande, seinem Berufe, seinen häuslichen und bürgerlichen Verbindungen obliegen, immer genauer, richtiger und vollständiger kennen lernen, und in ihrer Vollbringung uns mit dem redlichsten Eifer üben.

Jesus hat uns in seinem Sinne und Wandel das herrlichste Muster der Nachfolge hinterlassen. Lasset uns doch seinen Geist immer völliger annehmen, nach seiner Sinnesart uns immer mehr bilden, immer treuer in seine Fußstapfen treten. Wie Jesus, lasset uns Gott über alles lieben; wie Jesus, ihm überall in schwerern wie in leichtern Pflichten uns gehorsam erweisen; wie Jesus, in allen Widerwärtigkeiten des Lebens uns seinen väterlichen Verhängnissen gelassen unterwerfen, wie Jesus, auch unter den gehäuftesten, vielfachsten,

langwierigsten Beschwerden und Leiden des Lebens auf seine Hülfe getrost vertrauen; wie Jesus, unsre höchste Befriedigung in dem Bewußtseyn eines guten Gewissens, unsre wahre Würde in dem Gefühl der Rechtschaffenheit und Tugend, in der Versicherung des Wohlgefallens Gottes, unsern höchsten Lohn in den Seligkeiten einer bessern Welt, die unsrer wartet, suchen; wie Jesus, lasset uns, jeder in dem Stande, dem Berufe, den Gott ihm angewiesen hat, in den Verbindungen des Lebens, darinn er steht, bei jeder Gelegenheit, die sich uns darbietet, nach allen unsern Kräften Gutes würken für die Menschen, unsre Brüder, so lange der Tag unsers Lebens währt, um, wenn die Nacht einst einbricht, in der wir nicht mehr würken können, uns einen sanften Feyerabend, und eine herrliche Vergeltung am Tage des Lohns zu gewinnen; wie Jesus, gern die Unwissenden belehren, die Irrenden zurecht weisen, die Lasterhaften bessern, die Schwachen stärken, die Traurigen trösten, den Hülfsbedürftigen beispringen, die Fehlenden mit Sanftmuth tragen, und unsern Feinden vergeben.

Jesus hat durch seinen Tod uns zum Gehorsam gegen seine Lehre und zur Nachfolge seines Beispiels aufs heiligste verpflichtet. Lasset uns denn, eingedenk seiner großmüthigen Aufopferung für uns, als Christen, die ihm angehören, und sein Bild an sich tragen, der Sünde, welche die Quelle aller Unruhe und alles Elendes ist, von welcher er uns zu erlösen kam, von Herzen entsagen, und der Tugend, die er gebietet, die er geübt hat, mit frommen Eifer nachtrachten.

Wenn

Wenn wir so die Kraft der Lehre Jesu an unserm Herzen zur täglich größern Heiligung erfahren; dann wird es auch an Erfahrungen ihrer beruhigenden und beseligenden Kraft nie mangeln. Wir werden sodann des ganzen Segens, den Jesus uns in seinem Evangelio anbietet, theilhaft werden. Dieser Friede, diese Glückseligkeit, die höher ist als alle Vernunft, wird unsre Herzen und Sinnen bewahren, wird in uns wohnen, uns erfreuen, uns stärken auf unsrer Pilgrimschaft, die wir ihm nachwandeln, uns vorbereiten zum ewigen Leben.

Ja, zum ewigen Leben: denn, wenn dieser Jesus, der sein erstes Leben auf der Erde in Armuth und Niedrigkeit geführt hat, einmal in aller Herrlichkeit des Himmels uns wieder erscheinen wird: dann werden wir als seine treue Freunde ihm mit Freuden entgegen eilen. Dann wird für uns, die wir seiner ersten Erscheinung uns dankbar gefreuet haben, seine zwote Wiederkunft unaussprechliches Heil der Ewigkeit seyn. Wir werden ihn sehen wie er ist, werden seine Herrlichkeit mit ihm theilen, werden im Genusse seiner Himmelswonne ihm heiliger, würdiger lobsingen. Amen. Amen.

Was wären wir, Herr, wärst du nicht
Für uns ein Mensch geboren?
Ach, ohne Trost und Kraft und Licht
Und hofnungslos verloren.
Doch nun, da du, o, Jesu Christ,
Zu unserm Heil erschienen bist,
Sind wir gefallne Sünder
Erlös't, sind Gottes Kinder.

Schon

Schon hier, erhabner Gottes Sohn,
Sind wir in Hofnung selig;
Die Freuden, die uns dort am Thron
Erwarten, sind unzählig.
Dir, der sie gnadenvoll erwarb,
Der für uns Mensch ward, für uns starb,
Sey ewig Dank und Ehre,
Anbetung, Preiß und Ehre! Amen.

Drei und sechzigste Predigt,

am Sonntage nach Weihnachten *).

Ermunterung zum christlichen Nachdenken bei dem Schlusse eines Jahres.

Ueber das Evangelium, Luc. 2, 33 — 40.

Oft, meine Seele, sieh zurücke in jene Zeit, die froh verfloß! Mein geistliches und leiblichs Glücke dank ich der Güte Gottes bloß. Erfreut und dankbar ruf ich aus: was bin ich Herr? was ist mein Haus? Wie kann ich deine Treu vergelten? Ich bin zu arm zu dieser Pflicht. Die Schätz' in Millionen Welten bezahlen deine Wohlthat nicht. Mein schwacher Dank ist viel zu klein, ein würdig Opfer dir zu seyn. Dir will ich fernerhin vertrauen; denn, stets hast du mir wohlgethan. Auf dich will ich voll Glauben schauen: mich schaue als ein Vater an! Dann geh' ich ruhig durch die Zeit, und fröhlich in die Ewigkeit. Amen.

Text,

*) Entwurf 1781.

Text,

Luc. 2, 33 — 40.

Sein Vater und Mutter wunderten sich dessen, was von ihm geredet ward — — und das Kind wuchs, und ward stark im Geiste, voller Weisheit, und Gottes Gnade war bei ihm.

Der lezte Tag eines Jahres, m. chr. Fr., welchen wir heute erlebt haben, muß doch wohl billig für uns alle, ein wichtiger, zum ernsten Nachdenken bestimmter Tag seyn. Nicht als dürften wir, unsrer Bestimmung uneingedenk, irgend einen Tag unsrer irdischen Wallfahrt gedankenlos auf gerathewohl dahin leben, ihn ohne heilsames Nachdenken, ohne ernste Entschließungen anfangen, und ohne stilles Nachdenken über unsre Gesinnungen und Handlungen ihn vollenden. Allein, wir sinnliche Menschen werden doch nun einmal durch äußere sinnliche Veranlassungen gemeiniglich am stärksten erwekt und gerührt. Wir haben deshalb selbst in unsrer Lebenszeit gewisse bedeutende Abschnitte gemacht, wir bezeichnen deshalb unsre Schicksale nach gewissen uns widerfahrenden merkwürdigen Begebenheiten, um uns desto mehr zur Ordnung und zur Regelmäßigkeit in unserm ganzen Betragen zu gewöhnen, und uns bei besondern Gelegenheiten, welche einen stärkern Eindruck auf uns machen, zu edlen Gesinnungen und guten Thaten desto würsamer zu ermuntern. Wer daher einen solchen bedeutenden Abschnitt seiner Lebenstage ohne ernstes Nachdenken über sich selbst

selbst verstreichen lässet, wer durch ein besondres, merkwürdiges Schicksal seines Lebens, oder durch die Erinnerung an dasselbe, sich nicht vorzüglich zur Weisheit und Tugend erwekt fühlt, läßt es sich von dem wohl erwarten, daß er seine übrigen Tage als ein Weiser verleben, daß er seine täglichen, gewöhnlichen Ereignisse dankbar gegen Gott zu seinem wahren Heil benuzzen werde?

So, m. G., heißt uns denn der heutige Tag wohl sehr natürlich in das ganze verfloßne Jahr, welches er beschließt, zurücke sehen: und wie viel sind nicht der wichtigen Gegenstände aus der vergangenen Zeit, die er uns zum Nachdenken aufstellt; wie viel der merkwürdigen Begebenheiten, die er uns wieder ins Gedächtniß ruft. Wahrlich, es ist nicht die Stimme eines Menschen, die uns zum stillen, ernsten Nachsinnen auffodert: es ist Gottes Stimme in uns, welche bei dem gegenwärtigen Jahreswechsel zu unserm Verstande und zu unserm Herzen redet. Gottes Stimme in uns stellt uns die mannichfaltigen Wohlthaten vor Augen, die er uns reichlich, täglich hat genießen lassen: Gottes Stimme führt uns auf die Züchtigungen und Leiden zurück, welche er zu unsrer Besserung über uns verhängt hat; Gottes Stimme heißt uns an unsre Mängel und Fehler, an manche schwere Vergehungen zurücke denken, deren wir uns schuldig gemacht haben; Gottes Stimme erinnert uns an die ungewisse Zukunft unsers Lebens, und an unsern Tod, dem wir mit jedem Augenblicke mehr uns nähern.

Wie

Wie laut, wie stark, wie unwiderstehlich eindringend für den, der Ohren hat zu hören, und ein Herz zu vernehmen, sind nicht diese Auffoderungen zum stillen Ernste, zum heilsamen Nachdenken. Sollten wir denselben leichtsinnig widerstehen können? Wie, wenn wir wüßten, daß dieser lezte Tag des Jahres zugleich der lezte unsers Lebens wäre: würden wir nicht aufmerksamer, nachdenkender, wie jemals, uns beweisen? Und wer bürgt uns doch bei der ungewissen Dauer unsrer Lebenszeit dafür, daß nicht dieser Tag, wenigstens dies Jahr unser leztes seyn werde? Achtet demnach, m. G., so ernstlich, als wäre es die lezte, die ihr in eurem Leben hören könntet, auf meine jetzige Ermunterung zum christlichen **Nachdenken bei dem Schlusse eines Jahres.** Nachzudenken haben wir aber vorzüglich bei dieser feyerlichen Veranlassung: **über die Wunder der Wege, welche Gott uns bisher geführt hat: über unsre Gesinnungen und unser Verhalten in der verfloßnen Lebenszeit und über die Schicksale, welche uns noch künftig bevorstehen mögten.**

Allerdings war es eine außerordentliche, höchst merkwürdige Gelegenheit, bei welcher wir, zufolge unsrer evangelischen Erzählung, die Eltern Jesu und seine ersten Freunde von frommen Betrachtungen und Empfindungen ganz durchdrungen sehn. Nicht die Geburt dieses Kindes überhaupt, sondern die mannichfaltigen bedeutenden Ereignisse bei derselben, welche sie auf seine künftige erhabene Bestimmung aufmerksam machten, vermogten sie zu dem Ernste des Nachdenkens, mit welchem sie jezt

auf jede kleine Begebenheit, welche diese frohen Aussichten in die Zukunft nähren konnte, merkten. Je mehr sie aber darüber nachdachten, desto höher stieg ihre Verwunderung über die großen Thaten, welche Gott einst durch dieses Kind ausführen würde, über die wundervollen Wege, welche sich schon in seinen frühsten Lebenstagen entdekten.

Sollten wir, m. G., ohne solche außerordentliche Begebenheiten zu erfahren, weniger Veranlassung zur frohen dankbaren Bewundrung der unaussprechlichen, weisheitsvollen und väterlichen Liebe unsers Gottes, seiner wundervollen und gnädigen Führungen finden? Ach, unser ganzes Leben ist ja voll der Güte unsers Gottes! Jeder Tag, jede Stunde, jeder Augenblick den wir erleben, ist ja ein neuer Zeuge derselben. Sehen wir in das verfloßne Jahr zurück, und vergessen nur nicht leichtsinnig so mannichfaltiger Proben derselben, die wir während seines ganzen Laufes erfahren haben: wie viel Ursachen werden wir haben, unsern Gott dankbar zu preisen. Ja, es waren wunderbare und selige Wege, die Gott mich führte, wirst du sagen, mein christlicher Mitbruder, der du mit Anfange des verfloßnen Jahres einen Stand antratst, und dich in demselben jezt schon so gesegnet siehst! Du, dem in diesem Jahre in seinem Hausstande, seiner Familie ein Glück wiederfuhr, welches du am ersten Tage desselben nicht ahndetest! Du, dessen Berufsgeschäfte einen ausnehmend glücklichen Fortgang gewonnen! Du, der du einen Beförderer deines Glückes, einen neuen Freund fandest! Du, dessen Gesundheit und Heiterkeit unter

viel

viel belastenden Geschäften und Unruhen des Lebens so glücklich erhalten ward! — — Es waren wunderbare und selige Wege, die mein Gott mich führte, wirst auch du bekennen müssen, dem der erste Morgen dieses durchlebten Jahres auf seinem Siechbette aufgieng, aber der du einen großen Theil desselben unter Schwachheiten und Schmerzen durchlebtest und nun neue Gesundheit, neue Kraft gewonnen hast! Du, der du mit Sorgen und Kümmernissen ins verfloßne Jahr eintratst, dich noch vielleicht durch manche sauern Tage hast hindurch arbeiten müssen, der du vom Morgen bis zum Abend vielleicht noch des Tages Last und Hizze trägst! du, dem mancher Verlust irdischer Güter begegnete, dem mancher Versuch zur Besserung seiner äußern Umstände mißglükte, der mit den Seinigen manches unbefriedigte Bedürfniß des Lebens duldete! du, der manche Beeinträchtigung, Kränkung, Unterdrückung übelgesinnter, scheelsüchtiger, boshafter Feinde und heuchlerischer Freunde erfahren mußte. Du, der du mit mannichfaltigem Wehe des häuslichen Lebens kämpftest — — Unglücklicher, Bekümmerter aller Art, wer du seyst, der du nun, was hinter dir liegt, von Kummer, von Sorgen, von Gefahren und Leiden des Lebens heute alles vollbracht hast, und durch deines Gottes Güte dich doch bis diesen Tag hindurch geholfen siehest — — — Ja, wo ist einer von uns, m. G., er habe Gutes oder Böses im verfloßnen Jahre erfahren, dürfe sich heute jenes in der Erinnerung noch einmal freun, oder der glücklichen Vollendung dieses getrösten, der, wenn er nicht gedankenlos, unacht-

 sam,

sam, undankbar sich bezeigen will, nicht sich gedrungen fühlen sollte, voll Bewundrung zu bekennen *): der Herr hat große Dinge an mir gethan!

Voll Bewunderung, sage ich: er mag nun die Menge und Mannichfaltigkeit der göttlichen Wohlthaten, die ihm widerfahren sind, erwägen; oder, er mag ihre Größe und ihren wichtigen Einfluß auf seine Gemüthsruhe, seine zeitliche und ewige Glückseligkeit in Betrachtung ziehn; oder er mag sich seiner Unwürdigkeit und Verdienstlosigkeit vor Gott in tiefer Demuth erinnern! Hier, wird er sagen, der dankbare Verehrer Gottes, hier erfülltest du, mein Gott, einen meiner liebsten Wünsche, nach dessen Erreichung ich mich lange sehnte, den ich lange von dir erfleht hatte! Dort führtest du mir ein Glück entgegen, an welches ich niemals dachte, um welches ich dich niemals bitten konnte! Hier ließest du tausendfache Gefahren, welche über meinem Haupte schwebten, ohne daß ich ihrer eine gewahr nahm, vor mir übergehen: dort sah ich sie, nachdem sie eine Zeitlang mich geängstet hatten, durch deine gnadenvolle Hülfe verschwinden, ohne daß mich eine angetastet hätte! Hier schlug mir eine meiner besten Absichten fehl: aber ich erreichte eine andre, die ich schon verloren gegeben hatte. Hier wollte ein Entwurf zu meinem Glücke nicht gelingen: aber du eröffnetest andre Wege für mich, deren Steige ich vorher nie gekannt hatte. Hie unterwarfst du mich einer harten Mühseligkeit, aber sie mußte gerade das Mittel zum Segen für mich wer-

*) Luc. 1, 49.

werden. Hie ließest du es der Bosheit eines Feindes gelingen mich zu betrüben, mich zu untertreten: dort nahmst du mir einen treuen Freund, einen zärtlichen Gefährten meiner Wallfahrt durch den Tod von der Seite: aber dafür ließest du mich wieder neue, liebevolle Freunde, neue, hülfreiche Beförderer meines Glückes finden, wo ich sie nie gesucht hatte. Ich fürchtete manchmal zagend, eine Last des Lebens würde durch ihre Größe oder durch ihre Dauer mir zu tragen zu schwer werden: aber da ich noch zagte, nahmst du sie von mir. Ich kümmerte mich je zuweilen, wie es in Zukunft mit mir werden mögte: aber siehe, meine Bekümmerniß war zwecklos, denn es ist unendlich besser mit mir geworden, als ich jemals hoffen durfte. Herr, wer bin ich, daß du so liebreich an mich gedacht, so väterlich dich meiner angenommen hast! Ja, Herr! ich bin nicht werth aller Barmherzigkeit und aller Treue, mit der du deinen Knecht umfangen hast! Wie soll ich dir vergelten alle deine zahllosen, unaussprechlichen, unverdienten Wohlthaten, mit denen deine Vaterliebe mich segnet! Herr, wundervoll und väterlich hast du mich bis diesen Tag geführt! Wunderbarlich sind deine Wege, das erkennet meine Seele wohl. Wunderbarlich ist und bleibet dein Rath: aber du führest ihn herrlich hinaus *).

Wer selbst so innig von dankbarer, froher Bewunderung der Güte seines Gottes durchdrungen ist, m. G., sollte der von diesen seinen Empfindungen und Erfahrungen nicht gern zu andern

 reden,

*) Es. 28, 29. Ps. 40, 6. 139, 17. 18.

reden, und sie mit sich zum Preise seines Gottes ermuntern? Ja, Ch. Fr., welche Unterhaltungen würden heute in christlichen Familien, unter christlichen Freunden lehrreicher seyn: als wenn sich Ehegatten unter einander, Eltern ihren Kindern, ein Freund dem andern solche merkwürdige Ereignisse ihres Lebens mittheilten, wenn sie mit einander über die verborgnen Führungen Gottes sich unterredeten, und gemeinschaftlich einer für den andern den großen, liebevollen Vater im Himmel priesen, der seiner Kinder nie vergißt, der jeden so gern erfreut, und keinen betrübt, als um ihn künftig ewig desto unaussprechlicher zu erfreuen.

Wie edel, wie würdig in sich selbst, wie ermunternd zur Weisheit und Tugend, wie förderlich zu unsrer wahren Freude und Beruhigung, sind doch diese Empfindungen, diese Aeußerungen einer gefühlvollen Dankbarkeit für Gott. Kann ein Geschöpf, welches so hoch, so unverdient von seinem Schöpfer, dem Unendlichen, sich begnadigt sieht, wie der Mensch, wohl weniger thun als es recht innig zu fühlen, wie freundlich der Herr sein Gott und Vater gegen ihn ist, dem er nicht das geringste zuvor gegeben hat, welches ihm wieder vergolten würde, dem er ewig nichts zu vergelten hat. Sollte eine solche, recht lebendig erweckte Empfindung der Dankbarkeit nicht unser Herz immer näher zu Gott hinziehn? sollte sie uns nicht zu einem immer freudigern Gehorsam gegen die Gebote dessen auffodern, der es durch die rührendsten Proben seiner Vaterliebe so deutlich erweiset, daß er bei allen seinen Befehlen,

nichts

nichts als unsre eigne, höchste Glückseligkeit zur Absicht haben kann? sollte sie, wenn wir uns recht stark von ihr durchdrungen fühlen, nicht gleich edle, liebevolle, wohlthätige Gesinnungen gegen unsre Brüder einflößen: sollte sie auf diese Weiße nicht unsern Geist immer mehr erheben, unser Herz immer mehr veredeln, uns nicht zu den ernsthaftesten Ueberlegungen, zu den heiligsten Entschließungen dringen, wie wir künftig den Plan unsers Lebens anlegen, wie wir jeden Augenblick unsrer Zeit, jede Kraft unsers Geistes und unsers Körpers, jedes Gefühl der Gesundheit und des Wohlseyns, jeden äußern Vorzug, jedes irdische Gut des Lebens zweckmäßig nützen wollen, um uns dieser zahlreichen Wohlthaten unsers Gottes nicht unwürdig zu machen, um durch ihren dankbaren Gebrauch ihm wohlzugefallen, und immer größrer Segnungen seiner Liebe fähig zu werden. — Ja, wie ganz anders würden wir über unsern äußern Zustand, über unser Lebensschicksal, über so manche Abwechslung, so manches einzelne Ereigniß, welches wir erfahren, urtheilen, wenn wir recht bedächten, wer wir durch die Gnade unsers Gottes wirklich sind. Würde je einer noch undankbar klagen, daß sein Gott seiner vergäße, wenn er es innig fühlte, wie liebevoll sein Vater im Himmel in so manchen bedenklichen Vorfällen seines Lebens seiner gedacht, wie hülfreich er für ihn gesorgt habe, eh er noch einmal für sich selbst sorgen konnte, zweckmäßiger in aller Absicht, als ers je vermogt hätte, für ihn gesorgt habe. Würde je einer ungenügsam und begehrlich nach so manchen Lebensgü-

 tern,

tern, die ihm versagt sind, verlangen, wenn er den Reichthum des Guten, welches er wirklich genießt, wohlbedächtig überzählte? Würde einer scheelsüchtig es seinem Gott vorzuwerfen wagen, daß er andern mehr wie ihm verliehen habe: wenn er seinen ganzen Zustand mit dem Zustande so vieler andern, die in vielem Betracht ihm nachstehn, zusammenhielte, und dankbar fühlte, wie sehr sein Gott ihn vielen seiner Brüder vorgezogen habe. Würde einer unter Beschwerden, Bedürfnissen und Widerwärtigkeiten seines Lebens ungeduldig, ängstlich und trostlos zagen, wenn er sich erinnerte, wie väterlich sein Gott schon ehemals so manche Beschwerde ihm tragen half, so manches Bedürfniß über seine Erwartung befriedigte, so manche Widerwärtigkeit als das würksamste Mittel zu seinem Glücke gebrauchte, und Freude aus der Trübsal ihm erwachsen ließ?

Welch eine schöne Vorbereitung für die ganze Zukunft unsers Lebens muß es demnach werden, wenn wir am Schlusse eines Jahres dankbar und bewundrungsvoll über die Wunder der Wege unsers Gottes, die er uns bisher geführt hat, nachdenken?

Nun aber lasset uns denn auch, um diese Betrachtung noch fruchtbarer für uns zu machen, zugleich über unsre bisherige Gesinnungen, unser Betragen, welches wir bisher gegen den Herrn unsern Gott und Vater bewiesen haben, nachdenken. Wie rührend sind nicht die edlen Beispiele, welche uns unsre evangelische Geschichte aufstellt: wie voll edler Einfalt, voll frommer Dankbarkeit,

keit, voll ehrwürdigen Weisheit- und Tugendsinnes, die Aeußerungen der Eltern Jesu, welche wir von innigem Gefühl über die vorzügliche, ihnen erwiesne Gnade Gottes so ganz beseelt sehen; eines edlen Simeons und einer frommen Hanna, welche ein ganzes Leben im Eifer guter Werke hingebracht hatten, nun noch den Rest ihrer Jahre ganz dem Herrn und seinem Dienste weihten, sich in der Nähe des Grabes eines bessern Lebens trösteten, und für diese frohe Begebenheit, welche sie Gott noch am Schlusse ihrer Wallfahrt erfahren ließ, als für die glücklichste ihres Lebens ihn gefühlvoll priesen! Wie heiter und froh mußten nicht diese Edlen sich im Bewußtseyn ihrer Frömmigkeit und der Gnade ihres Gottes fühlen. Wie freudig konnten sie ihren Pilgerlauf beschließen!

Wollte Gott, wir alle könnten nun beim Ablaufe dieses Jahres die durchlebte Zeit eben so ruhig, so zufrieden mit uns selbst, so versichert des Wohlgefallens unsers Gottes hinter uns zurückefließen sehen; könnten eben so getrost dem neuen Zeitlaufe, der sich vor uns eröffnet, entgegengehn, und selbst unsern Tod, wenn er sich nahte, erwarten! Das sollten, das könnten wir allerdings so gut wie sie, alle, wenn uns unser Gewissen das freudige Zeugniß gäbe, daß wir mit aufrichtigen, frommen Herzen, im unermüdeten Eifer guter Werke, vor Gott gewandelt wären.

Würde es uns aber helfen, in dieser Absicht uns selbst zu täuschen? Lasset uns vielmehr aufrichtig und unpartheiisch nachfragen: was sagt

uns unser Gewissen, wenn wir über unser vergangenes Leben, oder auch nur über unser Betragen während dieses zum Ende eilenden Jahres nachdenken? Haben wir bisher jede Wohlthat der Vatergüte Gottes, ähnlich jenen frommen Seelen, mit gefühlvoller Dankbarkeit angenommen, oder vielleicht des gütigen Gebers häufig im Genusse seiner Gaben vergessen? Haben wir jede derselben weise, nach der Absicht Gottes zu unserm wahren Heil genuzt, oder uns durch Begierden und Leidenschaften oft zum Mißbrauch derselben uns verleiten lassen? Haben wir, so viel wir vermogten, jeden bisherigen Tag, jede Stunde, im frommen Eifer guter Werke für unsre höhere Bestimmung verlebt, oder deren viele im Leichtsinn, in thörichten Zerstreuungen, in sündlichen Unternehmungen verloren und verschwendet? Haben wir den Pflichten unsers Berufs und Standes, unsrer häuslichen und bürgerlichen Obliegenheiten treulich wahrgenommen? unserm Hauswesen fleißig vorgestanden, die Erziehung unsrer Kinder uns angelegen seyn lassen? unser Amt zur Förderung des gemeinen Besten verwaltet? jedem gern, uneigennützig gedient? jede Gelegenheit freudig ergriffen, wo wir Unwissende belehren, Zweifelnden rathen, Verführte bessern, Traurige trösten, Unglücklichen beispringen, die Summe des menschlichen Elendes auf der Erde mindern, und die Summe der Freuden unter Menschen, unsern Brüdern, vermehren konnten? Oder wissen wir uns in aller dieser Absicht mancher Versäumnisse unsrer Pflichten schuldig? haben durch Nachläßigkeit in unsern Amtspflichten, durch

Trägheit andern zu dienen, durch Eigennuz und Ungerechtigkeit, durch Beeinträchtigung und Härte, durch Neid und Schadenfreude, durch Leidenschaft und Bosheit manche Seufzer und Thränen unsrer Brüder über uns erpreßt? Haben wir der erlaubten sinnlichen Vergnügungen des Lebens weise, dankbar gegen Gott, mäßig und enthaltsam genossen, sie immer nur als die geringsten und vergänglichsten unter allen, welche der Mensch und der Christ genießen kann, betrachtet, und in den höhern Freuden der Erkenntniß, der Weisheit, der Aehnlichkeit mit Gott, des Umgangs mit ihm, des Bewußtseyns eines guten Gewissens und der Uebung edler Werke, die befriedigendste Nahrung für unsern Geist und unser Herz gesucht? oder haben wir in dem Taumel dieser verführerischen, vorüberrauschenden Sinnenfreuden oftmals unsrer selbst, unsrer Würde, unsrer höhern Bestimmung vergessen? Haben lieber frölich als edel und gewissenhaft leben wollen? Haben jene reinern, erhabnern, seligern Freuden des Geistes und des Herzens, haben die treue Uebung unsrer Pflichten, haben unsre Unschuld und Tugend, Gottes Freundschaft und ein gutes Gewissen, diesen kurzen Bezauberungen des sinnlichen Wohllebens nachgesezt? — — — Sind wir diesem allem zufolge während des verflossenen Jahreslaufes an Weisheit und Tugend reicher oder ärmer geworden? sind wir an wahrer Würde gehoben oder gesunken? haben wir an innrer Zufriedenheit gewonnen oder verloren? sind wir des Genusses wahrer Glückseligkeit fähiger oder unfähiger geworden? haben wir unserm großen, seligen

ligen Ziele, und dem herrlichen Kleinod, welches uns an demselben glänzt, uns mehr genähert, oder von demselben uns weiter entfernt? — Haben wir — daß ich es mit einem Worte sage — im verfloßnen Jahre verloren oder gewonnen? dürfen wir uns heute freuen; oder müssen wir uns betrüben?

Wahrlich, wichtige Fragen an uns selbst beim Schlusse eines Jahres, für jeden, dem Weisheit und Tugend, scheinbare und ächte Glückseligkeit noch nicht völlig gleichgültig sind! Wichtig für jeden, um ihn zu belehren, ob er auf dem bisher betretnen Wege fortzuwandeln, oder einen ganz entgegengesezten künftig zu betreten habe, um Ruhe für sein Herz und fröliche Aussicht in eine unbegrenzte Zukunft zu gewinnen.

Unser Gewissen wird sicher nicht verfehlen, uns auf alle diese Fragen die richtige Antwort zu geben, wenn wir nur die Wahrheit wissen wollen. Lasset uns doch, G. Fr., auf seine Stimme merken! Es ist Gottes Stimme in uns, die uns zur Wahl des Besten ruft. Wem sie beruhigend zuspricht, o, der freue sich heute im Zurückeschaun auf das verfloßne Jahr seines fortschreitenden Wachsthums in edlen Gesinnungen, freue sich der vollbrachten Pflichten und des für die Ewigkeit ausgestreuten guten Saamens, freue sich innig der sanften Ruhe im Herzen, die er sich erarbeitet und erkämpft hat: er freue sich ihrer dankbar zu dem Gott, der in seiner Seele Anlage und Neigung zum Guten erwekte, der ihn durch die Lehre Jesu von seinen Pflichten unterrich-

richtete, der ihn durch so viel innre Rührungen, so viel äußre Aufmunterungen im Guten stärkte, der ihm so reiche Gelegenheiten Gutes zu würken darbot, der unter so manchem Hindernissen des Guten, Muth und Kraft hindurchzudringen ihm verlieh, der unter so manchen, schweren Versuchungen zur Sünde über ihn wachte, und ihm den Sieg gewinnen half, der seine Treue, seinen Eifer im Gutes thun, mit so viel reiner Freude seines Beifalls lohnt. Aber, er bescheide es sich zugleich demüthig: daß auch er noch nicht das Ziel der Vollkommenheit errungen habe; auch er noch nicht von jedem Mangel, jeder Uebereilung, jedem Fehltritt sich frei sprechen dürfe; auch er noch nicht allen seinen Pflichten ganz vollendet Genüge geleistet habe. Er bleibe beständig dieser seiner Unvollkommenheit eingedenk, er suche mit seiner schwachen Reife immer mehr bekannt zu werden; er entschließe sich heute aufs neue, auch den geringsten Fehler immer mehr abzulegen, in jeder edlen Gesinnung immer mehr zu wachsen, im Eifer der Pflicht und des Wohlthuns immer zuzunehmen, künftig mit jedem Jahre, jedem Tage seiner Zeit, immer weiser, reiner, edler, Gott wohlgefälliger, für seine künftige Bestimmung fähiger, gefaßter auf den Tod und die Ewigkeit zu werden.

Beschämt und verwirrt aber vielleicht manche unter euch, G. Fr., ihr Gewissen bei der großen Untersuchung eures verflossenen Lebens, dann erstickt diese, wenn gleich betrübenden, doch höchst heilsamen Warnungen, nicht aufs neue im Geräusche der Eitelkeit und der Zerstreuungen des

sinn-

sinnlichen Lebens. Eilt vielmehr in die stille, unzugängliche Einsamkeit, um ungestörter in die Tiefen eures Herzens zu schauen, und euch die genaueste Rechenschaft über eure Gesinnungen und Thaten zu geben! Sagt es aufrichtig, welcher Vernachläßigungen eurer Pflichten, welcher Uebereilungen, Thorheiten und Sünden ihr euch schuldig gemacht habet? Forschet den besondern Gelegenheiten zu denselben sorgsam nach. Merket vorzüglich auf eure Lieblingsneigungen und Leidenschaften und auf die Veranlassungen, bei welchen dieselben hauptsächlich rege werden. Lernt die Versuchungen beobachten, in welchen ihr am öftersten gestrauchelt seyd, die vielleicht in eurem Temperamente, eurer Lebensart, eurem Berufe und Stande, eurer äußern Lage und euren Verbindungen mit andern, ihren Grund haben, und daher auch künftig am häufigsten wiederkehren werden! — Empfindet recht tief das Unwürdige und Entehrende, das Sträfliche und Verderbliche jeder eurer Thorheiten und Sünden! Wegert euch nicht, euch vor euch selbst zu schämen, euch vor Gott zu demüthigen! Berechnet und bedauert schmerzlich den unsäglichen Verlust reiner, wahrer Freuden, den ihr euch bisher zugezogen habt! Zittert vor der nahen, unvermeidlichen Gefahr, die euch übereilen würde, wenn ihr auf diesem verderbenvollen Wege fortgehen wolltet. Fasset ernstliche Entschließungen zur Rückkehr! Eilet, eure Seelen zu retten! Flehet zu Gott um Vergebung und um Kraft zur Besserung — — — Denn nur dann allein wird noch der lezte Tag

des

des Jahres wahrhaftig segensreich, segensreicher als das ganze verfloßne Jahr, für euch werden.

Nur bei diesen Gesinnungen der christlichen Weisheit und Tugend, oder der ächten Herzens- und Lebensbesserung werden wir, auch in der Aussicht auf die Zukunft, zu welcher der Schluß eines Jahres uns so natürlich aufzufodern scheint, getrosten Muthes seyn dürfen.

Simeon sagt es der Mutter Jesu vorher: so viel Freude sie sich von ihrem einst großen Sohne verspräche, so herrliche Thaten sie auch von ihm erwarten dürfe: würde sie dennoch in der Zukunft die schmerzlichsten Bekümmernisse seinetwegen fühlen. Es wird ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Wie bedeutend, wie schmerzensvoll giengen diese Worte nicht in Erfüllung, als die fromme Maria ihren Sohn den Händen seiner Feinde überliefert, mit schweren Fesseln belastet, von einer Gerichtsstätte zur andern hingerissen, verhöhnt und zum Tode verurtheilt sahe; als sie auf seinem Todeswege weinend ihm zum Golgatha folgte; als sie vom tiefsten Schmerz zerrissen unter seinem Creuze stand, ihn bluten, verschmachten, des Todes der Uebelthäter sterben sahe.

Läge die Zukunft unsers Lebens vor uns aufgedekt, Th. Fr.: könnte ich heute jedem unter euch die Schicksale, welche ihm bevorstehen, vorher verkündigen, wie manchem unter euch, der sich für die Zukunft nichts als Freude verspricht, würde auch ich nicht sagen müssen: Freund! es wird

wird noch einmal ein Schwerdt durch deine Seele dringen. Wie manchem, der sein höchstes Theil in diesem Leben sucht, sagen müssen: bestelle dein Haus, im nächsten Jahre noch wird deine Seele von dir gefodert werden. Wie manchem Reichen und Angesehenen sagen müssen: Wasserfluten, Feuersbrünste, Betrüger und Räuber werden dir deine Haabe entführen, Neider und boshafte Feinde werden dich von deiner Höhe stürzen und deinen guten Namen in den Staub treten. Wie manchem Fröhlichen sagen müssen: dein Lachen wird sich bald in Weinen verwandeln. Wie manchem Vater, mancher Mutter, die ihrer Lieblinge mit zärtlicher Sorgfalt pflegen und in ihnen im voraus schon die Freude ihres Lebens, den Trost ihres Alters sehn, sagen müssen: Bedauernswürdige, eure Hofnung trügt euch, euch sind der Thränen mehr als der Freuden in euren Kindern bereitet, ein Wurm wird an der Blüte ihres Lebens nagen, und sie im schönsten Keim zerstören, ein Verführer wird ihr jugendliches Herz vergiften, Unschuld und Tugend ihnen rauben, Krankheit, Armuth, Verfolgung, ein gehäuftes Heer von Leiden wartet ihrer. Wie manchen liebenden Ehegatten, Blutsfreunden und Vertrauten, die heute fröhlich und sorgenlos einer im Schooße des andern ruhn, sagen müssen: ehe der lezte Tag des nächsten Jahres anbricht, werdet ihr schwermuthsvoll und verlassen einer an dem Grabe des andern weinen.

Diese und ähnliche Ereignisse, Thr. Fr., so schmerzlich sie sind, gehören doch, wie uns allen bekannt

kannt ist, zu den ganz gewöhnlichen Fällen des menschlichen Lebens; sie treffen in jedem Jahre doch an jedem Orte Mehrere. Wen unter uns, das hat die gütige Vorsehung aus den weisesten Absichten uns verborgen, damit der Glückliche, den sie zu verschonen beschlossen hat, nicht sorglos seines Glückes sich überhebe, und der Leidende, den sie unter diesen oder jenen traurigen Erfahrungen zu üben für gut erachtet, nicht im voraus durch die peinliche Aussicht auf sein künftiges, hartes Schicksal geängstigt, seine Leiden zwiefach fühle.

Was können wir doch, G. Fr., bei dieser Dunkelheit und Ungewißheit der Zukunft beßres thun, als uns auf jedes Verhängniß der Vorsehung unsers Gottes, auf jeden Verlust, jede traurige Abwechslung unsrer Schicksale, die seine Vorsehung über uns beschlossen haben mögte, mit Vorsicht, mit Weisheit, mit Vertrauen auf ihn gefaßt halten.

Ach, keiner von uns vergesse denn heute, vergesse künftig je, daß der Fortgang und das Ende eines Jahres, eines Tages für ihn trauriger seyn könne, als es der Anfang war, daß keiner sich gewisse Rechnung machen dürfe, das nächste Lebensjahr, den nächsten Tag gesund, ruhig, glücklich zu beschließen. Und darum mißbrauche doch keiner je ein Glück seines Lebens, damit es nicht bei seiner schnellen Flucht ihn gereuen möge, es besessen zu haben! Darum lasse sich keiner im Rausche irgend einer Freude zur Ausschweifung verleiten, damit nicht, wenn sie

sich in Trauer verwandelt, das Gedächtniß derselben ihn tief beschämen möge! Darum hänge keiner sein Herz unzertrennlich fest an das geliebteste Gut der Erde, damit nicht, wenn sein Gott es von ihm zurücke fodert, sein Herz zu tief bluten, und seine Ruhe zu unheilbar untergraben werden möge. Darum mache sich jeder in guten, fröhlichen Tagen durch aufmerksame Beobachtung mit den mannichfaltigen Gattungen des Menschen-Elendes auf der Erde recht vertraut, und sehe sich bei Zeiten nach den Tröstungen um, welche unter denselben das Herz am sanftesten aufrichten: damit, wenn nun ihn auch eine derselben trift, sie ihn nicht befremden, nicht verwirren, und sein Herz nicht trostlos betrüben möge! Darum nehme jeder, so lange ihm wohl ist, menschenfreundlich an jedem Wehe seiner Brüder Theil, weine gern mit den Weinenden, trockne gern durch Rath und Trost und Hülfe ihre Thränen ab: damit dies tröstende Bewußtseyn einst seine traurigen Tage erheitern und er auch liebevolle Herzen sich zugesellet haben möge, die seine Kümmernisse mit ihm theilen! Darum nüzze endlich jeder den kleinsten Augenblick seiner Lebenszeit weise und wohlbedächtig, verschiebe nie saumselig eine seiner Christenpflichten, ergreife thätig jede schöne Gelegenheit Gutes zu thun: damit der lezte Augenblick, der näher seyn mag als er glaubt, ihn nicht unbereitet übereile, ihn nicht in unvollendeten Pflichten, in leeren, frommen Wünschen finde, und ihn seine Thorheit ewig zu spät bereuen lasse.

Diese Lebensweisheit, m. Br., ist die einzige wahre, heilsame Zubereitung auf die Zukunft dieses und jenes Lebens; sie allein sezt uns in den Stand, ihr mit getrostem Muthe und mit festem Vertrauen auf Gott entgegen zu gehn. Unser ganzes Lebensschicksal, mit allen seinen kleinern und größern Ereignissen, ruht in den Händen eines allmächtigen, eines allgegenwärtigen, eines höchst weisen und gütigen Vaters, ohne dessen Willen uns nichts widerfährt, der nichts über uns verhängt, als was uns ewig selig macht. Halten wir fest an der süßen Zuversicht: warum sollte uns vor der ungewissen Zukunft grauen? warum wollten wir sorgen und zagen, ob uns künftig, so lange wir hie wallen, werden mögte, was wir bedürfen? warum fürchten, ob auch irgend ein Leiden dieses Lebens unsre Kräfte übersteigen werde? Nur Abweichung unsers Herzens von Gott kann uns dieser süßen Zuversicht verlustig machen. Nur Thorheit und Sünden können uns in wahre Uebel des Lebens stürzen. Dafür lasset uns nur auf unsrer Hut seyn. Wir fürchten Gott, und wissen sonst von keiner Furcht, das sey unser Wahlspruch, mit welchem wir dem kommenden Jahre und der folgenden Lebenszeit, sie sey lang oder kurz, fröhlich oder traurig, entgegengehn. Heitern Muthes wollen wir seyn, so lange unser Gott es uns gönnt, genügsam und dankbar unser beschiednes Theil von Glück und Freude aus seiner Hand hinnehmen, Gutes damit würken, und dadurch Schäzze sammeln fürs beßre Leben. Aber, gefaßten Herzens wollen wir auch bleiben, wenn seine Vorsehung unsre Lieb-

lingswünsche uns versagt, unsre angenehmsten Hofnungen vereitelt: wollen gern entbehren, was er uns vorenthält oder entzieht, weil es uns nicht heilsam ist; wollen gelassen dulden, was er uns auflegt, weil es uns übt; wollen unter keiner Noth des Lebens je verzagen, weil er, unser Helfer, überall bei uns ist; wollen, wenn uns die ganze Welt verläßt, fest an ihn uns halten, der unsrer nie vergißt. So leite du uns, Gott, nach deinem Rath durch unsern Pilgerlauf, und nimm uns, ist er einst vollbracht, mit Ehren an. Nur dich laß uns zum Freunde haben, und dann nach Himmel und Erde nicht fragen. Verschmachtet uns einst Seele und Leib, dann bleibe du, Herr, unsers Herzens lezter Trost und unser ewiges seliges Theil. Amen.

Anhang.

Anhang.

Predigt

am allerhöchst verordneten

öffentlichen Dankfeste,

für

die glückliche Erhaltung

der Königlichen Familie,

bei Einäscherung

des

Königl. Schlosses Christiansburg, in Copenhagen:

---

gehalten

über Jesaiä 43, 1 — 3.

am Sonntage Oculi 1794

von

Friedrich Wilhelm Wolfrath,

Kirchenprobst und Hauptpastor in Husum.

Ewiger, Unendlicher! König aller Könige: Herr aller Herren! Gnadenvoller Gott! Bester Vater deiner Menschen! Unter wie viel allgemei-

nen Plagen ganzer Länder, unter wie viel furchtbaren uns bedrohenden Gefahren, hast du, seit Jahrhunderten, über unser liebes Vaterland gewaltet, uns behütet, uns errettet, uns unaussprechlich gesegnet! Heute, heute ganz besonders opfern wir dir unsern demüthigsten, feurigsten Dank! Denn, an jenem furchtbaren Tage, an welchem dein unerforschliches Verhängniß das Schloß unsers geliebtesten Monarchen plözlich den Flammen zum Raube übergab, hat doch deine Vatergüte das unschätzbare Leben unsers guten Königs, unsers geliebten Kronprinzen, und der theuren Ihrigen aus dem Feuermeere gerettet! — Groß, heilig, undurchdringlich, wunderbarlich, furchtbar oft vor Menschen-Augen, niederbeugend oft für unser schwaches Herz; und dennoch weise und gerecht, dennoch voll Liebe und Erbarmen, dennoch heilsam und wohlthätig, mehr, unendlich mehr als wir verstehn, sind deine Gerichte!

Was sind Palläste, deren Pracht so oft die Hütten beneiden? Nur zu oft ein schneller Raub der Vergänglichkeit! — Was sind Denkmäler der menschlichen Kunst, für Jahrhunderte errichtet? Ein Augenblick legt sie in den Staub, und begräbt sie in ewige Vergessenheit! — Was sind Reichthum und Hoheit, nach welchen so viele sich ängstlich sehnen, rastlos streben? Ach, wandelbar und vergänglich wie des Grases Blume! — Das predigen uns abermal laut und furchtbar Christiansburgs stolze beweinte Trümmer!

Aber,

Aber, das Leben großer, gemeinnüzziger Menschen, welche Du auf eine glänzende Höhe gestellet hast, damit sie von dort herab, Länder und Völker, Welt und Nachwelt segnen; damit sie Beschüzzer, Retter, Wohlthäter für Millionen ihrer Brüder werden: — Das Leben edler Fürsten, welche Du noch zu großen Thaten, zu weitverbreiteten Segnungen aufbehalten hast: ist dir theuer, du Liebhaber des Lebens und der Wohlfahrt deiner Menschen! Deine allmächtige Hand weis es, aus verzehrenden Flammen, wie aus stürmenden Wasserwogen zu retten. Du lässest Ungewitter sie umringen, um, wenn alles vor ihnen her voll Furcht und Zagen ist, sie ihrem Volke, im Glanze wahrer, über allen blendenden Schimmer irdischer Hoheit erhabnen Seelengröße darzustellen, die in Ungewittern wie ein Fels im Meere steht, weil sie dich zu ihrer Zuversicht sezzet. Du lässest deine Wetter über ihrem Haupte vorüberziehen, um durch das fröhliche Zujauchzen eines dankbaren Volkes, dem du sie erhalten hast, ihrer Standhaftigkeit herrlich zu lohnen. — Das, das, gütiger Vater, hast Du, unter jenem harten Verhängnisse, an unserm geliebten Landesvater, und an seinem weisen, guten, innig verehrten Sohne glorreich erwiesen!

Wer von uns könnte, bei so preißwürdigen Beweisen deiner väterlichen Obhut, fühllos bleiben? Mögte doch nur unser aller Dank vor Dir, heut und immerdar, recht herzlich, unauslöschlich, thätig seyn! Herr, wir nehmen

von nun an das Leben unsers theuren Monarchen, seines Sohnes, und der geliebten Ihrigen, wie zum zweitenmale uns geschenkt, — das theuerste Geschenk deiner Huld für unser liebes Vaterland, — und mit demselben tausendfache Segnungen, aufs neue aus deiner Hand, mit gerührtem Herzen an. Erwekke uns hinfort, gütiger Vater, alle als wahre Weise und Christen, als treue Unterthanen, als redliche, gute Bürger, deines Segens uns dankbar zu erfreuen. Walte ferner mit liebevoller Fürsorge über unser ganzes Vaterland. Sey besonders den Edlen, welche, ihrer Pflicht getreu, zur Rettung ihres guten Königs und der Seinigen, Haabe und Gesundheit aufgeopfert haben, ein väterlicher Helfer: ein gnadenvoller Vergelter denen, welche bei diesem edlen Geschäfte in den Flammen ihr Grab fanden!

Wache vorzüglich hinfort mit gleicher väterlicher Huld, über die Tage unsers geliebten Königs, unsers theuren Kronprinzen, und über das ganze Königliche Haus: sezze es vor allen Fürstenhäusern zum unvergänglich bleibenden Denkmale deines Segens.

Laß dich mit Schuz, mit Heil und Rath
Auf unsern Fürsten nieder.
Daß Weisheit und Gerechtigkeit
Auf seinem Stuhle throne;
Daß Tugend und Zufriedenheit
In unserm Lande wohne;
Daß Treu und Liebe bei uns sey;
Dies, bester Vater, dies verleih
In Christo deinem Sohne. Amen!

Nach-

Nachdrücklicher, rührender, wüßte ich wahrlich, G. F., euch zu den frommen Empfindungen und den heiligen Entschließungen, welche an diesem feyerlichen Tage uns alle billig beseelen müssen, nicht zu ermuntern, als indem ich euch die kraftvollen biblischen Worte vorlese, welche für die gemeinschaftliche Andachtsstunde unsrer aufmerksamen Erwägung vorgeschrieben sind.

Jesaiä 43, 1 — 3.

So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, Jacob, und der dich gemacht hat, Israel: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöset; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein. Denn, so du durchs Wasser gehest, will ich bei dir seyn, daß dich die Ströme nicht sollen ersäufen; so du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen, und die Flamme soll dich nicht anzünden. Denn ich bin der Herr, dein Gott, der Heilige in Israel, dein Heiland.

Höchst lehrreich lassen sich in der That diese herrlichen Worte auch auf uns anwenden. Zwar fühlen wir uns, — Dank sey es der väterlichen Obhut unsers Gottes! — nicht wirklich von jenen mannichfaltigen Bedrängnissen gedrükt, unter welchen das jüdische Volk in den damaligen Zeiten seufzte, als der göttliche Bote sie durch diesen Zuspruch zum getrosten Vertrauen auf Gott erwekte. Wer unter uns hat aber nicht manches von jenen unsäglichen Drangsalen vernommen, mit welchen gerade in unsern Tagen die verheerende Wuth

des

des Krieges von jenem höchst traurig zerrütteten entferntern Reiche, auch über manche Gegenden unsers deutschen Vaterlandes hereingebrochen ist? Wem mag, unter den Empfindungen des Mitleids, mit jenen seinen unglücklichen Brüdern, nicht vielleicht manchmal auch die bange Besorgniß angewandelt seyn: „wie, wenn, bei dem beständigen, oft unerwarteten Wechsel menschlicher „Schicksale, jenes Schwerdt, jene Flamme des „Krieges auch bis zu unsern Gränzen hereinbrächen? Wenn sie auch unsre friedlichen Wohnungen einäscherten: auch unsre fruchtreichen „Felder verwüsteten; auch unsre streitbaren Männer, unsre wankenden Greise, unsre hülflosen „Säuglinge hinraften; und uns Uebrigbleibende „mit trostlosem Jammer bedekten?" — Vermag wohl irgend ein Trostgrund unser Herz gegen jene bangen Erwartungen mächtiger zu waffnen: als wenn wir jenen aufrichtenden Zuspruch des Propheten im Namen Gottes auch uns zueignen? „Fürchte dich nicht: so spricht dein Gott, „der dich erschaffen hat: fürchte dich nicht, du „Volk des Dänischen Reiches! ich schüzze dich; „ich erlöse dich. Bei deinem Namen habe ich „dich gerufen: du bist mein." Du stehst unter meiner ganz besondern Vorsehung. — Gelobt sey Gott, wir dürfen es mit der freudenvollsten Zuversicht! Denn, — lasset uns nicht vergessen, wie großes der Herr unser Gott, von den fernsten Zeiten her, an uns gethan hat! — Seit Jahrhunderten hat es die Geschichte unsers Vaterlandes, in den augenscheinlichsten Proben, oft zum Erstaunen aller Bewohner unsers Welttheils bestätigt.

stätigt. Wenn je unter den Völkern des Erdbodens ein Volk die unverkennbarsten Proben der göttlichen Obhut in gefahrvollen Zeiten, einen Reichthum mannichfaltiger Segnungen der Natur, einen Zusammenfluß der wohlthätigsten Weltbegebenheiten zur Förderung seines Wohlstandes, aufzuweisen hat: so sind es wahrhaftig, — hochgepriesen sey dafür der herrliche Name unsers himmlischen Wohlthäters! — wir Bürger des Dänischen Reiches. Welch eine mächtige Aufmunterung für uns, es der Gnade unsers Gottes sicher zu vertrauen, er werde auch hinfort unter seiner väterlichen Obhut uns sicher und fröhlich wohnen lassen? — —

Was uns aber an dem heutigen Tage vorzüglich merkwürdig seyn muß; — scheint es nicht, als habe der göttliche Bote, die folgenden trostreichen Worte, ganz besonders auch an uns gerichtet? „So du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen; die Flamme soll dich nicht anzünden." Denn, im allereigentlichsten Verstande ist ja dies, an jenem furchtbaren Tage und jener graunvollen Nacht, da verzehrende Flammen die kostbare Wohnung unsers Monarchen in Asche legten, an den theuren Personen unsers Königes, unsers Kronprinzen, und der Ihrigen, in die glücklichste Erfüllung gegangen. Keinen unter ihnen hat die Flamme angetastet. Nicht nur lebend, sondern völlig unversehrt, sind sie der allgemeinen Zerstörung entronnen.

Wer unter uns, M. G., ist ein treuer Unterthan, ein guter Bürger, der nicht an der Freu-

de unsers guten Königs und des ganzen Vaterlandes, über diese unaussprechliche Wohlthat Gottes, von ganzem Herzen Theil nehme? Ja, wir wollen an diesem feyerlichen Tage uns alle untereinander erwekken

Zur dankbaren Freude treuer Unterthanen, über die glorreiche Errettung ihres guten Königes und seines Hauses.

Laßt uns zuvörderst erwägen:

I. Welche dringende Bewegungsgründe uns zu derselben auffodern.

Nicht weniger aber auch sodann beherzigen:

II. Wie wir diese dankbare Freude thätig zu erweisen haben.

Erhebet Gott mit frohem Geist; erhebet seinen Namen! Gott, unser Vater, sey gepreißt: und alles Volk, sag Amen. Und alles Volk fürcht seinen Herrn, und hoff auf ihn, und dien' ihm gern! Wer wollte Gott nicht dienen?

Allerdings darf ich es wohl, M. Th., von jedem Gutgesinnten unter euch voraussezzen: daß die Empfindung, wie edel, wie pflichtmäßig, die freudenvolle Theilnahme an dem Leben und dem Wohlseyn unsers geliebten Landesvaters sey, jeder Auffoderung zu derselben schon vorgegangen sey.

Da-

Damit denn nun aber, — wie es bei dem natürlichen Hange des menschlichen Herzens zum Leichtsinn nur zu häufig sich ereignet, — die erste Aufwallung dieser Freude sich nicht schnell wieder verlieren, sondern vielmehr ihre reichen, heilsamen Früchte auf unser Herz und unser Leben äußern möge: laßt uns wohlbedächtig die dringende Gründe erwägen, welche uns zu dieser theilnehmenden Freude auffodern.

Liebe und Dankbarkeit für unsern guten König, unsern geliebten Kronprinzen, und die theuren Ihrigen: — — Liebe und Anhänglichkeit an unser ganzes liebes Vaterland, dessen Wohlfahrt an dem Leben jener theuren Personen hängt,

sind es: giebt es auch mächtigere Auffoderungen wie diese?

Welchem gutgesinnten Kinde ist nicht das Leben seiner Eltern, welchem dankbaren Herzen nicht das Leben seines großmüthigen Wohlthäters, welchem Freunde nicht das Leben seines innigsten Geliebten über alles theuer? Wer opferte für Eltern, Wohlthäter, Freunde, nicht gern Ruhe, Bequemlichkeit, Vergnügungen auf? wer erkaufte nicht gern ihr Leben mit dem seinigen? Aber, Freund, Wohlthäter, Vater, — oder mit welchem zärtlichern Namen will man Fürsorge, Wohlthun, Aufopferung bezeichnen? — ist das nicht jeder gute Fürst seinem Volke? ist das nicht unser theurer König, unser verehrter Kronprinz uns allen? Wäret ihr, M. G., im Stande,

sie

sie zu übersehen, sie zu schäzzen, jene mühevolle Verwaltung so unzähliger, ganz verschiedner Zweige der Staatsverwaltung: jene weitumfassende Ueberschauung des Ganzen, und jene besondre Fürsorge für alle einzelne Bedürfnisse desselben: jene vielfachen Anstrengungen und Veranstaltungen, für die Bewahrung des äußern Friedens, und der innern Ruhe; für den Wohlstand ganzer Städte, ganzer Gegenden, wie der einzelnen Bewohner; für die Aufnahme der Wissenschaften, der Künste und Gewerke; für den Flor der Handlung; für die Verbeßrung des Akkerbaues und der natürlichen Erzeugnisse des Landes; welchen sich der Regent eines Landes unterziehen muß: — jene mannichfaltigen Verlegenheiten der Verbindung mit auswärtigen Mächten: jene unzählbaren Vorschläge, Klagen, Bitten, die alle gehört, erwogen, gewährt seyn wollen: jene gemeinnüzzige Entwürfe für des Landes Wohlfahrt, die er einen Tag wie den andern zu durchdenken hat: jene Bekümmernisse, wenn es ihm nicht gelingt, seinen väterlichsten Absichten Genüge zu leisten; jene bangen Besorgnisse mancher Art, unter gefahrvollen Zeitumständen; welche so häufig seine Ruhe stören: — während die glücklichen Bürger seines Reiches unter seiner Fürsorge der Ruhe und des Wohlstandes sich erfreuen: — — Wahrlich, ihr würdet nicht nur, so wenig das manchen einleuchten will, die Kronen der Erde, als glänzende Bürden betrachten: nein, ihr würdet zugleich eure innigste Verehrung, eure dankbarste Liebe dem guten Fürsten nicht versagen können, der diese vielfachen Bürden aus Vaterlands-

liebe so bereitwillig trägt, um sein Volk nicht fühlen zu lassen, daß er sie trage.

Ist denn aber etwas natürlicher, als: daß diese innige Liebe der Dankbarkeit, uns, die Ruhe unsers guten Königs, wie die unsrige; seine Wohlfahrt, wie die unsrige; sein Leben, wie das unsrige; seine Errettung, wie uns wiederfahren betrachten lässet? — Das ist sie aber wahrlich, nicht nur vermöge der dankbaren Empfindungen unsers Herzens: das ist sie auch in der That, der Natur der Dinge gemäß, nach dem ewigen Rathe der Vorsehung Gottes, welche das Schicksal eines Volkes so genau an das Schicksal seines Regenten gekettet hat. — Eine zweite, gewiß nicht minder wichtige Ursache zur dankbaren Freude, über die glorreiche Errettung unsers guten Königs! —

Wie gern pflegt nicht der Gerettete aus seiner Freistatt auf die furchtbare Gefahr, welcher er entronnen ist, zurückzusehen? Selbst das Entsetzen bei dieser Rückerinnerung vermehrt seine Freude. So, M. G., laßt auch uns heute mit einem Blikke auf die große Gefahr zurückschauen, welche in dem Leben unsers geliebten Monarchen zugleich auch unsrer allgemeinen Landeswohlfahrt drohte: laßt uns einen Augenblick ihn denken, den schaudervollen Gedanken: „Jene verzehrende „Flamme hätte unsern guten König, unsern theu„ren Kronprinzen mit den Ihrigen unter dem

„Schutte begraben; alle Grenzen unsers Vaterlandes schallten wieder von Jammerklagen: unser Christian, unser Friedrich sind nicht mehr! — Keine Gebete, keine Thränen riefen sie uns zurück! — Unentschlossenheit, Trübsinn, Muthlosigkeit, banges Schrekken verbreitete sich durch alle Volksklassen! — Stillstand und Verwirrung herrschten über alle Zweige der Regierung! — Wir giengen umher in der Irre, gleich einer von ihrem Hirten verlaßnen Heerde! — Die Gesezze hätten ihre Würksamkeit verloren, weil die Augen, die über sie wachten, geschlossen wären! — Unser erledigter Königsthron wäre, nach so viel traurigen Beispielen in der Geschichte andrer Reiche, nun der Gegenstand der Eifersucht und der Kriege zwischen nachbarlichen Herrschern! — Gewaffnete Heere drängen in unsre friedlichen Gegenden, um durch Raub und Schwerdt eine neue Ordnung der Dinge zu gründen! — Wir sähen unsre blühenden Gefilde in rauchende Schlachtfelder verwandelt, bedekt mit Leichnamen der Erschlagenen, und wiederhallend von dem lezten Röcheln der Sterbenden, die sich in ihrem Blute winden! — Unsre Wittwen und Waisen beweinten ihre gefallenen Versorger; unsre Mütter ihre Säuglinge, in ihren Armen durchbohrt; unsre Greise, die lezte Stüzze ihres Alters, ihre blühenden Jünglinge! — Das künftige Jahrhundert hätte noch die Trümmer unsers Glükkes aufzuweisen; das folgende Geschlecht unsrer Kinder und Enkel noch den Jam-

„mer

„mer ihrer Väter zu beseufzen! —“ Wer vermag diesen Jammer ganz zu schildern? unser Herz zittert schon bei dem bloßen Gedanken! — Allem diesem entsetzlichen Elende sind wir glücklich entrissen. Unser Christian, unser Friedrich leben noch! Ihr Leben sichert, unter der Obhut unsers Gottes, unsre Ruhe, unsern Wohlstand; und eröffnet uns die glänzendsten Aussichten in die Zukunft. — — Und wir wollten uns nicht dankbar freun?

Dankbar, sage ich: o, wie viel faßt das nicht in sich? wie viel fodert das nicht von uns? Laßt uns das jezt in seinem ganzen Umfange, seinem ganzen Gewichte erwägen!

Dankbar, haben wir uns zu freuen als fromme Verehrer Gottes:

Dankbar, als treue Unterthanen:

Dankbar, als edle, menschenfreundliche Bürger.

Mögten doch diese Betrachtungen sich unsern Herzen unauslöschlich einprägen! Mögten sie uns die heiligsten Entschließungen abdringen! Mögten sie sich lebenslang in unsern Thaten würksam zeigen.

Vor allen Dingen, meine Brüder, erhebet, als fromme Verehrer Gottes, gemeinschaftlich mit unserm guten Könige und den Seinigen, eure

Augen und Herzen zum Himmel! Preiset mit heiligem Danke den Gott, der so freundlich ist, und dessen Gnade ewig währet. Wie jedes andre Heil, und jede Hülfe unsers Lebens, so kam auch diese gnädige Errettung uns von ihm, der Himmel und Erde erschaffen hat, und sie in seinen Händen trägt. Wer mag daran noch einen Augenblick zweifeln?

— —

„Daß jene zerstörende Feuersglut, in dem „Pallaste unsers Monarchen, nicht während der tiefsten Mitternachtsstunde über die Schlummern„den (hereinbrach); wo die Betäubung des „Schlummers, wo die bange Bestürzung beim „plözzlichen Erwachen, wo die Dunkelheit der „Nacht, wo der Mangel an Hülfe, ihre Ret„tung vielleicht unmöglich gemacht, oder doch „sehr erschwert hätte: — daß die vielleicht schon „lange im Verborgnen genährte Flamme nicht „noch schneller, noch allgewaltiger um sich griff, „ehe sie ihr zu entrinnen vermogten: — daß un„ter jener allgemeinen Verwirrung bei diesem „grausenvollen Auftritt keine der theuern Per„sonen, an deren Leben uns alles liegt, im ge„ringsten beschädigt ist: — daß selbst jene hefti„gen, dabei unvermeidlichen Erschütterungen des „Gemüths, nicht den mindesten Nachtheil für „ihre Gesundheit nach sich gezogen haben: — „daß jene Glut, nachdem sie die Christiansburg „eingeäschert hatte, nicht auch jene, ihr nahe lie„genden Gebäude verzehrte, und die darin nie„dergelegten Urkunden zum Nachtheil für viel

„Tau-

„Tausende, in ewige Vergessenheit begrub: — „daß sie nicht noch eine unübersehbare Reihe „glücklicher Wohnungen dem Erdboden gleich „machte; nicht auf ihren Trümmern noch Tau„sende ihre zerstörte Haabe beweinen ließ.“ — Sagt, wem verdanken wir dies? als allein dem allgewaltigen Regierer aller Veränderungen der Natur, wie aller menschlichen Schicksale; der den fressenden Flammen, wie den schäumenden Meereswogen, seinen Dienern, sobald sie seine unerforschlichen Verhängnisse vollstreckt haben, allmächtig zu gebieten weis: Bis hieher sollt ihr kommen: nicht weiter! Der mit gnadenvollem Winke aus jenem Feuermeere gleichsam unserm Könige und den Seinigen zurief: **Wenn du durchs Feuer gehest, sollst du nicht brennen; die Flamme soll dich nicht anzünden.** — — „Daß, beim ersten Ausbruche jener „Feuersglut, durchdrungen von treuer Untertha„nen Pflicht, und von zärtlicher Besorgniß für „das Leben der Theuren, an welchen des Landes „Wohlfahrt hängt, sogleich Schaaren edelmüthi„ger Retter sich herzudrängten; Flammen mit „schrecklichem Geprassel über ihren Häuptern zu„sammenschlagen, und einen brennenden Ab„grund unter ihren Füßen sahn, und dennoch „nicht zitterten; dennoch, trozzend dem furcht„barsten Tode, durch Schutt und Grauß hinan„arbeiteten, um der Flamme ein kostbares Opfer „nach dem andern zu entreißen.“ — Sagt, wem verdanken wir dies? als allein der wachenden Obhut unsers Gottes, dessen Hülfe im-

mer am nächsten sich offenbart, wo die Noth aufs höchste steigt; der die Herzen der Menschen wie Wasserbäche lenkt; der, wenn alles zittert und zagt, wenn der Tod auf seinen graunvollsten Fittigen rauscht, denen, die auf seinen Wegen wandeln, den fröhlichen Muth, durch den sie alles vermögen, ins Herz ruft *): Gott ist unsre Zuversicht und Stärke; unsre Hülfe in den großen Nöthen, die uns troffen haben: darum fürchten wir uns nicht, wenn gleich die Welt untergienge. — „Daß „wir endlich jene großmüthige Aufopferung, jene „von dem Haupte unsers geliebten Königs und „der theuren Seinigen glücklich zurückgewandte „Gefahr, nicht bloß jener öffentlichen Auffoderung zufolge, nicht um des äußern Anstandes willen, nicht zum Scheine preisen: nein, daß „wir uns ihrer vielmehr, als der größten Wohlthat der gütigen Vorsehung für unser ganzes „liebes Vaterland, aus dem innigsten Herzen „freuen: darum uns ihrer freuen, weil wir es „täglich in neuen Beweisen fühlen, wie so augenscheinlich, so ausgezeichnet vor manchen andern Ländern, in diesen Zeiten der Unruhe und „Bedrängnisse, der Geist der Weisheit und der „Ordnung, der Geist der wahren Staatsklugheit, der Gerechtigkeit und der Milde, der „Geist der thätigsten Vaterlandsliebe, und der „zärtlichsten Fürsorge für Bürgerwohl, vom „Throne unsers Monarchen herab, uns mit „äußerm Frieden und mit innerer Ruhe, mit „der

*) Ps. 46, 1 — 3.

„der (wünschenswürdigsten) Freiheit des Den„kens und des Handelns, der Ueberzeugungen „und des Gewissens; mit jeder Art des Wohlseyns „und Wohlstandes, welche väterliche Fürsten „ihrem Volke zu schenken vermögen, segnet." Sagt, wem verdanken wir das? als dem Könige aller Könige, dem Herrn aller Herren, der allein die Fürsten und ihre Räthe, mit Weisheit und Gerechtigkeit, wie mit Glanz und Hoheit zu segnen vermag.

Auf dann, meine Brüder! Erhebet Auge und Herz zum Himmel! rufet einer dem andern zu: Singet dem Herrn ein heiliges Lied! verkündiget von Tage zu Tage seine Gnade! Preiset von Geschlecht zu Geschlecht seine gnadenvolle Obhut! Denn, der Herr ist sehr mächtig, ist voll Gnade und Erbarmen. Er thut Wunder vor unsern Augen: segensreiche Thaten mit seinem heiligen Arm! Bürger unsers Vaterlandes: bringet her dem Herrn Preiß und Dank! bringet her eure heiligen Gelübde in seine Vorhöfe! Stadt und Land freue sich mit allen, die drinnen wohnen! Jauchzet dem Herrn, singet und lobet! Lobet den Herrn mit Harfen und Psalmen! Lobet den Herrn mit frommen Dank! Lobet den Herrn mit reinem Herzen, und mit heiligem Leben! Amen, gelobet sey der Name des Herrn von nun an bis in Ewigkeit!

Doch, M. G., noch zu wichtigern Pflichten, als zu frommen Empfindungen und lauten Lobpreisungen des Dankes, in dieser feyerlichen Stunde der Andacht: — zu großen, bleibenden Thaten der Dankbarkeit euer lebenlang, habe ich euch izt zu ermuntern. Welche Auffoderungen wären denn aber wohl, in jener uns widerfahrnen glorreichen, göttlichen Erretung näher gegründet? als die: daß wir durch sie zu allen Pflichten treuer Unterthanen und guter Bürger uns aufs neue erwekt fühlen sollen.

Wie? jeder frage doch sich selbst: wenn es euer Vater oder eure Mutter, euer Bruder oder Schwester, euer einziges Kind, euer größter Wohlthäter, euer geliebtester Freund wäre, den ihr aus der Feuersglut gerettet, den ihr nach einer tödtlichen Krankheit, da ihr schon an seinem Leben verzagtet, euren Armen wiedergegeben sähet: würdet ihr nicht mit zwiefacher Zärtlichkeit, Diensteifer, Aufopferung, an diesen Lieben hangen? Wiederum, ihr Bürger des Dänischen Reiches! es ist euer geliebter Landesvater, mit den Seinigen; es ist sein theurer Sohn, — die uns alles sind, — welche wir, und in ihnen unsers Vaterlandes Glück auf immer zu verlieren, in der furchtbarsten Gefahr schwebten! Und wir wollten nicht, da unsers Gottes Hand, ihr unschäzbares Leben vom graunvollsten Tode gerettet, uns zum zweitenmale wiedergeschenkt hat, hinfort mit zwiefacher Zärtlichkeit und Treue des dankbarsten Herzens an diesen theu-

theuren Personen hangen? — Wenn wir aus den glaubwürdigsten Nachrichten lesen oder hören: daß, mitten unter den Auftritten der schrecklichsten Zerstörung, mitten in der allgemeinen Verwirrung, unser edler Kronprinz, nicht nur durch seine persönliche Gegenwart, durch seine unerschütterte Entschlossenheit, durch seinen Rath und Zuspruch, den Muth der Rettenden beseelte, und ihre Arbeiten leitete; sondern auch aus dem menschenfreundlichsten Herzen, das seines Unfalls vergißt, um die Noth seiner Brüder zu fühlen und abzuwenden — den Herbeieilenden zurief: **Rettet nur erst die Häuser meiner Bürger:** das sollte uns nicht alle mit den Gefühlen der innigsten Verehrung, der zärtlichsten Liebe und Dankbarkeit für ihn durchdringen? — Was vermag nun aber die Liebe nicht? was fodert sie nicht? welche Opfer dringt sie nicht ab? in welchen Beschwerden, welchen Verleugnungen für den Geliebten, sucht und findet sie nicht ihre Befriedigung? Wie in jener grausenvollen Nacht Unzählige, welche das furchtbare Schauspiel zur Rettung herbeirief, im ruhmvollen Eifer der Hülfsleistung, Gefahren, Wunden, Schmerzen und Tod verachteten: so sind, nachdem die unaufhaltbare Wuth der Flammen die kostbare Wohnung unsers geliebten Monarchen rettungslos in die Asche gelegt hat, jezt die öffentlichen Nachrichten angefüllt, mit Aufzählung der reichlichen Beiträge, in welchen alle gute Bürger aller Gegenden des Dänischen Reiches mit einander wetteifern, ih-

rem Könige eine neue Wohnung aus den Trümmern der zerstörten wieder aufzurichten, und zur Bestreitung außerordentlicher Ausgaben des Staats, welche die bedrängten Zeitumstände nothwendig machen, mitzuwirken. Sollten wir allein in diesem edlen Wetteifer zurückebleiben? wir allein an Vaterlandsliebe, an treuer Unterthanenpflicht, uns von unsern Mitbürgern andrer Gegenden übertreffen lassen? Nein, M. G., ich vertraue es zu jedem, dem ein warmes Herz für König und für Vaterland im Busen schlägt! „Jeder unter uns wird, angefeuert durch so „edle Vorgänger, freudig diese Gelegenheit ergreifen, seine Theilnahme, seine Dankbarkeit, „seinen Bürgersinn thätig zu erweisen; wird „nach seinen Vermögensumständen gern auch seinen Beitrag zur Bestreitung der allgemeinen „Bedürfnisse in den Schooß seines guten Königs niederlegen.“

Doch auch dabei müssen, werden wir es nicht bewenden lassen. Denn wie eingeschränkt, wie wankelmüthig, wie nicht des Namens werth, wäre doch unsre Dankbarkeit für die liebevolle Fürsorge unsrer landesväterlichen Regierung, und für alle Segnungen, mit welchen sie uns überschüttet: wenn sie uns nicht lebenslang zur festen Anhänglichkeit, zum unverbrüchlichen Gehorsam gegen unsern liebreichen Landesvater auffoderte? Nichts, nichts mache uns doch jemals davon abwendig: denn allein auf diesem felsenfesten Grunde ruhet unsrer aller, unsrer Kinder,

der, unsrer spätesten Nachkommen Wohlfahrt unumstößlich. Ach, die Geschichte unsrer Tage lehrt uns es ja in den schrecklichsten Beispielen warnend genug! „Wo in einem Reiche die „Herzen der Unterthanen von ihrem Regenten „sich losreissen; wo das Volk seinem Fürsten „Liebe und Vertrauen, den Gesezzen Ehrerbie„tung und Gehorsam versagt: da sind die sanf„testen Bande zerrissen, welche Menschen zu ei„ner Gesellschaft vereinigt aneinander knüpfen; „da stürzen in furchtbarer Zerrüttung, Ordnung, „Sicherheit, Ruhe und Wohlstand nieder; da „wüten ungebändigte Leidenschaften Einzelner „wider Alle, und Aller wider Einzelne; da „verwandeln sich volkreiche Städte und frucht„bare Gefilde in öde Wüsteneien; da tönen „jammervolle Klagen auf den Trümmern der „Verwüstung Jahrhunderte lang wieder." — Wo hingegen, — glückselige Erfahrung, der sich, gelobt sey Gott, bis diese Stunde unser „Vaterland erfreut! — „wo in einem Reiche „Fürsten ihre Unterthanen wie ihre Kinder, „Unterthanen ihre Fürsten wie ihre Väter lieben; „jene, nach weisen Gesezzen Gerechtigkeit hand„haben, und mit unermüdeter Sorgfalt des Lan„des Wohlfahrt fördern; diese, aus Dankbar„keit, aus Pflichtgefühl, aus Gehorsam gegen „Gott, den Verordnungen ihrer Fürsten treuen, „willigen Gehorsam leisten, und, jeder an seinem „Theil, zum allgemeinen Besten redlich beitra„gen: da, da nur herrscht Ordnung und Ruhe; „da sieht jeder seine Rechte unverlezt, sein Ei-

„gen-

„genthum sich gesichert; da erndtet jeder die „Früchte seines Fleises frölich ein; da wird je„der seines Lebens und seiner Tugend froh; da „tritt jeder einmal am Schluß seiner Wallfahrt, „mit den erwünschtesten Aussichten in beßre Zei„ten, von diesem irdischen Schauplazze ab, und „hinterlässet seinen Kindern ein Glück, über des„sen Erhaltung sie nur wachen dürfen, um es „von Jahrhundert zu Jahrhundert immer zu er„höhen." — O, glückliche, gesegnete, so hoch von Gott begnadigte Bürger des Dänischen Reiches, theuerste Mitbürger! wacht doch alle mit ernster, vereinigter Sorgfalt darüber, daß keine falsche Vorspiegelungen erträumter Glückseligkeit, keine thörichte, ewig unerreichbare Wünsche, keine ungebändigte Leidenschaften, keine sträfliche, menschenfeindliche Absichten, diese unschäzbare Wohlfahrt, welche wir durch die Gnade Gottes nun schon seit undenklichen Zeiten in so reichem Maaße genossen haben, uns jemals rauben mögen! Wie keines einzelnen Menschen Leben, ohne Mängel, ohne Lasten und Widerwärtigkeiten bleiben kann: so müssen, so werden bis ans Ende der Tage auf dieser Erdenwelt, auch in jeder menschlichen Gesellschaft und ihrer Verwaltung, der Unvollkommenheiten und Mängel, der Lasten und Unannehmlichkeiten, noch immer manche übrig bleiben, welche keine Weisheit, keine Gerechtigkeit, keine liebevolle Sorgfalt der väterlichsten Fürsten ganz zu heben vermag. Wollten wir, über dies allgemeine unvermeidliche Loos der Menschheit ungeduldig murren? Nein,

M. Th., laßt uns vielmehr unsern ganzen Zustand mit dem Zustande so vieler Reiche und Völker um uns her unpartheiisch vergleichen! Müssen wir es mit Ueberzeugung erkennen, und mit Dankbarkeit fühlen, — und wie läßt es sich doch verkennen? wie, gleichgültig vergessen? — daß, vergleichungsweiße, unsre Mängel und Lasten doch bei weitem die kleinsten, unsre Vorzüge und Segnungen bei weitem die größten sind: so rufe doch diese Ueberzeugung, diese dankbare Empfindung, uns nicht nur zu Lobpreisungen vor Gott, dem höchsten Stifter unsrer Wohlfahrt, dringend auf! nein, damit dieser Dank recht thätig werde, neige sie auch unser Auge und unser Herz unverwandt zum Thron unsers guten Königs, an welchem jede Befriedigung allgemeiner Bedürfnisse, jede Erleichterung allgemeiner Lasten, jede Beförderung allgemeiner Segnungen, die nur zu erreichen steht, so bereitwillig, so reichlich für uns bereitet wird. Diese Ueberzeugung, dies innige Dankgefühl fodre denn aber zugleich uns alle mächtig auf, durch willige, gemeinschaftliche Ertragung jener unvermeidlichen Beschwerden, jeder an seinem Theile sie einer dem andern, und alle vereinigt unserm guten Monarchen zu erleichtern.

Wie ungemein viel können wir doch insgesamt dazu beitragen: daß ein großes Theil jener, Länder und Völker drükkenden Bedürfnisse und Lasten ganz gehoben, und die übrig bleibenden uns erträglicher werden? wenn der Geist

wahrer Christen und guter Bürger, der Geist der Menschen, und der Vaterlandsliebe uns alle beseelt; wenn Weisheit, Tugend, Eintracht unter uns überall herrschend werden; wenn jeder die Pflichten seines Berufes und Standes unnachläßlich treu erfüllt; wenn einer dem andern mit unverbrüchlicher Redlichkeit, mit uneigennüziger Dienstfertigkeit entgegen zu kommen sucht; wenn jeder dem andern nach Möglichkeit unter die Arme greift; wenn die allgemeine Landeswohlfahrt jedem unter uns das unverrükte Ziel seines eifrigsten gemeinnüzzigsten Bestrebens bleibt! Nur dann erst, M. Th., wenn unser vereinigtes Bestreben, den wohlthätigen Absichten unsrer väterlichen Regierung, in glückseliger Uebereinstimmung zu einem großen Zweck, so überall begegnet: nur dann erst werden wir die schönen Früchte ihrer gemeinnüzzigen Veranstaltungen in vollem Maaße einerndten; nur dann erst unserm guten Könige, unserm verehrten Kronprinzen, durch die Freude über unsern Wohlstand, der ihr Werk ist, ihre treue Sorgfalt lohnen. Und dazu wollten wir uns nicht alle bereit finden lassen?

Wahrlich, Th. Fr., wir wären nicht werth des sanften Friedens mit unsern auswärtigen Nachbarn, welcher uns bisher durch die weise Fürsorge unsers Monarchen und seiner Räthe erhalten ist: wenn wir ihn nicht nüzten, desto ungestörter nach der innern Ruhe des Herzens, die nur ein gutes Gewissen verleiht, die allein

des

des Lebens wahres, höchstes Glück ist, zu streben; wenn wir nicht alle die gegenseitige Eintracht und Freundschaft des häuslichen wie des bürgerlichen Lebens zu bewahren suchten. — Wir wären nicht werth der unschäzbaren Freiheit, unsre Gedanken, unsre Ueberzeugungen, unsre Empfindungen, ungekränkt andern mitzutheilen: wenn wir sie durch leichtsinnige Ausfälle wider Religion und Tugend, durch ungezähmte Ausbrüche feindseliger Leidenschaften, durch Verbreitung unchristlicher, gemeinschädlicher, empörender Grundsäzze, in eine sträfliche Zügellosigkeit ausarten ließen; sie nicht vielmehr zur allgemeinen Beförderung des Sinns für Wahrheit, und der Erkenntniß der Wahrheit, zur Erwekkung wahrer Ehrfurcht für Religion und Tugend, zur Empfehlung edler Gesinnungen der Menschen und der Vaterlandsliebe, dankbar nuzten. — Wir wären nicht werth der mannichfaltigen Gelegenheiten des Unterrichtes in jeder Gattung gemeinnüzziger Kenntnisse und Geschäfte: wenn nicht wahre, allgemeine Aufklärung in allen Ständen sich unter uns immer weiter verbreitete; nicht jeder nach seinen Einsichten und in seinen Verbindungen, zur Beförderung derselben redlich mitwürken wollte. — Wir wären endlich nicht werth jenes leuchtenden Beispiels, in jeder Art der häuslichen und der bürgerlichen Tugenden, welches uns allen vom Throne herab gegeben wird: wenn es uns nicht zur edelmüthigsten Nachahmung auffoderte! — — Aber, unwerth zu werden jener großen Vorzüge, mit welchen

die

die gütige Vorsehung Gottes vor so manchen andern Reichen uns ausgezeichnet hat; — die unschätzbaren Gelegenheiten zu höherer Bildung und dauerhafterm Wohlstand, die uns dargebothen werden, ungenuzt aus den Händen lassen; — unsre besondre und allgemeine Glückseligkeit selbst leichtsinnig verscherzen: diesen unverantwortlichen Vorwurf wollten wir verschulden? — — Nein, M. Th., (wir wollen vielmehr: — das sey an diesem feyerlichen Tage der feurigste und feste Entschluß — sey lebenslang hinfort das tägliche, edle Geschäft unsrer Dankbarkeit! — Jeder fasse ihn an seinem Theil; und zu seiner Vollbringung laßt uns alle gemeinschaftlich einander in die Hände arbeiten!) — wir wollen der großen Glückseligkeit, die uns zu Theil worden ist, werth zu werden suchen: wollen dankbar gegen die Vorsehung unsers Gottes, unter dem Schuzze und der Leitung einer weisen, gerechten, milden Regierung unsers Monarchen, an Aufklärung, an Weisheit und Rechtschaffenheit, an häuslichen und bürgerlichen Tugenden, an edlem Bürgersinn und großen Volkstugenden, jenen minder glücklichen Völkern so viel weiter vorzudringen suchen, je mehr uns Gottes Gnade, an Gelegenheiten und Aufmunterungen dazu, vor ihnen ausgezeichnet hat. Tiefe Verehrung für Wahrheit und Recht, für Religion und Tugend, soll uns alle beseelen; innige Liebe für unsern guten König und unser theures Vaterland, soll uns alle durchdringen; thätiger Eifer in unsern Christen, und Bürgerpflichten, Gemeinsinn und Ge-

Gemeinnüzzigkeit, soll uns alle auszeichnen; Gerechtigkeit und Billigkeit, Eintracht und Menschenliebe, sollen in unsern Häusern, in unsern freundschaftlichen Kreisen, in unsern öffentlichen Zusammenkünften, in unsern gemeinschaftlichen Berathschlagungen sich einander begegnen! — Einer für alle, wie alle für Einen zu stehn; für König und Vaterland, wenns Noth seyn wird, Gut und Leben aufzuopfern: das soll unser aller Wahlspruch, eine eherne Mauer unsrer Sicherheit und unsers Friedens seyn! — Wahre Christen, folgsame Unterthanen, liebreiche Ehegatten, gute Hausväter und Hausmütter, treue Freunde, redliche Bürger, gemeinnüzzige Menschen jeder in seinem Stande zu werden, darnach wollen wir alle mit unermüdetem Eifer streben, das wollen wir alle mit weiser Sorgfalt unsre Kinder lehren!

So segne uns Gott unser Gott, von Geschlecht zu Geschlecht! So bleibe unsers Königs Thron glorreich, und seine Regierung gesegnet! So kröne Friede und Wohlstand unser Vaterland bis auf die fernsten Zeiten! So sinke dies zum Ende sich neigende Jahrhundert über Dännemarks und Deutschlands verbrüderte Bürger fröhlich nieder; und das folgende Jahrhundert geh uns im Vertrauen auf Gott mit getroster Hofnung immer beßrer Zeiten auf! So rühme, bis zu den fernsten Grenzen unsers Welttheils, jeder Zeuge unsers Glücks von uns: „wo ist solch „ein gesegnetes Volk, welches der Herr sein

„Gott so hoch begnadigt hat?“ So segne die späteste Nachwelt, im Genuß der Früchte unsrer Aussaat, über unsern Gräbern, undenkliche Zeiten lang, unser Gedächtniß! So freue unsrer lange noch sich unser theurer Christian, mit dem wir heut uns dankbar freun; und, — wird er einst zu seinen Vätern gesammelt, — denn unser geliebter Friedrich, der jetzt das Kleinod unsrer Hofnung ist, einst unsrer spätsten Enkel Stolz und Segen seyn wird.

So danke Gott, und lobe Dich
Dein Volk in guten Thaten!
Es bringe Frucht, und beßre sich;
Dein Wort laß wohl gerathen!
Es segn' uns Vater, und der Sohn,
Und der so herrscht mit beiden.
Er segne uns; geb uns den Lohn,
Der, nach der Erde Leiden,
Die müden Pilger tröstet! Amen.

Ver-

Verzeichniß

aller Hauptsätze in den Predigten

des

seligen Pastors Sturm

über die Evangelischen Texte von 1779 bis 1786.

Verzeichniß.

Am 1sten Adventssonntage.

Christliche Gesinnungen bei dem Anfange des Kirchenjahrs. 1779
Von dem Wohlstande der Kirche Jesu. 1780
Die Prüfung unsers Christenthums bei dem Anfange des Kirchenjahrs. 1781
Ermunterungsgründe zum thätigen Christenthume bei dem Anfange des Kirchenjahrs. 1782
Das zuverlässigste Kennzeichen wahrer Christen: Sie thun, was Jesus ihnen befohlen hat. 1783
Die Verbindlichkeit der Christen, Jesu Lehre auszubreiten. 1784
Die Herrlichkeit des Reiches Christi. 1785
Veranlassungen zum öffentlichen und feyerlichen Lobe Gottes. 1786

Am 2ten Adventssonntage.

Von der Zubereitung auf die künftigen Tage der Trübsale. 1779

Zween der sichtbarsten Beweise für die Göttlichkeit des Evangelii 1780
Gute Folgen, welche der Untergang des jüdischen Staats für das Christenthum hatte 1781
Die Aehnlichkeit zwischen dem Untergange Jerusalems und dem künftigen Untergange unsrer Erde 1782
Heilsame Anwendung der Weissagung Jesu vom Untergange Jerusalems 1783
Die herrliche Offenbarung Jesu bei dem Gerichte über die Juden. 1784
Die Zerstörung der Länder und Städte als ein Werk Gottes. 1785
Die Sicherheit der Menschen in Ansehung der Gerichte Gottes 1786

Am 3ten Adventssonntage.

Die Vorzüge Johannis des Täufers 1779
Jesus, der größte Wohlthäter des menschlichen Geschlechts. 1780
Von der scheinbaren Unordnung in der Regierung der menschlichen Schicksale. 1781
Von dem fruchtlosen Besuche des Gotteshauses. 1782
Einige Erquickungen unter dem Leiden 1783
Von dem Aergernisse der Christen unsrer Tage an Jesu und seiner Lehre 1784
Jesus, ein Lehrer und Helfer der Armen. 1785
Die Sorge für die Unsern vor unserm Absterben. 1786

Am 4ten Adventssonntage.

Die Pflicht, Jesum vor den Menschen zu bekennen. 1789

Von der Verleugnung Jesu vor den Menschen. 1780
Die Eigenschaften einer würdigen und fruchtbaren Betrachtung der Geburt Jesu. 1781
Von der fruchtlosen Feyer der Gedächtnißtage der Geburt Jesu. 1782
Prüfung der Redlichkeit unsers Herzens bei dem Bekenntnisse Jesu. 1783
Verwahrungsmittel gegen das Aergerniß an Jesu und seiner Lehre. 1784
Die unerschrockne Freimüthigkeit eines redlichen Bekenners der Wahrheit. 1785
Elias und Johannes, zween merkwürdige Zeugen Gottes. 1786

Am 1sten Weihnachtsfeyertage.

Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in der Geburt Jesu. 1779
Betrachtung über den Zeitpunkt der Geburt Jesu. 1780
Das Geschäfte der Engel Gottes bei der Erscheinung Jesu auf Erden. 1781
Die erste Erscheinung Jesu zum Seegen. 1782
Die Uebereinstimmung der niedrigen Geburt Jesu mit dem Zwecke seiner Sendung. 1783
Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes durch die Geburt seines Sohnes. 1784
Bewunderung der in der Sendung Jesu geoffenbarten Liebe Gottes. 1785
Die Vorbereitungsanstalten Gottes auf die Geburt seines Sohnes. 1786

Am 2ten Weihnachtsfeiertage.

Verbindung der Niedrigkeit und Hoheit in dem Lehramte Jesu. 1779
Betrachtung über das Volk, unter welchem Jesus geboren wurde. 1780
Die lezte Erscheinung Jesu zur Rache. 1782
Die Uebereinstimmung der niedrigen Geburt Jesu mit den Schicksalen seines nachfolgenden Lebens. 1783
Die Gerichte Gottes über die muthwillge Verachtung seines Wortes. 1786

Am 3ten Weihnachtstage.

Die hohe Würde der menschlichen Natur durch die Menschwerdung Jesu.

Am Sonntage nach Weihnachten.

Ermunterung zum christlichen Nachdenken beim Schlusse eines Jahres. 1781
Gute Lehren für verschiedne Stufen des menschlichen Alters. 1783
Verwunderung über Gottes Führungen bei dem nahen Jahresschluß. 1784

Am Neujahrstage.

Betrachtung der Wahrheit: unsre Zeit stehet in Gottes Händen 1779
Die kluge Berechnung unsrer Lebenstage in dem verstrichenen Jahre. 1780
Ermunterung zum christlichen Nachdenken bei dem Anfange eines Jahres. 1781

Vor-

Vorstellung der Schicksale, welche uns in diesem Jahre begegnen werden. 1782
Erinnerung an unsern ersten Eintritt in die Welt bei dem Eintritt in ein neues Lebensjahr. 1783
Die Hoffnung der Erfüllung unsrer Wünsche bei dem Anfange des Jahres. 1784
Heilsames Nachdenken über unser vergangnes Leben. 1785
Abbildung des menschlichen Lebens 1786

Am Sonntage nach Neujahr.

Erinnerung an die Schicksale unsrer Kindheit. 1779
Von der klugen Berechnung unsrer künftigen Lebenstage in dem neuangetretenen Jahre. 1780
Zwo Wahrheiten zur Demüthigung der Großen der Erde. 1783
Die Regierung Gottes bei den bösen Gesinnungen der Menschen. 1784
Heilsames Nachdenken über unser gegenwärtiges und zukünftiges Leben. 1785

Am Feste der Erscheinung Jesu.

Schrecken und Freude über die Geburt Jesu. 1779
Betrachtung über den Geburtsort Jesu. 1780
Die Uebereinstimmung der jugendlichen Schicksale Jesu mit den Schicksalen seiner männlichen Jahre. 1781
Lehren und Warnungen aus der Erzählung des Festevangelii. 1782
Von der äusserlichen Verehrung, welche wir Jesu Christo schuldig sind. 1783

Die Regierung Gottes bei den guten Entschließungen der Menschen. 1784
Die genaue Aufsicht Gottes über die Menschen. 1786

Am 1sten Sonntage nach Epiphanias.

Von der nöthigen Achtsamkeit christlicher Eltern auf ihre Kinder. 1779
Das Exempel der Eltern Jesu, zur Empfehlung einer weisen Kinderzucht 1780
Von den guten Vorbedeutungen bei der Kinderzucht. 1781
Die seligen Folgen einer weisen und christlichen Kinderzucht. 1782
Von den Leiden und Beschwerden bei der Kinderzucht. 1783
Die Gleichheit Jesu mit den Menschen in Ansehung der Unvollkommenheiten des jugendlichen Alters. 1784
Von der Liebe zum Hause Gottes. 1785
Die Jugendgeschichte Samuels (verbunden mit 1 Sam. 2, 11. 12, 26.) 1786

Am 2ten Sonntage nach Epiphanias.

Die Unvollkommenheit der ehelichen Glückseligkeit. 1779
Von dem Seegen Gottes im Hausstande. 1780
Die Offenbarung der Herrlichkeit Gottes in einem christlichen Hausstande 1781
Jesus, unser Vorbild in Ansehung der gesellschaftlichen Vergnügungen. 1782
Von der christlichen Theilnehmung an den Freuden unsrer Nebenmenschen. 1783

Die Versicherung des göttlichen Seegens im Ehestande. 1784
Die Glückseligkeit frommer Ehegatten. 1785
Die Würde des Ehestandes als einer göttlichen Stiftung. 1786

Am 3ten Sonntage nach Epiphanias.

Jesus, unser Vorbild in der Uebung christlicher Liebeswerke. 1779
Gute Anwendung der Wahrheit: ich bin ein Mensch. 1780
Von der christlichen Theilnehmung an den Leiden unsrer Nebenmenschen. 1783
Der Sinn eines gelaßnen und demüthigen Christen. 1784
Die gottgefällige Gemüthsfassung bei dem Gebete um irdische Wohlthaten. 1786

Am Feste der Darstellung Christi.

Von der christlichen Bereitwilligkeit zu sterben. 1779
Von den Anzeigen des nahen Todes. 1780
Von dem Vorschmack der Seligkeit bei Annäherung des Todes. 1781
Lebendiges Andenken an den Feyerabend unsers Lebens. 1782
Der große Werth eines guten Nachruhms im Tode. 1783
Die Hülfsmittel zur Ueberwindung der Todesfurcht. 1784
Der christliche Wunsch, lange zu leben. 1785
Von dem Ueberdrusse des Lebens. 1786

Am 4ten Sonntage nach Epiphanias.

Die Herrlichkeit Gottes in Stürmen und Ungewittern. 1781
Die Hülfsmittel zur Ueberwindung der Furcht in Nöthen und Gefahren 1784
Es ist nur ein Schritt zwischen uns und dem Tode 1786

Am 5ten Sonntage nach Epiphanias.

Von den Klagen über das herrschende Verderben in der Welt. 1781
Ursachen, warum Gott die Bösen auf der Welt duldet 1786

Am Sonntage Septuagesimä.

Die Versündigungen derer, die wider Gott murren. 1779
Drei wichtige Zeitabschnitte des menschlichen Lebens. 1780
Die Versündigungen der Menschen in Ansehung des zeitlichen Berufs. 1781
Der Feyerabend nach der Arbeit dieses Lebens. 1782
Vorstellung der Lasten und Mühseligkeiten unsers zeitlichen Berufs. 1783
Beruhigungsgründe über die ungleiche Austheilung der Glücksgüter. 1784
Die untadelhafte Regierung Gottes bei der Austheilung seiner Gaben. 1785
Die Bestimmung des Menschen in Ansehung seines irdischen Berufs. 1786

Am Sonntage Sexagesimä.

Die Sitten unsers Zeitalters als das Haupthinderniß der Kraft des göttlichen Wortes 1779
Menschen, die nur eine Zeitlang glauben. 1780
Das Bild des guten Herzens. 1781
Die Kennzeichen einer gesegneten Würkung des Wortes Gottes. 1782
Von der Gefahr bei der Unterdrückung guter Rührungen. 1783
Die liebreiche Sorge Jesu für den Religionsunterricht der Geringen und Armen. 1784
Der hohe Werth des Wortes Gottes. 1785
Von den Kennzeichen muthwilliger Verhärtung der Sünder. 1786

Am Sonntage Quinquagesimä.

Das Leiden Jesu über die Unwissenheit und den Unverstand seiner Jünger. 1779
Die Bereitwilligkeit Jesu, zu leiden und zu sterben. 1780
Die Seelenruhe Jesu bei seinem Hingange zum Leiden. 1781
Spuren der weisen und heiligen Regierung Gottes in dem Leiden Jesu. 1782
Die Tugenden Jesu bei dem Hingange zu seinem Leiden. 1783
Die Erquickungen Jesu bei der Erinnerung an die ihm bevorstehenden Leiden. 1784
Der Sieg des göttlichen Rathschlusses über die Entwürfe der Menschen bei dem Leiden Jesu. 1785

Das Aehnliche zwischen der Aufopferung Isaacs und der Aufopferung Jesu 1786

Am Sonntage Invocavit.

Die Leiden Jesu unter den Versuchungen in der Wüsten. 1779
Die wahre Gestalt der gegenwärtigen Welt. 1780
Zwei Verwahrungsmittel gegen die Versuchungen zur Sünde. 1781
Die Versuchung zur Sünde durch irdische Güter. 1782
Das heilige Verhalten Jesu in seinen ersten und letzten Versuchungsstunden. 1783
Die Kraft des göttlichen Wortes in den Versuchungen. 1784
Der befestigte Entschluß der Frommen, Gott getreu zu seyn. 1785
Die sichersten Hülfsmittel zur Ueberwindung der Versuchungen. 1786

Am Sonntage Reminiscere.

Das Leiden Jesu bei dem Anblicke des mannigfaltigen Elendes seiner Zeitgenossen. 1779
Von der Stärkung des Glaubens durch Anfechtungen. 1780
Einige Regeln zur Gott wohlgefälligen Uebung des Gebets. 1781
Leiden und Widerwärtigkeiten als göttliche Prüfungen. 1782
Die Aufmerksamkeit Jesu auf fremde Noth unter seinen eignen Leiden. 1783
Leiden nnd Trübsale als eine Schule des Gebetes. 1784

Die

Die wunderbare Güte Gottes gegen die Frommen. 1785
Die zärtlichen Empfindungen der Eltern bei dem Elende ihrer Kinder. 1786

Am Sonntage Oculi.

Die Leiden Jesu unter den Lästerungen seiner Feinde. 1779
Dreierlei Feinde der Religion Jesu. 1780
Der Sieg des Evangelii über alle Lästerungen und Widersprüche. 1781
Von dem strafbaren Verhalten der Menschen gegen gute Eindrücke und Rührungen. 1782
Der Sinn Jesu bei dem Widerspruche der Sünder. 1783
Von den Sünden wider die Ueberzeugung des Gewissens. 1784
Die Versündigung der Menschen in Absicht auf die großen Werke Gottes. 1785
Das Elend eines Menschen, mit welchem es ärger wird, wie zuvor. 1786

Am Sonntage Lätare.

Das Leiden Jesu über seine fruchtlosen Arbeiten an dem jüdischen Volke. 1779
Die täglichen Wunder Gottes in der Ernährung der Menschen. 1780
Die Geringschätzung des Tischgebetes. 1781
Jesus, unser Vorbild in der Selbstverleugnung. 1783
Woher rührt es, daß so viel Mangel und Dürftigkeit auf der Erde ist. 1784

Gottes

Gottes Haushaltung in der Natur als ein Bild christlicher Haushaltungen. 1785
Von der Bewahrung des Herzens vor Mistrauen gegen die Vorsorge Gottes. 1786

Am Feste der Empfängniß Christi.

Die Pflichten in Absicht der Geheimnisse unsrer Religion. 1779
Der hohe Werth der Ehre bei Gott. 1780
Von der demüthigen Unterwerfung der Gläubigen unter Gott. 1781
Die Uebereinstimmung des Anfangs und Ausgangs der Lebensgeschichte Jesu. 1782
Der Sinn Jesu bei der Verachtung seiner Person und seiner persönlichen Vorzüge. 1783
Betrachtungen über den Namen Jesus. 1784
Die trostvolle Gewißheit der göttlichen Verheissungen. 1785
Die Bewahrung des Herzens vor Mistrauen gegen die Verheissungen Gottes. 1786

Am Sonntage Judica.

Das Leiden Jesu unter den Nachstellungen, denen sein Leben ausgesetzt war. 1779
Der geringe Werth der Ehre bei Menschen. 1780
Die Hoffnung unsrer Unsterblichkeit. 1781
Das Unverantwortliche in dem Hasse der Juden gegen Jesum. 1782
Die weise Vorsichtigkeit Jesu in Ansehung der ihm drohenden Leiden und Gefahren. 1783

Der vollkommenste Unterricht vom ewigen Leben, den wir Jesu zu danken haben. 1784
Wahre Christen können frei von Menschenfurcht seyn. 1785
Die edle Freimüthigkeit eines reinen Gewissens. 1786

Am Sonntage Palmarum.

Die geheimen Leiden Jesu bei seinem feyerlichen Einzuge in Jerusalem. 1779
Die Todesgedanken Jesu bei seinem letzten Einzuge in Jerusalem. 1780
Die Gesinnungen Jesu bei der feyerlichen Darstellung zu seinen Leiden. 1783
Der sanftmüthige Sinn Jesu. 1784
Spuren der weisen Regierung Gottes in Absicht auf die Leiden und den Tod Jesu. 1786

Am grünen Donnerstage.

Jeder Christ muß zum heiligen Abendmal gehen. 1779
Irrige Vorstellungen von dem Genusse des heiligen Abendmals. 1780
Von den nichtigen Entschuldigungen bei unterlaßnem Gebrauche des heiligen Abendmals. 1781
Von der Selbstprüfung in Beziehung auf den Genuß des heiligen Abendmals. 1782
Von dem würdigen Genusse des heiligen Abendmals. 1784
Mischung der Furcht und Freude beim Genusse des heiligen Abendmals. 1785
Die Absichten Jesu Christi bei der Stiftung seines Abendmals.

Am Char-Freitage.

Von den Würkungen des Todes Jesu. Mark. 15, 39. 1780
Die Seelenruhe Jesu im Tode. Matth. 27, 45. 1781
Die Regierung Gottes bei dem Begräbnisse Jesu. 1782
Die freudige Zuversicht des Erlösers im Tode. Gesch. 2, 25-28. 1783
Die Erquickung Jesu unter seinen Leiden am Creuze. Matth. 27, 39. 1784
Das Denkmal der Wunder Gottes in der Erlösung des menschlichen Geschlechts. Ps. 111, 3. 4. 9. 1785
Meine Seele sterbe des Todes dieses Gerechten, und mein Ende sey wie sein Ende. Luc. 23, 33. 1786

Am 1sten Osterfeyertage.

Die Würkungen der Auferstehung Jesu an den Herzen seiner Feinde. 1779
Die Auferstehung Jesu als der herrlichste Sieg des Erlösers. 1780
Die Auferstehung Jesu als die beste Auflösung der wichtigsten Religionszweifel. 1781
Das Andenken der Gläubigen an den Auferstandenen Jesum. 1782
Die Auferstehung Jesu als die Grundlehre der christlichen Religion. 1783
Von der würdigen Feyer der Auferstehung Jesu. 1784
Der herrliche Zustand, in welchen Jesus durch seine Auferstehung versetzt worden. 1785
Von der Furcht bei der Nachricht von der Auferstehung Jesu. 1786

Am 2ten Osterfeyertage.

Die Würkungen der Auferstehung Jesu an den Herzen seiner Freunde. 1779
Die Auferstehung Jesu als der herrlichste Sieg seiner Erlöseten. 1780
Von den Offenbarungen Jesu am Tage seiner Auferstehung. 1781
Das Andenken des auferstandenen Jesu an die Gläubigen. 1782
Die Auferstehung Jesu als die Grundlehre der christlichen Religion. 1783
Von dem Seegen einer würdigen Feyer der Auferstehung Jesu. 1784

Am 3ten Osterfeyertage.

Drei wichtige Folgen der Erhöhung Jesu. 1785
Von der Freude über die Nachricht von der Auferstehung Jesu. 1786

Am Sonntage Quasimodogeniti.

Der ungläubige Thomas ein Beispiel für die Christen unsrer Tage. 1779
Das Anschauen Jesu eine Quelle der erhabensten Freuden. 1780
Die Auferstehung Jesu als die freudenreichste Begebenheit. 1781
Die apostolische Feyer der Auferstehung Jesu. 1782
Die Hoffnung der Frommen, einander in der Ewigkeit wiederzusehen. 1783

Heilsame Anwendung der ehemaligen Offenbarungen des auferstandenen Erlösers. 1784
Die Seligkeit des Anschauens Gottes. 1785
Selig sind, die nicht sehen und doch glauben. 1786

Am Sonntage Misericordias Domini.

Jesus, der sicherste Führer auf dem Wege zum Himmel. 1779
Von der Ausbreitung des Evangelii unter den Heiden. 1780
Jesus kennet die Seinen. 1781
Richtiges Urtheil über diejenigen, welche ausser der christlichen Kirche leben. 1782
Frohe Aussichten in die entfernten Tage der Kirche Jesu. 1783
Von der Eintracht, zu welcher uns das Christenthum verpflichtet. 1784
Die herrlichen Vorrechte des Christenthums. 1785
Die Hirtentreue Mosis und Jesu verb. mit 2 Mos. 32, 30-32. 1786

Am Sonntage Jubilate.

Die Abwechslung guter und böser Tage als eine Wohlthat Gottes. 1779
Von dem Unterschiede der Freude der Weltmenschen und der Freude der Kinder Gottes. 1780
Christliche Anweisung, uns den Tod der Unsrigen zu erleichtern. 1781
Vorbereitungsmittel zur christlichen Ertragung der Widerwärtigkeiten. 1782

Von den traurigen Folgen einer sündlichen Fröhlichkeit. 1783
Zwo Wahrheiten, die uns die Abwechslung der menschlichen Schicksale lehrt. 1784
Der frohe Wechsel der Traurigkeit wahrer Christen 1785
Die Gemüthsfassung, welche zu einer heilsamen Todesbetrachtung erfodert wird. 1786

Am Sonntage Cantate.

Von den Vergehungen der Menschen bei dem Absterben der Ihrigen. 1779
Anweisung zum christlichen Verhalten in Absicht auf die Traurigkeit. 1780
Christliche Anweisung, uns unsern Tod zu versüßen. 1781
Von dem Widerwillen irdisch gesinnter Menschen wider die Wahrheiten der Religion. 1782
Wichtige Fragen in Absicht auf unsre zeitliche und ewige Bestimmung. 1783
Die Unwissenheit der Menschen in demjenigen, was ihnen gut ist. 1784
Zwei Verwahrungsmittel gegen unnütze und thörichte Traurigkeit. 1785
Von dem vertraulichen Umgange Gottes mit den Gläubigen. 1786

Am Sonntage Rogate.

Der große Trost, daß Gott unser Vater ist. 1779
Die Aehnlichkeit der Gläubigen mit Jesu. 1780

Woher kommt es, daß so viele Gebete unerhört bleiben. 1781
Ermunterungsgründe zum Gebet. 1782
Die Sündlichkeit der Schwüre und Betheuerungen im gemeinen Leben. 1783
Die erhabene Würde des Christen. 1784
Die Versicherung von der Erhörung des Gebets. 1785
Von dem vertraulichen Umgange mit Gott. 1786

Am Feste der Himmelfahrt Christi.

Die Verherrlichung Jesu durch seine Himmelfahrt. 1779
Von der würdigen Feyer der Himmelfahrt Jesu. 1780
Die herrlichen Folgen der Himmelfahrt Jesu. 1781
Anstalten zum frohen und seligen Uebergange in die Ewigkeit. 1782
Die Aufklärung der Rathschlüsse Gottes durch die Himmelfahrt Jesu. 1783
Die Darstellung der Beschaffenheit des Reiches Jesu durch seine Himmelfahrt. 1784
Die Erhöhung Jesu zur Rechten seines Vaters. 1785
Der herrliche Lebensausgang Henochs (verb. mit 1 Mos. 5, 24. Ebr. 11, 5.)

Am Sonntage Exaudi.

Vom unchristlichen Religionseifer. 1779
Die Apostel als glaubwürdige und zuverlässige Zeugen Jesu. 1780
Der Sinn eines Christen bei Vorstellung seiner künftigen Schicksale. 1781
Von dem Troste derer, welche um des Guten willen leiden. 1782

Die

Die weise Güte Gottes in der Entdeckung und Verbergung unsrer irdischen Zukunft 1783
Die traurigen Folgen der Unwissenheit in der Religion. 1784
Die traurigen Schicksale der ersten Zeugen Jesu. 1785
Von den Sünden, die in guter Meinung begangen werden. 1786

Am ersten Pfingstfeyertage.

Von den Würkungen des heiligen Geistes an den Seelen der Menschen. 1779
Sichre Kennzeichen, daß der Geist Jesu in uns wohnet. 1780
Der seligste Zustand eines Menschen in diesem Leben. 1781
Das Reich Jesu ist nicht von dieser Welt 1783
Der Friede, den Jesus den Seinigen giebt. 1784
Die Wichtigkeit der Feyer des Pfingstfestes. 1785
Vom Gehorsam gegen Gott (verb. mit 1 Mos. 12, 1 : 4. Ebr. 11, 8.) 1786

Am 2ten Pfingstfeyertage.

Das Verhalten der Menschen gegen die Würkungen des heiligen Geistes. 1779
Die große Liebe Gottes in der Erlösung des menschlichen Geschlechts. 1780
Der unseligste Zustand eines Menschen in diesem Leben. 1781
Das Reich Jesu ist ein Reich der Wahrheit. 1782
Die Hindernisse bei der Einführung des Christenthums auf dem Erdboden. 1783

Das Elend der Verächter Gottes. 1785
Die vornehmsten Quellen des Unglaubens. 1786

Am 3ten Pfingstfeyertage.

Die Freude, die Jesus den Seinigen giebt.

Am Trinitatissonntage.

Der Wachsthum in der Erkenntniß Jesu Christi. 1779
Verneuter Anfang und Fortgang in der Erkenntniß der Wahrheit. 1780
Der Unterschied zwischen der ächten Lehrbegierde und der vorwitzigen Neugier in der Religion. 1781
Die selige Veränderung eines Menschen durch seine Bekehrung. 1782
Die lebendige Erkenntniß der Religion. 1783
Woher rührt es, daß uns in der Religion so vieles dunkel ist. 1784
Von der heilsamen Begierde nach Erkenntniß der Wahrheit. 1785
Die Aehnlichkeit zwischen Erhöhung der ehernen Schlange und der Erhöhung Jesu am Creuze. 1786

Am 1sten Trinitatissonntage.

Der Vorzug mittelmäßiger Glücksumstände vor großer zeitlicher Glückseligkeit. 1779
Die Ewigkeit, als die beste Aufklärung der menschlichen Schicksale auf Erden. 1780
Die Gleichheit der Reichen und Armen bei ihrer äusserlichen Ungleichheit. 1781
Das Sündliche einer üppigen Lebensart. 1782

Von den lezten Schicksalen des Menschen in der gegenwärtigen Welt. 1783
Zween Abwege bey der Beurtheilung des menschlichen Lebens. 1784
Lehren der Weisheit in Ansehung der verschiednen Schicksale der Menschen. 1785
Das Schändliche und Gefahrvolle einer üppigen Lebensart. 1786

Am 2ten Trinitatissonntage.

Die Vernachlässigung des Himmlischen um des Irdischen willen. 1779
Vergleichung des Werths der irdischen und der himmlischen Güter. 1780
Von dem Gebrauche der Welt. 1781
Von der Heiligung unsrer Berufsgeschäfte. 1783
Vorstellung an diejenigen, welche nur nach dem Irdischen trachten. 1784
Die verschiedne Gesinnung derer, welche nach Glückseligkeit verlangen. 1785
Einige Umstände, die für unsre Seelenwohlfarth gefährlich werden können. 1786

Am 3ten Trinitatissonntage.

Das Elend eines Sünders auf seinen Irrwegen. 1779
Von den lieblosen Urtheilen über unschuldige Handlungen unsrer Nebenmenschen. 1780
Von dem Umgange eines Christen mit den Gottlosen. 1781
Von der Sorge für die Besserung unsrer Nebenmenschen. 1782

Unsichre Merkmale des Gnadenstandes. 1783
Der Mißbrauch der Wahrheit: Jesus nimmt die Sünder an. 1784
Der Zustand eines Sünders unter dem Bilde eines verirrten und verlornen Schaafes. 1785

Am 4ten Trinitatissonntage.

Der Einfluß der Selbsterkenntniß in die Uebung der Menschenliebe. 1779
Von der göttlichen Wiedervergeltung in Absicht auf die Versündigung an unserm Nächsten. 1780
Die Einbildung, als wären diejenigen Sünden weniger strafbar, welche von Menschen nicht gestraft werden können. 1781
Anweisung Jesu zu einem ruhigen und glücklichen Leben. 1782
Uebungen zur Erweckung der Menschenliebe. 1783
Von der göttlichen Wiedervergeltung in Absicht auf das Gute, welches wir andern erweisen. 1784
Die wahre Menschenliebe nach Gottes Muster. 1785
Von dem Selbstbetruge bei der Beurtheilung unserer selbst. 1786

Am 5ten Trinitatissonntage.

Die christliche Gesinnung bei unsern Berufsgeschäften. 1779
Gute Lehren für diejenigen, die im Nahrungsstande leben. 1780
Von unerwarteten guten Schickungen. 1781
Das frölische Herz eines Christen bei seiner Berufsarbeit. 1782

Von dem Unsegen im Nahrungsstande. 1783
Christliche Empfindungen bei dem Genusse des leiblichen Seegens. 1784
Die Thorheit ängstlicher Bemühungen für unsern Lebensunterhalt. 1785
Die richtige Beurtheilung des Seegens Gottes im Nahrungsstande. 1786

Am 6ten Trinitatissonntage.

Die Untüchtigkeit des Unversöhnlichen zum äusserlichen Gottesdienste. 1779
Die Erinnerung an den Tod als ein Antrieb zur Versöhnlichkeit. 1781
Von den Scheintugenden der Heuchler. 1782
Von den Abwegen bei Bestimmung der Größe der Sünden. 1783
Die Wichtigkeit derjenigen Sünden, die für klein geachtet werden. 1784
Von der nöthigen Aufmerksamkeit auf unsre verborgnen Fehler. 1785
Die traurigen Würkungen des sündlichen Zorns. 1786

Am 7ten Trinitatissonntage.

Von der Pflicht der christlichen Sparsamkeit. 1779
Der Sommer, ein Prediger der versorgenden Güte Gottes. 1780
Die Wunder Gottes in der jährlichen Erndte. 1781
Von der wunderbaren Vermehrung unsrer Nahrungsmittel. 1782
Der große Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Hülfe. 1783

Die unsern Sorgen und Bitten zuvorkommende Vorsorge Gottes. 1784
Gott der Schöpfer und Geber des Brods. 1785
Von der Gottesvergessenheit beim Genuß der täglichen Nahrung. 1786

Am 8ten Trinitatissonntage.

Von dem Selbstbetruge in Absicht auf unser Christenthum. 1779
Abbildung der heutigen Verführer zum Unglauben. 1780
Der Zustand eines Heuchlers. 1781
Vorstellung des Richterstuhls Jesu. 1782
Zwo Arten der Heuchelei in der Religion. 1783
Die Uebung des wahren Christenthums. 1784
Die vollkommne Erkenntniß, welche Gott von dem Menschen hat. 1785
Kann der Mangel des Gehorsams gegen Gott durch gottesdienstliche Handlungen ersezt werden. 1786

Am 9ten Trinitatissonntage.

Von den natürlichen Folgen der üppigen Verschwendung. 1779
Das Andenken an die zukünftige Rechenschaft. 1780
Die Beschämung des Christen durch den Weltmenschen. 1781
Leben, Tod und Gericht. 1782
Von dem Mißbrauche der leiblichen Gaben Gottes. 1783
Von den Ausflüchten, wodurch man sich der

Pflicht der Wiedererstattung zu entziehen sucht. 1784
Die Armuth des Menschen im Tode 1785
Die thörichte Sicherheit der Menschen bei ihren heimlich begangenen Sünden. 1786

Am 10ten Trinitatissonntage.

Die Kirche ein Bethhaus. 1779
Das Jüdische Volk den Christen ein Denkmal. 1780
Die gnädige Versicherung Gottes als eine kräftige Erweckung zur Buße. 1781
Die heiligen Affecten Jesu. 1782
Von der Würde der Gotteshäuser. 1783
Von der Sorge für das allgemeine Beste. 1784
Das traurige Schicksal der Verächter der Langmuth Gottes. 1785

Am 11ten Trinitatissonntage.

Von den Fehlern bei unsrer Selbstprüfung. 1779
Die falsche Einbildung derer, die sich für frömmer halten als sie würklich sind. 1780
Die Ueberlegung eines Christen bei dem Besuche des Gotteshauses. 1781
Irrige Grundsätze bei der Beurtheilung unsrer selbst. 1782
Von der wahren Anbetung Gottes. 1783
Die Thorheit derer, welche auf ihre Tugend stolz sind. 1784
Die heilsame Erkenntniß der Sünden. 1785

Am 12ten Trinitatissonntage.

Ermunterung zum Preise Gottes für die Gabe des Gehörs und der Sprache. 1779
Der Anblick gebrechlicher Menschen. 1780
Die gewöhnlichen Fehler bei unserm Danke für die Wohlthaten Gottes. 1781
Gott macht alles wohl. 1782
Von der Pflicht, Gott für die Leiden zu danken. 1783
Jesus, unser Vorbild in der Uebung der Liebeswerke. 1784
Die Ueberzeugung von der Wahrheit: Gott macht alles wohl. 1785

Am 13ten Trinitatissonntage.

Die Vortreflichkeit der wahren Menschenliebe. 1778
Unerkannte Glückseligkeiten unsrer Zeiten und Länder. 1779
Die Vollkommenheit des göttlichen Gesetzes von der Liebe des Nächsten. 1780
In welchen Fällen ist es Sünde, den Nothleidenden thätige Hülfe zu versagen. 1781
Zweifel gegen die Wahrheit, daß Gott alles wohl mache. 1782
Die Frage: was muß ich thun, daß ich das ewige Leben ererbe. 1783
Von der Selbstverleugnung bei der Uebung der Menschenliebe. 1784
Das Unerwartete in der Errettung aus unsern Nöthen. 1785

Am 14ten Trinitatissonntage.

Von den verschiednen Würkungen der Trübsal. 1778
Inbegriff der Lebensgeschichte Jesu in seinen drei lezten Lebensjahren. 1779
Die Güte Gottes gegen die Undankbaren. 1780
Der christliche Dank für die Erhaltung unsrer Gesundheit. 1781
Ermunterungsgründe zur Dankbarkeit gegen Gott. 1782
Von dem Undank gegen Gott für die Wohlthat der Gesundheit. 1783
Von dem Einfluß der Krankheiten auf unsre Besserung. 1784
Die Vergessenheit der göttlichen Wohlthaten. 1785

Am 15ten Trinitatissonntage.

Anweisung zu einem ruhigen und vergnügten Leben. 1778
Von den Vorzügen des Menschen vor allen sichtbaren Geschöpfen Gottes. 1779
Das Glück der christlichen Vergnügsamkeit. 1780
Von der Vorsorge Gottes, die sich auch auf die kleinsten und niedrigsten Geschöpfe erstreckt. 1781
Die Religion als die Hauptsache des Menschen. 1782
Der kindliche Sinn des Christen in Absicht auf seine leiblichen Bedürfnisse. 1783
Betrachtungen bei dem Anblicke der Pracht und Schönheit der Blumen. 1784
Der hohe Werth des menschlichen Lebens. 1785

Am 16ten Trinitatissonntage.

Das Lehrreiche und Tröstliche in der Erzählung des Evangelii. 1778
Traurige Veränderungen, die wir in kurzem erfahren können. 1779
Der Tag der allgemeinen Auferstehung. 1780
Christliche Belehrung in Absicht auf unsre Thränen. 1781
Die Hoffnung auf ein längeres Leben. 1782
Von der guten Anwendung merkwürdiger Todesfälle. 1783
Von der trostlosen Traurigkeit bei dem Absterben der Unsrigen. 1784
Die Hinfälligkeit des menschlichen Lebens. 1785

Am 17ten Trinitatissonntage.

Die Sonntagsfeyer als eine Wohlthat für den Menschen. 1778
Von den anständigen Vergnügungen am Sonntage. 1779
Von der Wahrnehmung der Gelegenheiten Gutes zu thun. 1780
Jesus, unser Vorbild in der Sabbathsfeyer. 1781
Scheingründe, durch welche man die Vernachläßigung der Sonntagsfeyer zu entschuldigen sucht. 1782
Was ist nach den Grundsätzen des Christenthums von der Beobachtung des Wohlstandes zu halten. 1783

Jesus,

Jesus, unser Vorbild in Ansehung des gesellschaftlichen Umganges. 1784
Abbildung eines ehrlichen Mannes nach den Vorschriften der Lehre Jesu. 1785

Am Michaelistage.

Die Gleichheit der Frommen mit den Engeln Gottes. 1778
Die Engel Gottes als Werkzeuge seiner Vorsehung. 1779
Die Seeligkeit der Engel Gottes. 1780
Die erhabne Würde des Menschen. 1781
Von der Geringschätzung der kleinen Kinder. 1782
Der kindliche Sinn eines Christen in dem Betragen gegen seine Nebenmenschen. 1783
Die Selbsterniedrigung als der Weg zur wahren Größe. 1784
Die Engel als Zeugen der Herrlichkeit Gottes. 1785

Am 18ten Trinitatissonntage.

Bestimmung des Nützlichen und Unnützen in den Fragen über die Religion. 1778
Drei Vorzüge der Lehre Jesu. 1779
Die Vollkommenheit des göttlichen Gesetzes in Absicht auf die Liebe gegen Gott. 1780
Der Sieg Jesu über seine Feinde. 1781
Die vornehmsten Hindernisse der Erkenntniß der Wahrheit. 1783
Die Ursachen der unfruchtbaren Erkenntniß Gottes und Jesu Christi. 1784
Die Kennzeichen der herzlichen Liebe zu Gott. 1786

Am 19ten Trinitatissonntage.

Beweise für die Gottheit Jesu aus der wunderthätigen Heilung des Gichtbrüchigen. 1778
Von der Gemüthsruhe auf dem Krankenbette. 1779
Von der Buße auf dem Krankenbette. 1780
Von der christlichen Zubereitung auf unser künftiges Krankenbette. 1781
Von dem Wohlgefallen Gottes an dem wahren Glauben. 1782
Der Einfluß des Glaubens an Jesum auf unsre Gemüthsruhe in kranken Tagen. 1783
Zwei unentbehrliche Stücke der menschlichen Glückseligkeit. 1784
Die Tröstungen des Wortes Gottes gegen die Bekümmernisse des Lebens. 1785

Am 20sten Trinitatissonntage.

Die Schicksale der Religion Jesu in unsern Tagen. 1778
In wie fern sind unsre Berufsgeschäfte ein Hinderniß des Christenthums. 1779
Von der Buße im Alter. 1780
Das Glück derer, die im Christenthum geboren sind. 1781
Von den Gefahren und Versuchungen bei unsern rechtmäßigen Berufsgeschäften. 1782
Der freie Gebrauch der heiligen Schrift als einer der wichtigsten Vortheile der Reformation. 1783

Die Anstalten Gottes zur Glückseligkeit der Menschen. 1784
Von der Anhänglichkeit des Herzens an das Irdische. 1785

Am 21sten Trinitatissonntage.

Einige Spuren der Vorsehung Gottes in Leidenstagen. 1778
Der Vorzug einer gottesfürchtigen Familie in Ansehung der häuslichen Widerwärtigkeiten. 1779
Die Leiden und Freuden im Hausstande. 1780
Von dem Einflusse der Reformation in die Glückseligkeit des Hausstandes. 1781
Von der Aufmerksamkeit auf alle Umstände der gnädigen Leitung Gottes. 1782
Gottes Wege, die Menschen zu sich zu ziehen. 1783
Das Glück der häuslichen Frömmigkeit. 1784
Die Nachsicht Gottes gegen die unvorsetzlichen Mängel unsrer Gebete. 1785

Am 22sten Trinitatissonntage.

Warnung vor den gewöhnlichsten Versündigungen an unsern Feinden und Beleidigern. 1778
Wir sind Schuldner Gottes in Absicht auf die Wohlthaten der Reformation. 1779
Die große Ungleichheit zwischen den Versündigungen unsers Nächsten an uns, und unsern Sünden gegen Gott. 1780
Die Versöhnlichkeit eines Christen nach dem Muster Gottes. 1781

Einige Beweise von der Schwachheit und Betrüglichkeit des menschlichen Herzens. 1782
Warnung vor der Unversöhnlichkeit. 1783
Die Scheingründe, durch welche man sich bei seiner Rachgier und Unversöhnlichkeit beruhigt. 1784
Die schwere Last der Sünden. 1785

Am 23sten Trinitatissonntage.

Der Einfluß der Religion in die Pflichten gegen die Obrigkeit. 1778
Von der falschen Gewissenhaftigkeit. 1779
Die Frage: ists auch Recht, was ich thue. 1780
Von der Freimüthigkeit eines guten Gewissens. 1781
Von der Bewahrung unsrer Zunge. 1782
Von den Versuchungen zur Uebertretung unsrer Pflichten. 1783
Kurzer Inbegriff aller Christenpflichten. 1784
Von den Pflichten, zu welchen uns die Wohlthat der Reformation verbindet. 1785

Am 24sten Trinitatissonntage.

Der Gedanke an den Tod, eine Ermunterung zu guten Thaten. 1779
Die gnädigen Absichten Gottes bei dem frühzeitigen Tode der Kinder. 1780
Das Tröstliche und Lehrreiche in der Vergleichung des Todes mit dem Schlafe. 1781
Die rechte Art wohlzuthun nach dem Exempel Jesu. 1782

Beweise von der freundlichen und herablassenden Gesinnung Jesu. 1784
Unsre Lebenszeit steht in Gottes Händen. 1785

Am 25sten Trinitatissonntage.

Jesus Christus in seiner göttlichen Größe. 1779
Von dem Nutzen der Gottseligkeit zur Zeit der allgemeinen Noth. 1780
Beweise der Barmherzigkeit Gottes zur Zeit allgemeiner Trübsale. 1782
Die Zerstörung Jerusalems als ein Werk Gottes. 1785

Am 26sten Trinitatissonntage.

Die Vorstellung Jesu von dem künftigen Weltgerichte. 1780
Von dem Unterschiede der ersten und letzten Zukunft Jesu. 1782
Die große Wahrheit: Gott ist Richter auf Erden. 1785

Am 27sten Trinitatissonntage.

Die Aehnlichkeit zwischen dem jüngsten Tage und unserm Todestage. 1780

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Sturm, Christoph Christian, 1740-1786

Predigten über die Sonntags-Evangelia durchs ganze Jahr

Bd.: 5

Pest (1797)

Hom. 1560-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10478872-1
VD18 80529771